Anton Carl Fischer

Erklärung der skythisch-sarmatischen Namen und Wörter

Pferdehirt von Hortobágy.

Der Text über den Szűr (ein Filzmantel) des ungarischen Landvolkes beginnt auf Seite 29.

Erklärung der skythisch-sarmatischen

Namen und Wörter aus der ungarischen Sprache.

Von

Ant. Carl Fischer.

I. Band.

Verlag Süsserott, G.m.b H, Berlin 1917.
Druck von C. Schulze & Co, G. m. b. H., Gräfenhainichen

Dem Andenken
seiner vielgeliebten Frau und Mitarbeiterin
Antonia geb. v. Szebenyi
in dankbarer Erinnerung geweiht
vom Verfasser.

Inhaltsverzeichnis des I. Bandes.

Vorwort	1
Verschiedene Theorien über die Nationalität der Skythen	9
Stämme und Tribuse der Skythen und Sarmaten	20
Auswüchse der vergleichenden Sprachforschung	42
Die ungarische Sprache.	55
Bestimmung des Lautwertes der skythischen. Vokale und Konsonanten	69
Die verschiedenen Lesarten der sarmatisch-skythischen Namen und Wörter	76
Bedeutung und Eigenschaften der ungarischen Orts- und Personennamen	82
Griechische und andere fremde Benennungen für skythische Ortschaften, Flüsse und Tribuse	89
Bedeutung und Eigenschaften der skythisch-sarmatischen Namen und Wörter. (Ansichten der Forscher über den verschiedenen Wert der Namen. Das Lautsystem der skythisch-sarmatischen Namen entspricht dem Lautsystem der ungarischen Sprache. Die Namen bestehen teils aus einer, teils aus mehreren Wurzeln. Die Entdeckung der Deuteworte az, a, ta, e, i, itt, ne, ni vor den Namen. Die Bedeutung der skythisch-sarmatischen Namen im allgemeinen. Die Epitheta in den zusammengesetzten Namen.	95
Die skythisch-sarmatischen Wortwurzeln	111

Motto:
Veritas non quaerit angulos. (Die Wahrheit sucht keine Ecken.)

Vorwort.

Am 3. Mai 1891, als ich vom Amte nach Hause kam, überraschte man mich mit der Nachricht, daß Graf Eugen Zichy in Begleitung seines Freundes Josef Székely, Archivar des Pester Komitates, vormittags mich aufgesucht habe, da er überaus dringend mit mir zu sprechen wünsche. Er ließ die Botschaft zurück, daß er heute abreise, mich aber brieflich von seiner Heimkehr benachrichtigen werde.

Am 9. Mai erhielt ich den angesagten Brief, welchen er von Jablunka am 6. Mai an mich gerichtet hatte. In diesem Briefe drückte er sein Bedauern aus, daß er mich nicht zu Hause angetroffen habe, er rechne aber bestimmt darauf, daß ich ihn besuchen werde, damit er mir jene überaus interessanten Daten und Beweise zeige, welche er in alten Büchern gefunden und welche die in meinem über die schwarzen und weißen Magyaren herausgegebenen Buche enthaltenen Beweise vollkommen bekräftigen. „Ich kehre Samstag abends heim“, schrieb er, „und bitte Sie, mich Sonntag morgens in meinem Hause in der Rosengasse zu besuchen. Mit herzlichem Gruß Ihr Eugen Zichy“.

Ich stellte mich Sonntag den 10. Mai bei ihm ein. Nach einer einstündigen Besprechung fragte er mich mit begeisterter Stimme, ob in der alten Heimat der Ungarn, im einstigen Skythien, wohl noch Erinnerungen an dieselben vorhanden sein mögen? Ich bekräftigte diese seine Annahme und setzte hinzu, daß ich mit Gottes Hilfe diese Gegenden bereisen wolle, worauf er antwortete: „Ich werde dahin reisen und wenn ich niemanden andern mitnehme, Sie nehme ich mit“.

Für den 12. Juni 1891 waren unter andern auch mein Freund Paul Király von Dada, Professor am Pädagogium zu Budapest, und ich nach Szent-Iván, einem Gute des Grafen zu einer Besprechung eingeladen. Diesem Rufe folgend, reiste ich mit Kiräly ab; unterwegs, an der Endstation, trafen wir mit zwei Beamten des Nationalmuseums, Herrn Géza Nagy und Dr. Julius Sebestyén zusammen, welche außer uns zweien von den vielen eingeladenen Gästen die einzigen waren, die der Einladung Folge leisteten.

Die Besprechung war am folgenden Tage. Es wurde viel von Finnen, Vogulen, Ostjaken und Wotjaken, von Türken und

Tataren gesprochen, von der Hauptsache aber, dem Reiseplan, gar nichts. Wir reisten wieder ab.

Mein erstes Trachten war, mich durch die Ausarbeitung des Reiseplanes nützlich zu machen. Als ich mit dem Elaborate fertig war, übergab ich es dem Grafen, welcher es mit sichtlicher Freude und innigen Dankesworten entgegennahm.

Um dem in mich gesetzten Vertrauen des Grafen auch auf der Reise nach besten Kräften entsprechen zu können, nahm ich meine, schon vor etwa vier Jahrzehnten und seither ununterbrochen gesammelten Berichte der alten Historiker und Geographen zur Hand und studierte dieselben,

Da besuchte mich eines Tages Király und überraschte mich mit der Neuigkeit, daß keiner von uns beiden an der Reise teilnehmen werde. Wer unsere Ausschließung proponiert hatte und warum, wüßte er nicht zu sagen und ich habe es auch bis heute nicht erfahren können. Mein Selbstgefühl gebot mir, mich von jedem Versuche der Anschließung ferne zu halten oder auch nur eine Frage hinsichtlich des Grundes unserer Ausschließung an den Grafen zu richten.

Die Expedition reiste ab. Nachdem das prachtvolle Werk über dieselbe erschienen war, brachte mir der Graf ein Ehrenexemplar, in dessen Widmung es heißt: „Meinem geehrten Freunde und Gesinnungsgenossen, meinem lieben Mitarbeiter, Herrn Karl Fischer, als Zeichen seines Wohlwollens, Eugen Zichy, Budapest am 1. August 1897“,

Meine Mitarbeiterschaft kann sich eben nur auf die Ausarbeitung des weitläufigen Reiseprogrammes beziehen, das auch strikte eingehalten ward; zu dem Werke selbst habe ich keinen Federstrich beigetragen.

Der Graf hegte also gegen mich dasselbe Wohlwollen, dieselbe Achtung, die er am Anfange unserer Bekanntschaft gezeigt hatte. Ich meinesteils bewahrte auch gegen ihn meine Hochachtung und meine Bewunderung wegen der uneigennützigen und hochherzigen Opfer, die er der Allgemeinheit von jeher brachte. Daß er mich nicht mitnahm, das verdanke ich nur dem Zureden, den Ränken anderer.

Die Zuneigung und das Wohlwollen für mich bekundete er bis zu seinem Tode, welcher am 25. Dezember 1906 zu Meran infolge eines Schlagflusses erfolgte. Wenn wir uns auf der Gasse trafen, nötigte er mich zu sich, um mir seine Sammlungen zu zeigen, und machte mir wiederholt Vorwürfe, daß ich ihn so selten besuche. Bei einer solchen Gelegenheit, Ende August des Jahres 1897, lud er mich zu sich nach Venedig, wohin er sich damals begab. Ich reiste ebenfalls bin und war während der ganzen Dauer meines dortigen Aufenthaltes sein Gast und sein Cicerone.

Während seiner dritten, an Strapazen reichen Reise schrieb er mir
“ oft lange Briefe aus Asien, voll mit Ausdrücken der aufrichtigsten
Anhänglichkeit und Freundschaft. Seine Empfehlungsschreiben,
die er mir mitgab, als ich aus eigenen Mitteln und Kräften meine
Reisen nach Rußland unternahm, waren voll Wärme und endigten
stets mit den Worten: „Herr Fischer ist mir ein sehr werter, lieber
Freund, den ich Ihnen auf das beste empfehle“. Diese Empfehlungsschreiben
bahnten und ebneten meine Wege, schlossen Tore und
Türen auf, ein Beweis der Hochachtung und Liebe, die man ihm
zollte.

Nachdem ich die Berichte Herodots, Strabos, Plinius Secundus’
über Skythien meinem Gedächtnis eingeprägt und die russische
Sprache erlernt hatte, um mich mit jedermann unmittelbar verständigen
zu können, machte ich mich zur Reise fertig.

Meine erste Reise, im September 1899 führte mich über
Warschau nach St. Petersburg und Moskau, um die dortigen, an
skythischen Schätzen reichen Museen zu besichtigen.

Die zweite Reise, im August 1901 führte mich zuerst nach
Odessa; von dort ging es bis an die Mündung des Don, nicht
ohne mehrere Städte und Dörfer auf dieser Strecke besucht zu
haben. Von der Donmündung reiste ich zurück nach Sinjelnikowo,
um von dort aus die ganze Krim bis Sebastopol zu durchqueren.

Die dritte Reise, im September 1904 galt abermals Odessa
und auf der Hinreise auch Bukarest, um das dortige Museum zu
besichtigen.

Nach Beendigung der dritten Reise machte ich mich an das
Ordnen der gesammelten Daten. In meinem zu verfassenden Werke
wollte ich auch die skythischen Namen behandeln; aber die schon
vor vielen Jahren gesammelten Namen schienen mir zu diesem
Zwecke unzureichend; es waren etwa fünfzig. Ich nahm deshalb
alle Werke der alten Historiker und Geographen, die ich an der
betreffenden Stelle nennen werde, neuerdings zur Hand und notierte
alle Namen und Wörter heraus. Diese Arbeit begann ich anfangs
März des Jahres 1906 und beendigte sie Ende Juni. Hierauf
suchte ich die ungarischen Analogien aus den Ortsregistern Ungarns,
aus dem von der ungarischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen
Wörterbuche der ungarischen Sprache und aus anderen,
an betreffender Stelle ebenfalls bezeichneten Hilfsbüchern heraus,
worauf ich dann zur Erklärung der Namen schritt.

Schon während ich hieran arbeitete, dachte ich daran, diese
meine Arbeit als ein selbständiges Werk herauszugeben, da es
sehr umfangreich zu werden versprach, und so in den Rahmen
meines Werkes über die in Rußland gemachten Erfahrungen nieht
passen würde. Ich sparte also weder Zeit noch Mühe, um eine
möglichst erschöpfende und korrekte Arbeit herzustellen; so kam

es, daß ich mit der wiederholten Durchsicht des Konzeptes erst am 2. Juli 1909 fertig wurde.

Diese Arbeit lege ich nun meinen geehrten Lesern vor und empfehle sie ihrer gütigen Nachsicht, im Falle ich mich irgendwo geirrt hätte.

Groß war das Ansehen der Skythen bei Griechen und Römern; Dichter und Geschichtschreiber lobpreisen ihre hehren Eigenschaften auf gleiche Art. Kein Wunder, daß sich neuerer Zeit solche Forscher melden, welche ihre Rasse von den Skythen abstammen lassen wollen; diejenigen aber, welche dies zu beweisen gar nicht denken können, trachten wenigstens das abzustreiten, was die Geschichte sagt, daß die Abkömmlinge des Skythenvolkes die Ungarn (Magyaren) seien.

Es ist ein sonderbares Zeichen unseres Zeitalters, daß in Erforschung der Wahrheit der Geschichte beinahe niemand sich von den alten Autoren führen lassen will, so auch in der Aufklärung der Nationalität der Skythen nicht, wo doch die byzantinischen und armenischen Quellen unbestreitbare Aufklärung hierüber geben und klar und bestimmt behaupten, daß die Abkömmlinge der Skythen die Ungarn seien. Byzantiner und Armenier mußten dies doch am besten wissen, weil sie ihre Angaben aus persönlicher Erfahrung schöpften, indem sie sowohl Skythen als auch deren Abkömmlinge kannten, weil sie mit ihnen direkte verkehrten. Aber die modernen Historiker meinen die Wegweisung der alten Autoren entbehren zu können, weil sie von der Unfehlbarkeit ihres eingebildeten hohen Wissens mehr halten, als von den Beweisführungen jener; so entstanden und entstehen noch immer die sonderbarsten und drolligsten Theorien.

Der größte Teil der „Modernen“ hält das Etymologisieren und die vergleichende Sprachforschung für verläßlicher, als die Angaben und klaren Beweise der Geschichte, die Berichte der Zeitgenossen. In diesem ihren Wirken haben sie jedoch noch kein annehmbares Resultat errungen und werden auch keines erringen. Ein Teil behauptet, die Ungarn seien die Verwandten der sogenannten finnisch-ugrischen Völker; ein anderer Teil hält sie für Abkömmlinge der Türken (wohl zu unterscheiden von den Turken der Byzantiner); andere wieder halten sie für Mischlinge beider.

Treffend sind die auf diese Theorien zielenden Worte Jókais im Anhange zu seinem Drama „Levente“, in dem er die Frage aufstellt: Was sind die Magyaren vor tausend Jahren gewesen? Seine eigene Antwort auf diese Frage ist: „Mein, durch die von allerwärts herbeigeholten Zeugenschaften bestärktes Bewusstsein antwortet auf diese Frage, daß die Magyaren auch vor tausend Jahren Magyaren waren, und

anderes auch nicht sein konnten. Mit auf der Brust gekreuzten Händen beuge ich mich vor der wertvollen ethnographischen Datenfülle, vor dem Wortregister der vergleichenden Sprachforschung; mit stummem Erstaunen blicke ich auf die, einesteils von den finnisch-ugrischen, andernteils von den ural-altaischen und türkischen Sprachforschern aufgestellten Theorien, sage aber auf all dieses nur: eppur si non muove! Die Sprache der Magyaren war stets die magyarische und dies kann nach keiner Richtung hin bewegt werden“.

Jókai hat recht: Eppur si non muove!

Es ist wahrlich an der Zeit, daß es mit diesem Theorienschmieden sein Ende nehme, denn im Auslande belustigt man sich bereits über dieses Herumtappen im Finstern und ohne Führer. Sehr gut charakterisiert diese bedauernswerte Verirrung der Neuzeit ein ungarisches Tagblatt 1) in dem es heißt: „Die Chronisten haben nicht nur eine Erinnerung, ob nun eine echte oder gefälschte bleibe unerörtert, sondern auf für das Selbstbewusstsein der Nation bedeutungsvolle Tradition aufbewahrt, welche eine Reihe von Generationen für heilige Schrift hielt. Und eine hochnasige, aufgeblasene, aber gehaltlose Generation bestritt im Namen der Wissenschaft diese Traditionen, zerstörte alles, indem sie die Aufzeichnungen der Chronisten als dummes Geschwätz darstellte, ohne daß es ihr jedoch gelungen wäre, an Stelle des erschütterten Glaubens an die heiligen Traditionen etwas anderes zu bieten, als eine unermeßliche Menge von dunklen, auf wissenschaftlichem Wege nicht zu beweisenden Problemen und bedenklichen Voraussetzungen.“

Aus diesem Grunde erlauben wir nicht, daß die geschichtlichen Traditionen beiseite gelegt werden, diese, und gerade nur diese können unser Leitstern sein im Dunkel der Vergangenheit. Eine einzige ihrer Angaben ist mehr wert, als hundert, wenn auch noch so sinnig ersonnene Theorien und Kombinationen. Die Sprachforschung aber kann auch nur für die Geschichte zeugen, nie aber gegen dieselbe. Hiervon werden wir uns im gegenwärtigen Falle überzeugen.

Wenn wir also über die Skythen etwas wissen wollen, so müssen wir uns an die griechischen, römischen und armenischen Historiker und Geographen wenden; denn diese kannten dieselben aus persönlicher Anschauung oder hatten ihre Angaben von solchen griechischen Kaufleuten erhalten, welche unter den Skythen wohnten und sie ebenfalls kennen mußten, jedenfalls besser, als irgend einer der modernen Gelehrten.

Die Byzantiner geben uns das übereinstimmende Zeugnis, daß Hunnen und Ungarn die Nachkommen der Sarmaten, beziehungsweise

——

1) Budapesti Hírlap vom 23. Juni 1907, Seite 31.

der Skythen seien; Herodot, Strabo, Plinius. Ptolemaeus Claudius und andere Griechen und Römer überlieferten uns eine derartige Fülle von sarmatisch-skythischen Wörtern und Namen, daß wir mit ihrer Hilfe imstande sind, zu prüfen, ob die Angaben der Byzantiner richtig seien oder nicht.

Dieser Umstand und die vollkommene Kenntnis der ungarischen Sprache ermächtigten mich, diesen Versuch zu wagen, mit dem Motto an der Stirne: „Veritas non quaerit angulos“. (Die Wahrheit sucht keine Ecken.)

Ich schob jede Theorie bei Seite und begann meine Forschung — wie schon früher erwähnt — mit dem Studium der alten Geschichtsquellen, und sammelte, was an Wörtern und Namen nur zu sammeln war. Schon die ersten Versuche der Vergleichung mit ungarischen Analogien überzeugten mich, daß der Pfad, welchen ich eingeschlagen hatte, der richtige sei. Als dann kompliziertere Namen selbst zu sprechen begannen, da öffneten sich mir die Augen gänzlich; der Pfad wurde zur breiten Straße, auf der ich zum Ziele gelangte. Mein Glaube an die Wahrheit der Geschichte hatte sich dadurch gestärkt und mein ohnehin sehr lockeres Vertrauen zu gewissen Autoritäten mit ihren veralteten Lehren und abstrakten Ideen schwand vollends; ich erkannte die Wahrheit des russischen Sprichwortes, das sagt: „Nicht alle jene sind Ordenspriester, die das Kloster bewohnen“, (denn es gibt ja in demselben auch Laien).

Die Werke der griechischen und römischen Autoren, aus welchen ich die skythischen Namen genommen habe, sind die folgenden:

Hekataeus. Fragmenta Historicorum Graecorum Hecataei, Charonis, Xanthi Hellanici etc. etc. Car. & Theod. Mülleri, Parisiis, 1853 Tom I.

Herodoti Musae sive Historiarum Libri IX. Johannes Schweighauser, Argentorafti et Parisiis, 1816. Tom 11. I. Buch, Kap. 201—216, IV. Buch, Kap. 1—144.

Strabonis Rerum Geographicarum Libri XVII. Joannes Philippus Siebenkees. Lipsiae, 1796—1811. Sechs Bände. VII. und XI. Buch.

Claudii Ptolemaei Geographiae Libri Octo. Dr. Frid. Guil. Wilberg. Essendiae, 1838. III. Buch, Kap. 5—7, V. Buch, Kap. 1, 8—12, VI. Buch, Kap. 2, 5. 10—16.

C. Plini Secundi Naturalis Historiae Libri XXXVI. Julius Sillig, Hamburgi et Gothae, 1851. IV. Buch, Kap. 24-—26, VI. Buch, Kap. 4, 5, 7, 10, 11 (12), 13 (14), (15), 16 (19), 17 (19), (20), (21), (29).

Pomponii Melae de Situ Orbis Libri III. Cum

nofis integris Hermolai Barbari, Petri Joannis
Olivarii, Ferdinandi Nonii Pintiani, Petri Ciacconii,
Andreae Schotti, IsaciVossi et Jacobi Gronovii, Lugduni Batavorum,
1722. II. Buch, Kap. I. III. Buch,
Kap. V. Den Anhang dieses Werkes bilden: Julii Honorii
Oratoris excerpta Cosmographiae und Ravennatis
Anonymi Geographia.

Corpus Inscriptionum Graecarum. Editit Augustas
Boeckhius Berolini 1828—1877. Vier Bände.
Der XI. Teil im II. Buche enthält die in den griechischen Kolonien
am nördlichen Ufer des Schwarzen Meeres und auf der taurischen
Halbinsel gefundenen griechischen Inschriften. Dieselben bieten
viele Personen- und Ortsnamen und finden sich unter den Nummern
2057 — 2134 verzeichnet. Besonders interessant ist die sechzigzeilige
Inschrift unter Nummer 2130. Es ist eine große Marmortafel,
welche bei der Einnahme von Anapa in Cirkassien in einem
türkischen Bade aufgefunden, von Pallas auf die taurische Halbinsel,
von dort aber durch Klark nach Cambridge überführt
worden ist, wo sie sich gegenwärtig im Stiegenhause der Universitätsbibliothek
eingefügt befindet. Sie enthält ein Namensverzeichnis
sarmatisch-skythischer Stammes- und Tribusfürsten
mit Angabe des Stammes, zu welchem sie gehören, oder der
Ortschaft ihrer Geburt.

Andere Autoren, aus deren Werken ich einzelne Namen meiner
Sammlung hinzugefügt habe, sind: Ammianus Marcellinus,
Arrianus, Dio Cassius, Isidor von Charax, Jordanis,
Kedrenos, Konstantin Porphyrogenetos,
Ktesias, Lucianus, Niketas, Anonymus von Ravenna,
Tacitus Cornelius, Titas Livius, Xenophon,
Zemarchos, Zonaras, Zosimus und vielleicht
noch ein oder zwei andere.

Franz Passows Handwörterbuch der griechischen
Sprache, 5. Auflage, Leipzig, 1841—1857,
diente mir zur Übersetzung und Erklärung der griechischen Wörter.

Johann Philipp von Carrachs Thesaurus Linguarum
Latinae ac Germanicae, Vindobonae, 1777.
diente mir zur Übersetzung und Erklärung der lateinischen Wörter.

Bei Vergleichung der skythischen Namen mit den ungarischen '
Namen und Wörtern dienten mir folgende Werke:

Magistri Simonis de Kéza de originibus et
gestis Hungarorum Libri Duo. Editio Podhradezky,
Budae, 1833.

Thesauri Linguae Hungaricae ex epocha Arpadianorum.
Colligebat Joannes Jerney, Pestini,
1854.

Joannes Lipszky,Repertorium Locorum Obiectorumque
in XII tabulis Mappae regnorum Hungariae,
Croatiae et confiniorum militarium Magni
item Principatus Transylvaniae, Budae, 1808.

A Magyar Nyelv Szótára. Készitették: Czuczor
es Fogarasi János, Budapest, 1862—1874, (Wörterbuch
der magyarischen Sprache. Im Auftrage der Ungarischen Akademie
der Wissenschaften verfaßt von Gregor Czuczor und Johann
Fogarasi). Sechs Bände.

Magyar Tájszótár, szerkesztette Szinnyey
József, Budapest, 1893—1901. (Wörterbuch der magyarischen
Provinzialismen. Im Auftrage der Ungarischen Akademie der
Wissenschaften verfaßt von Josef Szinnyey). Zwei Bände.

Die Urkunden, auf die ich mich bei Erklärung der Namen
berufe, habe ich zum allergrößten Teile aus Jerneys oben erwähntem
Werke, einen kleinen Teil derselben aber aus dem der
Keza’schen Chronik beigefügten Anhänge entnommen, daher ich
diese Quellen fortan nur ausnahmsweise zitieren werde.

In vielem bediente ich mich auch des ausgezeichneten, „nach
eigener Anschauung“ verfaßten Werkes des kais. russischen Obersten
R. v. Erckert: Der Kaukasus und seine Völker,
Leipzig, 1888, sowie Professor G. Droysens allgemeinen
historischen Handatlasses in 96 Karten mit erläuterndem
Text, ausgeführt unter Leitung Dr. Rich. Andrees, Bielefeld
und Leipzig 1886.

Nicht minder nützlich war mir das überaus verdienstvolle
Werk Christoph Lukácsys, des vormaligen Pfarrers von
Szamos-Ujvár: A magyarok őselei, hajdankori nevei
és lakhelyei, Kolozsvár, 1870. (Die Vorfahren, einstigen
Namen und Wohnsitze der Magyaren), welches er aus den Werken
der altarmenischen Historiker zusammengestellt und nebst dem
Urtext auch in ungarischer Übersetzung herausgegeben hat.

Die ungarischen Familiennamen, auf welche ich
mich berufe, stammen aus meiner Sammlung, welche ich seit etwa
vierzig Jahren aus Tagesblättern, Namensverzeichnissen und dergleichen
zusammengestellt habe. Die Anzahl der Namen, von
denen so manche in Ungarn allgemein bekannt sind, beläuft sich
auf viele Tausende. Immerhin aber war ich beflissen, die Analogien
aus den oben genannten bezüglichen Werken zu beweisen, um der
Verdächtigung vorzubeugen (hierauf muß man leider gefaßt sein).
daß ich die gesammelten Namen selbst ersonnen hätte.

Bei Erklärung der Wurzeln und Wörter, sowie
bei den grammatikalischen Auseinandersetzungen
habe ich mich ganz auf das von Czuczor und Fogarasi verfaßte
Wörterbuch gestützt, weil das feine Sprachgefühl seiner Verfasser

für die Richtigkeit ihrer Erörterungen Gewähr leistet. Auch Franz Toldys Magyarische Literatur-Geschichte war mir hierbei in vielem dienlich.

Verschiedene Theorien über die Nationalität der Skythen.

Im Laufe des vorigen Jahrhunderts sind hinsichtlich der Nationalität der Skythen mehrere voneinander verschiedene Theorien aufgetaucht. Der eine suchte in ihnen Kelten, der andere Gothen, andere wieder Mongolen, Tataren und Türken, wieder andere hielten sie für Letto-Slaven, in neuester Zeit erklärte man sie für Iranier, Verwandte der Medo-Perser. Die Verfechter all dieser Theorien wähnten das gefunden zu haben, was sie suchten. Jede dieser Theorien war aber nur ein Versuch, das Werk des Vorgängers zu stürzen.

Viele meinten die Nationalität der Skythen schon aus diesem ihren Namen allein bestimmen zu können. Ihre diesbezüglichen Forschungen führen uns nach den entgegengesetztesten Richtungen; der eine sucht Analogien für diesen Namen in dieser, der andere in jener Sprache. Der eine erklärt den Namen aus dem keltischen Worte scoti, ein anderer aus dem lithauischen scuti, Cuno aus dem altslavischen studi, Paul Hunfalvy aus dem slavischen Tscehud; der Siebenbürgen-Sachse Johann Tröster, welcher die Skythen für einen germanischen Stamm hält, aus dem deutschen Worte schütt und schütter, andere aus dem gothischen Worte Skiatha (Schütze), Géza Nagy aus dem finnisch-ugrisch-ähnlichen (?) szakith, Dr. Julius Sebestyén aus dem jakutischen sakha und aus dem tungusischen jaka.

Richtig ist die Behauptung Karl Fióks 1), welcher das S als ein nicht zum Namen gehöriges, für ein willkürlich vor den Namen versetztes Sigma prosthetikon hält; denn wir finden solch ein Sigma in mehreren skythischen Namen wie z. B. in dem Mannesnamen Skopasis, dessen andere Lesart Kopasis lautet; wenn wir dann von diesem noch die griechische Endungssilbe ist weglassen, so haben wir das ungarische Wort kopasz (der Kahlkopf). Unrichtig aber ist die Behauptung Fióks, daß das Wort kut aus dem ostjakischen khut (die Menschen) stamme, weil wir es in mehreren skythischen Namen vorfinden wie: Kvra = Kút, Avrasa und Kvraov — Küt-aj (alle drei sind Städtenamen) und in dem Tribasnamen Kuti-Gur (Kúter Gur, d. i. Guren von Kút).

Wer immer übrigens in seiner Erklärung Recht gehabt hätte, — obwohl keiner Recht hatte —, was hätte er erreicht? Das, daß er von etwa zweihundertzwanzig Tribusnamen, — denn beiläufig

1) Im Anhange zu Josef Huszkas Prachtwerk „A székely ház“ (Das Szekler Haus), Budapest, 1895. Seite 83.

so viele skythische Tribuse gab es, wie wir sehen werden, — einen einzigen erklärt hätte.

Von denjenigen, die sich mit der Erforschung der skythischen Nationalität eingehender befaßt haben und dieselbe mit sprachlichen Untersuchungen beweisen zu können glauben, ist der erste

Barthold Georg Niebuhr, welcher die Berichte Herodots über die asiatischen Skythen gar nicht beachtend, den Namen „Skythen“ irrig auf die Nordküste des Pontus allein einschränkte und in diesen Skythen, den eigentlichen Sarmaten, eine Mongolenkolonie erblickte.

August Boeckh 1) hält die Skythen ebenfalls für Mongolen. die Sarmaten aber für Slaven und sagt, daß man die Sprache beider voneinander zu unterscheiden habe. Er stützt sich hierbei auf Niebuhrs sprachforscherische Ergebnisse.

Karl Friedrich Neumann 2) hat durch die Untersuchung der Körperbeschaffenheit der Skythen die Überzeugung gewonnen, daß die Verwandten der Skythen nur unter den mit mongolischen Zügen ausgestatteten Völkern gefunden werden können; nebstbei hält er es aber noch immer für wünschenswert, auch in sprachlicher Beziehung zu einiger Klarheit zu gelangen. Die Analogien, die er diesbezüglich bringt, sind aber so weit hergeholt, daß er für notwendig findet hinzuzufügen: „Muß man nicht voraussetzen, daß die Sprache der Skythen, selbst wenn sie mongolisch war, von der jetzigen mongolischen ungleich weiter abstehen wird, als das Gothische von dem Deutschen unserer Tage? Muß man nicht voraussetzen, daß die wenigen skythischen Worte, die uns erhalten sind, aus dem heutigen Mongolischen schon deshalb kaum zu erklären sein werden, weil uns alle Übergangsstufen der Entwicklung von Form zu Form fehlen?" (Seite 174).

Die Lehre vom Mongolentum der Skythen war Niebuhrs und seiner Schüler Lieblingsidee und fand Anklang, weil sie auf festerer Basis zu ruhen schien als andere Theorien, bis Franz Anton Schiefner, der gründlichste Kenner der mongolischen, tatarischen, uralisch-finnischen, sowie der kaukasischen und tibetischen Sprachen auf Grund einer-kritischen Untersuchung darlegte, daß die sprachlichen Beweise dieser Theorie durch den mongolischen Wortschatz absolut nicht nachgewiesen werden können 3).

Beinahe zu gleicher Zeit nach Schiefners Auftreten tauchten dann noch zwei andere Theorien auf, deren eine die Sarmaten und Skythen für Iranier, die andere aber für Letto-Slaven hielt.
---

1) Corpus Inscriptionum Grecarum. II. Band, XI. Teil, Kap. II, Punkt 4,

2) Die Hellenen im Skythenlande, Berlin 1855. I. Band. Die Sprache der Skythen, Seite 174—200.

3) Bulletin de la classe philologique, Petersbourg, 1856. Mélanges Asiatiques, Seiten 13, 194.

Zu den Iraniern oder Ariern rechnet man seit neuerer Zeit alle jene indogermanischen und arischen Völker, deren Urheimat die Hochebene von Iran war.

Zur ersten Gruppe Schriftsteller gehört Kaspar Zeuß 1), welcher zu beweisen trachtet, daß die Skythen nicht, wie Niebuhr will, Mongolen, sondern Arier sind (Seite 316).

Nach ihm folgt Karl Victor Müllenhoff 2) Seiner Meinung nach gehörten die Skythen und Sarmaten zunächst zur Sippe der Iranier, daher er die Annahme einer Abstammuug der Slaven von den Skythen oder Sarmaten für ganz unmöglich hält (Seite 575). Müllenhoff erblickt in den skythischen Namen den iranischen Charakter und holt vermeintliche Analogien für dieselben aus den verschiedenen, zur iranischen Sprachengruppe gehörigen Sprachen herbei. Seinen Beweisführungen fehlt aber die richtige Erkenntnis und Kritik. Er selbst mag wohl auch überzeugt gewesen sein, daß seine Erklärungen nicht stichhaltig sind; dies erhellt aus seinen eigenen Worten, indem er schreibt: „Wer daher die arische Abkunft bestreiten will, beweise zuerst, daß die Sarmaten keine Iranier waren, dann daß die skythischen Namen sich leichter und vollständiger aus einer andern Sprache erklären lassen. So lange aber dieser Beweis nicht geführt ist, wird das Resultat dieser Untersuchung gegen allgemeine Gründe, die nicht der Sache selbst entstammen, feststehen und man darf die Skythen und Sarmaten für die letzten Arier halten, die in Europa eingewandert“. (Seite 575)

Wilhelm Tomaschek 3) ist der iranischen Abstammung der Skythen ganz sicher. Er schreibt: „Die Verwandtschaft der Skythen (Skythen) mit den iranischen Stämmen unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr. Alle Nachrichten, welche sich auf den physischen Typus dieses Steppenvolkes beziehen, sowie die Abbildungen skythischer Typen auf den griechischen Denkmälern... stellen sie den stark behaarten Saken so wie den Medo-Persern nahe“, (Seite 720). Ferner: „In der pontischen Steppenregion und im Zweistromlande waren jedoch allezeit arische Nomadenstämme zurückgeblieben, Saken, Massageten, Sarmaten und Skoloten“ (Seite 720). Die Stammsitze der Ungarn setzt Tomaschek in den Norden (Seite 44).

ı) Die Deutschen und die Nachbarstämme, München, 1837,

2) Herkunft und Sprache der pontischen Scythen und Sarmaten. Monatsberichte der königl. preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin, 1867. Seite 549—576.

3) Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden. Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, 116, Band, Wien, 1888, Seite 715—780 und 117. Band, Wien, 1889, Seite 1— 70.

Zu jener Gruppe von Schriftstellern, welche die Skythen für Slaven halten, gehört Johann Gastav Cuno 1) Er behauptet, daß Sarmaten und Skythen der slavischen Rasse angehörten, da ja das osteuropäische Flachland und gerade das Gebiet unmittelbar im Norden des Pontus auch in alten Zeiten überwiegend von Völkern slavischer Zunge bewohnt wurde, was — seiner Meinung nach — die Ortsnamen beweisen sollen (Seite 230), und daß die Slaven im wesentlichen da ihre Sitze hatten, wo wir sie heute noch finden, nämlich in dem großen östlichen Flachlande (Seite 224).

Nicht so, wie Cuno, denken russische Forscher, welche erkannt haben, daß die slavischen Stämme das osteuropäische Flachland nicht seit uranfänglichen Zeiten bewohnt haben. Und tatsächlich, noch tief ins Mittelalter hinein hatten die russischen Fürsten gegen die skythischen Nachkommen dieses Gebietes zu kämpfen. Die Sophienkathedrale in Kiew wurde im Jahre 1037 vom Großfürsten Jaroslaw zum Dank für den hier erfochtenen Sieg über die Petschenegen erbaut und Wladimir II. Monomach, Fürst von Nowgorod (Jahr 1113—1125) hatte ebenfalls viele Kämpfe mit den Palozen und Petschenegen zu verzeichnen.

In seiner sprachlichen Forschung stützt sich Cuno viel auf die slavischen Ableitungen der Slavisten Miklosich und Safarik und trachtet sämtliche skythische Namen aus der altslovenischen. der lithauischen und tschechischen Sprache zu erklären. Von der Erfolglosigkeit seiner Arbeit scheint er aber selbst eine Ahnung gchabt zu haben, weil er in der Vorrede (Seite XIII) zugibt, daß er nur eine halbe Arbeit verrichtet habe.

Ich will die Theorien der genannten Schriftsteller und die Art ihrer Erklärungen nicht ausführlich widerlegen; ihre Angaben widerlegen sich selbst, und werden widerlegt auch durch die tausend und etliche skythischen Namen und Wörter, welche ich alle aus dem Ungarischen erkläre. Ich will deshalb nur einige Proben von ihrem Verfahren geben, um zu zeigen, mit welcher Mühe und Pein sie angebliche Analogien für skythische Namen und Wörter beizubringen suchten.

Neumann leitet das griechische Wort aroteres (Pflüger, Ackerbauer) und nomades (Nomaden) aus den mongolischen arat (Menschen, Volk), beziehungsweise numutschi oder nomutschj (Bogenschütze) ab (Seite 178).

Cuno. Der Name des Volkes Comari stammt nach Cuno aus dem altslavischen mraku und seinem Compositum sumraku oder samraku ab, und bedeutet: „Finsternis“, sumrakatı“ „finster machen“, sumruti oder sumriti „der Tod“, weil das

ı) Forschungen im Gebiete der alten Völkerkunde, I. Teil. Die Skythen. Berlin, 1871.

slavische s oft genug aus k horvorgegangen ist (Seite 253). Der Skythenname Sobodakes — schreibt Cuno — stellt sich sofort als slavisch dar und ist deutlich aus dem Hauptworte svoboda (Freiheit) oder dem Adjectiv svobodi (frei) und aus dem Sufix -akos, -agos, -akes abgeleitet (Seite 343). Das angebliche Element Aria, welches nicht selten am Anfange skythischer Namen erscheint, stellt Cuno den slavischen Namen Jarogniew, Jarolub, Jaromir, Jaropolk, Jaroslaw zur Seite. Hätte Cuno sich die Mühe genommen alle mit ari beginnenden skythischen Namen zusammenzustellen, so hätte er bemerken müssen, daß dieses Element ari und nicht aria lautet, wie wir aus den Namem Ari-aj, Ari-Aka, Ari-Ant, Ari-Ata und Ari-Pet ersehen. Übrigens ist die Vergleichung von ari und Jaro... an und für sich schon sehr gewagt (Seite 317), Nicht minder gewagt ist die Vergleichung des skythischen Namens . Mastus mit den slavischen Namen Mistui und Mistislaw (Seite 318). Von dem Namen des Jazygen-Fürsten Zantikos meint Cuno, daß derselbe aus dem altslavischen zanteli, jetzt znati (kennend) abgeleitet sei, und daß man sich bei der Versleichung von Zantikos wohl auch an den slavischen Namen Svatopluk oder Svetopluku erinnern dürfe (Seite 320).

Müllenhoff leitet den Flußnamen Asiaces aus dem altpersischen aksata (heilig) ab, welches aus kshan (verwunden) entstanden sein soll (Seite 554). Den Jazyger Namen Zizais leitet Müllenhoff von dem Sanskrit hi, Zend zi (treiben, eifrig sein, werfen) und deın Zend zaéna (Waffe) ab (Seite 566). Der Name Zantikos soll ebenfalls vom Zend zan, Sanskrit gná (kennen, erkennen) abstammen, wovon zentu (das Wissen) abgeleitet ist (Seite 568). Der roxolanische Name Rasparasanus soll dem Zend rathwa (Richtigkeit) und dem Zend rázana (ordnen) entsprechen, wonach sich die Bedentung „ein richtig Regierender“ ergibt (Seite 569). Saulios, Name eines skythischen Königs, soll gleichbedeutend sein mit den Zend shu, altpersisch siyu, Sanskrit cyu (gehen, marschieren, fördern) (Seite 569). Der erste Teil des Mannesnamens Amothastos stammt nach Müllenhoff aus dem Zend ama (Kraft), der zweite aber aus dem Zend zacta, altpersisch dacta, Sanskrit hasta (Hand) und soll bedeuten: „Starkhand“' (Seite 567). Farzeos und Chofrazmos sind Mannesnamen und sollen aus dem Sanskrit prauc, Zend frás, pars. fráz (vorwärts weisen) stammen, wovon Zend frasha (vorwärts gehend), fráshmi (fördernd) abgeleitet sind (Seite 569), Az agarion soll gleichbedentend sein mit dem Sanskrit sahäsra, Zend hazanra (Seite 566).

Tomaschek. Bei dem Ortsnamen Issedon und dem Volkspamen Issedoi leitet er das Schlußelement -don aus dem Zend dána, neupersisch dán, os. dónä (Ort, wohin man

etwas legt, Behälter, Niederlage) ab; das erste Glied dürfte sich nach ihm aus dem Zend aesa, Sanskrit esa (Wunsch, Verlangen) oder besser, aus dem Verbaladjektiv isya (begehrenswert, begehrenswertes Gut, Schatz) erklären lassen. Issedon, Isyadána wäre demnach: „Güterdepot, Emporium“ (Seite 747). Wie man sieht, sind auch hier die Analogien weit hergeholt, die Zergliederung des Namens aber grundfalsch. Richtig abgeteilt soll es heißen Iss-ed, was die Völkernamen Edoi, Vas-eda und Kom-edoi unbestreitbar beweisen.

Diese Proben mögen von der sonderbaren Wörtererklärung ein Bild geben. Wer noch mehr wissen will, lese diese Adhandlungen, er wird in denselben gewiß noch seltsamere Beispiele von Ableitungen finden.

Aus all diesem ersehen wir, wie wenig orientiert die genannten Schriftsteller in jener Sache waren, von der sie so viel schrieben. Sie ließen den Leitfaden der Geschichte außer Acht, kannten ihn wohl auch gar nicht, wie dies Cuno von sich selbst eingesteht, daß er die Werbe der byzantinischen Historiker nicht kenne, und betraten statt dessen den schlüpfrigen Pfad des Etymologisierens, mit welchem sie als vermeintlich einzigem und unfehlbarem Mittel die Wahrheit ergründen zu können glaubten.

Die Namen und Wörter zerlegten sie in Silben und entkleideten sie ihrer ursprünglichen Gestalt und suchten auf diese Weise Analogien für dieselben; solche Wörter und Namen aber, für welche sie absolut keine Analogien beibringen konnten, ließen sie gänzlich außer Acht. Die Anzahl der uns überlieferten skythischen Namen und Wörter ist eine sehr beträchtliche, und wenn sich schon jemand anheischig macht, dieselben zu erklären, so darf er auch keinen Namen und kein Wort übergehen. Und wenn dann der Betreffende den richtigen Pfad betreten hat, so werden die Namen und Wörter von selbst zu sprechen beginnen und von selbst uns darauf führen, was wir suchten. Kein einziger Name, kein einziges Wort wird hiervon eine Ausnahme machen.

Aber nicht nur die Geschichte, sondern auch andere wichtige Momente ließen die genannten Forscher außer Acht, so 2. B. die Eigenschaft der Skythen, ein Reitervolk gewesen zu sein, weswegen ihre Nachkommen auch nur unter Reitervölkern gesucht werden dürfen; denn die Reitkunst eines ganzen Volkes ist eine Eigenschaft, die sich nicht so leicht ablegen läßt. Ein untrügliches Zeugnis hierfür geben uns die Avaren, Kabardiner und andere skythische Volkssplitter im Kaukasus, welche aus der Ebene, der Heimat des Pferdes stammen und die selbst in ihren heutigen Wobnsitzen, den rauhen Felsbergen noch durchgehends vorzügliche Reiter sind und bei denen es als ein körperliches Gebrechen gilt, nicht reiten zu können. Auch die Etrusker waren ein Reitervolk

und ihre Nachkommen sind es gegenwärtig ebenfalls noch, trotzdem sie ihre Städte und Dörfer der Malaria wegen auf hohe Felsberge bauten. Sehr vielen Bauern begegnete ich dort, die auf regelrecht gezäumten und gesattelten Pferden ritten. Viele Gemeinden in Etrurien haben ihre Pferdcherden von 50—60 Stück, die in der Ebene weiden. Nicht vom Jagen zu Pferde war bei den Skythen die Rede, wie Tomaschek meint, sondern von einem Leben zu Pferde, wie dies Ammianus Marcellinus von den schwarzen Hunnen folgendermaßen beschreibt: „Zu Pferde verbringen sie ihr Leben, teils rittlings, teils seitlich sitzend wie die Frauen; zu Pferde halten sie ihre Beratungen ab, zu Pferde essen und trinken sie, ja sogar, auf den Hals des Pferdes sich neigend, schlafen sie“.

Nun will ich nur noch jene Schriftsteller erwähnen, welche über die Nationalität der Skythen in ungarischer Sprache schrieben.

Von den neueren Geschichtsforschern, welche bei ihren Forschungen den richtigen, durch die Geschichte bezeichneten Weg einschlugen, erwähne ich nur Johann Jerney und Karl Szabó. Beide waren hervorragende Kenner und Erforscher der ungarischen Urgeschichte; Jerney behandelte die skythische Abstammung der Ungarn (Magyaren) in seinem gediegenen, mit vielseitigem Wissen geschriebenen diesbezüglichen Werke 1), Szabó aber in mehreren seiner Werke. Mit der Vergleichung skythischer Namen befaßten sich beide jedoch nur wenig.

Jene ungarischen Forscher, welche die Leitung der Geschichte verschmähend schrieben, sind Graf Géza Kún und Ármin Vámbéry. Beide zählen die Skythen zur türkischen Rasse; beide stützen diese ihre Behauptung auf einige, angeblich türkische Namen der Skythen, Vámbéry außerdem noch auf die Lebensweise derselben.

Der letzte, welcher sich mit der Erörterung der Nationalität der Skythen befaßte, ist Géza Nagy 2). Er sucht in seiner Abhandlung die iranische Theorie zu bekämpfen und will die Skythen zur ural-altaischen Völkergruppe reklamieren; nebstbei aber will er widerlegen, daß die Skythen die Vorfahren der Ungarn sind.

Nachdem Nagy die Geschichtsquellen, welche die Skythische Abstammung der Ungarn bezeugen, einen „dünnen Faden“ nennt

1) Jerney János keleti utazása a magyarok őshelyeinek kinyomozása végett 1844 &s 1845. (Johann Jerneys Reise im Osten behufs Ermittelung der Ursitze der Magyaren in den Jahren 1814 und 1845). Pest 1851. Zwei Bände.

2) Egy par szó a szkithákról (Ein paar Worte von den Szkithen) in der Zeitschrift Ethnographia, Budapest, 1894, V. Jahrgang Seite 223 bis 238 und 279-320, dann ebendasselbe in einem separaten Heftchen unter dem Titel A szkithák nemzetisége (Nationalität der Szkithen), Budapest 1895. Aus diesem letzteren nehme ich die Zitate.

(Seite 3) und diesen Leitfaden auch nicht benützt, so enthebt er mich der Mühe, über alle seine diesbezüglichen Auseinandersetzungen auch nur ein Wort verlieren zu müssen. Mit Hirngespinsten befasse ich mich nicht; und Hirngespinste sind es, was er über die Abstammung der Skythen, über ihre Blutvermischung mit fremden Völkern, über ihre Einteilung in „edle“ und „nicht edle* über ihre Einwanderung nach Südrußland usw. schreibt. Ich gehe daher gleich auf seine sprachforscherischen Erklärungen über.

Das ganze Material, welches Nagy zergliedert, besteht aus etwa fünfzehn bis zwanzig skythischen Wörtern und Namen, welchen er die Erklärungen Neumanns, Zeuß’, Cunos, Müllenhoffs und Tomascheks beifügt, um sie zu bekritteln, und dann seiner eigenen Meinung Raum zu geben. Aus seinen Worten, „daß die skythischen Sprachdenkmäler mit Ausnahme von etlichen Wörtern bloß aus Namen bestehen, und daß der überwiegende Teil derselben bei Herodot und auf den Steinischriften von Olbia zu finden sei“ (Seite 18), ersehen wir, daß er die Bücher des Plinius Secundus und Ptolemaeus Claudius nicht gelesen hat, weil der überwiegende Teil der Wörter und Namen, ja sogar einige skythische Wortsätze gerade in diesen enthalten sind. Auch hätte er in denselben wenn er sie gelesen hätte, viele solche Namen gefunden, welche auf den ersten Blick ihren ungarischen Charakter auf die unzweideutigste Weise bekunden, worüber er dann doch irgend etwas sagen hätte müssen, was er aber nicht getan hat.

Was für ein Resultat Nagy mit seinen sprachlichen Erörterungen erzielt hat, möge man aus folgenden kurzen Auszügen ersehen. Den Namen Napes, Napaeus hält er mit dem ungarischen Worte nép (Volk, unter welchem er seine „nicht edlen“ Skythen versteht) für identisch und meint, daß dessen erster Teil den ugrischen Wörtern nő, nej, né, neu, ni entspricht, der letztere Teil aber nichts anderes als, das ungarische fi (Sohn) und das vogulische pi, püv ist, aus welcher Zusammensetzung das Wort nép entstand, was eigentlich nö-fi (Weib-Sohn) bedeuten soll (Seite 9—10). Das Wort amazon kann seiner Meinung nach aus der ungarischen Sprache, aus dem Sanskrit, Zend und aus der akkadischen Sprache erklärt werden, der Name der Göttin Tabiti aber aus dem Sanskrit, aus der slavischen, ostjakischen, vogulischen und den türkisch-tatarischen Sprachen. Der Name des skythischen Hauptgottes Papaios kann ein ural-altaisches aber auch ein iranisches Wort sein. Den Namen des Gottes Thamimasadas kann man aus den türkisch-tatarischen und aus der ungarischen Sprache erklären. Der Name der Göttin Artimpasa ist die Zusammensetzuug des kumanischen Wortes erdeng (Teufel) und des mordvinischen Wortes paz. Den Namen des Gottes Oitosyros läßt Nagy den akkadischen Wörtern ud

(Sonne) und sara (König) entstammen. Das Wort oiorpata (Männertöterin) wäre die Zusammensetzung des sumir-akkadischen Wortes uru und des protomedischen Wortes bat. Über die Wörter Temerinda (Mutter des Meeres) und Arimaspoi (die Einäugigen) schreibt er sehr viel, aber gar nichts bestimmtes. Das Wort Exampaios (die heiligen Wege) wähnt er aus dem Mongolischen erklären zu können. Das Wort Enarik (?! Herodot schreibt es Enarees) kann allenfalls iranischen Ursprunges sein; es ist aber auch nicht unmöglich, daß es dem akkadischen un (Mensch) und rak (Weib) entspricht. Bei den Namen der drei Königssöhne Lipo-xais, Arpa-xais und Kola-xais frägt Nagy: „welchen Ursprunges ist das «Herr, Fürst» bedeutende xais oder xai?“ Diese seine Frage beantwortet er sich mit den Worten: „Es kann dies die Ableitung des Zend Xdi, des Sanskrit-Zeitwortes ksi (herrschen) sein, kann aber auch dem iranischen Worte khsáyathya entsprechen“. Das durch die Griechen übernommene Wort turosz (Käse), ungarisch turó (Topfen, junger Käse) . entspricht seiner Meinung nach auch dem mongolischen und jakutischen Worte tarax und tar (sauere Milch).

Diese sonderbare Vergleichung der Wörter hat außerdem noch den Mangel, daß Nagy nicht angibt, aus welchen Quellen er seine angeblichen Analogien geschöpft hat. Daß er alle jene Sprachen versteht, welche er zitiert, glaube ich kaum; diese Sprachen sind: finnisch, ostjakisch, vogulisch {S. 9, 10), mandschuisch, tungusisch, sumir-akkadisch, lappisch (S. 11), Zend, Sanskrit, iranisch (S. 15), tschuwasisch, mordwinisch (S. 21), protomedisch (S. 23), türkisch, samojedisch (S. 26), kirgisisch, jakutisch (S. 57) und kumanisch-tatarisch (S. 55). Wir dürfen deshalb derartigen sprachlichen Erörterungen nicht unbedingt Glauben schenken, weil wir in dieser Hinsicht schon gewitzigt worden sind. Dr. Julius Sebestyén z. B. erwähnt in seinem Werke von den Sagen der magyarischen Landeseroberung unter andern solche Wörter als türkische, die aber tatsächlich keine türkischen sind; andern unterschiebt er eine ganz andere Bedeutung, als sie wirklich haben. Hierauf habe ich in meiner über dieses sein Werk herausgegebenen Kritik seinerzeit hingewiesen. Ein anderer, nicht genannter Autor tat dasselbe, indem er im Tagblatte Budapesti Hirlap den ungarischen Namen Göcsej für ein türkisches Wort ausgab und demselben die Bedeutung „Wanderer, Herumstreifer“ unterschob, wo doch dieses Wort nach der Mitteilung meines gelehrten mohammedanischen Gewährsmannes in Konstantinopel gar nicht existiert und nie existierte.

Daß die Skythen ural-altaischen Stammes waren, will Géza Nagy auch mit ihren physischen Eigenschaften beweisen und stützt sich hierbei auf die Worte des Hippokrates, welcher berichtet, daß

die Skythen im allgemeinen dickleibig und bartlos waren und krumme Beine hatten; Nagy behauptet, daß die Skythen eine Abart der mongolischen Rasse waren (Seite 29, 31), wo er doch erst nur um einige Zeilen vorher schrieb, daß die Skythenschaft aus zweierlei Elementen bestand: aus einem sumir-akkadischen Elemente und aus Ugren; aber es waren weder diese noch jene Mongolen. Ferner sind Dickleibigkeit und krumme Beine keine Rasseneigentümlichkeiten, wie er meint, sondern individuelle Eigenschaften; krummbeinig aber sind mehr oder weniger alle Reiter, wie dies Nagy übrigens selbst zugesteht; und Reiter waren die Skythen durchwegs. Bartlos endlich waren alle jene Skythen, welche sich rasierten; Bärte dagegen hatten alle jene, die sich nicht rasierten, wie die Makropogones (Langbärte), welche Strabo (XI. Kap. Il). erwähnt und wie jene Skythen, deren Gestalten Géza Nagy als Archaeolog auf den Silbergefäßen von Nikopolis und Kertsch wohl hätte kennen müssen.

Wie schwankend die sprachlichen Erörterungen des Géza Nagy und wie widersprechend seine Behauptungen über das physische Wesen der Skythen sind, ebenso kühn sind seine Vergleichungen, welche er hinsichtlich der Religion und Gebräuche der Skythen anstellt. Daß die Skythen ihre verstorbenen Könige zu Pferde sitzend begruben, die Jakuten aber Pferdehäute und die Ostjaken Renntierfelle und Geweihe über den Gräbern aufhängten, sind nicht Analogien, sondern voneinander sehr verschiedene Dinge (Seite 57). Noch drolliger ist es, wenn er mit der griechischen Aphrodite und der skythischen Artimpasa die finnische Ilmatar vergleicht, welch letztere nach den Worten des finnischen Epos Kalevala „immerdar in Heiligkeit und Keuschheit lebte“. Aphrodite war nichts weniger als ein Muster der Keuschheit; auf dem Olymp gab es kein verworfeneres Weib als sie. Der hinkende Hephaistos war ihr Gatte und der Kriegsgott Ares und der schöne Adonis ihre Geliebten. Von einem höchst anstößigen Falle berichtet uns die Odyssee (achter Gesang, 270—325. Vers), welcher darin bestand, daß sich die „himmlische“ Aphrodite mit Ares bei ihrer Schäferstunde in den von Hephaistos eigens zu diesem Zwecke geschmiedeten, selbst den Göttern nicht sichtbaren Banden verstrickten, was der betrogene Gatte bemerkend, alle übrigen Götter dahin berief, die bei diesem sonderbaren Anblicke in schallendes Gelächter ausbrachen, während die Göttinen vor Scham errötend in ihre Gemächer flüchteten. Aus diesem Umstande könnte Herr Nagy erschen, daß die Griechen in ihrer Aphrodite eben nicht den Begriff der reinen himmlischen Liebe personifizierten, wie er meint (Seite 42). Genau ein solches Weib wie Aphrodite muß auch die skythische Artimpasa gewesen sein,

weswegen ihr die Skythen den Namen Ártány-pasi (Schweins—

tantchen) gaben, denn so und nicht anders ist dieses Wort zu lesen, welches in dieser Form dem etwas unrichtig geschriebenen Artimpasa auch dem Laute nach wohl ähnlicher ist, als das erdeng-paz des Herrn Nagy. Dann möge Nagy wissen, daß das Wort pasa (spr. pascha), welches aus den persischen Wörtern pai Schah zusammengezogen ist, nicht, wie er meint, „Kopf, Haupt“, sondern „Fuß“, also pai Schah, d.i. „Fuß des Schah“ bedeutet, wie es für andere persische Minister die Benennungen „Hand, Auge, Ohr des Schah“ gab. Dies schreibt Josef v. Hammer 1).

Was Nagy weiters von den skythischen Namen „unverkennbar iranischen Ursprunges* und von dem „iranischen Luftkreise“ schreibt, in welchem sich die Skythen befunden haben sollen (Seite 4, 27, 59), ist vollkommen aus der Luft gegriffen, weil unter den skythischen Namen kein einziger iranischer vorkommt.

Géza Nagy war nicht berechtigt den Namen Skythe „szkitha“ zu schreiben, weil er nicht beweisen kann, daß das y als v zu lauten hat; den Namen der Sarmaten hätte er aber anstandshalber lieber mit akkadischen Keilschriftzeichen schreiben sollen, damit ihn niemand lesen könne, nicht aber mit lateinischen Lettern und ungarischer Orthographie: „szarmat“ 2).

Von einem Gelehrten, welchen einer seiner Freunde oder Gönner bei der Gelegenheit, als Nagy über seine „Szkithen“ auch einen mündlichen Vortrag hielt, für „einen der ausgezeichnetesten Ethnographen Ungarns“ nannte°), ist man berechtigt, eine ganz andere, besser überlegte, in jeder Beziehung korrekte und stichhaltige Arbeit zu gewärtigen.

Nagy war seiner Aufgabe nicht gewachsen; er hat durchaus nichts aufgeklärt und nichts bewiesen, wie er dies am Schlusse seiner Abhandlung (Seite 58) so selbsbewußt behauptet. Aus seinem Büchlein sind wir um nichts klüger geworden, weil wir nach gründlichstem Studium desselben noch immer nicht wissen, wer denn eigentlich die Skythen waren, denn weder sie selbst noch ihre Sprache konnten ein Gemenge von zwei Dutzend Rassen beziehungsweise von zwei Dutzend Sprachen sein, wie wir dies aus seinen Auseinandersetzungen folgern müßten. Wir wollen bestimmt wissen, zu welchem turanischen Stamme die Skythen gehörten, wenn sie keine Arier waren; denn in einer Person konnten sie nicht Mongolen, Tungusen, Jakuten, Türken, Ugren und Magyaren sein. Seine Mühe war daher eine vergebliche und sein Werk ist ein gehaltloser Wortschwall, nichts anderes, als, wie

1) Geschichte des osmanischen Reiches. Zehn Bände, I. Band 157, Seite.
2) Szar vocabulum est hungaricum et significat merdam, oletum, ergo: merda-matae.,
3) Budapesti Hírlap (Budapester Zeitung) vom 4. April 1905,

der Ungar sagt, ein: „nesze semmi, fogd meg jól!“ (nehme hin das nichts und packe es fest!) oder wie der Deutsche sagt: „Viel Geschrei und wenig (im gegenwärtigen Falle aber besser gesagt: gar keine) Wolle“.

Demgemäß wäre es wohl angezeigt, wenn Herr Nagy mit seiner Weisheit etwas in den Hintergrund träte; wir brauchen keine Hypothesen, sondern verlangen aus sicheren Quellen geschöpftes, reelles Wissen. Für uns aber diene fortan als Richtschnur, daß wir uns an Lobhudeleien, an Titulaturen, an das Prahlen mit dem oft nur eingebildeten Wissen nicht zu kehren brauchen; denn sie sind leider nur zu häufig bloß die - Hülle einer erschrecklichen Leere, die nur infolge Mangel an Kritik sich zu einer Größe aufblasen konnte.

Stämme und Tribuse der Skythen und Sarmaten.

Ich bin überzeugt, daß — so wie ich — auch meine geehrten Leser nach den Erklärungen der vorgenannten Schriftsteller jetzt ebensowenig von der Nationalität der Skythen wissen als früher. Wir wollen uns daher an die Geschichte wenden, welche uns über die Nationalität derselben genauen Aufschluß gibt, und jedenfalls ein sicherer Wegweiser im Dunkel der Vergangenheit ist, als die sprachlichen Erklärungen der Modernen.

Die Skythenschaft bestand, wie uns die Geschichte lehrt, aus zwei großen Gruppen, aus zwei Nationen. Strabo (II. B. V. Kap.) nennt diese Gruppen östliche und westliche Skythen; jene waren die Skythen im engeren Sinne, die letzteren aber die Sarmaten, die man auch unter dem Namen der Melanchlänen (Schwarzröcke) zusammenfaßte. Jede dieser Gruppen hatte ihr eigenes Gebiet, ihr eigenes, von der andern Gruppe unabhängiges Land. Jede dieser zwei Nationen bestand ans Stämmen, jeder Stamm wieder aus Völkerzweigen, Tribusen.

Indem wir die Geschichte lesen, fällt uns auf, daß die alten Historiker sehr häufig ein und dasselbe Volk mit verschiedenen Namen bezeichnen; z. B. daß die Perser die ganze Skythenschaft Saken (Sak oder Saka), die Armenier die Skythen Chusen nennen. Die Erklärung dieses vermeintlich sonderbaren Umstandes finden wir bei den alten Historikern selbst. Strabo z. B. schreibt (im XI. Buche) unter andern: „Am berühmtesten sind diejenigen geworden... und von den Daern die Aparner“; die Aparner mußten demnach ein integrierender Teil der Daer gewesen sein; denn die Worte Strabos lauten ja gerade so, als wenn er gesagt hätte: „von den Hellenen die Achaier“, oder: „von den Germanen die Alemannen oder Sueven“. Aber Strabo muß geahnt haben, daß auch Leute mit etwas beschränkterer Auffassung seine

Werke lesen werden, deshalb drückt er sich an einer andern Stelle noch deutlicher aus, so im VII. Buche, wo er schreibt: „An den Mündungen des Ister liegt die große Insel Peuce: sie ist im Besitze der Bastarnen, die den Beinamen Peuciner haben‘“.
Am deutlichsten jedoch spricht er im XI. Buche: „Die meisten Skythen, nämlich die vom Kaspischen Meere an heißen Daer, die mehr östlichen von diesen Massageten und Saken, die übrigen führen den gemeinsamen Namen Skythen, die haben aber auch wieder ihre eigenen Namen“.

Die Skythen und Sarmaten bestanden demnach aus Stämmen, diese wieder aus Zweigen d. i. Tribusen. Die Nachbarvölker benannten also die ganze skythische Nation mit dem Namen jener Tribus, welche an sie grenzte oder mit welcher sie zuerst in Berührung kamen. So schreibt Plinius Secundus, daß die Perser. die ganze Skythenschaft deswegen Saken nannten, weil ihnen dieser Stamm am nächsten war 1).

Beiläufig um die Zeit von Christi Geburt fangen die bisherigen Völker- und Stammesnamen an zu verschwinden und andere, aber ebenfalls schon seit urdenklichen Zeiten vorhanden gewesene treten an ihre Stelle. Der erste war jener der Sarmaten, welcher, wie Plinius schreibt, allenthalben der Benennung „Skythen“ Platz machte 2). Ptolemaeus Claudius zu Anfang des zweiten Jahrhunderts n. Chr. kennt aber deswegen noch immer Sarmaten und ihr Land, das europäische und asiatische Sarmatien. An Stelle des Namens „Skythen“ tritt dann der Name Hunnen (Οὖννοι, λούννου).
Priskus Rhetor, welcher Mitglied jener Gesandtschaft war, die Kaiser Theodosius 1I. an Attilas Hof sandte, gebraucht beide Namen in ein und demselben Sinne; Attila nennt er einen Skythen, Edekon aber einen Hunnen. Auch der Name der Massageten verschwindet und an seine Stelle tritt ebenfalls der Name Hunnen. Der Kirchengeschichtsschreiber Evagrius des VI. Jahrhunderts schreibt klar und deutlich, daß die Hunnen einst Massageten genannt wurden. Procopius im VI. Jahrhundert schreibt ebenfalls, daß man die Massageten derzeit Hunnen nennt, an anderer Stelle aber, daß die Ephthaliten — das sind die Ungarn — sowohl der Abstammung als ihrem Namen nach Hunnen seien 3)

Nach dem Sturze des Hunnenreiches vereinigten sich die Stämme der schwarzen Hunnen, einst Sarmaten und Melanchlänen

1) „Persae illos (Scythas) Sacas in universum appellavere a proxima gente. . .“. VI. 17(:19:).

2) „Scytharum nomen usquequame transiit in Sarmatas“. IV. 12.

3) .... . parentes habuit Alassagetas sive, ut iam vocilant, Hunnos“. De bello Vandalico, dann: „Massagetae, quos nunc Hunnos appellant“. De bello Fersico, und: „Ephthalitae et genus et nomen Hunnorum participant“.

(Schwarzröcke) genannt, unter dem Namen Avaren und erschienen unter diesem Namen im Jahre 555 in Zentraleuropa, wo sie unter Baján das große Avarenreich gründeten, welches durch Kaiser Karl den Großen im Jahre 799 gestürzt wurde, wonach sich ihre Stämme zerstreut teils an der westlichen Grenze Ungarns ansiedelten, teils wieder in das Pontusgebiet, ihre alte Heimat zurückkehrten.

Dies war das Ende des selbständigen Auftretens der einstigen Sarmaten, der nachmaligen schwarzen Hunnen, zuletzt Avaren genannt.

Noch vor dem Zusammenbruche des Avarenreiches tauchte die östliche Gruppe, die in engerem Sinne genommene Skythenschaft unter dem Namen Turken Ἰούρχοι auf.

Theophylaetus Simocatta im VII. Jahrhundert schreibt, daß man die östlichen Skythen Turken zu nennen pflege 1); an anderer Stelle aber schreibt er, daß man die Turken einst Massageten nannte 2).

Daß unter den Turken die Magyaren d. i. die Ungarn zu verstehen sind, berichtet uns der byzantinische Kaiser Konstantin Porphyrogenetos, welcher die Turken auch Magyaren (Μάξαροι) nannte. Der byzantinische Geschichtssehreiber Leo Grammaticus im X. Jahrhundert nennt die Ungarn ebenfalls Turken. Leo Diaconus im X. Jahrhundert nennt in der Geschichte des byzantinischen Reiches, welche die Epoche seines Zeitalters (959—975) umfaßt, das ungarische Heer σκυθωϊκή στρατιά d. i. „skythisches Heer“ (II. B. 2. Kap.). Auch Kedrenus schreibt: „Turci oder Ungri“ 3). Der byzantinische Kaiser Michael Dukas schickte im Jahre 1072 dem ungarischen Prinzen Géza, dem nachmaligen Könige von Ungarn (1074—1077) eine goldene Krone als Anerkennungszeichen für die menschliche Behandlung der bei der Einnahme von Belgrad gefangen genommenen Griechen. Diese Krone wurde später mit der lateinischen, der St.-Stephans-Krone vereinigt und bildet nun deren unteren Teil. Die Inschrift auf der griechischen Krone nennt Géza (ΓΕΟΒΙΤΖ) König von Turkien (ΚΡάΗΗ1Σ ΤΟΥΡΚΙΑΣ).

Wenn alle diese Zeugenschaften über die Abstammung der Ungarn „dünne Fäden“ wären, wie Herr Nagy behauptet, dann wüßte man überhaupt nicht, was reell und glaubwürdig sein könnte. Alle die vorgezählten Historiker waren zu ihrer Zeit in stetem persönlichen Verkehr mit den Ungarn (Magyaren), mußten also das, was sie von deren Abstammung schrieben, gewiß besser

1) „... congulentibus aliis ut ad Scythas Orientales, quos Turcas nominare solemus ... “.

2) „Ad Eurum Tanaidis Turci habitant, qui olim Massagetae vocabantur“.

3) „Turci sive Ungri“.

wissen als irgend einer der Modernen. Aus ihren Berichten entnehmen wir also klar und deutlich, daß alle jene Völkerstämnme, welche auf dem skythisch-sarmatischen Gebiete, d. i. beiläufig vom Baldasch-See angefangen bis an die Donaumündungen seßhaft waren, nur ein Volk, ein Volk einer Rasse und einer Sprache gewesen sind. Dies bezeugen auch die zahlreichen armenischen Historiker, deren Reihe Mar-Ibas-Katina im II. Jahrhundert v. Chr. eröffnet und die herabreicht bis in die Zeit hin, in welcher auch die Byzantiner sich mit der Geschichte jener Völkerstämme eingehender befaßten

Sowie man schon in den ältesten Zeiten ein und dasselbe skythische und sarmatische Volk mit verschiedenen Namen bezeichnete, so geschah es auch fortan. Der Armenier Agathangelus im III. Jahrhundert nennt die kaukasischen Völker Hunnen, die Ungarn Zentralasiens aber Chus, welch letztere er wieder mit den Parthern identifiziert, Faustus Byzantinus im IV. Jahrhundert nennt die kaukasischen Hunnen bald Massageten, bald Hunnen. Der assyrische Bischof Zenobius im IV. Jahrhundert nennt die Ungarn Zentralasiens ephthalitische Hunnen. Ammianus Marcellinus im IV. Jahrhundert, sowie Nicephorus Gregoras nennt die Alanen hin und wieder auch Massageten. Der Armenier Moses aus Chorene im V. Jahrhundert kennt sowohl die Kaukasier als auch die Zentralasiaten, die er bald Hunnen, bald Chusen und Chusan, Ephthaliten, Saka, Daha und Massageten nennt. Der armenische Akademiker Lazar aus Pharb (spr. Pcharb) im V. Jahrhundert kennt hunnische Avaren und ephthalitische Hunnen, die er dann und wann auch Chusen nennt, Der Byzantiner Theophylactus Simocatta im VII. Jahrhundert sagt, daß die Perser die von ihnen nördlich wohnenden Hunnen auch Turken nennen; er selbst aber wendet auf sie bald diesen, bald jenen Namen an. Der Armenier Sebeus im VII. Jahrhundert nennt die Ungarn Zentralasiens Chusen, Hunnen, an einer Stelle aber auch Massageten. Menander im VII. Jahrhundert berichtet, daß Baján, der Avarenkhan zchntausend Kutiguren nach Dalmatien entsendete, die man Hunnen nannte, Theophanes im VIIL—IX. Jahrhundert nennt die Kutiguren ebenfalls Hunnen, die östlichen Turken aber Chasaren. Bei Anastasius im IX. Jahrhundert heißt es: „Die östlichen Turken, die man Chasaren nennt, ...“ Kaiser Konstantin Porphyrogenetos im X. Jahrhundert weiß, daß die Ungarn, welche er Turken, einmal aber auch .... (Magyaren) nennt, in Lebedia den Namen Savartoiasphaloi geführt haben. Der russische Chronist Nestor im XII. Jahrhundert nennt die Petschenegen schwarze Ungarn. Anna Comnena im XII. Jahrhundert schreibt, daß die Hunnen (Unni) gewöhnlich Uzen genannt zu werden pflegen. Cinnamus im XII. Jahrhundert berichtet von den Ungarn, die gegen den

griechischen Kaiser Manuel zogen: „. . .. es war eine Reitertruppe aus Hunnen, Chalisiern und Petschenegen“ u. dgl. mehr.

Dies nennen nun manche Geschichtsforscher der Neuzeit ein Chaos, schütteln über diese Angaben höchst bedenklich das Haupt und zeihen andere, die auf dieser Basis arbeiteten, der Einfalt. So schreibt z. B. Neumann über Georg Pray, der sich um die ungarische Geschichtsforschung wahrlich nicht zu unterschätzende Verdienste erworben hat, folgendes: „Pray, ein gelehrter Mann, aber unkritischer Kopf, will aus solchen irrigen Benennungen (daß Avaren Hunnen und diese Avaren genannt werden) beweisen, daß Hunnen, Avaren, Ungarn usw. ein Volk sind“.

Nun, daß Avaren und Hunnen stamm- und sprachverwandte Völker waren, das sagt nicht nur Pray; so berichtet uns der Byzantiner Theophanes, daß das Gewand der Avaren genau ein solches war, wie das der Hunnen. Und daß auch die Sprache der Avaren die hunnische war, ersicht man daraus, daß ihr Dolmetsch zu Konstantinopel der gewöhnliche Dolmetsch der Hunnen war.

Neumanns Studien über die Völker des Altertums und Mittelalters sind überhaupt sehr dürftig; denn sonst hätte er in den Werken der alten Historiker die Erklärung dieses vermeintlichen Irrtumes Prays auffinden müssen.

Wie kühn und gewagt es ist, die Richtigkeit der Angaben der alten Historiker zu verdächtigen, welche alle diese Völkerstämme aus eigener Anschauung kannten, ebenso gewagt ist es, die deutschen Chronisten des Mittelalters der Unwissenheit zu zeihen, wenn sie die Ungarn auch Turken oder Avaren nennen.

Das Avarenreich, welches unter anderem auch Bayern und Österreich umfaßte, brach in den letzten Jahren des achten Jahrhunderts (796799) zusammen. Aber es ist anzunehmen, daß trotz der Ausrottung der avarischen Bevölkerung durch Kaiser Karl den Großen doch noch einige verstreute Reste vorhanden waren und ihre Sprache redeten, als die Ungarn hundert Jahre später im einstigen Avarenreiche erschienen; waren aber in Bayern und Österreich keine Avaren mehr wohnhaft, was aber nicht anzunehmen ist, so lebten doch bestimmt noch Angehörige dieses Stammes an der westlichen Grenze Ungarns unter der Herrschaft ihrer Tribusfürsten. Es war also den deutschen Chronisten nichts weniger als schwer, die Blut- und Sprachverwandtschaft der Ungarn und Avaren konstatieren zu können.

In den Annalen von Fulda heißt es im Jahre 900: „die Avaren, welche Ungarn heißen ... .“. Liudprand nennt in seinem „Buche der Vergeltung“ (II. B. 4. Kap.) die Ungarn dreimal Turci, sonst aber Ungarii und Hungarii. Die sächsische Dichterin Hrotsuitha, Nonne in Gaudersheim (gestorben im Jahre 967) sagt (Vers 370), indem sie von den Ungarn spricht:

„Und die grimmen Avaren, von ihm gar häufig bezwungen,
„Haben fortan das weite Gebiet des Königs Oddo
„Nimmer verletzt — — — — - — — — — — — — “
In Widukinds Inhaltsverzeichnis seiner „Sächsischen Geschichten“ im X. Jahrhundert heißt es (bei Kap. 18): „Von den Ungern, auch Avaren genannt... .“; und im ersten Buche (Kap. 17), im Jahre 906, schreibt er: „Die Dalamantier 1) aber konnten seinem (König Heinrichs) Angriff nicht widerstehen und warben gegen ihn die Avaren, welche wir jetzt Ungern nennen“ Auch Thietmar in seiner „Chronik von Merseburg“ (11. B. 1. und 3. Kap.) versteht unter den Avaren stets die Magyaren, d. i. die Ungarn.
Wie die ganze Skythenschaft und dann ihre Nachkommen von den Nachbarvölkern mit dem Namen der ihnen nachbarlichen Tribus bezeichnet wurden, so finden wir dies auch anderwärts. Die Graecier (...) z. B. waren ein hellenischer Völkerzweig in der Gegend von Dodona in Epirus und nach ihm nannten die Römer sämtliche übrigen Hellenen Graeci. Die Alemannen waren ein am Main ansässig gewesener deutscher Volksstamm und ihr Name wurde von den Romanen auf das ganze deutsche Volk übertragen. Die Ungarn nennen die ganze deutsche Nation Német, obwohl die Nemeter (bei Tacitus Nemetae und Nemetes) nur ein kleiner deutscher Völkerzweig in der bayrischen Pfalz waren. Die Araber nennen Spanien und die Spanier Andalus, weil die kleine Provinz Andalusien ihre Nachbarin war, mit welcher sie zuerst in Berührung kamen. Die Chronisten des Mittelalters nannten die Araber bald Hagarenen, bald Ismaeliten, bald Sarazenen, je nach dem Stamme Hagar und Ismael; die Sarazenen aber hatten ihren Namen nach der von ihnen bewohnten Landschaft Schahar oder nach den Steppen, arabisch Ssahra 2) Aus ebensolchem Grunde erhielten die Magyaren von den Deutschen den Namen Unger, von den Slawen den Namen Ugri, Uher und Uhry von der Tribus Ung. beziehungsweise Ug.
Die Berichte der alten Historiker werfen also ein Licht auf so manches, was uns vor dem Studium ihrer Werke unerklärlich schien. Mit dem Eintritte der Völkerwanderung erhalten wir genauere Kenntnis von den Sarmaten und Skythen und von ihren Nachkommen, den schwarzen Hunnen,: beziehungsweise den Ungarn (Magyaren).
Diese beide bildeten, wie ihre Vorfahren, ebenfalls zwei Nationen.
Theophanes bezeugt, daß die Hunnen ans zwei Nationen

1) Thietmar von Merseburg (I. 2.) bezeichnet Dalamantien als den Lomatschgau, westlich von Meißen.

2) Joseph v. Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches in zehn Bänden, III. Band, 535. Seite.

bestanden, indem er von Königen (Stammes- oder Tribusfürsten) der anderen Nation der Hunnen schreibt 1)- Der Geschichtsschreiber Procopius, Sekretär Belisars, nennt die östlichen Hunnen, die in engerem Sinne genommenen Skythen, weiße Hunnen 2). Diese Benennung ist also der Gegensatz der schwarzen oder westlichen Hunnen, vormals Sarmaten und Melanchlänen (Schwarzröcke) genannt. Den Grund dieser Benennungen werden wir weiter unten erfahren. Jordanis der Gothenabkömmling und Bischof von Kroton erwähnt um das Jahr 551 ebenfalls zwei hunnische Nationen, deren eine er Altziagiren, die andere aber Saviren, gleich darauf aber auch Hunuguren nennt. Altziagiren sowohl als auch Sarviren oder Hunuguren bewohnten „zwei voneinander gesonderte Länder“ 3) Von den Altziagiren, d. i. den westlichen Hunnen, welche man früher Sarmaten und auch Melanchlänen nannte, schreibt Jordanis, daß sie von erschreckender Schwärze, von häßlicher Farbe (pavenda nigridine, tetri colore) waren. Procopius dagegen, welcher, wie schon erwähnt, die Ephthaliten, d. i. die Saviren oder Hunuguren weiße Hunnen nennt, schreibt diese Benennung der Weiße ihrer Körper zu 4)

Die eine Nation waren also schwarze Hunnen, die andere weiße Hunnen. Diese Epitheta wurden später, zur Zeit König Stephans des Heiligen, auch auf die Ungarn übertragen.

Der heilige Bruno von Querfurth, welcher sich ein Jahr (1006 bis 1007) am Hofe König Stephans aufhielt und in Ungarn als Missionär wirkte, nennt das in engerem Sinne genommene Ungarn „Weiß-Ungarn“ (Alba Ungaria), Siebenbürgen dagegen „Schwarz-Ungarn“ (Nigra Ungaria)°), und schreibt diese letztere Benennung dem Umstande zu, daß das Volk von Schwarz-Ungarn von schwarzbrauner Farbe ist. Weiß-Ungarn hatten und haben die Magyaren (Ungarn) inne, Schwarz-Ungarn aber die Szekler, die Nachkommen der schwarzen Hunnen.

Nebenbei will ich bemerken, daß die Erinnerung an ein „Reich des Sonnenaufganges* und ein „Reich des Sonnenunterganges“ in den ungarischen Volksmärchen noch gegenwärtig fortlebt, wie wir aus der von Alexius Benedek veranstalteten verdienstvollen Sammlung dieser Märchen ersehen 6). Diese Märchen

1) „... duos vero reges ex alia Unnorum natione ..."

2) „ "Post haec rex Persarum Perozes cum Ephthalitis Hunnis, quos albos vocant . . .*

3) De origine actibusque Getarum. V. 37-38.

4) Ex Hunnis hi (Ephthalitae) soli corpora candida... habent“.

5) #Quo facto et ipse (Brunnus) humiliter abiit in Provinciam Ungariam, quae dicitur Alba Ungaria, ad differentiam alteri Nigrae Ungariae pro eo, quod populus eius est colore fusco“,

06), Magyar mese- és mondaviläg (Magyarische Märchen- und Sagenwelt), Budapest 1894—96, fünf Bände.

sind keine Dichtungen der Neuzeit, sondern beruhen auf uralten, noch aus der skythischen Heimat herrührenden Traditionen.

In den Gesetzen Ungarns unterschied man in Siebenbürgen die Nation der Szekler und die Nation der Magyaren, weil jene die Nachkommen der Sarmaten, diese die Nachkommen der in engerem Sinne genommenen Skythen sind.

Beide Nationen der Skythen, nämlich die östlichen, die eigentlichen Skythen, als auch die westlichen, die Sarmaten, bestanden aus je sieben Stämmen; dies berichten die ungarischen Chronisten des Mittelalters.

Ein jeder der sieben-sieben Stämme bestand aus mehr oder weniger Völkerzweigen, Tribusen, welche man skythisch ág, d. i. Zweig (Zweige des Stammes) nannte. Dieses Wort findet sich sehr häufig auf den an den nördlichen Ufern des Pontus und auf der taurischen Halbinsel gefundenen griechischen Steininschriften dem Tribusnamen angehängt, wie z. B. Re-hunagos, Ko-kun-agos, Csab-agos, Dad-agos usw.; das os am Ende ist nichts anderes als die griechische Nominativendung.

Jede Tribus hatte ihren eigenen Namen und jeder Stamm führte den Namen der jeweilig die Oberherrschaft innehabenden Tribus; den Namen des mächtigsten Stammes führte dann jeweilig auch die ganze Nation oder es nahmen sogar beide Nationen diesen Namen an — wie es auch gegenwärtig der Fall ist —. Wenn dann eine andere Tribus die Hegemonie an sich riß, dann änderte sich demgemäß auch der Name des bezüglichen Stammes respektive auch der ganzen Nation; so wurden ans den Sarmaten Altziagiren oder schwarze Hunnen, Avaren und westliche Turken, die in engerem Sinne genommenen Skythen wurden zu Saviren, Hunuguren, weißen Hunnen, östlichen Turken und schließlich wurden alle zusammen Magyaren genannt.

Aus wie vielen Tribusen die Skythenschaft bestand, weiß man nicht genau. Die eigentlichen Skythen, die nachmaligen Turken oder Magyaren Árpáds bestanden nach dem Chronisten Simon von Kéza (I. B. 1. Kap. 5. §) aus einhundertundacht Zweigen, von ihm „genus“ genannt. Wenn wir nun annehmen, daß die Sarmaten, die nachmaligen schwarzen Hunnen, aus ebenso vielen Zweigen bestanden, so ergibt sich die Zahl von 216 Völkerzweigen, deren jeder, wie gesagt, seinen eigenen Namen hatte, wie dies schon Strabo schreibt.

Zu Herodots Zeit war der Name „Skythen“ noch nicht eine so allgemeine Benennung, wie zu Anfang unserer Zeitrechnung. Herodot belegt mit diesem Namen eine bestimmte Tribus, indem er, die Anzahl der Skythenschaft behandelnd, schreibt (IV. 81) „Die Volksmenge der Skythen war ich nicht imstande zu erfahren: sondern habe ganz verschiedene Angaben über ihre Zahl gehört,

daß sie nämlich sehr viele seien, und daß sie wenige seien, was eigentliche Skythen sind“. Einen gleichen Sinn bergen auch die Worte des Tukydides (II. B.): ‘'„.... mit den Skythen ist es geradezu unmöglich, daß sich die Völker Europas messen; sogar in Asien gibt es kein Volk, welches allein für sich imstande wäre, den Skythen Stand zu halten, wenn alle (nämlich die Stämme und Tribuse) zusammenhalten“.

Jede Tribus hatte ihren eigenen abgegrenzten Bezirk, welchen Herodot (IV. 62) mit dem Worte ... ausdrückt'). Procopius aber schreibt von den Saviren, den östlichen Skythben, daß sie neben dem Kaukasus wohnen und in viele Fürstentümer zerfallen 2) Simon von Kéza nennt die Bezirke der ungarischen Tribuse in Skythien „provincia“ (I. Buch, I. Kap. 5. §).

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit zwischen den einzelnen Stämmen war ein sehr lockeres; eine Folge davon waren die vielen Bruderkriege der Skythen untereinander, oft im Dienste fremder Interessen.

Bei der Eroberung Ungarns lösten sich die Stämme auf und die sieben Stammesfürsten entsagten ihrer Macht und Würde, um dem Blutvergießen unter Brüdern vorzubeugen. Die Tribuse hingegen blieben kompakt beisammen, wurden jedoch im ganzen Lande verstreut angesiedelt, damit sie sich nicht wieder zu Stämmen vereinigen könnten. Aus ihren Gebieten entstanden die Komitate, welche ihre autonome Verwaltung auch fortan behielten.

Anders war es bei dem Reste jener schwarzen Hunnen, welche sich nach dem Zusammenbruche ihres Reiches in Siebenbürgen festgesetzt hatten und hier fortan den Namen Szekler führten. Sie bestanden nur aus sechs Stämmen, und auch von diesen war jeder nur durch wenige Tribuse vertreten. Diese sechs Stämme blieben beisammen, während der siebente und die fehlenden Völkerzweige der vereinigten sechs Stämme sich teils in der Moldau (Schwarz-Kumanien genannt), teils an den Ufern der Donau im griechischen Kaiserreiche niederließen oder nach dem Pontusgebiet zurückkehrten. Von den sechs Szeklerstämmen in Siebenbürgen geschieht noch eine Erwähnung in einer Urkunde König Karls III. vom Jahre 1724 3).

Hunnen und Ungarn waren also nur ein in zwei Gruppen geteiltes Volk, von dem die Kasaren, Bissenen, Kumanen, Palózen usw.

1) Nomos bedeutet einen zugeteilten oder angewiesenen Wohnsitz, Aufenthalt, jeden besonders abgeteilten oder umgrenzten Landstrich, Gegend, Gebiet, Bezirk, Bereich.

2) „Sabiri, gens Hunnica, ad Caucasum habitant, et in multos principatus rite divisi“.

3) Diese Urkunde ist wörtlich verlautbart in dem Buche: A nemes Szekely nemzetnek Constitutiói. (Constitutionen der edlen Szekler Nation), Pest, 1818,
-

nur Stämme oder Zweige waren. Jede entgegengesetzte Behauptung ist nur willkürlich ersonnen, aus der Luft gegriffen und entbehrt jedes reellen Grundes, jeder Basis.

Schließlich muß ich noch erklären, warum die Nachkommen der Skythen und Sarmaten den Beinamen weiße und schwarze führten 1).

Hätte man das ungarische Volk der Beachtung gewürdigt, wäre man dem Leitfaden der alten Historiker nachgegangen, so wäre man sicherlich darauf gekommen. worin der Grund dieser Benennungen liegt.

Es ist beinahe unmöglich, die Variationen der ungarischen Volkstracht in ein erschöpfendes System zu fassen, aber ein Kleidungsstück hat die ganze Nation gemein, der Szekler im äußersten Osten sowie der Göcsejer im äußersten Westen, der Ungar im äußersten Norden sowie der im äußersten Süden des Landes. Es ist dies das mantelartige Oberkleid aus Filz, zwar verschieden in Schnitt und Namen, doch gleich in der Art des Tragens (umgehängt) und gleich insoferne, daß es nur schwarz (auch dunkelgrau) oder schneeweiß ist, stets die Naturfarbe. Der verbreitetste Name dieses Mantels ist Szűr (spr. Ssühr) und Suba (spr. Schuba), bei den Szeklern Zeke (spr. Seke) und Szokamány (spr. Ssokmanj).

Der Szűr reicht im allgemeinen bis ans Knie oder auch unter dasselbe und ist, namentlich sein großer, auf dem Rücken herabhängender viereckiger Kragen, häufig mit Blumenstickereien aus Harraswolle verziert und, wie auch alle seine Abarten, stets mit einem andersfarbigen Tuchstreifen eingesäumt. Dieser Szűr wird vorne auf der Brust mit einem starken Lederriemen, der eine große eiserne oder bronzene Schnalle hat, zusammengeschnallt und nur umgehängt getragen, so daß er mehr die linke Seite des Körpers als die rechte bedeckt und den rechten Arm so ziemlich frei läßt.

Abbildung siehe Seite 30.

Schon bei Priscus Rhetor finden wir eine Erwähnung der prachtvollen Stickereien, welche die Gewänder der Hunnen zierten. Man trug solche Kleidungsstücke viele Jahrhunderte, ja Jahrtausende hindurch, ohne daß sie einer Mode auch nur im Schnitte unterworfen gewesen wären; denn wie wir den Szűr heute sehen, so finden wir ihn auf den Denkmälern von Persepolis (jetzt im britischen Museum). als Kleidungsstück der den Persern benachbarten

1) Was hier folgt, ist der kurze Auszug meines in ungarischer Sprache erschienenen Werkchens: „Erklärung der Benennungen schwarz beziehungsweise weiß der Hunnen und Magyaren. Budapest, 1888“. Ein etwas weitläufigerer Auszug daraus ist in meinem deutschen Werke: Die Hunnen im schweizerischen Eifischthale und ihre Nachkommen bis auf die heutige Zeit, (Zürich, Verlag von Orell Füssli 1896) enthalten.

skythischen Stämme; so sehen wir ihn auf den Münzen der indoskythischen Könige, auf vielen Steinbaben der skythischen Grabhügel Südrußlands und auf den Schultern der berittenen Amazonen auf dem wundervollen Werke altgriechischer Bildhauerkunst, auf dem Marmorsarkophage im kaiserlichen Hofmuseum in Wien, welchen Graf Maximilian Fugger nach der Schlacht bei Lepanto im Jahre 1571 erwarb.

Der Szűr samt seinen andersnamigen Abarten ist das echte, wirkliche alte Prachtkleid des Ungarns, ohne welches er sein Haus nie verläßt, selbst in der drückendsten Hitze nicht, denn der Szűr ist gewissermaben der Ausdruck der Etiquette; der Landmann geht in demselben — Sommer und Winter — in die Kirche, zur Trauung, aufs Rathaus, zu Versammlungen; besucht ihn jemand, so hängt er ihn um und geht so seinem Gaste bis zum Tore entgegen. Und das war auch ehedem so; denn Hippokrates schreibt: „Die Skythen haben Winter und Sommer ein und dieselbe Nahrung und Kleidung“. Aus dieser Sitte entstand die abgeschmackte Fabel des Ammianus Marcellinus, welche er von den schwarzen Hunnen erzählt; „das Kleid“, so schreibt er, „ist braun und fault vom Leibe herab; denn sie wechseln es nicht, bis es nicht in Fetzen von selbst herunter fällt“.

Es schwebte mir das Volk der mir bekanntesten Komitate Ungarns (Somogy, Tolna, Szala, Baranya, Veszprém und das Szeklergebiet) vor Augen, als mir der Gedanke kam, daß die Adjectiva schwarz und weiß des hunnisch-ungarischen Volkes von der Farbe dieses Kleidungsstückes herrühren und daß die verschiedenfarbige Einsäumung desselben wohl das Unterscheidungszeichen der verschiedenen Stämme gewesen sein könnte,

Um über die Farbe und Einsäumung des Szűrs aus ganz Ungarn genaue und detaillierte Kenntnis zu erhalten, entsendete

ich im Jahre 1885 an 3—4 Orte eines jeden Komitates, im ganzen etwa zweihundert, Frageblätter und zwar an die Seelsorger, weil diese das Volk kennen, und weil ich ihnen schreiben konnte, ohne ihren Namen zu wissen. Hundertdreinnddreißig Priester antworteten mir eigenhändig; mehrere, welche erst kurze Zeit vorher ihr Amt angetreten hatten und daher nicht hinreichenden Aufschluß geben konnten, schrieben mir, daß sie das Frageblatt solchen Leuten übergeben. haben, die sich mit ethnographischen Untersuchungen befassen oder aber solchen, die derlei Mäntel selbst erzeugen, daher auf meine Frage ausführlich berichten könnten. Auf diese Weise erhielt ich noch Antworten von vier Komitatsarchivaren, von einem Kreis- und zwei Dorfnotären, von einen Professor, einem Lehrer, von drei Szűrschneidern und fünf Kürschnern, im ganzen also einhundertfünfzig Schreiben.

An der Hand dieser zurückgelangten hundertfünfzig Frageblätter schritt ich nun zur Verfassung der komitatsweise

zusammengestellten Tabelle. Das Ergebnis war ein überraschendes, die Beweise meiner Voraussetzung schlagend. Das hier stehende Kärtchen von Ungarn veranschaulicht, in welchen Teilen man weißen und in welchen man schwarzen Szűr trägt.

l. In Weiß-Ungarn, d. i.in dem in engerem Sinne genommenen Ungarn trägt man weißen Szűr, in Schwarz-Ungarn, d. i. in Siebenbürgen, schwarzen.

2. An der westlichen Grenze Weiß-Ungarns befindet sich ein langer schmaler Landstrich, wo man ausnahmsweise schwarzen Szűr trägt; es sind dies die bei der Eroberung des Landes dort teilweise schon angesiedelt gewesenen Avarengruppen, welche später durch die speziell als Grenzwache daselbst kolonisierten Bissenengeschlechter noch verstärkt ‘worden. waren. Dies Gebiet heißt

jetzt noch Őrség (Wachtgebiet). Daß die Bissenen (Petschenegen) schwarze Ungarn waren, das wissen wir, wie schon gesagt, aus Nestors Chronik, wo es heißt: „Nach diesen (den Avaren) kamen

die Petschenegen; hernach gingen die schwarzen Ugren (d. i. eben diese Petschenegen) bei Kiew vorbei“. Außer diesem Gebiete gibt es verstreut auch noch einige andere kleinere Striche Landes in Weiß-Ungarn, wo man ebenfalls schwarzen Szűr trägt; von diesen wissen wir, ebenfalls urkundlich, daß es auch Bissenenniederlassungen sind.

3. Die Szekler in Siebenbürgen sind nach den Chronisten Anonymus, Kezai, Thuróczi, nach der Szekler-Chronik und der mündlichen Überlieferung des Szekler Volkes Nachkommen von Attilas Hunnen, also den schwarzen Hunnen, und siehe, ihr Szűr (Zeke, Szokmäny) ist ebenfalls schwarz oder dunkelgrau, ebenso wie jener der Avaren und Bissenen an der westlichen Grenze Ungarns.

4. In Siebenbürgen, d. i. in Schwarz-Ungarn, gibt es ein in ein oberes und unteres geteiltes „Weißes Komitat“ 1), in welchem man weißen Szűr trägt.

5. Die schwarze Völkergruppe sowohl als auch die weiße bestand aus je sieben Stämmen, und sieben Farben sind es, die auf dem schwarzen (mitunter auch grauen) sowohl als auch auf dem weißen Szűr als Einsäumung zu finden sind. Diese siebenerlei Farben, die Stammesfarben, sind: schwarz, zinnoberrot, scharlachrot, stahlgrün, meergrün, dunkelblau und himmelblau. Daß diese Farben wirklich die Stammesfarben sind, ersehen wir aus der Zahl sieben und außerdem noch aus folgendem Umstande. Die Szekler-Chronik, sowie eine Urkunde König Karls III. aus dem Jahre 1724 zählen sechs Szeklerstämme auf, und tatsächlich finden wir im ganzen Szeklergebiet in Siebenbürgen nur sechs Stammesfarben, denn die stahlgrüne fehlt.

Außer der Stammesfarbe hatte jede Tribus ihr eigenes Unterscheidungszeichen am Szűr, und zwar in der Anordnung der Stammesfarben und der Stickereien. Wie charakteristisch ist doch hiefür das ungarische Sprichwort: „kinek nem szűre, ne viselje“ (dem der Szűr nicht gehört, der trage ihn nicht).

Aus den Schriften der Araber Ahmed-ben-Fosslan, Bakuwy und Abu-l-Abbas Dimeschky ersehen wir mit Bestimmtheit, daß ihnen die Bedeutung der charakterisierenden Farben bekannt war, denn sie schreiben: „sie (die Rusen, nicht Russen) sind fleischfarben und rot“, worunter also zweierlei rote Einfassungen zu verstehen sind. Hierauf deutet auch Jordanis, indem er nach erschöpfender Charakterisierung der geistigen und körperlichen Individualität Attilas am Schlusse hinzufügt: „Er trug die Kennzeichen seiner Abstammung“, nämlich die Abzeichen der Tribus,

1) „Weißenburger Komitat“ ist eine sehr fehlerhafte Übersetzung der ungarischen, also ursprünglichen Benennung „fehér megye“ (weißes Komitat), ebenso auch die lateinische „comitatus albensis“.

von welcher er stammte. Auch die Griechen kannten die Bedeutung der charakterisierenden Stammesfarben, denn wir finden bei den auf den griechischen Silbergefäßen von Nikopolis und Kertsch dargestellten skythischen Gestalten den Saum ihres Kleides genau bezeichnet.

6. Der Chronist Kézai gibt die Zahl der unter Árpád nach Ungarn gekommenen (weißen) Tribuse mit hundertundacht an, und ebensoviele zählen wir auf der von mir auf Grund der erhaltenen Daten zusammengestellten und in meinem oben angegebenen Werkchen erschienenen Tabelle.

7. Die ungarische (magyarische) Sprache hat zwei Hauptdialekte; den einen reden die Szekler und die anderen Ungarn des schwarzen Gebietes, in welchem Teile Ungarns sich diese Gebiete auch befinden mögen; den anderen reden die Ungarn des weißen Gebietes, Von diesen Dialekten wird weiter unten noch die Rede sein. Die Palózen sind es allein, welche, obwohl sie weißen Szűr fragen, die Mundart der schwarzen Ungarn sprechen; wie kommen diese dazu? Die Palózen sind jene von Kaiser Konstantin Porphyrogenetos erwähnten Turken (weiße Ungarn), welche mit den Kabaren (eine Tribus der schwarzen Ungarn) sich befreundeten und welch letztere jenen Turken die kasarische (schwarzungarische) Sprache lehrten. Die Palózen benützten diese Mundart (Dialekt) noch zu Konstantins Zeit (im X. Jahrhundert), redeten aber auch die andere Sprache, die der Turken, d. i. Ungarn. Dies ist auch gegenwärtig noch so. Die Palózen bewohnen die Gegend des Gebirgsstockes Mátra in den Komitaten Borsod, Gömör, Heves und Nógrád.

Zwischen schwarzen Hunnen, dem Volke, Attilas und Bajáns, und den weißen Hunnen d. h. den Magyaren Árpáds war demnach kein weiterer Unterschied, als in ihrer Mundart und in der Farbe ihres Mantels, wie dies schon bei den Sarmaten und Skythen der Fall war.

Bei den schwarzen Szűren ist die lichtgrüne Saumfarbe in Ungarn am wenigsten vertreten. Diese war die Farbe des Stammes der Varchunen d. i. jener Avaren, die unter Baján eine so gewaltige Rolle spielten und sich dann zersplitterten. Die Überbleibsel ihrer Farbe (lichtgrüner Saum auf dunkelgrauem oder schwarzem Tuche) finden wir noch gegenwärtig beim Landvolke in Bayern, Ober- und Niederösterreich, den einstigen integrierenden Teilen des Avarenreiches, und finden sie in der Gegend von Ragusa vecchia, im Tale Canali, wohin der Avarenkhan Baján 10000 Kutiguren beordert hatte, die, wie Kaiser Konstantin Porphyrogenetos schreibt, dort auch verblieben sind. Überall in diesen Gegenden treffen wir die dunkelgraue, grün eingesäumte Jacke, beziehungsweise Kamisol, gegendenweise sogar auf ungarische Art verschnürt,

samt der engen, verschnürten ungarischen Hose an; auch ungarische Gebräuche, (die Totenwache, das Totenmahl und den Weihtrunk), sowie eine Unzahl ungarisch klingender Orstnamen findet man noch allenthalben in jenen Ländern. Vindobona, Wien, hatte den Namen Bécs von den Avaren erhalten, von denen ihn die Ungarn und von diesen die Osmanen übernommen hatten,

Wie sich diese Farben bei Bayern und Österreichern erhalten haben, so finden wir sie auch noch bei den Russen, welche sie bei Besitznahme der skythischen Lande von den dort zurückgebliebenen skythischen Volkssplittern übernahmen. Frau Gräfin Uwaroff schreibt in ihrem an mich gerichteten Briefe vom 7./20. Juli 1907 hierüber folgendes: „Die weißen Switki (Mäntel) sind vorherrschend im Smolenskischen, Mohilewschen, Witebskischen und teilweise im Wilnaschen Gouvernement. In den Gouvernements von Minsk, Grodno und überhaupt in den Litauischen Gourernements tritt die graue Farbe an Stelle der weißen. Die braune Farbe wird hauptsächlich in Galizien, im Lublinschen Gouvernement und teilweise auch in Podolien und Wolhynien getragen. Schwarz und grau werden in Kleinrußland, dann in den Gouvernements unseres Großrußlands getragen. In den Räsanschen, Tulschen und Tambowschen Gouvernements tragen die Frauen aber auch weiße Switki. Die Litauer lieben ihre grauen Switki mit schwarzen oder grünen Tressen zu verzieren. Die Kleinrussen, die Galizier und Podolier ziehen auf ihren Röcken rote Tressen vor und benähen damit Halsausschnitt, Ärmelabschläge, Taille und alle Nähte auf den Rücken. In den Gouvernements von Lublin und Wolhynien werden die Ärmelabschläge und die unteren Ecken der Vorderbahnen der Switki mit rotem Tuch besetzt und auf den Ärmeln siebt man Quasten.“

Daß sich dieses Kleidungsstück, wie man aus vorstehendem sieht, auch in solchen Landesstrichen vorfindet, die nie zu skythischen Gebieten gehörten, möge niemanden beirren, sind es doch lauter den Skythen einst benachbarte Völker, die eben dieses pracht- und prunkvolle Kleidungsstück gerne angenommen haben; so auch die Finnen und Esthen, die einstmaligen Nachbarn der Sarmaten; die Finnen und Esthen nannten ihren Mantel Wammos. Er war ebenfalls mit roten oder blauen Aufschlägen geziert, ist gegenwärtig aber, wie ich vom Herrn Professor E. v. Stern in Odessa vernommen habe, nur mehr in Museen zu finden. Auch die Serben tragen mitunter solche verschnürte Kleidungsstücke, wie man sie in Ungarn benützt; König Peter von Serbien trug bei seiner Krönung ungarisches Galakleid. Der Mantel des polnischen Landmannes in Galizien hat ganz ungarischen Schnitt.

Auch hier erlaube ich wir nebenbei zu bemerken, daß in ziemlich vielen ungarischen Volksmärchen die Rede von schwarzer.

und weißen Königen ist, was sich ebenfalls nur auf die Könige oder Beherrscher der schwarzen beziehungsweise weißen Nation bezieht 1).

Was ich oben über die Bedeutung der Epitheta schwarz und weiß geschrieben habe, ist der kurze Auszug dessen, was ich in meinem schon erwähnten ungarischen Werkchen ausführlich behandelt habe; was ich darin geschrieben habe, entsprach den tatsächlichen Verhältnissen zur Zeit der Beendigung meiner diesbezüglichen Forschungen im Jahre 1886. Daß man seither, wie ich vernehme, in manchen Gegenden den Szűr abgelegt hat, ist dem hohen Preise desselben und der Verarmung des Volkes zuzuschreiben, und hat auf mein Werkchen keinen Bezug mehr.

Schon damals dachte ich daran, eine Karte Ungarns zu zeichnen, auf welcher die Gebiete der einzelnen Tribuse ersichtlich wären. Im Jahre 1908 wollte ich zur Ausführung dieser Karte schreiten. Um dies bewerkstelligen zu können, hätte ich an jede Gemeinde Ungarns ein Frageblatt zu schicken gehabt, auf welchem die Farbe des Szűr und seiner (andersfarbigen) Einfassung durch die Gemeindevorstehung einzutragen gewesen wäre. Der Erfolg wäre unbedingt sicher gewesen, wenn die Versendung der Frageblätter dienstlich, im Wege der Jurisdiktionen geschehen wäre.

Ich wendete mich deshalb am 11. September 1908 an die betreffende hohe Stelle und bat um ihre gnädige Unterstützung und überreichte zugleich drei meiner bisher erschienenen Bücher, nämlich das schon zitierte Werkchen, welches eben von diesem Gegenstande handelt (ich habe es also, nicht verschwiegen, wie es im folgenden Gutachten heißt), dann das über die altungarische Schrift und das deutsche Werk über die Hunnenniederlassung im schweizerischen Eifischtal, Ich wurde mit äußerster Zuvorkommenheit empfangen, wußte aber auch, daß die Gewährung meiner Bitte von dem Gutachten abhängen wird, das man in derartigen Fällen einzuholen pflegt.

Mein Gesuch wurde mir mit Entschluß vom 9. April 1909 mit der Bedeutung zurückgestellt, daß meiner Bitte keine Folge gegeben werden könne; als Motivierung der abschlägigen Antwort war die Abschrift des Gutachtens beigeschlossen, jedoch ohne Namen des Begutachters. Das Gutachten lautet folgendermaßen:

„Jene Bemühung des Herrn A. K. Fischer, daß er mit der kräftigen moralischen Unterstützung der hohen Stelle über die jetzige 2) Farbe des in Ungarn gebräuchlichen Szűrs und Subas gemeindeweise Daten sammle und mit diesen Daten die Frage über die Niederlassung der landeserobernden 108 Tribuse entscheide,

1) In Benedeks Sammlung der magyarischen Märchen und Sagen.
2) Dieses Wort „jetzige“ habe ich in meinem Gesuche nicht gebraucht; es wurde nur vom Begutachter eingeschmuggelt.

kann man von wissenschaftlichem (!?) Standpunkte aus nicht ernst nehmen. Hievon hätte er sich schon selbst überzeugen können, als er dag erste Ergebnis seiner diesbezüblichen Tätigkeit der ungarischen Akademie der Wissenschaften einreichte, im Jahre 1888 aber unter dem Titel „Erläuterung der Benennungen schwarz und weiß der Hunnen beziebungsweise Magyaren“ in einem selbständigen Hefte herausgab: Julius Pauler, einer der vorzüglichsten Kenner der Landeseroberungs-Epoche rezensierte Fischers Heft auf Seite 276 bis 277 der Zeitschrift „Századok“ vom Jahre 1888 solchermaßen, daß die Unternehmung des Verfassers keine ernste Basis habe, ja, er wies sogar auch darauf hin, daß er sein steriles Experiment mit häufigem Mißverstehen der benützten geschichtlichen Daten bewerkstelligt habe. Weil seit den verflossenen vier Lustren (also seit zwanzig Jahren) über die Epoche der Landeseroberung wissenschaftliche Quellenwerke erschienen sind und aus den mit Kritik benützten Quellen kein einziger Beweis aufgetaucht ist zur Rechtfertigung dessen, daß die Volksepitheta weiß und schwarz auf die Farbe des Szűrs und Suba der betreffenden Stämme, also der 108 landeserobernden ungarischen Tribuse sich beziehen würden, so könnten die Daten des von Herrn A. K. Fischer im Jahre 1888 herausgegebenen Werkes höchstens in ethnographischer Hinsicht bewertet werden, aber in historischer Hinsicht könnte er die auch heute nicht bewertbaren Daten nicht erweisen, ohne die Worte der protestierenden Kritik neuerdings und vielleicht noch schärfer ertönen zu machen. Schließlich kann erwähnt werden, daß Bittsteller als Beweisführung seiner Gelehrsamkeit (bei Verschweigung seines streng hieher gehörigen obigen Werkchens) sich auf das von ihm über die altungarische Kerbeschrift herausgegebene Buch als ein solches beruft, welches in dieser Hinsicht das erste paläographische Werk gewesen sei und bis nun der einzige Leitfaden sei für alle diejenigen, welche sich mit der ungarischen Kerbeschrift befaßten, wo doch das Werk schon seit Jahren veraltet ist, denn bei Gelegenheit des Fadrusz-Michael Tar’schen Fiasco wurde auch wissenschaftlich (?!) festgestellt, daß die ungarische Kerbeschrift eigentlich ein epigraphisches Denkmal ist, die literarischen Überreste aber wertlose, ja sogar irreführende Nachahmungen späterer Zeit sind. A. K. Fischers Buch ist durch diese zur fehlerhaften paläographischen Monographie geworden, statt zu einer epigraphischen Vorarbeit (S. Dr. Julius Sebestyén: „Kerben und Kerbeschrift“)!!.

Dieses Gutachten habe ich hier nur zu dem Zwecke angeführt, um nochmals an dieser Stelle meinem Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß die Behörde einem wissenschaftlich gewiß wertvollen und ernst gemeinten Unternehmen ihre Unterstützung versagte, bloß auf ein solches Gutachten hin, dessen Beurteilung insbesondere

hinsichtlich seines Tones ich den geehrten Lesern ruhig anheimstelle.

Von unserem, leider schon verstorbenen gelehrten Forscher Otto Herman habe ich seinerzeit vernommen, daß der Rezensent meines an die betreffende hohe Stelle gerichteten Bittgesuches, also auch der Grund, daß meine Bitte abgeschlagen wurde, Dr. Julius Sebestyén selbst gewesen sei. In der im Jahre 1908 abgegebenen Rezension dieses meines Gesuches nennt er Julius Pauler den „vorzüglichsten Kenner“ der ungarischen Landeseroberungs-Epoche und schildert dessen Ausstellungen über mein Werkchen als stichhältig und gerecht. Ich sehe mich daher genötigt, diese Angelegenheit mit der Bekanntgabe der Worte zu erläutern, welche Herr Julius Sebestyén über Julius Pauler und über den Wert seiner Kritik einige Jahre vor Abgabe seiner Rezension geschrieben hatte.

Was den Inhalt der Begutachtung anbelangt, will ich mit dem Schlußsatze derselben beginnen, welcher von meinem Werke über die ungarische Kerbeschrift handelt, und daher auf meine Bitte gar keinen Bezug hat. Meine Bemerkungen hierüber sind die folgenden.

Von meinem Werke über die altungarische Kerbeschrift behauptet Sebestyén, daß es veraltet sei; ich hingegen sage, daß es nicht veraltet, sondern nicht mehr vollständig ist nach den vielen neueren Entdeckungen, die ich seither gemacht habe. Sebestyén möge übrigens von diesem meinen Werke nicht gar so wegwerfend sprechen, denn jedenfalls wird auch er sehr gut wissen, daß es in der von ihm erwähnten Fadrusz-Tar’schen Affer eine ganz vornehme Rolle spielte. Es lag wie das Evangelium aufgeschlagen auf dem Tische eines jeden Gelehrten und eines jeden Nichtgelehrten, der „zur Frage sprechen“ wollte, und der in der Tar’schen Angelegenheit als Inquisitor ausgesendete Herr Julius Sebestyén selbst reiste mit meinem Buche als seinem einzigen Wegweiser unter dem Arme nach Omor, was ich mit Briefen beweisen kann, zu deren Veröffentlichung ich auch ermächtigt bin.

Nicht ganz klar sind mir die letzten Worte des Begutachters — sein Stil ist eben sehr verworren —, daß die (mit altungarischen Charakteren geschriebenen) literarischen Überreste wertlose, ja sogar irreführende Nachahmungen späterer Zeit seien, und daß mein Buch eben durch dieselben zur fehlerhaften paläographischen Monographie, statt zu einer epigraphischen Vorarbeit geworden sei. In meinem Buche habe ich von den altungarischen Inschriften nur die von den Goldgefäßen des Fundes von Nagy-Szent-Miklös beschrieben, welche durch manche Archäologen (in Ungarn durch Josef Hampel und Géza Nagy) irrtümlicherweise für gotische gehalten worden sind, und welche von den an allen Ecken und

Enden urplötzlich aufgetauchten ungarischen Palaeographen und Epigraphen, unter denen auch der Herr Doktor Sebestyén gemeint ist, noch immer nicht als altungarische anerkannt werden, damit die Blamage nicht neuerdings aufgetischt werden müsse. Als Denkmal der altungarischen Kerbeschrift habe ich ferner die Kircheninschriften von Csík-Szent-Miklós und Enlaka beschrieben, die von der Kirche in Csík- Szent-Mihály aber, sowie auch das in der Bibliothek von Debreczen angeblich mit altungarischen Charakteren geschriebene und einst vorhanden gewesene Buch bloß erwähnt; was hätte ich auch über dieselben schreiben können, da sie doch spurlos verschwunden sind? Dann erwähnte ich noch einige, im Besitze des Professors Paul Király befindliche Gegenstände, unter diesen ein lateinisches Buch, welchem mehrere, mit altungarischen Charakteren beschriebene Blätter beigebunden sind. Diese Gegenstände habe ich ebenfalls nur erwähnt, ohne sie zu beschreiben, und bemerkte daher auf Seite 68 meines Buches folgendes: „Die Beschreibung dieser Denkmäler und die Erklärung ihres Textes behält sich der Herr Professor selbst vor; ich habe mit seiner Erlaubnis von der Handschrift nur vier Zeilen kopiert welche ich als Probe hiemit vorlege“. Ebenfalls auf Seite 68 schrieb ich über diesen Gegenstand nur noch soviel, daß ich die Handschrift desselben für die Kopie einer älteren Handschrift halte. Dies und nichts anderes habe ich über diese Gegenstände gesagt; ich weiß daher wahrhaftig nicht, wie mein Buch mit diesen „wertlosen und irreführenden Nachahmungen“ im Verbindung gebracht werden konnte.

Dr. Sebestyén beruft sich in seinem Gutachten auf seine eigene über die altungarische, Kerbeschrift herausgegebene Abhandlung, welche in der Zeitschrift „Ethnographia“ erschienen ist, welch letztere ich als Mitglied der ethnographischen Gesellschaft auch selbst erhalte; aber gelesen habe ich seine Abhandlung noch nicht. Wozu auch? Ende des Jahres 1902 tauchte das Gerücht auf, daß der Landmann Michael Tar in Omor seine Aufzeichnungen nach uralter Gepflogenheit noch immer mit altungarischen Charakteren auf Holzstäbe einkerbe. Zur Untersuchung der Wahrheit dieser Angabe wurde, wie schon gesagt, Herr Sebestyén auserkoren, und da benötigte er noch meines Buches; und schon wenige Jahre später gab er dann seine Abhandlung über die altungarische Kerbeschrift heraus; wo und wann hätte er in dieser Spanne Zeit Entdeckungen machen können, die mir neu gewesen wären?

Ich gehe nun zu jenem Teil des Gutachtens über, welcher sich eigentlich auf meine Bitte bezieht. Sebestyén meint, „daß meine Bitte vom wissenschaftlichen (!?) Gesichtspunkte aus nicht ernst zu nehmen sei“. Alte Historiker geben uns Nachricht davon, daß es schwarze und weiße Ungarn gab; es drängt sich daher

von selbst die Frage auf, was denn der Grund dieser Benennungen war? Gewiß nicht zu unterschätzende Forscher wie Amade Thierry und Karl Szabó befaßten sich ebenfalls mit dieser Frage, ohne jedoch dieselbe zu lösen; ich dagegen löste sie, ja, ich löste sie, und das Ergebnis beweist, daß die Frage wichtig genug war, um sich mit ihr zu befassen.

Ferner muß ich bemerken, daß ich meine Erwiderung auf die ım Gutachten erwähnte Rezension Paulers über mein Werk „Erläuterung der Benennungen schwarz und weiß von Hunnen, beziehungsweise Ungarn“ als Anhang meines Werkes über die altungarische Schrift bereits selbst veröffentlicht habe. Pauler, der nach meiner im August 1889 erfolgten Antwort auf seine Rezension noch jahrelang lebte (er starb erst im Jahre 1903), hat auf meine in der obenerwähnten Erwiderung an ihn gerichteten Fragen und Bemerkungen nicht geantwortet; er hat sich gegen meine Anschuldigungen des Wortverdrehens, der Umgehung meiner Beweisführungen nicht gerechtfertigt. „Tacent, satis laudant“ sagt Terentius.

Wie ganz anders als Paulers Kritik, lauteten durchwegs die Rezensionen der Presse und die Beglückwünschungen jener Gelehrten, die mir schrieben und deren Namen in der ungarischen Literatur viel bekannter und viel klangvoller sind, als der Name Paulers es je gewesen.

Die Drohung Sebestyéns, daß ich durch die Neuaufnahme des behandelten Gegenstandes die Worte der protestierenden Kritik neuerdings und vielleicht noch schärfer ertönen machen werde, schüchtert mich absolut nicht ein und hält mich von fernerer Tätigkeit auch nicht ab. Ich harre daher der in Aussicht gestellten neuerlichen schärferen Kritik, werde mich gegen jeden ungerechten Angriff zu verteidigen wissen und deshalb die erhaltenen Originaldaten einer unparteiischen Kommission zur Verfügung stellen.

Nun muß ich noch der Öffentlichkeit bekannt geben, welche Meinung Sebestyén über Pauler und über den Wert seiner Kritik einige Jahre vor Abgabe seines Gutachtens über meine Bitte bekundete.

Sebestyén konkurrierte mit seiner „Wer war Anonymus?“ betitelten Preisschrift um den vom Grafen Eugen Zichy ausgeschriebenen Preis von hundert ungarischen Goldstücken. Mit der Rezension der konkurrierenden Werke ward eben dieser Julius Pauler und der Historiker und Universitätsprofessor Dr. Heinrich Marczali betraut. Beide erklärten Sebestyéns Preisschrift zur Ausfolgung des Preises für nicht würdig. Die Kritik beider Rezensenten veröffentlichte Sebestyén in seiner am 18. März 1898 herausgegebenen Pränumerationseinladung auf diese seine durchgefallene Preisschrift. Pauler faßte die Schlußfolgeruug seiner

Rezension in folgenden Worten zusammen: „Der Verfasser (Sebestyén) hat meiner Ansicht nach die Frage, wer Anonymus gewesen sei, nicht gelöst, er vermehrte nur die Lösungsversuche um einen, und zwar um einen ziemlich schwachen. Nebstbei aber ist es ein noch größerer Fehler, daß das Werk mangelhaft ist. Gerade der wesentlichste Teil, die kritische Bekanntgabe des Quelleninhaltes fehlt in demselben. Meinem unmaßgeblichen Ermessen nach kann also der Preis auch dem zweiten konkurrierenden Werke (Sebestyéns) nicht ausgefolgt werden“.

Das Gutachten des andern Rezensenten, Herrn Dr. Marczalis lautete, wie schon gesagt, ebenfalls absprechend.

Speziell über Paulers Kritik schreibt Sebestyén auf Seite IX seiner Pränumerationseinladung folgendes: „Nun also, geehrte Gesellschaft, ich erkläre diese Kritik (Paulers) in allen ihren Teilen für grundlos und auf die an die Öffentlichkeit appellierende Preisschrift mich stützend, korrigiere ich seine absichtslosen Irrungen, weise hingegen seine geflissentlichen Verdrehungen einfach zurück, weil es nicht erlaubt ist, daß ein Geschichtsschreiber zu solchen Waffen greife“. Dann schreibt Sebestyén auf Seite X: „Nur muß man dies auch beweisen. Pauler beweist es. Aber wie! Einfach so, daß er eine Urkunde mit geflissentlicher Verdrehung als aus dem Jahre 1175 stammend bezeichnet, von welcher ich auf der beanstandeten Stelle genau nachgewiesen habe, daß sie nicht aus dem Jahre 1175, sondern aus dem Jahre 1185 stammt“. Dann folgt ebenfalls auf dieser Seite: „Daß sich Julies Pauler zu dieser Verdrehung im Interesse der vernichtenden Kraft des Urteils „erkühnte“, ist ganz offenkundig. Auf diese Weise konnte er nämlich die zweite Wahrheit umstoßen, daß der Verfasser der irrtümlich vom Jahre 1185 datierten Urkunde, König Belas III. Notär namens Adrian, identisch mit jenem Adrian sei, welcher im Jahre 1183 als Propst von Esztergom in Gemeinschaft mit einem Propste namens Bethleem genannt wird und der mit eben diesem Bethleem auch auf der Universität zu Paris figurierte*. Auf Seite XI steht folgendes: „Pauler aber umgeht die Rektifikation dieses Datums ebenso, wie jene der schon genannten Urkunde aus den: Jahre 1185, statt dessen aber, um meine Forschungen wieder in falschem Lichte darstellen zu können, meint er betonen zu müssen, daß jener Bethleem des Jahres 1183 schon Propst war, während der in den Jahren 1177—1192 genannte noch ein Jüngling, adolescens, war. Dies konnte er aber wieder nur mit einer neuerlichen Unwahrheit gegen mich vorbringen, denn — wenn er es auch nicht vermöge seiner eigenen Gelehrtheit wußte — er hätte es doch aus der für nicht methodisch erklärten Preisschrift wissen können, daß es im XII—XIII. Jahrhundert

auf den Hochschulen unter den Adoleszenten tatsächlich auch Domherrn, Pröpste, ja sogar, wie es bei unserem Berthold (?) eben der Fall ist, auch Erzbischöfe gab“. Auf Seite XIII schreibt Sebestyén nachstehendes: „Aus obigem ersieht man heller als das Tageslicht, daß er (Pauler), seine ganze wissenschaftliche Autorität in die Wagschale werfend, nicht nur das Zustandekommen des Werkes, sondern auch die Veröffentlichung und Anerkennung der fertigen Teile vollends hintertreiben wollte“.

Aus diesen Zitaten ersieht der geehrte Leser, welche Meinung Herr Sebestyén von Julius Pauler und dem Werte seiner Kritik hatte. Es wäre demnach beinahe nicht zu glauben, daß Sebestyén den Antrag stellte, meine Bitte abzuweisen, wenn nicht die Handschrift des Gutachtens und sein bekannter konfuser, schleppender Stil ihn selbst verriete. Dieses seines Stiles wegen beehrte ihn Pauler auch nicht mit solchen Lobesworten, mit denen er mich auszeichnete, indem er schrieb: „Übrigens ist das (mein) Buch in korrektem Ungarisch, nicht ohne allen Humor und mit einer gewissen Begeisterung schwungvoll geschrieben“.

Wie überhaupt mein Bittgesuch in die Hände eines so wetterwendischen „Gelehrten“ gelangen konnte, ist mir wahrhaftig rätselhaft; denn Historiker ist Sebestyén absolut nicht. Es fehlt ihm hierzu der Hang und Sinn und das gründliche Studium. Wie könnte er auch ein umfangreiches historisches Wissen haben, wo er doch, kaum den Schulstaub von den Füßen geschüttelt, gleich zu schreiben begann. Wann hatte er Zeit zum Studieren? Daß er kein Historiker ist, bekundet er schon dadurch, daß er in dem Gutachten über mein Bittgesuch sagt, daß die erbetenen Daten „in historischer Hinsicht nicht bewertet werden können“. Er hat ja keine Ahnung, was alles man aus diesen Daten nachweisen hätte können. Historiker kann Sebestyén auch schon deswegen nicht sein, weil er den Geschichtsquellen, von denen er gewiß den größten Teil nicht kennt, keinen Glauben schenkt, sondern, sie verpönt. Die Worte, die er in seinem Buche über „Die Sagen(!?) der ungarischen Landnahme“ den Autoren an den Kopf wirft, sind: „Wahn, Irrtum, einfältiges, dummes Zeug, Dummheit, dummer Einfall, ungereimtes Zeug“; Anonymus nennt er spottweise einen „scharfsinnigen, geistvollen“ Mann; der Bischof Pilgrin von Passau ist ein Ränkeschmied“; die Kirchenväter und Missionäre des Mittelalters nennt er spottweise „heilige Doktoren, halbgebildete Unternehmer“, die Chronisten sind laut Sebestyén „die naiven, naseweisen und fälschenden Autoren des Mittelalters“, und Kézais Chronik ist nach seiner Auffassung „ein mit üppiger Einbildungskraft ausgestattetes Gewebe von Sagen, ein eigentümliches Machwerk, naive Traditionen“.

An die Werke eines Amade Thierry, eines Karl Szabó und

ähnlicher Giganten des Geistes wagt er sich auch mit ähnlichen Äußerungen heran, was geradezu empörend, nebstbei aber auch lächerlich ist.

Auswüchse der vergleichenden Sprachforschung.

Es ist hier wohl am Platze, etwas über die Beschaffenheit und die Eigenheit der ungarischen Sprache zu sagen, da man ihren Genius meist falsch auffaßt und die Sprache bereits als ein aus verschiedenen Sprachen entstandenes Gemisch betrachtet; diese Auffassung wurde durch die verschiedenen Theorien jener Linguisten hervorgerufen, die sich mit der vergleichenden Sprachforschung befassen.

Die vergleichende Sprachforschung, wie sie gegenwärtig, namentlich in Ungarn betrieben wird, weist viele Mängel auf, weswegen sie häufigen Verstößen ausgesetzt ist, deren Hauptursache in dem Umstande zu suchen ist, daß man die zu vergleichenden Sprachen in ihrem ganzen Umfange nicht kennt und daß vielen dieser Linguisten das Haupterfordernis, das feine Sprachgefühl, mangelt. Bei den meisten dieser Sprachforscher sind Wörterbücher das einzige Hilfsmittel.

Durch die unsinnige Ableitung einzelner Wörter und Sprachgesetze, durch Aufstellung erkünstelter Theorien sind diese Linguisten nun schon in derartige Dilemmas geraten, daß sie Magyaren, Finnen, Vogulen, Ostjaken, Wotjaken, Türken, Tataren und Mongolen zueinander in Verwandtschaft bringen, ohne auch nur zu bedenken, daß alle diese Völker den verschiedensten Rassen angehören. Und daß man dies getan, hatte keinen andern Grund als den der entfernten Verwandtschaft irgendeines oder des andern Wortes oder Sprachgesetzes, und mit noch viel verschrobenerer Systemmacherei hat man festgestellt, daß die einst so mächtige ungarische Nation vor so und so vielen Jahrhunderten gar keine Sprache gehabt habe.

Diese vergleichende Sprachforschung hat in den letzten drei bis vier Jahrzenten einen überaus schädlichen Einfluß auf die allgemeine, namentlich aber auf die ungarische Geschichtsschreibung ausgeübt. Die richtige, mit den unerläßlichen gründlichen Kenntnissen der Sprachen ausgeübte Sprachenvergleichung ist im Dienste der Geschichtsschreibung unstreitig von großem Nutzen, aber selbständig, ohne gründliche Kenntnis der Sprachen, ohne den unerläßlichen Wegweiser der Geschichte und der mit ihr enge verbundenen Geographie, Archäologie und Ethnologie gehandhabt, in ungeschickten oder unerfahrenen Händen ist sie das, was Schießpulver in den Händen von Kindern ist.

Diese Sprachforscher, deren wir bisher zwei Klassen zählen, sind eines Teils die Anhänger der finnisch-ugrischen, andern Teils die Anhänger der türkisch-tatarischen Theorie. Beide sdaBtehen einander feindlich gegenüber. Die einen behaupten, daß die ungarische Sprache zur finnisch-ugrischen Sprachengruppe gehöre, die einige türkisch-tatarische Elemente in sich aufgenommen habe; die andern meinen, daß dies umgekehrt der Fall sei.

Im folgenden will ich die Theorien dieser sonderbaren Sprachvergleichung in ihren Hauptzügen auseinandersetzen.

Die Frage der Verwandtschaft der ungarischen Sprache mit den finnisch-ugrischen Sprachen ist schon mehr als hundert Jahre an der Tagesordnung. Damit derjenige, dem die finnische und die ungarische Sprache unbekannt ist, sich von dieser Sprachverwandtschaft einen Begriff machen könne — denn von einer Rassenverwandtschaft kann überhaupt keine Rede sein — so nehmen wir als Maßstab einerseits die deutsche, anderseits irgendeine slavische oder aber die lateinische Sprache und können sagen, daß die deutsche Sprache mit der slavischen oder der lateinischen Sprache bedeutend näher verwandt ist, als die ungarische mit den sogennanten finnisch-ugrischen, sowohl was den Bau der Sprachen, als auch was die Ähnlichkeit der Wörter anbelangt.

Die ungarische Sprache hat 40 selbständige Laute, die finnische dagegen nur 28, wobei noch zu bemerken ist, daß der finnischen Sprache gerade jene Laute fehlen, welche, zum größten Teil, ausschließliches Eigentum der ungarischen Sprache sind, wie das a, cs, ds, gy, ly, ny, s, ty, <s; es fehlt ferner im Finnischen das é und f. Unstreitig müßten aber in verwandten Sprachen auch die kennzeichnenden Laute, als Grundlage einer Sprache, ein und dieselben sein, wie es z. B. mit den vielen harten Kehllauten in sämtlichen semitischen oder mit den vielen aufeinander folgenden Konsonanten bei den slawischen Sprachen der Fall ist. Aber die Verfechter dieser angeblich innigen Verwandtschaft wissen hierüber Bescheid zu erteilen. Sie behaupten nämlich, daß die Ungarn jene ihrer Laute, die im Finnischen nicht vorhanden sind, erst später, in Europa angenommen hätten; merkwürdigerweise aber sind darunter gerade solche Laute (a, gy, ty, é,), welche in keiner europäischen Sprache zu finden sind, wenigstens nicht so ausgesprochen werden, wie im Ungarischen; die übrigen Laute (ds, ly, ny, zs) sind wohl teils in der italienischen, teils in der französischen Sprache vorhanden; wer wollte jedoch behaupten, daß die Ungarn diese Laute von jenen beiden entlegenen Nationen entlehnt hätten, von den ihnen benachbarten Deutschen und Slawen aber gar nichts?

Betreffs anderer grammatikalischer Eigentümlichkeiten behaupten diese Linguisten das Gleiche wie von der Lautveränderung:

die in der ungarischen Sprache vorhandenen, in den finnisch-ugrischen Sprachen aber mangelnden Eigentümlichkeiten hat die ungarische Sprache später angenommen, die in ihr nicht vorhandenen aber abgelegt. Eben die skythischen Namen und Sätze werden uns das Gegenteil dieser Behauptungen beweisen.

Die Ähnlichkeit der Wörter beruht auch mehr auf Einbildung als auf Wirklichkeit. Betrachten wir uns nur die Benennungen einiger Urbegriffe, wie da sind: die Bestandteile des tierischen Körpers und Dinge, die den Menschen von seinem Entstehen an umgaben, Tiere, die von altersher auf der ganzen Welt verbreitet waren:

Ungarisch:	Finnisch:	Deutsch:
fej	pää	Haupt, Kopf
szem	silmä	Auge
orr	nenä	Nase
fül	korva	Ohr
nyelv	kiele	Zunge, Sprache
fog	kampaa	Zahn
kéz	käte	Hand
láb	jalka	Fuß
térd	polve	Knie
hús	liha	Fleisch
bőr	hipeä	tierische Haut
haj	hinkse	Haar
ember	ihmise	Mensch
asszony	akka	Frau
fiú	poika	Sohn, Knabe
lány	tyttö	Mädchen
lány	tyttäre	Tochter
föld	maa	Erde
viz	vete	Wasser
kő	kive	Stein
fa	puu	Baum
fű	ruoha	Gras
tenger	mere	Meer
tó	järve	Teich, See
nap	päivä	Sonne
tél	talve	Winter
hó	lume	Schnee
eső	satee	Regen
tej	maito	Milch
tűz	tule	Feuer
láng	lieki	Flamme
nyíl	nuole	Pfeil

-

Ungarisch:	Finnisch:	Deutsch:
íj	jouse	Bogen
madár	liutu	Vogel
hal	kala	Fisch
béka	konna	Kröte
eb, kutya	koira	Hund
ló	hepo	Pferd

Aus dieser Vergleichung ersehen wir vor allem andern, daß die allermeisten Wörter dem Laute nach absolut nicht übereinstimmen, wenige aber nur mit Mühe einander nahegebracht werden können, als:

Ungarisch:	Finnisch:	Deutsch:
fej	pää	Kopf
szem	silmä	Auge
kez	käte	Hand
vis	vete	Wasser
kő	kive	Stein
fa	puu	Baum
tél	talve	Winter

Ein anderer, gewiß zu berücksichtigender Umstand ist der, daß diese Wörter im Finnischen mit nur wenigen Ausnahmen zwei-, ja sogar dreisilbig, im Ungarischen aber beinahe durchgehends einsilbig sind, was deutlich beweist, daß jeder dieser Sprachen in der Wortbildung ein anderes, voneinander verschiedenes Prinzip, System zugrunde lag.

Hinsichich der Lautverschiedenheit der Wörter der ungarischen Sprache gegenüber jenen der finnisch-ugrischen Sprachen finden wir in Josef Budenz’ vergleichendem Wörterbuche 1) höchst sonderbare Aufklärungen. In diesem merkwürdigen Buche heißt es unter anderm, daß das ungarische Wort gond (Sorge) dem finnischen Worte konehe (Werkzeug, Gerät) entstamme. Aus diesem Buche erfahren wir ferner, daß das ungarische szeretni (lieben), szerelem (Liebe) und szörnyű (schrecklich, entsetzlich) „von einem Stamme gefallene Geschwister“ seien und sämtlich aus dem ostjakischen Worte serim (sich verwundern, staunen) hervorgegangen seien; das ungarische Wort asszony (Frau) soll nach Budenz’ Behauptung gleichbedeutend sein mit dem syrjenischen Worte öksi (Herr) und beide zusammen sollen aus dem mordwinischen Worte oks abstammen. Ebenderselbe Gelehrte behauptet, daß das ungarische Wort kéj (Wonne), kény (Willkür), kies (anmutig), kietlen (wild, öde) von einem

1) Magyar-ugor összehasonlító szótár (Magyarisches vergleichendes Wörterbuch).

Stamme abzuleiten seien, von dem syrjenischen Worte kis (fließen, sich ergießen); das Wort köldök (Nabel) hat der Ungar aus dem finnischen Worte kiele (Zunge, Sprache) genommen; das ungarische Wort áld (er segnet) stammt aus dem syrjenischen Worte jor (fluchen, verfluchen) und dergleichen mehr.

Es ist dies wahrlich ein höchst sonderbares und merkwürdiges Ableitungssystem; denn auf ebendieselbe Weise, wie Budenz die ungarischen Wörter aus den finnisch-ugrischen Sprachen ableitet, könnten wir dieselben ohne weiteres auch aus der patagonischen oder chinesischen Sprache ableiten.

Die in den finnisch-ugrischen Sprachen vorkommenden Wörter, welche sowohl dem Laute als auch dem Begriffe nach im Ungarischen beinahe gleich sind, sind Begriffe, welche schon eine höhere Kultur voraussetzen, sie gehören daher späterer, wenn auch immer noch vorhistorischer Zeit an, z. B.

Ungarisch:	Finnisch:	Deutsch:
menny	minniä	Himmel
eskü	usko	Eid, Glaube
vő = vevő	vävy	Schwiegersohn

Nun ist es aber gerade die Urreligion der Ungarn, die außer diesen wenigen Benennungen mit der finnischen gar nichts gemein hat; sollen wir nun voraussetzen, daß das einst so zahlreiche große Volk der Ungarn diese Namen von der Handvoll ugrischer Völker kalmükischen Ursprunges, oder von der Handvoll finnischer Völker unerforschten Ursprunges erborgt habe? Die Vernunft, die Logik sagt uns nein. Es sind dies nur Errungenschaften von Seite der Finnen und Ugren infolge des späteren nachbarlichen Verhältnisses mit den Ungarn und Hunnen, daher neuerer, wenn auch noch vorhistorischer Zeit.

Die Theorie der ungarisch-türkischen Sprachverwandtschaft hat ebenfalls keine bessere Basis als die eben behandelte finnisch-ugrische Theorie. Die türkische Sprache hat auch nicht alle Laute mit der ungarischen gemein. Wir finden in der türkischen Sprache drei charakteristische harte Laute, welche die ungarische Sprache wegen ihrer Weichheit nie gekannt haben kann; diese sind die harten Kehllaute kha, ain, und ghain; anderseits mangelt der türkischen Sprache das cz, gy, ny, ly, ty.

Im Ungarischen wird stets die erste, die Wurzelsilbe des Wortes betont, in den türkisch-tatarischen Sprachen dagegen stets die letzte Silbe.

Was die Ähnlichkeit der Wörter der ungarischen Sprache mit jenen der türkischen anbelangt, finden wir ebenfalls sehr merkwürdige Behauptungen. So stellt z. B. Ármin Vámbéry, der Verfechter dieser Theorie, dem ungarischen Worte irha (tierische

Haut, Leder) das türkische jarguk, dem ungarischen ing (Hemd) das türkische gümlek als vollkommen gleichlautend zur Seite. Er, stellt ferner neben das ungarische Wort vezér (Heerführer, Anführer) das türkische Wesir, ohne uns jedoch zu sagen, daß dieses letztere im Türkischen nicht Anführer, sondern Lastträger bedeutet, daß also die Wesire gleichsam die Last des Staates tragen 1), während das ungarische vezér aus der Wurzel vez stammt, welche auch in ihren andern Ableitungen: vezet (er führt), vezénylet (Leitung, Kommando) den Begriff des Führens, der Leitung in sich birgt.

Wenn wir die Wörter derartig vergleichen, so finden wir in der türkischen Sprache noch viele andere solche Wörter; z. B. csorba (spr. tschorba) bedeutet im Ungarischer soviel als: Scharte, schartig, im Türkischen aber, ganz gleich lautend: Suppe; szú heißt im Ungarischen der Holzwurm, im Türkischen das Wasser. Aber nicht nur in der türkischen Sprache finden wir derartig gleichlautende Wörter, sondern auch in anderen Sprachen; szűr bedeutet im Ungarischen den früher ausführlich besprochenen Mantel des Landvolkes, das französische sür hingegen: sicher; liszt heißt im Ungarischen: Mehl, während im Deutschen, ganz gleich ausgesprochen, das Wort soviel wie Schlauheit bedeutet. Und wenn Vámbéry behauptet, daß das ungarische Wort jobbágy (Untertan, Lehensmann) aus dem türkischen jou-bagi (Hauptmann) stammt, so muß ich erwidern, daß Hauptmann im Türkischen jüsbaschi und nicht jou-bagi heißt und daß in Ungarn nicht alle Lehensmannen Hauptleute waren, sondern es unter ihnen auch Knechte und Leibeigene gab und jobbágye im allgemeinen alle jene waren, die ein Lehen innehatten.

Eine Unmasse von angeblich aus dem Türkischen stammenden ungarischen Wörtern brachte Herr Zoltássn Gombócz in einem ganzen Zyklus von Verzeichnissen. Diese Ableitungen sind auch so sonderbar, daß sie sich allergrößtenteils selbst widerlegen; ich brauche deshalb hier nur auf diese Verzeichnisse selbst hinzuweisen, welche in den Heften der Zeitschrift „Magyar Nyelv“ (Magyarische Sprache) in den Jahren 1907 und 1908 erschienen sind. Das Wort sárkány (Drache) leitet der Verfasser von dem türkischen sazagan (Papierdrache) ab. Ich glaube, daß die uralten Sagen von Drachen wohl aus den ausgegrabenen Skeletten der Saurier entstanden sind, und diese Sagen viel früher vorhanden waren, als der Papierdrache: szigony (Harpune, Dreizack der Fischer) nennt er auch ein türkisches Wort, wo es doch schon bei den Skythen im Gebrauche war.

Das einzige, was die türkische Sprache mit der ungarischen

1) Josef v. Hammer, Geschichte des Osman. Reiches, VIII. Band, 391. Seite.

Sprache gemein hat, beschränkt sich auf die Vokalharmonie, auf das Agglutinieren und einige Wörter, welche gleich oder ähnlich lauten und gleiche Bedeutung haben, wie z.B. szakáll (Backenbart, tschok sok (viel), bicsak (Taschenmesser), árpa (Gerste) usw., von welchen aber ein erheblicher Teil eben aus dem Ungarischen ins Türkische übergegangen ist.

Nun noch etwas von jenen Wörtern, welche sowohl in der ungarischen als auch in einigen slawischen Sprachen vorhanden sind. Von den Slawen nahmen die Ungarn wohl auch Wörter an, und zwar unnötigerweise, weil sie für alle Begriffe ihre eigenen Benennungen hatten, wie man dies aus einigen in neuester Zeit aufgefundenen sehr alten Wortsammlungen ersieht, in welchen wir einige altungarische Wörter finden, für welche man heute slawische Wörter anwendet. Die Entlehnung slawischer Elemente ist jedoch nicht eine derartig große, wie manche Slawisten nachweisen wollen. Franz Miklosich führt 956 solche Wörter an 1), welche angeblich dem Slavischen entnommen sind. Wie viel solcher Wörter in dem dreibändigen Werke des ungarischen Slavisten Johann Melich 2) enthalten sein mögen, weiß ich nicht, weil ich es nicht kenne; jedenfalls dürften es noch mehr sein, als Miklosich zählte. Tatsache ist, daß die Slawisten jedes Wort, welches in der ungarischen Sprache vorkommt und ähnlich lautend auch in irgendeiner slawischen Sprache zu finden ist, für das Slawentum reklamieren, ohne die Etymologie zu Hilfe zu nehmen und ohne zu untersuchen, ob denn nicht gerade umgekehrt diese Wörter aus dem Ungarischen ins Slawische übergegangen sind. So verfuhr unter andern Dankovszky z. B. mit dem Worte lapát (Schaufel), wofür der Slawe lopata hat. Den ungarischen Ursprung dieses Wortes kann man aber umsoweniger bezweifeln, weil nicht nur die Bedeutung der Wurzel lap (Fläche) im Ungarischen allgemein bekannt ist, sondern weil es zahlreiche Ableitungen von verwandter Bedeutung gibt, wie z.B. lapos (flach), lapit (glatt machen), lapul (glatt werden), lapadék, lapácz, lapály, lapány und laponya (Ebene, Flachland), lapályos und lapányos (eben, flach), laposka (breit geschnittene, also flache Nudeln), lapoczka (Schulterblatt), lappad (fallen der Geschwulst, also flach werden), lappan (sich ducken, verbergen), lappang (sich versteckt halten) usw. In Slawischen hingegen finden wir dies nicht; im slawischen Wörterbuche des Vuk Stephanovics ist außer den Wörtern lopata und lopuch (Lattich, Klette) kein einziges anderes Wort mit gleicher Bedeutung zu finden.

Wenn dann die Slawisten auf solch ein ungarisches Wort

1) Die slawischen Elemente im Magyarischen.
2) Szláv jövevény-szavaink (Unsere slawischen Fremdlingswörter).

stoßen, welches im Slawischen im allgemeinen gar nicht, oder. höchstens in einer einzigen slawischen Sprache vorkommt, und wenn auch kein Drehen und Wenden mehr hilft, so heißt es, es sei ein altslawisches, außer Gebrauch gekommenes Wort. So behauptet Miklosich, daß das ungarische Wort zsír (Schmalz), welches auch im Russischen so lautet, ein altslawisches Wort, Zir, das gleichbedeutende slowakische Wort masti aber ein neuslawisches sei.
Der Slawist Jancsovics weiß niehts von dem angeblich altslawischen Worte Zir.

Paul Hunfalvy, welcher der slawischen Sprache mächtig war und sich mit der Untersuchung der ins Ungarische übergegangenen slawischen Elemente eingehend befaßte, schreibt in seinem Werke 1): „Wie groß auch die Anzahl der slawischen Wörter im Ungarischen sei, es findet sich unter ihnen kein einziger Verbalstamm, den man ohne alle Hinwendung für echt slawisch erklären könnte. Die ungarische Sprache hat also nur slawische Nomina in sich aufgenommen“.

Behandeln wir die Sache logisch.

Die Skythen bewohnten das ganze europäische und asiatische Südrußland. Die Geschichte sagt, daß ihre Nachkommen die Ungarn seien; dies bestätigen die uns überlieferten tausend und etliche skythischen Namen und Wörter, ferner einige Wortsätze, welche im Ungarischen auch derzeit genau so lauten, wie bei den skythischen Vorfahren. Aus dem folgenden ersehen wir, daß die gleich- und ähnlich laufenden Wörter im Ungarischen und Russischen skythischen Ursprunges sind, da keine andere slawische Sprache außer der der Russen, den Nachwohnern der Skythen, diese Elemente aufzuweisen hat, oder höchstens nur mit wenigen Ausnahmen.

Die Skythen bewohnten jene unabsehbaren Steppen, welche man im Ungarischen mit dem Worte puszta (die Heide, Wüste) bezeichnet, welches im Russischen pusstoj, im Slowakischen pusta und pustatyina lautet. Logisch folgernd, werden die Skythen, die Vorfahren der Ungarn, diese großen Ebenen wohl nicht mit einem fremden Worte benannt haben, sondern dasselbe selbst ersonnen haben. Das altungarische halm, jetzt halom, aber in einigen Kasus noch immer halm (wie halmot = den Hügel, halmok — die Hügel, halmunk — unser Hügel usw.) soll nach den Slawisten aus dem russischen cholm stammen, wo doch das Wort halmi in dem Ortsnamen Halmi Dés (das auf dem Hügel gelegene Dés) schon unter den skythischen Ortsnamen zu finden ist. Im Slowakischen heißt der Hügel kopec.

Die Skythen waren zum größten Teil ein Weidevolk; logisch folgernd, werden sie auch ihre Tiere mit Namen aus ihrer eigenen

1) Die Ungern oder. Magyaren, Wien 1881.

Sprache zu benennen gewußt haben. Aus dem skythischen, jetzt ungarischen Worte bika (Stier) hat der Russe sein bik, der Slowak sein bika, biko,biku und bujak, ebenso der Russe sein baranina (Lammfleisch) und der Slowak sein baranica und baranove meso (Lammfleisch) aus dem skythischen, jetzt ungarischen Worte bárány (Lamm) und der Russe sein Zir (Schmalz) aus dem skythischen, jetzt ungarischen Worte zsir (Schmalz), während es der Slowak masti nennt. Der Büffel heißt ungarisch bival, russisch bojvol, slowakisch bival, der Pfau aber ungarisch páva, russisch pava, slowakisch pava und pavo.
Beide diese Tiere stammen aus Indien; beide Namen müssen also auch von dort stammen, weil sie in allen bekannten Sprachen ähnlich lauten; der Büffel heißt hellenisch ..., lateinisch bubulus, französisch bufle, italienisch buffalo, englisch buffle, tschechisch buwol, der Pfau aber lateinisch pavo, pavus, polnisch und tschechisch paw. Von allen diesen Nationen war im Altertume nur die skythische Nation in direktem Verkehr mit Indien und herrschte sogar über einen Teil desselben. Logisch folgernd konnten also diese beiden Benennungen nur durch die Skythen, also Ungarn verbreitet worden sein, gleichviel ob es nun indische oder skythische und ungarische Wörter seien.

Die Skythen waren nach den einstimmigen Berichten der alten Autoren auch Ackerbauer und zwar in dem Maße, daß sie mit dem geernteten Korn auch Handel trieben. Schon im Skythischen finden wir das Wort fukar, mit welchem man im Ungarischen den Getreidehändler benannte, wahrscheinlich von dem Provinzialismus fuka (nach Szinnyeys Wörterbuch ein Getreidemaß, siehe ferner den Namen fukar in dieser Sammlung).

Das russische Wort bob und das slowakische bób stammen demnach wohl auch aus dem skythischen Worte bab (Bohne) und das slowakische fisula und fisolne aus dem deutschen Worte Fisolen. Ebenso stammen aus dem skythischen kalász (Kornähre) das russische koloss und das slowakische klas, aus dem Worte kereszt (Kornkreuz, das nach dem Schnitte in Kreuze gelegte Korn) das russische kresst; der Slowak nennt es kriz; aus dem Skythischen, jetzt ungarischen garmada (Getreidehaufen) stammt das russische gromada und das slowakische hromada, aus szita (Sieb), welches ein tonmalendes ungarisches Wort ist (wie das deutsche Wort Sieb auch ein tonmalendes Wort ist), stammt das russische ssito und das slowakische sito und sitko. Auch das ungarische Wort barázda (Ackerfurche) will man aus dem russischen borosda oder den slowakischen brosda und brasda ableiten, aber ebenfalls mit Unrecht; denn es gibt im Ungarischen ein veraltetes, außer Gebrauch gekommenes Zeitwort baráz (bar-áz), dessen Bedeutung ist: „er schneidet, spaltet.“

Borona (Egge) heißt slowakisch ebenfalls borona; auch im Russischen ist dieses Wort vorhanden, aber mit anderer Bedeutung. Daß die Skythen auch Weinbau trieben, ersehen wir aus dem Umstande, daß sie bei ihren Opfern, bei ihren Nationalversammlungen Wein tranken und daß der Weinbau anderwärts kaum besser betrieben wurde, als auf der taurischen Halbinsel (Krim) und in manchen Teilen des Kaukasus, also auf skythischem Gebiete. Wenn also die Tataren der Krim den Weingarten borla nennen, so haben sie dieses Wort jedenfalls, ob nun direkt oder indirekt, von den dort zurückgebliebenen Skythen entlehnt, nicht aber die Ungarn ihre Benennung bor (Wein) von den Tataren, wie manche behaupten. Der Wein heißt bei Türken und Tataren scharab.

In der russischen Sprache finden wir auch sehr viele, auf die Fischerei bezugnehmende ungarische Ausdrücke.

Csolnak und csónak (Kahn) heißt im Slawischen tschlomek und tschlumek. Der Fischrogen heißt sowohl im Ungarischen, als auch im Russischen ikra; auch der Kaviar wird so benannt. Csuka (Hecht) heißt russisch schtschuka, slowakisch cuka; rák (Krebs) heißt auch im Russischen und im Slowakischen rak.

Die ungarischen Ausdrücke für die mannigfaltigen, in Ungarn verwendeten Fischergeräte, für die verschiedenen Netze und für die verschiedenen in seichterem Wasser aufstellbaren Weiden- und Rohrflechtwerke zum Fangen der Fische sind zum größten Teil auch in der russischen Sprache vorhanden. Der verdienstvolle ungarische Gelehrte Otto Herman hat diese Gerätschaften in seinem umfangreichen Werke über die ungarische Fischerei ausführlich beschrieben und leitet den Ursprung dieser Fischernetze in die Steinzeit zurück; die Gewichte der Netze sind auch derzeit noch aus Stein, trotzdem Blei vorhanden ist. Wie kommt es, daß die Benennungen für alle diese Geräte sowohl im Ungarischen, wie auch im Russischen vollkommen übereinstimmen und wer war ihr Enfinder?

Die Logik und die Geschichte gibt uns hierüber Aufschluß.

„DaB die Ungarn vom Meeresgestade kommen mußten“ — schreibt Maurus Jókai im Anhange zu seinem Drama Levente — „das beweisen die mit dem Begriffe des Meeres zusammenhängenden uralten ungarischen Wörter, welche weder aus fremden Sprachen entlehnt noch in der jetzigen Heimat entstanden sein konnten, wie dies das Wort tenger (Meer) selbst, dann die Wörter vitorla (Segel), hajó (Schiff), árbocz (Mastbaum), kormány (Steuerruder), öböl (Meeresbucht), zátony (Sandbank), örvény (Wasserwirbel), sirály (Möve), hullám (Woge), kagyló (Muschel), czápa (Haifisch) und föveny (Meeressand) beweisen.“ (Der Sand der Flüsse und des Flachlandes heißt nicht föveny, sondern homok).

Die Sarmaten und Skythen bewohnten schon in vorhistorischer Zeit die Gestade des schwarzen Meeres; auf ihrem Gebiete hatten sie das Kaspische Meer, den Aral- und den Balchaschsee und viele große Flüsse, welche ihre Produkte den Bewohnern ihrer Ufer gleichsam aufdrängten und zur Erfindung der sinnreichsten Geräte zum Fischfang führten; es ist daher wohl auch anzunehmen, daß die Erfinder dieser Geräte, die Skythen, auch imstande waren, dieselben mit Wörtern aus ihrer eigenen Sprache zu benennen. und nicht nötig hatten, von andern Völkern diese Benennungen zu erfragen. Über die Fischerei der Skythen wird noch beim Artikel szigony und Tana die Rede sein.

Wo es Weidevieh, Ackerbau und Fischfang gab, gab es auch Kochkunst und die zu dieser nötigen Geräte. Cserép heißt im Ungarischen ein irdenes Gefäß, im Russischen tscherep, im Slowakischen crep; lábas (die befußte, mit Füßen versehene) heißt ungarisch eine mit drei Füßen versehene irdene Pfanne mit Stiel, russisch labas, slowakisch ranica (aus dem deutschen Worte „die Rein“ genommen) und siran; szikra (Funke) lautet russisch iskra, slowakisch skala; kád (Bottich, Kufe) lautet russisch kad, kadka, slowakisch kagya; pest heißt ungarisch und slowakisch der Ofen; dieses Wort finden wir schon unter den skythischen Namen (s. Pest). Wenn dieses Wort auch in der altbulgarischen Sprache vorhanden war, wie der Slawist Melich behauptet, so kann es nur aus der früheren Sprache der Bulgaren, die auch die skythische war, in die spätere, die slavische Sprache der Bulgaren gelangt sein. Die Bulgaren wohnten ursprünglich in Osteuropa, auf skythischem Gebiete. Ein geringer Teil hatte sich später den Avaren in Ungarn angeschlossen, die Mehrzahl blieb in Bessarabien, von wo aus sie im Jahre 559 an dem Zuge der pontischen Hunnen gegen Konstantinopel teilnahmen. Um das Jahr 680 gründeten sie das Reich der Donau-Bulgaren. Sie verloren dort bald ihre Nationalität und Sprache und nahmen dafür die ihrer Unterworfenen, der Slawen an. — Korcsma (Wirtshaus) heißt auch russisch kortschma, slowakisch krcma. Kalpag beißt die ungarische Pracht-Pelzmütze; russisch nennt man sie kopag,slowakisch ciapka, kalpag und klobuk. Suba ist nach alten ungarischen Sprachdenkmälern ein aus edlerem Rauchwerk verfertigter Pelz; auch der aus Lammfell verfertigte und auf der äußeren, der Lederseite mit Stickereien verzierte, meist ärmellose Pelz des ungarischen Landvolkes heißt suba; der Russe und der Slowak heißt ihn auch Schuba. Kalpag und Suba sind so ureigene Dinge des Ungarn, daß man an dem ungarischen Ursprung dieser Wörter nicht zweifeln kann. Szablya heißt der krumme ungarische Säbel, den wir schon an der Seite der ältesten Steinbaben (russisch kamennaja babi) der

skythyschen Grabhügel auftreffen. Der Russe nennt diesen Säbel ebenfalls ssablja. Nach Adelungs Leberzeugung ist diese Waffe in Europa durch die Ungarn oder Türken verbreitet worden. Daß diese Benennung auch ungarischen Ursprunges ist, beweisen die Wörter szab (er schneidet), szabdal (er zerstückt). Das Wort kovács (Schmied) lautet auch in den slawischen Sprachen so. Die skythischen Waffenschmiede waren schon im Altertume berühmt und so die Lehrer und Meister ihrer Nachbarn, was ich mit einem Beispiele aus Herodot (IV. 81) beweisen will. In der „heiligen Gegend“ zwischen den Flüssen Borysthenes und Hypanis stand ein eherner Opferkessel, welchen die Skythen aus Pfeilspitzen geschmiedet hatten, welcher „leichtlich“ sechshundert Amphoren faßte und eine Dicke von sechs Fingern hatte. Die Herstellung eines solchen Kunstwerkes dürfte auch den Schmieden der Neuzeit zu schaffen geben. Den ungarischen Ursprung beweisen die ebenfalls von dem tonmalenden Wurzelelemente ko abgeleiteten ungarischen Wörter koh und kohó (Schmiedesse), koha und kova (Feuerstein), kohász (Hüttenmann), kohol (er schmelzt, schmiedet) u. a. m. Gleicherweise sind auch die Wörter szán (Schlitten), russisch ssani, slowakisch sanka, koma (Gevatter), russisch kum, slowakisch kmotor, moly (Motte), russisch molj, slowakisch moj, pók (Spinne), russisch paok, slowakisch pavuk, szarka (Elster), russisch ssoroka, slowakisch straka, nyavalya (Not, Elend, Krankheit), russisch njevolja, slowakisch mrcha, horoba, zraca und fraz (aus dem Deutschen: die Fraisen), csoda (Wunder), russisch tschudo, slowakisch cuda und viele andere Wörter auch nicht slawischen, sondern skythischen Ursprunges,

Wie wir aus vorigem sehen, haben die Slowaken, die mit den Ungarn nun schon seit tausend Jahren zusammenleben, großenteils ganz andere Benennungen für Begriffe als die Russen, deren Benennungen mit denen der Ungarn ganz oder wenigstens sehr ähnlich lauten, was eben, logisch folgernd, beweist, daß die Ungarn ihre Wörter von ihren Vorfahren, den Skythen ererbt, die Russen die ihrigen aber nach der Besitznahme des skythischen Landes von den dort zurückgebliebenen Skythen entlehnt haben.

Wir wissen sehr wohl, daß es im Ungarischen Wörter gibt, die von andren Völkern, mit denen die Ungarn in Fühlung standen, entlehnt wurden; diese Wörter stammen jedoch aus verhältnismäßig neuerer Zeit und verraten schon in Form und Bedeutung ihren fremden Ursprung. Jene Wurzelwörter aber, die sozusagen daß Grunderfordernis einer Sprache bilden und welche Ähnlichkeiten in Laut und Bedeutung auch in andern Sprachen haben, sind, was besonders zu berücksichtigen ist, in der ungarischen Sprache meistens viel einfacher und durch ihre Derivativa

mit der Sprache derartig verschmolzen, daß sich die Frage aufwirft, ob diese Wörter denn nicht gerade aus der ungarischen Sprache in andere Sprachen übergegangen sind? Endlich gibt es Wurzelwörter, welche aus der gemeinsamen Wiege der Völker stammen und in gleicher Bedeutung auch in der deutschen, griechischen, lateinischen, slawischen, türkischen, persischen und in andern Sprachen zu finden sind, als: vár=erwar-tet, kert —Gart-en, száll=sal-it, foly=flui-t, kör=quaerit, av = av-us, hogy (spr. hodj) = óti, átok (Fluch) — órn (der Schaden, das Verderben, als Folge des Zornes der Götter), ól (der Stall, die Kane) = anlé (Vorhof, Wohnung, Wohnsitz), gyűrű (Ring) = gyroz (Rundung, Ring, Kreis). Das Wort Seife ist nicht nur in den europäischen, sondern auch in vielen asiatischen Sprachen vorhanden, als: ungarisch szappan, lateinisch sapo, griechisch sapon, persisch ssabonu and ssabun, türkisch und arabisch ssabun, armenisch ssawaun, indisch ssabon. mongolisch ssabong. Ein anderes solches Wort ist Rübe, ungarisch répa, slawisch rjépa, ripa und repa, französisch rave, italienisch rava und rapa, englisch rape. Das Haus heißt ungarisch ház (spr. hahs) italienisch casa usw.

In Auslande geht man etwas skrupulöser und billiger vor, wo man solche Wörter, die man hierlands großmütig andern Völkern als Eigentum überlassen will, zurückweist. So z. B. weist H. Paasonen, Professor der finnisch-ugrischen Sprachen an der Universität zu Helsingfors nach, daß das Wort mogyoró (Haselnuß) nicht von der tschuwassischen in die ungarische Sprache übergegangen ist, wie einige ungarische Linguisten behaupten, sondern umgekehrt von der ungarischen in die tschuwassische 1). Die Inschriften auf den Gefäßen des Goldfundes von Nagy-Szent-Miklós, welche der ungarische Archäolog Dr. Josef Hampel für gotische hielt, anerkennt Dr. Ludwig Wilser, Professor an der Universität in Heidelberg, nicht als solche; tatsächlich sind sie es auch nicht, sondern altungarische.

Aus all diesem ersieht man, daß man nicht behaupten kann und darf, daß das ungarische Volk selbst von diesem oder jenem Volke oder seine Sprache von dieser oder jener Sprache abstamme. Das arabische Wort Chalife bedeutet nicht nur Nachfolger. sondern auch Gehilfe 2); in dieser Bedeutung ist es dem deutschen Worte nicht nur laut- sondern auch sinnverwandt; wer wollte aber deswegen behaupten, daß die arabische Sprache mit der deutschen verwandt sei?

1) Im Tagblatte Budapesti Hirlap vom 8. November 1908.
2) Josef v. Hammer, Geschichte des Osman. Reiches, V. Band, 712. Seite.

Die ungarische Sprache.

Der folgende Abschnitt ist die kurze Zusammenfassung dessen. was Gregor Czuczor, Johann Fogarasi im Wörterbuche der magyarischen Sprache, Franz Toldy in seiner Literaturgeschichte, Paul Kiräly v. Dada in dem Werke: „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Ungarn“ (I. Band, Wien 1888) und Maurus Jókai in dem Anhange zu seinem Drama „Levente“ über die Eigenschaften der ungarischen Sprache geschrieben haben, mit einigen Erläuterungen von mir selbst.

Die ungarische Sprache gehört zum ural-altaischen Sprachstamme. welchen Max Müller den turanischen, Whitney den skythischen, andere aber den finnisch-tatarischen nennen. Die gemeinschaftliche Eigenschaft der zu diesem Stamme gehörenden Sprachen ist, daß in ihnen die Beziehungslaute, ursprünglich ebenfalls Wurzeln, den Wurzeln angehängt werden.

Mit aller Wahrscheinlichkeit kann man annehmen, daß die ungarische Sprache aus der gemeinschaftlichen altaischen Ursprache selbständig herausgetreten ist als ein Zweig, welcher wegen der später erfolgten Einwirkungen von geographischen und ethnographischen Umständen keine weiteren Zweige mehr treiben konnte.

Im ganzen ist nur das unbedingt gewiß, daß die ungarische Sprache zu den agglutinierenden (anleimenden) Sprachen gehört und unter diesen eine von denen ist, bei welchen die Wurzel des Wortes und die modifizierenden Wortelemente (die Formativa und Suffixa) am deutlichsten voneinander zu unterscheiden sind, sowohl was Gestalt als was Bedeutung anbelangt. Nach Heyses Zeugnis ist dies zugleich der Beweis ihres hohen Alters. Auch hat nicht bald eine Sprache so viele tonmalende Wörter (Onomatopoetica) als die ungarische.

Die Bestandteile des ungarischen Wortes sind die Laute, welche in der Schrift durch Buchstaben dargestellt werden, dann die Wurzeln, beziehungsweise die Wortstämme, die Bildungssilben und die Suffixa oder Flexionsendungen.

Die ungarische Sprache gestaltete sich nach den Regeln des Wohllautes und der Harmonie. Ihr eigentümlicher Wohlklang rührt nicht nur daher, daß sie vierzig rein artikulierte Sprachlaute besitzt, sondern auch daher, daß alle diese Laute, in so und so viele regelmäßige Akkorde zusammengefügt, sich zu Wörtern gruppieren. Es ist nämlich eine der wesentlichsten Eigentümlichkeiten dieser Sprache, daß ihre Vokale in solche der hohen (leichten) (e, ö, ő, ü, ű,), tiefen (schweren) (a, á, o, ó, u, ú) und mittleren (neutralen) (e, é, i, í,) Stufe zerfallen und daß in den einfachen ungarischen Wörtern, mag nun die Zahl: ihrer Silben durch Bildungssilben und Flexionsendungen noch so groß werden,

stets nur Vokale derselben Stufe zusammentreffen. Diesen großen und starren Gegensatz gleichen die mittelstufigen Töne insofern aus, als sie sich zu hohen und tiefen Tönen gleicherweise gesellen und dadurch die sogenannten Worte von. gemischtem Klange bilden, welche aber in Bezug auf Bildungs- und Flexionsendungen unbedingt entweder hoch- oder tiefstufig bleiben. So sind z. B. nemzet, erő, szüle (Nation, Kraft, Mutter) hochtönig, tudós, bátor, magyar (gelehrt, mutig, Magyar) tieftönig, héj, vér, hit, kín (Rinde, Blut, Glaube, Qual) mitteltönig, vezér, híres (Anführer, berühmt) hochtönig gemischte und néma, virág (stumm, Blume) tieftönig gemischte Wörter.

Hinsichtlich der Dauer ihrer Aussprache sind die Vokale teils kurz teils lang, was die Schrift mit prosodischer Pünktlichkeit darstellt, in dem sie die Schriftzeichen der kurzen Töne entweder mit gar keinem Zeichen versieht (a, e, o, u,) oder punktiert (e, i, ö, ü,), während sie die langen ohne Ausnahme durch einfachen oder doppelten Akzent unterscheidet (é, í, á, ó, ú, ő, ű). Die genaue Einhaltung des Zeitmaßes ist nicht nur für den Wohlklang, sondern auch für die Bedeutung überaus wichtig, da es sehr viele Wortformen gibt, welche kurz oder lang ausgesprochen oder geschrieben, von grundverschiedener Bedeutung sind. Es genüge, zur Probe dafür nur wenige Wörter anzuführen: el, él (fort, lebt), éles, élés (scharf, Mundvorrat), hal, hál (Fisch, schläft), bajos, bájos (mühselig, reizend), veres, véres, verés (rot, blutig, Schläge), örül, őrül (er freut sich, er wird toll), tör, tőr (bricht, Dolch) usw.

Es ist selbstverständlich, daß die absichtliche Verwechslung der einander entsprechenden langen oder kurzen Vokale eine unversiegliche Quelle unübersetzbarer Wortspiele, besonders in der Volkssprache ist.

Im Ungarischen, wo die erste Silbe stets die Wurzel des Wortes bildet und daher betont wird, ist die für die Aussprache der Silben benötigte Zeit von der Betonung der Silben gänzlich unabhängig, so daß die Betonung auf eine kurz lautende Silbe fallen kann, die gedehnt auszusprechende Silbe aber unbetont ist; z. B. in dem Worte egér (Maus) ist die erste Silbe kurz aber betont, die zweite aber lang und unbetont.,

Wie an Vokalen, so besitzt die ungarische Sprache auch an Konsonanten einen seltenen Reichtum, denn sie hat 25 Konsonanten, welche sie einzeln ebenso klar und genau artikuliert, als sie dieselben deutlich voneinander unterscheidet, so daß sie z. B. die harten und weichen Konsonanten einer Klasse selbst bei noch so nachlässiger Aussprache nicht miteinander verwechseln kann; beim Aussprechen von pap und bab (Priester, Bohne), Tata und dada (eine Ortschaft, Amme), körök uud görög (Kreise,

Grieche) usw. ist der Gehörsinn keinen Augenblick im Zweifel über die wahre Bedeutung des Wortes. Hieher gehört auch jenes Gesetz des Wohllautes, daß diese Sprache im allgemeinen der Anhäufung von Konsonanten die nebeneinander schwer auszusprechen sind, widerstrebt, ja am Beginn eines Wortes überhaupt nicht mehr als einen einzigen Konsonanten duldet, mit Ausnahme einiger tonmalender Wörter, wie trüsz (Niesen), trücsök (Grille) usw., dann einiger Lehnwörter, deren Aussprache sich aber sowohl die Schrift als auch namentlich die Volkssprache gleichfalls gern durch Einschiebung irgendeines passenden Vokales erleichtert. Dieser Forderung des Wohlklanges entsprechend bildeten sich die ungarischen Formen von Wörtern wie: garas (Groschen), Ferencz (Franz), István (Stefan), oder beim Volke goróf (Graf), karajczár (Kreuzer), kovártéj (Quartier) usf. Dasselbe geschieht auch beim Deklinieren und Konjugieren der Wörter, wenn mehrere Konsonanten zusammenkommen, wo dann ebenfalls ein Vokal eingeschoben wird, z. B. statt társ-tok sagt man társa-tok (euer Genosse), statt kérend-tek kérend-e-tek (ihr werdet bitten).

Die einfachen Wortwurzeln, welche alle nur aus einer Silbe bestehen, beträchtlichenteils tonmalend sind und aus deren jeder einzelnen mehrere Wörter abgeleitet sind, überragen die Zahl von zweitausend. A. Fr. Pott, der hochberühmte Sprachforscher veranschlagt die Anzahl solcher Wurzeln anderer Sprachen auf beiläufig tausend.

Im Ungarischen sind sehr viele einfache Wurzeln schon an und für sich selbständige Wörter; Beispiele von den einfachsten sind: ad (er gibt), ág (Zweig), ás (er gräbt), íj (Bogen zum Schießen), ív (der Bogen vom Gewölbe), íz (Gelenk), ok (Ursache), öl (er tötet), él (er lebt), ül (er sitzt), fa (Baum), fi (Sohn, Junge), fő (Kopf), fű (Gras), kö (Stein), nő (wächst). Ja selbst einzelne Laute figurieren als selbständige Wörter, wie: a, e nicht nur als Deutewörter, sondern auch als hinweisende Fürwörter; a! macht aufmerksam auf irgendein Geräusch, auf einen Schall; á zeigt die Bewunderung; e, und é sind Fragelaute; ó = alt; ó ist das Empfindungswörtchen „oh"; ő bedeutet: „er"; s ist das Bindewort: „und"; diese sind die möglichst einfachen neun Wurzelwörtehen. Unter den skythischen Sätzen finden wir noch ein zehntes, das i, ein auf die Nähe deutendes Wörtchen, welches. im Ungarischen jetzt nur mehr in seinen Ableitungen vorhanden ist.

Von den veralteten Wurzeln ist ebenfalls zu bemerken, daß der Sinn nicht nur aus diesen, sondern auch aus ihren Wurzelelementen deutlich heraus zu verstehen ist; so stammen z. B. aus der Wurzel ro: rom (Ruine), rogy (sinkt zusamnıen), ron (in den Wörtern rongál = allmählich verderben, ronda = schlotterig,

roncsol = zerstören), roh (in dem Worte rohad = verwest, verfault), rok (rokkan = bricht zusammen), roz (rozzan = Zusammensinken), rossz (schlecht), rob (in den Wörtern robaj = Getöse, robog — krachen, prasseln, mit Getöse einhergehen), rop (in den Wörtern roppan = krachen, ropog = krachen, knastern), in welchen allen teils unmittelbar und sinnlich der Begriff, die Nachahmung eines starken, dumpfen Geräusches (z. B. in den Wörtern rogy, rohan, robaj, robog, roppan, ropog usw.), oder aber mittelbar und übertragen der Sinn des Verderbens steckt. Daher kann auf die ungarischen Wurzeln mit vollem Rechte angewendet werden, was Heyse schreibt: „Je einfacher das Lautmaterial der Wurzeln ist, je leichter sie aus der Sprache entnommen werden können, je erkennbarer der sinnliche Urbegriff und die’ sinnbildliche bedeutungsvolle Kraft ihrer einzelnen Laute ist, desto älter ist eine Sprache.“

Die Wurzeln sind mehrfach: a) solche, welche auch ohne irgendein Anhängsel eine bestimmte Bedeutung haben, wie die schon erwähnten fa (Baum), fű (Gras), üt (schlägt), dann jó (gut), rossz (schlecht), én (ich) te (du), ő (er) u. dgl. Diese nennt man auch Wurzelwörter. b) Solche, welche selbständig nicht im Gebrauche sind, aber verschiedene Bildungssilben annehmen, welch letztere aber einst auch selbständig im Gebrauche sein und eine bestimmte Bedeutung haben mußten, da sonst ihre verschiedenen Ableitungen auch keinen verwandten Sinn hätten, z. B. die Wurzeln der Zeitwörter fakad (quellen, entsprießen), fakaszt (qentuellen machen, entsprießen machen), apad (ebben, fallen, abnehmen), apaszt (fallen oder abnehmen machen; verringern) und eped (schmachten, lechzen), epeszt (schmachten lassen; kränken) sind: fak, ap, ep.

Solche Wurzeln, die nur mehr in ihren Ableitungen fortleben, nennt man veraltete Wurzeln; derlei Wurzeln gibt es, wie in andern Sprachen, so auch im Ungarischen sehr viele.

Die Wurzel bleibt im Ungarischen stets unverändert, nicht wie z. B. im Deutschen in den Wörtern Korb Körbchen, schaffen schuf, geben ging gegangen, dreschen gedroschen, oder im Lateinischen facio feci u. dgl.

Im Ungarischen gibt es auch sehr viele solche Ableitungen (Derivativa), welche allein, selbständig nicht mehr im Gebrauche stehen, sondern den Stamm anderer Ableitungen bilden; diese nennt man, um sie von den in strengem Sinne genommenen Wurzeln zu unterscheiden: Wortstämme. Nach dem Prinzipe der Sparsamkeit in der Sprache kann kein Zweifel obwalten, daß auch diese einst selbständige Wörter waren, ja sogar selbst aus selbständigen Wurzeln hervorgegangen sind, später aber vernachlässigt wurden und nur mehr in ihren Ableitungen erhalten geblieben sind. wie

z. B. isz-am isz-am-lik (gleiten), hár-am hár-am-lik (wälzen; zufallen z. B. als Schuld oder Erbteil), för-m för-med (schwürig werden), der-m der-m-ed (erstarren), nyil-am nyil-am-lik (Seitenstechen haben), lát-og lát-og-at (besuchen), mond-og mond-og-at (wiederholt sagen), szed-eg szed-eg-et (nach und nach aufklauben, aufsammeln) u. a. m.

Jede Wurzel, ob sie nun eine veraltete oder eine selbständige sei, bildet sozusagen den Keim, den Kern eines oder mehrerer aus ihr bildbarer Wörter: in ihr steckt der Grundbegriff. Jene Laute oder jene Silben, eventuell jene Wörtchen, welche irgendeinem Wortstamme angehängt werden und aus demselben ein neues Wort bilden, heißen Bildungslaute, Bildungssilben (Formativa), jenes Wörtchen aber, welches einem schon fertigen und selbständigen Worte oder Redeteile angehängt wird und in dem ganzen Satze die Beziehung bestimmt, heißt Flexionsendung oder Suffix. Der Unterschied zwischen beiden ist also folgender: der Bildungslaut oder die Bildungssilbe verleiht der Wurzel beziehungsweise dem Stamme stets irgendeinen neuen Begriff und bereichern so den Wortschatz; das Suffix dagegen modifiziert das schon fertig entwickelte Wort nach gewissen Beziehungen, und wendet es im Satze an; die Bildungssilben haben also den Beruf der Wörterbildung, die Suffixe aber den der Wortfügung (Syntax).

Hinsichtlich des Reichtums ihrer Bildungssilben übertrifft die ungarische Sprache jede bekannte andere Sprache; die einfachen Bildungssilben belaufen sich auf etwa achtzig, als zusammengesetzte aber auf mehr als zweihundert. Aus diesem Umstande ist die unendliche Bildnngsfäbigkeit der ungarischen Sprache zum Ausdruck neuer Begriffe und zur Schaffung neuer Wörter zu erklären.

Die Bildungssilben gehören im allgemeinen zwei größeren Gruppen an, deren eine zur Bildung von Nennwörtern (Nomina), die andere zur Bildung von Zeitwörtern (Verba) dient.

Die Bildungssilben wie auch die Flexionsendungen sind Überbleibsel von einst selbständigen Wörtern, die durch Abschleifung entstanden sind und ihre einstige volle Bedeutung ihrer neuen Rolle zuliebe in eine bloße Funktion verwandelt haben; manche derselben haben indessen ihre alte Form und Bedeutung bis auf den heutigen Tag bewahrt und figurieren so noch immer auch als selbständige Wörter.

Dann gibt es noch solche Laute und Silben, welche dem Grundworte weder eine neue Bedeutung verleihen, noch die Beziehung im Satze ändern; diese sind aber weder Bildungssilben, noch Suffixe, sondern einfach nur überflüssige Schnörkel und Zusätze, oder höchstens als Nachdruck dienende Auslaute, z. B. das a beziehungsweise das e in den Wörtern méhe statt méh (Biene), szarva statt szarv (Horn des Viehes), mája statt máj (Leber).

Das Hauptmittel, um die Wörter innerhalb des Satzes aufeinander zu beziehen ist die Wortbeugung (Flexion), welche teils Abänderung (Deklination), teils Abwandlung (Konjugation) ist, und bei ersterer durch Deklinations-, bei letzterer durch Konjugationsendungen bewerkstelligt wird.

Außer den beständigen einfachen Nominalsuffixen der Nominative der Ein- und Mehrzahl gibt es im Ungarischen zwanzig einfache Fallendungen (Kasus):

a) Innere Beziehung gebende Suffixe sind: ház- é (Possessivum: des Hauses), ház-nak (Genitiv: des Hauses), ház-nak (Dativ: dem Hause), ház-at (Akkusativ: das Haus). Einige ausländische Philologen, welche die ungarische Sprache mit finnischem Maßstabe messen, behaupten irrigerweise, daß es im Ungarischen keinen Akkusativ gebe; derselbe ist im Ungarischen sogar viel ausgeprägter als in der hellenischen, lateinischen oder deutschen Sprache, in welchen, namentlich bei Nennwörtern sächlichen Geschlechtes, der Akkusativ dem Nominativ ganz gleichlautend ist, z. B. „das Haus, das Kind.“

b) Äußere d. i. lokale Beziehung gebende Suffixe sind: aa) auf die Frage: wo? ház-ban (in dem Hause), ház-on (auf dem Haus), ház-nál (bei den Hause); bb) auf die Frage: wohin? ház-ba (in das Haus), ház-ra (auf das Haus), házhoz (zu dem Haus); cc) auf die Frage: woher? ház-ból (aus dem Hause), ház-ról (von dem Hause herunter), haz-tól (von dem Hause her); dd) auf die Frage: wie weit? ház-ig (bis zum Hause).

c) Noch andere Suffixe sind (casualis): ház-ért (für das Haus, des Hauses wegen), (instrumentalis); ház-zal (mit dem Hause), (mutativ): ház-zá (zu einem Hause, z. B. umgestalten), ház-ul (als Haus, z. B. verwenden), ház-kánt (ebenfalls: als Haus).

Mit den Nominativen der Ein- und Mehrzahl gibt es also zweiundzwanzig einfache Fallendungen (casus), welche der Mehrzahl ebenfalls angehängt werden können, z. B. házak-é (der Häuser ihre...), házak-nak (ist zugleich Genitiv und Dativ: der Häuser, den Häusern), házak-ban (in den Häusern), házaknál (bei den Häusern) usw.

Es ist zu bemerken, daß

a) das é, das Suffix des Possessivums, wieder alle konstanten Suffixe annehmen kann, wie: házé-nak (des Hauses seiner...), házé-t (des Hauses seinen ... Akkusativ), házé-ban (in des Hauses seinem... .);

b Der Besitz von mehreren Objekten wird durch éi ausgedrückt, wie: ház-éi (des Hauses seine...), házak-éi (der Häuser ihre... .);

c) Dieses éi kann daun wieder alle übrigen konstanten Suffixe annehmen, wie: házéi-ban (in des Hauses seinen ...), házéinál (bei des Hauses seinen ...).

d) Dieselben Suffixe des Possessivums é und éi können auch den Personalsuffixen angehängt werden, z. B. házam-é (meines Hauses sein...) házunk-éi (unseres Hauses ihre ...).

e) Alle diese können wieder mit den obigen einfachen Suffixen. zusammengesetzt werden, wie: házaméi-ban (in meines Hauses seinen...)

Wenn wir alle hier angegebenen Fallendungen ausschreiben würden, ergäbe sich die Anzahl von etwa achthundert Fallendungen (casus), deren jede einzelne ein grammatikalisches Wort bildet.

Hinsichtlich der Konjugationssuffixe ist die ungarische Sprache ebenfalls eine der reichsten und hat drei regelmäßige Formen.

Jedes übergehende (transitive) oder übergehend gebrauchte Zeitwort hat zwei tätige Formen: eine subjektive und eine objektive; wobei jene einfach bedeutet, daß das Subjektiv tätig auftritt, z B. lát-ok erdőt (ich sehe einen, irgendeinen Wald); die objektive Form dagegen bedeutet, daß die Tätigkeit des Subjektes sich auf ein bestimmtes, eben besprochenes Objekt richtet, z. B. lát-om az erdőt (ich sehe den gewissen Wald). Die richtige Anwendung der subjektiven und objektiven Konjugation ist so ziemlich die einzige größere Schwierigkeit für einen Fremden.

Eine dritte Form ist die subjektiv-objektive, d.i. die leidende Form.

Alle diese drei Formen sind von der unvergleichlichsten Regelmäßigkeit; auch hier kann also der Ausspruch Heyses angewendet werden, daß jene Sprache die ältere ist, in welcher die Suffixa am leichtesten abgetrennt werden können und welche die klarste und kraftvollste Lautform hat.

Die ungarische Sprache hat eine anzeigende (Indikativ), eine wünschende (Optativ) und eine verbindende (Konjunktiv) Art.

In der anzeigenden Art gibt es zwei einfache vergangene Zeiten: zár-a (er sperrte), zár-t (er hat gesperrt), mit den zusammengesetzten aber: zár vala, zára vala, zárt volt, zárt vala sechs vergangene Zeiten, zwei zukünftige Zeiten: zárand, zárni fog (er wird sperren), welche wieder die Suffixe der vergangenen Zeiten annehmen:zaranda, zárandott, zárni fogott (er wird gesperrt haben).

Manche behaupten zwar, daß es im Ungarischen nur drei Zeiten gab (Präsens, Perfektum und Futurum) und daß alle andern hier vorgezählten Zeiten auf Art fremder Sprachen, namentlich der lateinischen geschaffen worden seien. Dies ist jedoch

eine vollkommen unbegründete Negierung der Modernen, die überhaupt alles negieren; an derlei Behauptungen brauchen wir uns also nicht zu kehren. Schon der ureigene Bau der Sprache schließt eine solche Annahme aus. Alle diese Zeiten stammen vom Volksmunde und sind allgemein verbreitet; man möge unter andern nur einen Szekler Landmann reden hören, wie folgerichtig er alle diese Verbalzeiten anwendet, der seine Redeweise gewiß nicht aus Grammatiken gelernt hat. Wenn hie und da einer stets nur die vergangene Zeit (Perfektum) anwendet, die halbvergangene oder längstvergangene Zeit aber nicht, so ist das kein Beweis für das Nichtvorhandensein dieser letzteren zwei Zeiten. Betrachten wir uns einen deutschen Landmann, sagt der je „ich wußte“ oder „ich hatte gewußt“? Ich hörte stets nur „ich habe gewußt“; beim italienischen Landmann finden wir das nämliche und so wahrscheinlich auch bei andern Völkern.

Hinsichtlich der Fülle ihrer Verbalformen dürfte die ungarische Sprache kaum ihresgleichen haben, z. B. zár (er sperrt), zár-hat (er kann sperren), zár-at (er läßt sperren), zár-at-hat (er kann sperren lassen), zár-og-at (er sperrt wiederholt), zárog-at-hat (er kann wiederholt sperren lassen), zár-at-ik (es wird gesperrt), zár-at-hat-ik (es kann gesperrt werden), záród-ik (es sperrt sich von selbst, zár-ód-hat-ik (es kann sich von selbst sperren), zár-kóz-ik.(er sperrt sich ein), zárkóz-hat-ik (er kann sich einsperren).

„Und diese allgemeine Sprachentwicklungsregel ist es“ — schreibt Jókai 1) — „welche die ungarische Sprache von allen andern Sprachen ganz und gar unterscheidet. Dies ist es, was jede Verwandtschaft des Ungarischen, sei es mit den finnisch-ugrischen Sprachen oder mit der türkischen Sprache unmöglich macht, welche Unmöglichheit die Ähnlichkeit grammatikalischer Regeln und einzelner Wörter nie und nimmer überbrücken kann“.

Die Unterscheidung der Wörter nach grammatikalischen Geschlechtern (Genera) ist im Ungarischen gänzlich unbekannt daß aber eine solche dem ungarischen Gedankengang vollkommen fremd ist, schädigt das System der Sprache nicht im geringsten, und zwar um so weniger, als sie anderseits mit den Behelfen der Wortbilduug und der Wortbeugung überreich ausgerüstet ist und es daher in ihrer vollen Gewalt hat, auch die feinsten Abtönungen der Begriffe auszudrücken.

Eine kennzeichnende Eigenschaft der ungarischen Sprache ist, daß sie mit einem einzigen Worte durch Abwandlungsendungen einen ganzen Satz bilden kann, was ihr keine andere Sprache nachahmen kann. Dieses Wort láthattalak bedeutet deutsch

ı) Im Anhange zu seinem Drama „Levente“, Seite 168.

„ich habe dich sehen können.“ In einem Romane Jókais finden wir einen aus vier Zeitwörtern bestehenden Satz: „küldtek, jöttem, hínak, megyek“; deutsch bedeutet er: „man hat mich gesendet, ich bin gekommen, man ruft mich, ich werde gehen.“

Ihrer individuellen Natur nach ist die ungarische Sprache diejenige, welche den schönsten Klang, den vollkommensten Bau und die klarste Präzision des Ausdruckes besitzt. Ihrem Bau nach steht sie völlig auf der Stufe der ausgebildeten Reife. Da sie für den Ausdruck der Verhältnisse und Beziehungen in der Rede über so viele und mannigfaltige Mittel verfügt, sind natürlicherweise ihre Satzgefüge und überhaupt ihre Ausdrücke jeder Art so vollkommen klar und genau, daß weder in Prosa noch im dichterischen Vortrage irgendeine Dunkelheit oder Zweideutigkeit obwalten kann, außer wenn der Schriftsteller dieses feine Werkzeug nicht zu handhaben versteht. Die Kürze des Ausdruckes bei vollkommener Präzisierung der Ideen verleiht der ungarischen Sprache ihre klassische Gestaltung.

„Bei den ugrischen Sprachen bezeichnet die Suffigierung die Niedrigkeit des Sprachbaues, im Ungarischen hingegen die Überlegenheit; dies ist der große Unterschied zwischen beiden;“ so schreibt Jókai 1)

Zu all diesen Eigenschaften gesellt sich noch der große Wortreichtum; so finden wir z. B. fünfzig Ausdrücke für das Schlagen, sechzig für die verschiedenen Arten des Gehens und Laufens, viele für das Essen, das Sprechen usw.

Noch muß ich einen ethischen Beweis für die ererbte Selbständigkeit der ungarischen Nation vorführen. Dies sind die das Familienleben kennzeichnenden Benennungen der Familienglieder, wie sie in keiner Sprache anderer Nationen zu finden sind. Apa (Vater), anya (Mutter) ist in jeder Sprache vorhanden; aber die Benennung der Verwandten: bátya (älterer Bruder), öccs (jüngerer Bruder), néne (ältere Schwester), hug (jüngere Schwester), süv (älterer Bruder der Gattin), ipa (Schwiegervater), napa (Schwiegermutter), meny (Schwiegertochter), vő (Schwiegersohn), nász und nászasszony (so nennen sich die Eltern der Verheirateten untereinander), ángy (des Bruders Weib, Schwägerin) sind alle solche, das ungarische Familienleben kennzeichnende Wörter, welche die Ungarn von niemandem entlehnt haben konnten; diese mußten sie noch aus der Epoche vor der Christianisierung ererbt haben. In den romanischen und germanischen Sprachen können diese Begriffe nur mit zusammengesetzten Wörtern ausgedrückt werden: belle fille, Schwiegervater, Schwiegersohn, Bruderweib usw.; im orientalischen Familienleben

1) Im Anhange zu seinem Drama „Levente.“

der Vielweiberei ist es sogar schwer auch nur den Begriffe für solche Beziehungen zu finden.

Eine der ungarischen ähnliche Sprache war außer Zweifel jene der Akkaden in Babylonien. Die Akkaden waren ein turanisches Volk und Erfinder der ältesten, nach ihnen benannten (akkadischen) Keilschrift drei bis viertausend Jahre v. Chr. Giganten des Geistes, Deutsche, Franzosen, Engländer und Amerikaner befaßten sich mit der Entzifferung dieser Inschriften. Wie weit diese Sprache mit der ungarischen verwandt ist, muß noch näher erörtert werden; aber aus den bisherigen Forschungen auf diesem Gebiete geht hervor, daß sowohl der Bau der Sprache als ein großer Teil ihres Wortschatzes ein gemeinsamer ist. Von dieser Sprache schreibt der verdienstvolle Forscher Paul Haupt folgendes 1): „(Seite 4) Das Akkadische besitzt ein regelmäßig entwickeltes Lautsystem. Konsonanten und Vokale stehen in ebenmäßiger Verteilung nebeneinander, wodurch ein seltener Wohlklang erzielt wird. Der allgemeinen Form nach ist die Sprache agglutinierend und zwar kommen dabei sowohl Suffixe als auch Präfixe zur Anwendung. Die Verbindung der pronominalen Elemente mit der Wurzel bleibt stets eine sehr lose. (Seite 6) Überhaupt läßt sich bis zu einem gewissen Grade eine Art Vokalharmonie nachweisen und zwar nicht bloß bei den Zusammensetzungen zweier Wurzelelemente konkreter Bedeutung, sondern auch in den formbildenden Bestandteilen der Sprache. (Seite 12) Das Nomen trägt keine Bestimmung des Genus, Numerus und Casus an sich. (Seite 20) Schon jetzt aber, glaube ich, wird wohl jeder Sprachforscher, welcher meinen Ausführungen vorurteilsfrei gefolgt ist, die Überzeugung gewonnen haben, daß wir in den akkadischen und sumerischen Keilschrifttexten wirklich nicht bloß ein künstliches allographisches System vor uns haben, sondern in der Tat eine eigenartige Sprache, welche entschieden weder semitisch noch indogermanisch ist, wenn auch die nähere Bestimmung der ethnologischen Stellung des Volkes, welches sich dieses Idioms bediente, der Zukunft vorbehalten bleiben muß,“

Ein erheblicher Teil der akkadischen und sumerischen Wortwurzeln stimmt sowohl dem Laute als auch der Bedeutuug nach mit den ungarischen überein.

Ilm Kaukasus gibt es ferner noch jetzt eine Völkergruppe, deren Sprache wenigstens ihrem Baue und Systeme nach der ungarischen völlig ähnlich sein muß; dies erhellt aus den Worten des russischen Obersten R. v. Erckert, welcher in seinem auf Grund „eigener Anschauung“ verfaßten Werke 2) (Seite 351—352)

1) Die akkadische Sprache, Berlin 1883.
2) Der Kaukasus und seine Völker.

folgendes schreibt: „In allen östlichen Gebirgssprachen (des Kaukasus) fällt die außerordentliche Menge grammatikalischer Formen auf. Die Zahl der Fälle im Avarischen und Lakischen schwankt zwischen zwanzig und fünfzig: die der Form der Zeitwörter ist noch bedeutender, was im Ausdrucke eine außerordentlich subtile Bezeichnung ermöglicht. Nichtsdestoweniger ist der grammatikalische Mechanismus außerordentlich einfach, Um Redeteile oder Flexionen zu bilden, Kategorien oder das Geschlecht zu bezeichnen, werden Silben und Laute hinzugefügt.“

Ein anderes Kennzeichen der Verwandtschaft zwischen diesen Sprachen ist, daß sowohl die avarische, lakische und ungarische Sprache das dekadische Zahlensystem zur Grundlage haben.

Auffallend ist, daß, wie den Ungarn, so auch den Bergvölkern des östlichen Kaukasus im allgemeinen der Ausdruck für „Gebirge“ fehlt, wohl deshalb, weil sie alle, als Reitervölker, Kinder der Ebene waren. Im Ungarischen gebraucht man für Gebirge den Ausdruck hegység = Mehrheit von Bergen.

Mehrere zur avarischen Sprachengruppe gehörige Völker führen zum größten Teil skythische und auch in Ungarn noch jetzt gangbare Namen, wie: Avar, Buduk (ung. Bodok), Warkun (ung. Várkony), Karatschaj, Kabard, Ándi, Ud usw.
Bei mehreren dieser Völker ist die Tradition noch vorhanden, daß sie von einem zahlreichen Volke abstammen, welches gegen Westen gezogen ist; einige derselben (z. B. die Osseten) bezeichnen sogar direkt die ungarische Nation als dieses Volk.

Den Bau der avarischen und lakischen Sprache anbelangend deckt sich das, was Erckert geschrieben, genau mit dem, was ich mit Zuhilfenahme der eingangs genannten Quellen über die ungarische Sprache dargelegt habe.

Wie es mit dem Wortschatze der avarischen und lakischen Sprachengruppe steht, weiß ich nicht, da im ganzen von Kaum drei bis vier kaukasischen Sprachen grammatikalische Behandlungen und Aufzeichnungen ihrer Wortschätze erfolgt sind; von den übrigen kennen wir kaum einige Wörter. In der Sprachentabelle Erckerts fand ich einige Wörter der bezeichneten Sprachengruppe, welche in ihrer Bedeutung korrespondierenden Wörtern der ungarischen Sprache ganz gleich oder doch sehr ähnlich lauten; solche sind: balta, ungarisch auch balta (Handbeil), peha, ungarisch fa (Baum, Holz), kasan ungarisch kazán (Kessel), koasa ungarisch kancza (Stute), tlin ungarisch tél (Winter) télen (im Winter), ked, keda, keto, kwed, kigo, ké ungarisch kettő und két (zwei), asar, asir, asr ungarisch ezer (tausend), choi, kotsch, katschi, katscha ungarisch kutya (Hund). Weiters heißt ein Rock der Tscherkessen tschecha, was mit dem ungarischen csuha (spr. tschucha, ebenfalls

ein Rock, Mantel) doch auch sehr ähnlich lautet. Burka heißt bei den Avaren ein ärmelloser Mantel aus dichten Wollfilz; von dem ungarischen Wortstamme burk sind die Wörter burkol (einwickeln, einhüllen), burkony (Schlitzmantel, Wickler) abgeleitet. Das verschuürte Nationalkosttüm der Kabardinerinen, Ossetinen, Nogaierinen und Karatschaierinen erinnert ganz an das ungarische Husarenkostüm (Erckert, Seite 104—105) usw.

„Übrigens* — schreibt Graf Eugen Zichy 1) — „ist Daghestan (im Kaukasus) der Schauplatz der Sprachänderungen; die Minderheit wird durch die Mehrheit verschlungen, jene verläßt die eigene Sprache, um dann die Sprache der letzteren anzunehmen; es gibt Armenier, die nur grusisch, Grusen die nur türkisch, Uden die nur armenisch sprechen. Dieser Umstand macht begreiflich, daß wir die Sprachen im Daghestan kaum kennen.“

Von den „Modernen“ wird viel über die Veränderungen und Umwandlungen geschrieben, welche die ungarische Sprache seit dem tausendjährigen Hiersein der Nation angeblich erlitten haben soll. Aber dies sind nur Vermutungen, welche durch nichts bewiesen werden können.

Anders jedoch schreiben Czuczor und Fogarasi im Wörterbuche der magyarischen Sprache (l. Band, 22. Seite). „Die ältesten (schriftlichen) ungarischen Sprachdenkmäler sind über sechshundert Jahre alt. Aus ihnen ersehen wir, daß auch die ungarische Sprache, wie jede andere Sprache, Veränderungen erlitten bat, aber bei weitem keine derartig erheblichen, welche ihre ererbte Natur entartet oder ihre jugendlichen Gesichtszüge in Falten gelegt oder dieselben übertüncht hätten. Die Wurzeln sind uns größtenteils unberührt anheimgefallen. Die Hauptveränderungen ihrer Gestalt verursachte der gleichlautende Tongang, insoferne er die Bildungssilben und Suffixe den Wurzeln entsprechend formte. Aber den handgreiflichen Schlüssel dieser Veränderungen haben die Provinzialismen bewahrt, welche auch heute noch in mehreren Fällen die ursprünglichen Formen gebrauchen und dem Sprachforscher den richtigen Weg zeigen, um die Spur der ursprünglichen Elemente finden zu können.“ Franz Toldy schreibt in seiner Literaturgeschichte (Seite 30) ähnliches: „Wenn wir in der Untersuchung der Sprache bis zum XI. Jahrhundert aufwärts schreiten und jene unwesentlichen Änderungen würdigen, welche die Sprache bei so vielen neuen Verhältnissen und auf sie einwirkenden Sprachen, trotz der tausend Jahre erfahren hat, den Gang dieser Veränderungen aber bei Inbetrachtnahme jener Verhältnisse in Gedanken um einige Jahrhunderte aufwärts bringen, so werden wir zu jenem sicheren Resultate gelangen: die

1) Voyage au Caucase et en Asie centrale, Budapest, 1897, I.B. 167. Seite.

ungarische Sprache hat in diesem ihren jetzigen Vaterlande keine einzige neue grammatikalische Form entwickelt, hat sich mit keiner einzigen Bildungssilbe bereichert, wohl aber sah sie mehrere veralten und außer Gebrauch kommen, neue Wurzeln trieb sie nicht mehr, sondern hat sich einzig und allein mit den Urgesetzen der Wortbildung fortgesetzten Wortableitungen und Zusammensetzungen, und durch Aufnahme fremder Wörter bereichert.“

Das feine Sprachgefühl, welches Czuczor, Fogarasi und Toldy in ihren Forschungen bekunden, beschirmt sie gegen jede Einwendung von Seite der „Modernen“.

Nicht minder ersehen wir aus den obigen Schilderungen des Obersten Erckert, daß sich die ungarische Sprache seit der vor mehr als tausend Jahren vor sich gegangenen Lostrennung von ihren nun im Kaukasus wohnenden Stammesgenossen nicht viel geändert haben konnte, weil sie in ihren Grundzügen dieser letzteren ganz Ähnlich ist.

Am kräftigsten finden wir die Beständigkeit der ungarischen Sprache in den von Herodot, Strabo, Plinius Secundus und Ptolemaeus Claudius überlieferten Wörten, Orts- und Personennamen dokumentiert, was auch die überlieferten wenigen skythischen Sätze beweisen, welche im Ungarischen auch gegenwärtig noch genau so lauten.

Ungeachtet dessen, daß die ungarische Sprache hinsichtlich der Aussprache die größte Mannigfaltigkeit aufweist, bildet sie doch die reine Schriftsprache. Die Dialekte, die man eigentlich mehr Affektionen nennen könnte, bilden nirgends ein abgesondertes Etwas, das Erklärungen bedürfte, wie z. B. die südfranzösische Langue d’oc genannte Mundart im Gegensatze zur nordfranzösischen Langue d’oui oder das Plattdeutsch gegenüber dem Hochdeutsch. Der Sinn und die Rechtschreibung in den Szekler- und Csángó Volksliedern sind genau dieselben, wie in denen von Csallóköz oder Szeged, nur die Aussprache der Vokale ist etwas anders.

Sowie die sarmatische Sprache nur dem Dialekte nach von der eigentlichen skythischen Sprache verschieden war, die Sprache der sarmatisch-skythischen Nation mithin aus zwei Hauptdialekten bestand, so gibt es auch in der ungarischen Sprache zwei Gruppen von Hauptdialekten. Die eine Gruppe begreift in sich die verschiedenen Dialekte der Szekler Siebenbürgens, dann die Dialekte des schwarzen Gebietes der südlichen Komitate, die eines beträchtlichen Teiles der westlichen Grenze, worunter die Landstriche Göcsej und Őrség (Teile des Komitates Szala und Veszprem), dann das Komitat Vas, Moson und Sopron und die Donauinsel Csallóköz zu verstehen sind und endlich das Gebiet der Palózen in Oberungarn. Die zweite Gruppe umfaßt die Dialekte der andern Landesteile: des weißen Gebietes.

Es gibt Provinzialismen im Szeklergebiet im siebenbürgischen Teile, welche man wieder nur in den Komitaten Vas, Sopron und Zala findet.

Unter die Faktoren, auf denen die Gleichheit der Dialekte des schwarzen Gebietes beruht, rechne ich zuerst die gedehntere Aussprache der Vokale, welche in den westlichen Teilen dieselbe ist wie bei den Szeklern im östlichsten Teile, dann in den bezeichneten südlichen Komitaten und bei den Palózen im Norden. "Eine andere markante Eigenschaft der Sprache des schwarzen Gebietes ist, daß in derselben oft die reine Wurzel gebraucht wird, die man in den weißen Gebieten nur in ihren Ableitungen kennt. Diese Eigentümlichkeit ist zwar bei den Szeklern am ausgeprägtesten, z.B. röv, pill, csid usw, statt rövid (kurz), pillanat (Augenblick), csidkó (Füllen, Fohlen); aber auch bei den Palózen, Őrségern und Göcsejern findet man sie; bá sagt der Szekler, ebenso der Göcsejer, Őrséger und der Palóze, während man anderwärts báty oder bátya sagt. Eine dritte kennzeichnende Eigenschaft der Sprache in den schwarzen Gebieten ist die Vorliebe für Diphtonge, oder, wenn schon dies nicht der Fall ist, für die Weglassung von Konsonanten. Bei den Szeklern an der östlichen Grenze des Landes hört man: ó-arra statt arra (dorthin), í-erre statt erre (hierhin), biéfelé statt befelé (einwärts), iéri statt éri (erreicht, berührt), futuó statt futó (Laufer), kiét statt két (zwei); dann: főfut statt fölfut (er läuft hinauf), főszed statt folszed (er klaubt auf), füődre und fődre statt földre (auf die Erde). Ebenso spricht man in den Komitaten Vas, Sopron und in einem Teile des Komitates Zala an der westlichen Grenze des Reiches. Kennzeichnend für die Sprache der schwarzen Gebiete ist ferner, daß viele Wörter kurze Vokale haben, wogegen in den Dialekten der weißen Gebiete lange Vokale sind; z. B. madar statt madár (Vogel), szeker statt szekér (Karren), ketszer statt kétszer (zweimal), keves statt kevés (wenig) sagen die Szekler im äußersten Osten des Königreiches, und neni statt néni (Tante), közep statt közép (Mitte), föveny statt fövény (Sand), eger statt egér (Maus) sagt man in der Göcsej, am entgegengesetzten Teile des Landes. Nicht minder markant ist die Versetzung der Konsonanten in manchen Wörtern; so sagt der schwarze Ungar um Makó herum kalän statt kanál (Löffel), der Szekler und der schwarze Ungar von Bodrogköz makverő statt vakmerő, hedegű und feteke statt des anderwärts gebräuchlichen hegedű (Geige) und fekete (schwarz).

Dies zu bemerken war sehr notwendig, denn wir finden in den Ortsnamen von Sarmatien, dem Lande der Melanchlänen oder Schwarzröcke, viele solche, welche im Provinzialismus ausgesprochen, gehört und niedergeschrieben wurden.

Für die Laute ihrer Sprache hatten die Ungarn ihr ureigenes,

den Runen ähnliches Alphabet; die Schriftzeichen wurden in Holzstäbe von rechts nach links eingekerbt; was sie aber noch mehr von andern Schriften unterschied, war, daß die Schriftzeichen eines Wortes miteinander verbunden wurden, indem man die Linie des einen Zeichen auch für das zweite Zeichen benützte, 7. B. statt |/| |//| kerbte man |/|//| = cser (Eiche); der Buchstabe e vor dem Konsonanten blieb stets aus, weil er sich vor den Konsonanten von selbst verstand, welche so ausgesprochen wurden: eb, ecs, ecz, ed, ef, eg usw. nicht be, cse, cze, de.

Nach der Annahme des Christentums ist an die Stelle der uralten ungarischen Schriftzeichen das lateinische Alphabet getreten, obgleich neben diesem die alten nationalen Buchstaben noch Jahrhunderte lang so sehr in Mode waren, daß einer der alten Sprachforscher, Stefan Katona v. Gelej, selbst noch in seiner im Jahre 1645 erschienenen Grammatik klagt: der Ungar besitzt „seine selbsteigenen Buchstaben“, sage sich aber nunmehr von denselben los und schreibe „mit fremden lateinischen Buchstaben“.

Alte Inschriften mit diesen Zeichen sind noch jetzt vorhanden, und zwar geschrieben im Komitate Udvarhely an der Decke der unitarischen Kirche zu Enlaka, im reformierten Kollegium zu Udvarhely aber eingekerbt auf einem hölzernen Streitkolben und gemeißelt zu Kovászna im Komitate Háromszék an einem Balken eines Hauses; auf den Gefäßen des Goldfundes von Nagy-Szentmiklós sind sie teils eingeritzt teils mit Punzen eingeschlagen; auf einem Halsringe des Goldfundes von Petroasa in der Walachei sind sie eingeschnitten; auf einem kleinen, in einem Grabe der Völkerwanderungsepoche zu Kecskemét gefundenen irdenen Töpfchen und auf einem, in einem Grabe zu Szentes gefundenen Knochen (Stückehen einer Rippe) sind sie eingeritzt; geprägt finden wir sie auf einer kleinen Silbermünze im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg und mit Punze eingeschlagen auf einem runden Goldplättchen im kaiserlichen Museum zu Odessa.

DaB aber die Ungarn schon im Altertume auch Pergament zum Schreiben verwendeten, dürfte das Wort irha (Alaunleder, Pergament) beweisen, das zweifellos aus dem Worte ír (er schreibt) und der Bildungssilbe -ha zusammengesetzt ist. (Wörterbuch der ungarischen Sprache von Czuczor und Fogarasi, III. B. 115. Seite.

Bestimmung des Lautwertes der skythischen Vokale und Konsonanten.

Ich habe bereits erwähnt, daß alle jene Forscher, welche für die skythischen Namen und Wörter keine Analogien beibringen konnten, die als Beweisführungen für ihre Theorien hätten gelten

sollen, die griechischen und römischen Autoren beschuldigen, daß sie die skythischen Namen überaus fehlerhaft geschrieben, gräzisiert, beziehungsweise lateinisiert überliefert hätten. So schreibt 2, B. Neumann (Seite 175): „Die von Herodot aufbewahrten Eigennamen sind fast sämtlich gräzisiert." Cuno schreibt (Seite 326) folgendermaßen: „Man wird nicht vergessen dürfen, daß jene (die skythischen) Namen uns durch Fremde überliefert sind, die sie, ohne es zu wissen, ihrem Organe, oder trotz ihres besseren Wissens, ihrem Laut- und Sprachsysteme anpassen mußten, daß endlich oft undeutlich gesprochen und ungenau gehört worden ist.“ Ähnliches schreibt auch Müllenhoff (Seite 574): „... Namen, von denen einige sich wohl noch einmal der Deutung fügen werden, die meisten aber entweder als Namen fremder, nicht skythischer Völker, oder wegen ihrer allzu starken griechischen Formung überhaupt kaum in Betracht kommen.“ D. Chwolson behauptet noch mehr, indem er schreibt 1): „Barbarische Worte, die durch Vermittlung eines griechischen Ohres und durch griechische Schrift uns überliefert wurden, eignen sich schlecht zu philologischen Untersuchungen.“ Diese Anschuldigungen sind unbegründet; ich kann mit Bestimmtheit behaupten, daß die griechischen und römischen Autoren die skythischen Namen genau so aufzeichneten, wie sie dieselben von den Skythen aussprechen hörten beziehungsweise verstanden, obwohl ihnen viel weniger Laute zu Gebote standen, als es Laute im Skythischen oder, was eins und dasselbe ist, im Ungarischen gibt. Welche von jenen den ungarischen entsprechen und weiche ihnen mangelten, das ist aus folgender Tabelle zu ersehen. In dieser Tabelle stehen die vierzig Laute des ungarischen Alphabetes in der ersten Kolonne, neben ihnen, in der zweiten Kolonne stehen die entsprechenden griechischen, in der dritten die lateinischen Buchstaben; in der vierten Kolonne endlich ist ihr Wert | angegeben, d. h. ihre Aussprache erklärt.

a - —	wie das plattdeutsche a
á a a	ein gedehntes deutsches a
b b b	b
cs - —	tsch
cz- c c vor e,i	tz
d d d	d
ds —_ —	dsch, wie das italienische g vor e, i
e e e	e, offen
é _ _	e, geschlossen ausgesprochen
e _ _	e, gedehnt; dieser Laut hält die Mitte zwischen e und i

1) Corpus inscriptionum Hebraicarum, St. Petersburg 1882. Seite 496.

f fi f,ph	f
g g g	g
gy — —	dj
h h h	h
i i i	i kurz ausgesprochen
í — —	i gedehnt ausgesprochen
j — —	j
k k c vor a,o,u	k, ohne Aspiration
l l l	l
ly — —	lj, wie das italienische gl vor e, i
m m m	m
n n n	n
ny — —	nj, wie das französische gn in dem Wort „campagne“
o o o	o kurz
ó ó —	o gedehnt
ö — —	ö kurz
ő _ _	ö gedehnt
p p p	p
r r r	r
s — —	sch
sz sz s	ss scharf
t t t	t
ty — —	tj
u u u	u kurz
ú — —	u gedehnt
ü — —	ü kurz
ű — —	ü gedehnt
v — u,v	w
z z s	s gelinde, wie in dem Worte „Rose"
zs — —	lautet wie das französische j in dem Worte „jour“

In den Provinzialismen der ungarischen Sprache sind aber auch noch andere Laute hörbar; solche sind:

1. das dumpfe a, welches die Mitte zwischen «a und a hält und kurz ausgesprochen wird; dann die gedehnt ausgesprochenen á und é, welche sonst kurz ausgesprochen werden;
2. die ineinander schmelzend ausgesprochenen Doppellaute: eü, ié, aó, au, ou oder oú und uó in Wörtern wie: eümegy (elmegy), kies (kés) iédes (édes), jaó (jó), laó (ló), auma (alma), szoú (szó), luó (ló) usw.

Wir haben mehrere Beispiele, daß solche im Provinzialismus ausgesprochene Namen die Griechen und Römer ebenfalls

solchergestalt aufzeichneten, z. B. Ah (Ah, Autacae (Attak oder Ottak), Haran (Har-An, Cautadae (Katád), Tar (Tar), Sár-mat (Sár-Mat), Ocsak (Ocsak), Ohát (Ohát), Baurai (Bata oder Bota), Dobaj (Dob-aj oder Doba), Pós (Pós), Alán (Al-án), ferner: Bés (Bés), abeta (a Beta), Pénygita (Pény-Gita oder Pen-Gita) usw. Mehrere von ihnen sind uns aber auch in der üblicheren und korrekten Aussprache überliefert worden, wie: Karanoi, Alanoi, Szarmatai.

Der Buchstabe y, welcher im Ungarischen so häufig vorkommt, bezeichnet nicht irgendeinen besonderen Laut, sondern vertritt entweder die Stelle des i und dann wird er auch so ausgesprochen, oder aber er vertritt in fremden Wörtern und Namen die Stelle des j (z. B. York, Yarmoutb, yard), oder endlich dient er zur Erweichung der Mischlaute gy, ly, ny. ty

Nun wollen wir sehen, auf welche Weise die griechischen und römischen Autoren mit den Buchstaben ihrer Alphabete die skythischen Laute bezeichneten und wie sie jene Laute zu ersetzen trachteten, welche in der skytischen Sprache vorhanden sind, in ihren Alphabeten hingegen mangeln.

Vokale.

Statt des skytischen d. i. ungarischen dumpfen a, welches dem plattdeutschen a ganz gleich lautet, gebrauchten sie häufig das o, z. B. Oparus = Apár, Opoin = Apaj, Talabrak = Talab-rak, Koirai = Kajt.

In drei Fällen, in den Namen Kárpiv, Kárpisz und Tamimadaras gebrauchten sie statt des offenen e ein á. Im Ungarischen gibt es nur den Stamm kerp, welcher in den Ortsnamen Kerpecz, Kerpenyes und Kerpenyét vorkommt. Aus dem Namen Tem-ár-ond (s. d.) aber ersehen wir mit aller Bestimmtheit, daß der dritte Name nicht Thamimasadas, sondern Themimasadas zu lauten hat, was ich bei dessen Erklärung motivieren werde. Die unrichtige Schreibart obiger drei Namen kann aus dem Umstande erklärt werden, daß das offene e durch ein fremdes Ohr so ziemlich leicht als á gehört werden kann.

Noch leichter konnte es geschehen, daß Griechen und Römer das gedehnte é als í hörten und schrieben; ja es kann sogar angenommen werden, das der skythische Wegweiser tatsächlich das í anwendete; denn wir wissen ja, daß in solchen Wörtern, in denen das é in der Deklination und Konjugation den Akzent nicht verliert, in manchen Provinzialismen das í die Stelle des é vertritt, z. B. szíp statt szép (schön), szíles statt széles (breit). Dies finden wir auch bei manchen ungarischen Schriftstellern älterer

Zeit, von denen wir wissen, daß sie in ihrem eigenen Provinzialismus schrieben, wie z. B. Erdősi, welcher níp statt nép (Volk), rígen statt régen (lang, längst), igírt statt igért (er hat versprochen), vígre statt végre (schließlich), azírt statt azért (darum), tíged statt téged (dich) schrieb. Derartig geschriebene skythische Namen sind: Ayogiraı statt Agó- rét, Cegritice statt Cseg-rét, Jidovgo statt Déd-ur, I'novivoi' statt Gevén, Xérinosz statt Keszén, Kimuéroi statt Kémer, Neripi statt Nerép, Nidaia statt Nézsa, Pabirir statt Paz-ér, Szegıuov statt Szerém. Die Lesarten Cimari und Cemare statt Csém-ar sprechen für die Richtigkeit meiner Behauptung.

Anderseits ist auch das sicher, daß man vor alters in einigen Provinzialisman statt des dünnen kurzen i ein e gebrauchte und auch schrieb, z. B. ely statt íly (solch ein), ede statt ide (hieher), es statt is (auch), mend statt mind (alle). Einen derartigen Fall finden wir in dem Namen der skythischen Stadt Kvgeozára statt Kőris-Káta.

Das griechische ou lautete in der Regel als u; eine Ausnahme hievon finden wir in den Namen Oilai und Onpoyoı, bei welchen das u heutzutage als o lautet in den zwei ungarischen Ortsbenennungen Ola und Orogvány. Das Gleiche haben wir auch in den Namen Rufus jetzt Rof, Favova jetzt Zanó, Kovzovvda = Kó-Kund, Kovzoivayog = Kö-Kunág.
Dieser Umstand ist daraus zu erklären, daß die verwandten Laute o und u im Ungarischen miteinander wechseln; man sagt z. B. bokor und bukor, boglya und buglya, odu und udu, kopor und kupor usw.

Das ö und ő ersetzte man durch v oder durch ev. Derartige Namen sind außer allem Zweifel Kvuoeozara=Köris-Káta, Kvoog (auch Kogog geschrieben) = Körös, Auzog = Lök (eventuell Lük), Aydayvgooı = Aga-törzs, Fevudga= Szöm-ár, Fögvara =Őr-Vápa. Die Laute ö und ő ersetzten die Griechen ferner durch ó und o, wie wir dies aus den folgenden skythischen Namen mit Bestimmtheit ersehen: Ogıveoi (und Eewaioı geschrieben) = Őr-In, Orete (und Eretae geschrieben) = Ör-Ete; dies legen ferner die Namen Zorsinos = Csörsz, Kodıyvog = Köteny, Aldvogooı=Alán-örs, Poirdang= Röjtök, Zovoßnvoi=Szövő- Bény und Zuodov = Emöd mit mehr oder weniger Bestimmtheit dar.

Den u-Laut drückte man, wie ich schon bemerkt habe, durch ot, in vielen Fällen aber auch mit einem einfachen v, beziehungsweise y aus; dies beweisen die zwei Schreibarten Jazyges und Jazuges bei Plinius, ferner die Namen Phycari = fukar, Kroroßwzroi—= Kusztó- Bók, Kúta = Kut, Adyvoa = Lagur, Mvzoi = Muk, "Auöoyıoı = a Murg,

Muovola = Muzs, Ftroazai = Sür-Aka, Syrmatae
= Sur-Mat, Tuoons und Tvoas = Túr.

Aber auch für ü und ű finden wir das v angewendet, so in
den Namen Bin und Buxzı = Bük und Büki, Zuyoi
= Csúg, Sveyns = Sürge.

Auf die genaue und sichere Bestimmung all dieser mit verschiedenem
Werte angewendeten Vokale sind unsere sichersten
und auch einzigen Führer die ungarischen Analogien.

Konsonanten.

Das griechische Z und das lateinische Z, sowie in einigen
Fällen auch das lateinische c wurden für das skythische cs (tsch)
beziehungsweise cz (tz) angewendet, was aus ungarischen Analogien
sehr leicht festzustellen war.

Als cs lautet das Z, Z und c in folgenden Namen: Zu3ayos
= Csab-ág, Zeögis und Zaödeı = Csadri, Zuxzaraı
= Csák-Áta, Zahlaır = Csal, Zalıyoa = Csal-Is
oder Isz, "Afavol = a Csan oder Csán, Zavyrızöcs
= Csant-Ik, Cegritice= Cseg-rét-Ik, Cemare und
Cimari = Csém-Ar, Getae = Cset, Zıleıs = Csicsai,
Zigae = Csig, Zichi = Csik, Cisi = Csiz,
Cisianthi = Csizi Ánt, Zorsines = Csörsz, Cysi
= Csúz, Zyoi= Csűg, ’Akaydovov = Acsa-Gar,
Adfazia = Ocsak, Imicios = Imecs, Camece
= Kam-Écs, Moci = Mocs, MoLlıdra = Mocsi- Áta.

Als cz stehen die Z und Z-Laute in folgenden Namen:
Navdaglıog =Sand-arcz, XwdaoZog = Höd-arcz,
Ziyyov = Czinkó, Zoni = Czon, Jazyges = Jäcz-Ug
und Amazones = amaczon.

In den nachfolgenden Namen können die Buchstaben Z und
Z sowohl das cs als auch das cz vertreten, weil es im Ungarischen
für beide Fälle Analogien gibt; diese sind: "AZayagıov
= Ács- oder Ácz- ágár, Adloı = Lacz oder Lácz,
Nu3alos = Náb-Äcs oder Ácz, Ta£Zos —= Tacs oder
Täcz.

Die Ausnahmen, in welchen das Z oder Z weder das cs noch
das cz vertreten, sondern als ungarisches z (ein Laut wie das s
in dem deutschen Worte Rose) lauten, finden wir in den Namen:
ACaoa —= Azar, Abalagıov = Ács- oder Ácz-Azar,
Xaldeooı = Kazár.

Den Laut A drückten die Griechen mit dem über den Vokal
gesetzten Aspirationszeichen (‘), oder aber mit dem Laute X, x
aus. Solche Beispiele sind: Alvsz = Hal-usz, Aluiu =

Halmi, Aouwaorıs—=Har-Mászt, Ooyaooı=Horgas,
dann: Xalaza = Hal-Aka, Xaöddza = Had-Aka,
Xairtaı = Hajta, Xavrs = Han, Xoßara = Ho-Báta,
Vouaoa = Ho-Már, Meyaırrnyoı = Mahai-Teg
usw, Die Römer dagagen gebrauchten ihr h, in einigen
Fällen auch das ch, wie: Hali = Hali, Halmidessus =
Halmi Dés, Hamus=Hám, Hámos oder Hamus, Harmatotropi
= Harmatot rop, Chatalae = Hatala,
Choari = Ho-Ar, Chomori = Homor, Chobus =
Hob usw.

In einigen wenigen Fällen finden wir das z auch an Stelle
des k z. B. Xeoıvos statt Keszén, Xaßala statt Kabala,
Ziyyoı statt Czinkó, Marguya statt Mat-rak; sonst
aber finden wir bei den Griechen stets ihr Kappa (x) für das skythische
k. Die Römer setzten für das skytische k vor den Vokalen
a, o, u ihr c, vor e, i aber ein ch, z. B. Calon = Kál, Cotto
= Kót, Sapachei = Sapak, Zichi = Csik.

Für j gebrauchte man das griechische Jotta (i) beziehungsweise
das lateinische i, z. B. Aairaı = Hajta.

Für die Bezeichnung der skythischen Laute s (sch), sz
(scharfes ss), z (das deutsche s in dem Worte Rose) und zs (das
französische j in dem Worte jour) hatten sowohl Griechen als
Römer nur einen einzigen Buchstaben zur Verfügung: das griechische
o beziehungsweise cs, und das lateinische s. Der Laut
dieser Buchstaben kann also nur aus ungarischen Analogien festgestellt
werden.

Wir finden einige Namen, bei welchen man, wie es scheint,
das ungarische s durch Anwendung eines doppelten oo respektive
ss markieren wollte; solche sind: Maooayéraı (spr. Maschaget),
Oooocov (spr. Orosch), Nooocov (spr, Norosch),
O£ddgonv (spr. Tesch-ar), Thyssagetae (spr. Tuscha-get).
Bei andern dagegen wollte man auf dieselbe Weise das ungarische
sz markieren, wie: Pessıov (spr. Pessi), Ssaparae (spr.
Ssapár).

Für den skythischen Laut v (w) hatten die Griechen keinen
Buchstaben und verwendeten statt desselben ihr ov oder ihr v, z. B.
Ovaloı = Väl, Obavöddada = Vánd-Abád, Ovagödvns
= Vär-Dan, Otageioı = Vas-aj, Tyorivou
—= Gevén, Oibtiraı = Velt, Olsvedaı = Vened,
Obiraı = Vit, dann: Aöagıyvoi = Avar, Darvasa =
Dav-Aba, Davada = Davad, Obılayravdgınv =
Vi-Bánta-vár, Kovagıs = Ko-vár, Favagoı =
Zavar. Im einem Falle finden wir für das ungarische v (w)
das f: Farooda = Vat-Rúa. Spätere, griechisch schreibende
Historiker, die Byzantiner, gebrauchten für das ungarische v (w)

das ß, z. B. Yaßa = Säva, Aßagoı =Avar, Moraßia =
Moravia usw.

Die ungarischen Mischlaute, welche gegenwärtig gy (spr. dj),
ly (spr. lj), ny (spr. nj), und ty (spr. tj) geschrieben werden, in
der altungarischen Runenschrift aber ihre eigenen Zeichen hatten,
wurden bei den Griechen meistens durch Hinzufügung eines Jotta
(i) erkenntlicb gemacht, um die Erweichung des g, l und n zu
markieren; solche sind: Bovoyiwvec (spr. Bur-Djon), Maoyıayın
(spr. Mar-Dján), Yaviroc (spr. Scholj), Naovovria
(spr. Nass-Unj), Uagızavıoı (spr. Pari- Kánj)). Der Mischlaut
ty kommt nur einmal vor und zwar in dem Worte Ar&ag, welches
aber jedenfalls auch atja (atya heißt Vater) ausgesprochen zu
werden hat.

Im griechischen Alphabete gibt es hingegen drei Buchstaben,
welche im Skythischen respektive im Ungarischen nicht vorkommen;
diese sind die Doppelkonsonanten: v, s (das lateinische) x und y.
Dessenungeachtet finden wir sie bei mehreren skythischen Namen
dennoch angewendet. Das v finden wir stets als t angewendet.
— Das griechische s und das lateinische x finden wir dort angewendet,
wo im skythischen Namen auf das k ein s oder sz folgt.
Z. B. Arákszész = a Raks, Kooafoı = Ko-Raks KolaSeis
= Kola-k-sa-is, Kofoveoog = Kók-Súr,
PágSavoi=Pánk-San oder Szán, Jaxamatae=Jaksa-mat,
Roxolani=Raks-alán. — Das y finden wir in
jenen Namen, in welchen auf das p ein s oder sz folgt, z. B.
Kanódipszidasz = Kanó-Dipse, Koradıwas = Kónya-Dipse,
Kovapszidas = Konáp-Sid, Kovavnvoil
= Konáp-Sény, Szempsziot = Szemps oder Szempsz
(jetzt Szempez).

Das Ypsilon ist als besonderer Laut im ungarischen Alphabete
ebenfalls nicht vorhanden, wie ich oben schon dargetan habe.
Seine mannigfaltige Verwendung in skythischen Namen ist oben
erklärt worden.

Die verschiedenen Lesarten der sarmatisch-skythischen
Namen und Wörter.

Unbegreiflich ist die Klage Neumanns und Cunos 1), daß wegen
der Unzulänglichkeit der uns überlieferten skythischen Namen
und Wörter kein sicheres Resultat zu erzielen ist. Dieses ihr
Aufseufzen kann man wohl nur dem Umstande beimessen, daß
sie selbst der Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen sich bewußt waren
und deshalb nur solche Namen und Wörter zergliederten und

!) Neumann Seite 174, Cuno Seite 296,

erklärten, für welche sie mit großer Not halbwegs annehmbare Analogien beibringen konnten, während sie die, für welche sie eben gar keine beizubringen wußten, umgingen.

Wenn uns auch keine skythische Literatur vorliegt, so ist dennoch die Menge der überlieferten Wörter, vorzüglich aber der Namen eine derartige, daß wir immerhin auf einen sicheren Erfolg rechnen können.

Grundlos ist jene ihre Behauptung, daß sich eine Sprache im Verlaufe von 1500 oder 2000 Jahren bis zur Unkenntlichkeit verändern müßte; hiefür liefert uns den Beweis Ptolemaeus Claudius’ Geographie; denn wir erkennen in den aufgezählten arabischen Namen sofort den Charakter der arabischen Sprache, in den indischen Namen den der indischen Sprache und in den skytkischen Namen den der ungarischen Sprache.

Wo uns aber eine derartige Masse von Namen zur Verfügung steht, wie von den skythischen, da darf nicht nur ein Teil derselben den Ausschlag geben, sondern ihre Gesamtheit.

Viele Namen sind in den verschiedenen Kodexen verschiedentlich geschrieben. Alle diese Lesarten sind von unermüdlichen und eifrigen Forschern zusammengetragen und in den von mir benützten Werken unter dem Titel, "varietas lectionis“ bei Bezeichnung des bezüglichen Kodexes ebenfalls angegeben. Ich habe natürlich alle diese Lesarten berücksichtigt, wodurch die Anzahl der Namen sich bedeutend vermehrte.

Man wird fragen, auf welche Weise diese verschiedenen varietates lectionis, diese verschiedenen Lesarten entstanden sind? Ihre Entstehung hatte verschiedene Ursachen.

Eine Ursache ihrer Entstehung ist wohl die, daß der eine oder andere der Namen undeutlich geschrieben war, und deshalb nicht gut gelesen, also auch nicht korrekt abgeschrieben werden konnte. Unter solche gehören wohl einige der Lesarten Derbicae, Derbii, Dercebi, Derbeces, dann Ocuawreaıu, Oeuswrau, Oeouaıwrat, Ozruwvraı und ähnliche andere,

Eine andere Ursache der Entstehung von Lesarten war wohl die, daß der Kopist den Namen besser zu wissen meinte, als er ihn im Urtexte fand, und an Stelle dieses letzteren einen ähnlich lautenden solchen Ortsnamen setzte, welchen er selbst kannte. In diesem Falle wurden uns statt einem richtigen Namen zwei richtige Namen erhalten, weil alle zwei tatsächlich existierten; auf diese Weise entstanden die Lesarten Kaßaldza, Tapıldza dann 'Oguavov, Boguavov und Goeuarov, ferner Iaoaxdvda und Mugazdvöa, Mandruani und Mandradani, Raso und Caso und viele andere. Auffallend und bezeichnend aber ist jener Fall, wo wir nach den Lesarten Saraucis, Sarchaos, Sarcharccos, Satarcheos, Satarcos, Sataucis und noch anderen ähnlich lautenden auf einmal das ganz anders lautende

Wort Phatareos finden. So stark konnte sich der Kopist denn doch nicht irren. Er hat sich auch nicht geirrt, sondern wußte daß die Bewobner von einer dieser Ortschaften jene Leute waren, welche Herodot „Weibmänner* nannte; denn fataró hieß skythisch und beißt ungarisch der „Weibmann“, d. i. ein von Natur aus zeugungsunfähiger Mann. Ein ganz gleicher Fall ist derjenige, wo wir in Verbindung mit den Namen Pici und Pyco auf einmal den Namen Phycari finden, welches nichts anderes bedeutet, als fukar, d. i. „Getreidehändler“. Die Leute also, die man auch Pici oder Pyco nannte, waren Getreidehändler. Gegenwärtig bedeutet „fukar“ soviel als „knauserig, Knauser“. “

Bei einigen Ortschaften ist es wohl möglich, daß sie tatsächlich zwei Namen, hatten; solche Fälle gibt es in Ungarn mehrere, z. B. Kab oder Úrkút, Keresztút oder Kotaj, Kislaka oder Mikalaka, Sárdos oder Pinkócz, Büdösfa oder Szentmihályfa usw. Deswegen wurde in jüngster Zeit hohen Ortes bestimmt, welcher von beiden offiziell zu gelten habe.

Aus mehreren Fällen erhellt, daß der betreffende Kopist Skythien selbst bereist, und die Namen auf Grund der Angaben des skythischen Wegweisers oder Kutschers richtig aufgezeichnet hatte. Ein solcher Kopist war demnach der skythischen Sprache ganz oder doch zum Teile mächtig. Aber viele andere Beispiele beweisen uns, daß der griechische, beziehungsweise römische Reisende der skythischen Sprache nicht mächtig war, weil er die vom Wegweiser gebrauchten hinweisenden Fürwörter a oder az (das dort ist), e oder ez (dies hier ist), ferner die auf die Ferne, beziehungsweise auf die Nähe deutenden Wörtchen ni! (schau! siehe da!), ne! (hier hast du!), i (siehe da!), ta (dort weit, in der Ferne) als zum Namen gehörig wähnte und sie demselben in seiner Aufzeichnung beifügte; solche Beispiele sind: Askatangas, richtig geschrieben: az Katáng = das dort ist Katáng (ein Bergesname), Asmanoi, richtig geschrieben: az Mán = das dort ist Mán, Aspabota, az Babót = das dort ist Babót, Evaze, d.i. e Vacs = dies ist Vacs, Nevaze, d.i. ne! Vacs = hier hast du Vacs, und Aevaze, d. i. ah! e Vacs = ah! hier ist Vacs, Astakana, d. i. az ta Kán = das dort in der Ferne ist Kán, Eatala,d. i. e Atala = dies ist Atala, Itacalos, d.i. itt a Kál = hier ist der Kál-Meerbusen. Das auf unmittelbare Nähe deutende Wörtchen i ist im Ungarisch nur mehr in seinen Ableitungen vorhanden; im Skythischen aber finden wir es bei dem Namen Modok, Imadocoi, d.i. i Modok = hier ist Modok. Alle diese Beispiele sind ganze Sätze, welche uns, dank der Unwissenheit des griechischen beziehungsweise römischen Reisenden überliefert worden sind. Auf ebensolche Weise wurden uns auch Suffixe überliefert; eine Lesart lautet

Kur-Jánd, die andere Kur-Jánd-ra, dann haben wir die Lesarten Ak un Ak-ra,Nap und Nap-ra, Súr und Súrra, Azara und Azará-ba; in allen diesen zweiten Lesarten bedeutet das -ra beziehungsweise -ba soviel als „nach“ auf die Frage: „wohin fahren wir? wohin führt diese Straße?".

Dies sind gewiß sehr schätzenswerte Aufzeichnungen und beweisen, daß man zur Zeit des Plinius und Ptolemaeus Claudius skythisch genau so sprach, wie man heute ungarisch spricht.

Obwohl die griechischen und römischen Autoren beflissen waren, die skythischen Namen gewissenhaft und mit der größten Genauigkeit niederzuschreiben, so obwalten dennoch Schwierigkeiten in der Bestimmung derselben und zwar erstens wegen der Unzulänglichkeit ihrer Alphabete. Keine Schwierigkeit in der genauen Bestimmung der Namen gibt es in jenen Fällen, in welchen für dieselben im Ungarischen nur eine einzige Analogie vorhanden ist. So z. B. obwaltet kein Zweifel, daß "Ooıua, “Ooyac, "Opyas Ssaparae identisch sind mit den ungarischen Namen Ö-Sima (Alt-Sima), Horgas, Orgas und Szapár. Schwierig ist jedoch das Lesen dann, wenn der Name auf zweierlei, ja sogar auf dreierlei Weise gelesen werden kann z. B. Saloi kann Sal, Sál, Szal und Szäl, Sapei kann Sáp und Szap, Silis kann Sil und Szil lauten, weil das griechische s, beziehungsweise das lateinische s sowohl das ungarische s (sch), wie auch sz (ss) und z (das gelinde deutsche s) bedeuten kann. Ebenso verhält es sich mit den Vokalen; z. B. dazaı kann für Dak und dák, Par für Par und Pár, Hod für Ed und Ed, Kipnoı für Kep und Kép gelesen werden, weil Griechen und Römer mit ihren mangelhaften Alphabeten den Unterschied zwischen a und á, e und é nicht auszudrücken vermochten und es im Ungarischen für alle diese Variationen Änalogien gibt.

Die zweite Schwierigkeit bei Bestimmung der Lesart ergibt sich ferner bei der Art des Trennens der zusammengesetzten Namen. Leicht zu bestimmen ist die Trennung bei solchen, wo wir den einen Namen schon kennen, z. B. Pazalavoi kann nur Rak-Alán, Akavogdoı nur Alán-Ors gelesen werden; leicht ist die richtige Zerlegung des Wortes auch dort, wo die analoge ungarische Wurzel keinen Zweifel zuläßt, wie z. B. bei dem aus drei Wurzelwörtern bestehenden Namen Tem-ár-ond, dessen Bedeutung uns auch Plinius erklärt: „Mutter des Meeres“. Schwierig ist die Bestimmung der richtigen Lesart dann, wenn der Name auch auf verschiedene Weise getrennt, im Ungarischen seine Analogien hat; z. B. Ariáka kann Ar-Ják und Ari-Aka, Bosiát kann Bocs-Ját und Bocsi-Ata, Ocani Okány und Ókány, Paralátaı kann Paral-Áta und Par-Al-Áta gelesen

werden, weil alle diese Trennungsarten im Ungarischen Sinn und Analogien haben. Bei Erklärung der skythischen Namen habe ich alle diese denkbaren Lesarten in Betracht gezogen.

In jedem ungarischen Worte ist die erste Silbe die Wurzel; diese betont man im Ungarischen stets, in zusammengesetzten Wörtern aber jede Wurzel für sich separat. Diese Betonung wollten die Griechen derart markieren, daß sie den Akzent auf den Vokal der zweiten Wurzel setzten, was dann auch die Richtigkeit der Trennung erleichtert, z. Be Xuddáxa = Had-Aka, Kaßelaka = Kaba-laka, Taßiaka = Tabi-laka, Kudovvror = Kad-usz, Suzapayzaı = Szaka-Ránk, Sıydaya Szind-ág, Zaouaruı = Sár-Mat, Saoyarıosı = Sár-gát Saodraı — Sár-Áta usw. Es liegen aber auch Beispiele vor, daß sie den Vokal der ersten Wurzel akzentuierten und die Notwendigkeit der Betonung der zweiten Wurzel durch die gedehnten Laute n und w markierten, z. B. Mesléta = Mesz-Léta, Qmbreves = Omb-ró.

Wie wir also sehen, waren die alten Autoren beflissen, die Namen und Wörter mit der möglichsten Genauigkeit uns zu überliefern. So gebrauchten sie selten einen harten Konsonanten statt eines weichen, oder umgekehrt einen weichen statt eines harten. Nur wenige Fälle bieten hiervon Ausnahmen, z. B. Asbabotız statt az Babót, Sareiges statt Szabér, Parpova statt Fadd Rúa, Sarovdoivoi statt Szapud-Rény, Nya statt Nik, Sougoyara statt Súr-Okány. Außer diesen dürfte es kaum noch mehr als ein bis zwei Fälle geben, wo sich ein derartiger Fehler einschlich.

Bei einigen Namen ließen sie den kurz ausgesprochenen und deswegen überhörten Vokal aus. Diese Namen sind jedoch durch Einschaltung des entsprechenden Vokales leicht zu rekonstruieren. Solche Namen sind: Toaywda statt Tara-Goda, Touzava statt Tara-Kán, Kinniduza statt Kelepi Dak. Ich muß nämlich auf das schon in dem Abschnitte über die Eigenschaften der ungarischen Sprache Gesagte hinweisen, daß ein ungarisches Wort dem Lautsysteme der Sprache gemäß nie mit zwei Konsonanten beginnen kann. Unter den skythischen Namen habe ich nur drei derartige Namen gefunden, welche mit Bestimmtheit nicht rekonstruiert werden konnten, weil sie nur aus einer Silbe bestehen und daher kein anderer, maßgebender Vokal vorhanden ist, der uns auf die Spur des andern leiten könnte; dies sind die zusammengesetzten Namen Groöeog G(?)n-ur, Bedyos B(?)r-ág und Mvayos M(?)n-ág. Letzterer Name dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach Mán-ág lauten, weil das Wort Mán unter den skythischen Namen öfter vorkommt.

Bei einigen Lesarten habe ich wahrgenommen, daß der Laut h dort mangelt, wo er hingehört, und umgekehrt dort steht, wohin

er nicht gehört, z. B. Halani statt Alani, Hister statt Ister, und umgekehrt Armatotropi statt Harmatotropi. Diese Widerwärtigkeit bemerken wir bei allen Völkern, welche eine von der lateinischen abstammende Sprache ihre Muttersprache nennen, so bei den Italienern, Spaniern und Franzosen, welche, wenn sie eine fremde Sprache nicht vollkommen beherrschen, das h dort lauten lassen, wo keines ist, dort aber nicht lauten lassen, wo es steht; so hörte ich einmal von einem Italiener sagen: „Ik aben große Hängsten geabt“ (Ich habe große Ängsten gehabt). Auch bei griechischen Autoren habe ich zwei derartige Fälle vorgefunden: Jávi statt Jáxai und Gicuva statt Tihany.

Die griechischen und römischen Autoren überlieferten uns also die skythischen Namen korrekt und gewissenhaft niedergeschrieben. Nicht gleiches können wir vom griechischen Volke sagen; denn dasselbe entstellte die Namen und übersetzte die fremden Wörter in ein ähnlich lautendes Wort ihrer Sprache, unbekümmert darum, ob der Sinn ihres Wortes mit dem des ähnlich klingenden ausländischen Wortes übereinkomme oder nicht. Herodot selbst weist uns auf einen solchen Fall, gleichsam als auf ein Kuriosum hin, indem er schreibt (IV. B. 48 K.): „... der Porata (Fluß), wie ihn die Skythen, oder Pyretos, wie ihn die Hellenen nennen“. Pyretuos bedeutet soviel als „Gluthitze*. Wir dürfen also die Gewissenhaftigheit der griechischen und römischen Historiker und Geographen nicht mit der Oberflächlichkeit und dem Leichtsinne des Volkes verwechseln oder anderswie in Verbindung bringen; denn jene kümmerten sich nicht einmal um die von ihrem Volke ersonnenen oder entstellten Namen.

Manche Namen hörten die griechischen und römischen Forscher zweifellos im Provinzialismus ausgesprochen und schrieben sie auch so nieder, wie ich bereits erwähnt habe. Daran erkennen wir nur wieder die Gewissenhaftigkeit der Autoren, welche die Namen so niederschrieben, wie sie ihnen vorgesagt wurden. Hieraus ersehen wir auch, daß die zwei Hauptdialekte der ungarischen Sprache nicht in Ungarn entstanden sind, sondern schon in der alten Heimat vorhanden waren.

Bei dieser Gelegenheit muß ich noch auf den wichtigen Umstand hinweisen, daß solche Namen und Wörter, welche in Sarmatien vorkamen, auch heute noch im Gebiete und in den Provinzialismen der Schwarz-Ungarn, der Szekler vorkommen, z. B. die Worte gal, gar, fataró, kosztö waren in Sarmatien vorhanden und sind auch jetzt noch bei den Szeklern, den Nachkommen derselben gebräuchlich; Sind hieß ein Volk am maeotischen und Schwarzen Meere, und Szind heißt ein Dorf in dem einstigen Nigra Ungaria, in Siebenbürgen. Aber solche Fälle gibt es viele, nicht nur diese wenigen.

Die
den skythischen Namen und Wörtern augehängten griechischen und lateinischen Casus-Endungen wirken bei der Analyse nicht sehr störend. Nur einige solche Fälle gibt es, wo man zweifeln kann, ob das am Ende des Namens stehende a zu demselben gehört oder nicht. Ein solcher Umstand obwaltet unter andern beim Namen Bata, welcher auf zweierlei Weise gelesen werden kann, weil es in Ungarn die Ortsnamen Bát, Bata und Báta gibt. Ein ähnlicher Zweifel obwaltet bei dem Namen Hamus, welcher Hám, Hámos und Hamus gelesen werden kann, weil es für alle drei Lesarten in der ungarischen Sprache Analogien gibt. Ebenso kann Mardos als Márd und Mardos gelesen werden. Der Name Asmanoi kann nach Weglassung der Silbe As Mán und manó lauten; nachdem aber das Wurzelwort mán in skythischen Namen häufig vorkoımmt, so kann man beinahe mit Sicherheit annehmen, daß es Mán und nicht manó zu lauten habe.

Die Bedeutung des Namens oder Wortes kann demnach in allen erdenklichen Fällen konstatiert werden. Wenn man z. B. von dem Namen Askatangas das As am Anfange und das as am Ende des Namens wegläßt, so hat man das ganz korrekt geschriebene ungarische Wort katáng, welches „Cichorie,“ also einen mit dieser Pflanze bewachsenen Berg bedeutet, wie v. B. in Ungarn ein Gebirgstock Bük (Buche) heißt, weil er mit Buchen bewachsen ist.

Nur nebenbei will ich hier noch folgendes bemerken: wie die Griechen ihre eigenen Endungssilben den skythischen Namen und Wörtern hinzufügten, so ließen die Skythen dieselben bei griechischen Wörtern weg: „zwuo statt zwuog (festlicher Schmaus, fröhliches Gelag) sagt der Skythe“, heißt es bei Ar. Thesm. 1176 (Passows Wörterbuch).

Bedeutung und Eigenschaften der ungarischen Orts- und Personennamen.

Die ungarischen Ortsbenennungen und geographischen Namen bergen ein Stück Geschichte und bilden einen großen, unverdorben erhaltenen Schatz der ungarischen Sprache. Bevor ich also zur Besprechung der skythischen Namen übergehe, muß ich zuerst die Bedeutung und die Eigenschaften der ungarischen Orts-, Personen- und Familiennamen auseinandersetzen; denn in diesen finden wir eine reiche Menge Analogien für die Skythischen.

Für die Bedeutung der geographischen Namen interessiert man sich schon seit langer Zeit, aber zu einer systematischen Wissenschaft auf diesem Gebiete kam es erst in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts. Die geographische Bedeutung der Ortsnamen erkannte Egli in seinem Werke „Nomina geographica“

(1872) und dieser Spur folgend kam auch in Ungarn die Erklärung der geographischen Namen in Aufschwung. Besonders bemerkenswert sind in dieser Hinsicht Dr. Theodor Ortvays „Hydrographia“ und Friedrich Pestys, leider unvollendet gebliebenes Werk „Die Ortsnamen Ungarns“. Außer diesen beschäftigten sich noch andere mit ihrer Erklärung, aber höchstens sporadisch und nur auf gewisse Landschaften sich beschränkend.

Zur Bestimmung der Bedeutung der ungarischen Ortsnamen gehört ein Geograph, welcher die Berge und Gewässer Ungarns, nebstbei aber Ungarns Geschichte kennt und die ungarische Sprache nicht nur oberflächlich versteht, sondern auch in ihren Geist einzudringen vermochte. Franz Miklosich und Paul Hunfalvi waren nicht imstande, die geographischen Namen Ungarns erklären zu können, weil jeder von ihnen mit seiner Sprachengruppe zu sehr befangen war; jener suchte überall slawische, dieser überall finnisch-ugrische Wurzeln und Ableitungen. Dies ist eben der Grund des Irregehens; denn derlei Sprachforscher befassen sich nur mit dem Etymologisieren ihrer eigenen Sprachengruppen, nie aber auch mit andern, wo doch bei ungarischen Ortsnamen in erster Linie die ungarischen Wurzeln und Ableitungen in Betracht zu ziehen sind.

Will man die Etymologie der ungarischen Ortsnamen vollkommen genau und richtig bewerkstelligen, dann sind dieselben auf ihre Wurzeln zu zerlegen und diese gruppenweise zusammenzustellen, wie ich dies mit den skythischen Namen getan habe. Hierdurch gewinnt man, was stets vor Augen gehalten werden müßte, einen Überblick über das Ganze, über das Allgemeine, worauf man auf das Detaillieren übergehen kann. Dieses Verfahren wird einen vor Irrtümern bewahren, weil dadurch der Phantasie und der Willkürlichkeit Schranken gesetzt werden. Wenn dann einer z. B. den Wortstamm zomb in dem Namen einer jetzt von Serben bewohnten Ortschaft findet, so wird er nicht ohne Weiteres behaupten, daß es ein serbisches Wort sei, weil er sieht, daß sich dieser Wortstamm auch "anderswo vorfindet, wo es nie Serben gab.

Für den Sprach- und Geschichtsforscher sind die Ortsnamen äußerst wichtig; darum zählt Ranke mit Recht die Kunde der Ortsnamen unter die Hilfswissenschaften der Geschichtsforschung. Für uns ist es Hauptsache, Analogien für die skythischen Ortsnamen aus dem Ortsverzeichnisse Ungarns herbeizuholen, wozu uns die Anzahl von beiläufig 25000 Ortsbenennungen reichliches Material liefert. Wir werden sehen, daß sämtliche skythische Orts-, Volks- und Personennamen im Ungarischen auch gegenwärtig noch vorhanden sind und genau so lauten, wie sie nicht nur zu Plinius’ und Ptolemaeus Claudius’ Zeit, sondern schon lange Zeit vor ihnen lauteten; denn diese Namen sind ja nicht zu ihrer Zeit entstanden, sondern waren damals schon viele

Jahrhunderte, nämlich seit dem Bestehen der sarmatisch-skythischen Reiche vorhanden. Wir können demnach die Analogien der skythischen Namen und Wörter mit vollem Rechte in den ungarischen Orts- und Familiennamen und im ungarischen Wörterbuche suchen, ja, auch in den Familiennamen; warum? Das werde ich weiter unten begründen.

Bei der Landnahme, also zu Ende des IX. Jahrhunderts. gaben die Ungarn jeder vorgefundenen oder durch sie gegründeten Ortschaft, jedem Berge, jedem Gewässer, jedem Landstriche einen ungarischen Namen, wenn dieselben nicht schon einen durch die hier vorhandenen Hunnen- und Avarentribuse erhalten hatten. Diese bildeten wohl die ganze Bevölkerung des Landes, weil die frühere Bevölkerung samt dem größten Teile der Ortschaften des Landes durch Gothen und Gepiden schon früher weggefegt worden war. Das Ortsregister von Ungarn beweist, daß es nur wenige solche Ortsnamen gibt, welche einer fremden Sprache entstammen; es war eben niemand da, der die fremden, früheren Namen hätte überliefern können. Aber auch von den fremd klingenden Namen ist der größte Teil nur durch die Entstellung des ursprünglichen. ungarischen Namens entstanden.

Viele Ortschaften erhielten von den Eroberern aus Pietät wohl jenen Namen, welchen deren Stammsitz in der alten Heimat führte, um das Andenken an denselben zu bewahren.

Bei der Bennenung anderer Ortschaften hingegen waren die Ortsverhältnisse, die Lage, dann der Pflanzenwuchs und die vorherrschende größere Menge der vorgefundenen Tiere maßgebend.
So heißen Ortschaften, z. B. Szurdok (Engpaß), Hegyeshalom (Spitzhügel), Halmi (am oder auf dem Hügel), Kőhalom (Steinhügel), Csertő (am Fuße des Zerreichenwaldes). Der Pflanzenwuchs ist vertreten in den Ortschaftsnamen Héthárs (sieben Linden), Egres (Erlenwald), Körtvélyes (Birnenwald), Almás (Apfelwald), Árpás (voll von Gerste) usw. Tiernamen führen die Ortschaften Ebszőny (Hunde-Szőny), Farkas (Wolf), Szelindek (Dogge), Szarvas (Hirsch), Seregélyes (reich an Staren), Sólymos (reich an Falken), Gerlicze (Turteltaube), Sas (Adler), Sáska (Heuschrecke) usw.

Benennungen nach andern Eigenschaften sind Zúgópatak (tosender Bach), Csengőhegy (klangreicher Berg), Dörgőhegy (donnernder Berg).

Viele Ortschaften sind nach den Professionisten benannt, die dort ihr Handwerk betrieben, wie Ács (Zimmermann), Gyékényes (Mattenmacher), Hajós (Schiffer), Kádár (Küfer), Kovács (Schmied).

Dann gibt es viele Ortschaften, welche Namen aus der Heidenzeit, Namen von Helden und geschichtlich berühmten Personen führen, als: Baján, Balamér, Árpád, Csörszárka (Csörsz'-Graben), Rika, Solt, Taksony, Tas, Tarczal usw.

Bei andern finden wir uralte skythische Stammes- und 'Tribusnamen, zB. Kún, Kazár, Szind, Jáp, Jász, Kumán, während wieder andere das Andenken an historische Begebenheiten bewahren, z. B. Munkács, Szer (Gesetz), Esküllö (wo geschworen wurde).

Heilige Opferstätten der Heidenzeit waren alle jene Ortschaften, in deren Namen das Wort fa (Baum), kút (Brunnen) und kő (Stein) vorkommt, denn die Ungarn pflegten unter Bäumen, an Brunnen und Quellen und auf Steinen zu opfern; solche Namen sind Asszonyfa, Badonfa, Boldogfa, Bésfa, Csótfa, Jákfa, Kátfa, Mánfa, Pósfa, Timafa, Zelefa, Márfa, Ibafa und eine Unzahl anderer; dann gibt es viele Szentkút (Heiliger Brunnen), ein Urkút (Herrenbrunnen), ein Orkuta (Brunnen des Herrn), ein Kadarkút, Gyulakút, Horgáczkút u.v. a. In letzteren drei Namen sind Kadar oder Kádár, Gyula und Horgácz oder Harkász die Amtsnamen von Priestern der Heidenzeit. Außerdem gibt es viele Feldbrunnen und Quellen, welche im Ortsregister nicht verzeichnet sind; so kenne ich eine Quelle mit dem besten Wasser der Umgebung an der Straße von Budapest nach Soroksár und einen Feldbrunnen bei Máriaremete, welche beide Szentkút heißen. Heilige Haine der Heidenzeit waren Berki (Komitat Somogy), Abaliget, Kercseliget, u.a. Mit kő zusammengesetzte Namen sind: Ajnácskő, Borostyánkő, Hollókő, Kékkő, Vaskő, Vöröskő, Detrekő, Igkő (heiliger Stein) usw.

Als Spezialitäten können jene Ortsnamen gelten, welche einen menschlichen oder tierischen Körperteil bedeuten, als: Emberfő (Menschenhaupt), Könyök (Ellbogen), Láb (Fuß), Torok (Schlund), Tompor (Hüfte), Talp (Sohle), Szakál (Bart), Pata (Huf). Unter die Spezialitäten gehören ferner die Ortsnamen Nekeresd (suche es nicht), Jópatak (guter Bach), Roszpatak (schlechter Bach), Kendő (Tüchlein), Hidegség (Kälte, ein Bach), Vasláb (Eisenfuß) und ähnliche. Die Ursache dieser sonderbaren Benennungen mag manchen Einwohnern dieser Ortschaften vielleicht noch bekannt sein.

Zur Zeit der Verbreitung des Christentums in Ungarn erhielten viele Ortschaften statt ihrer bisherigen heidnischen Namen die Namen von Heiligen wie z. B. Szent-Mihály, Szent-Jakab, Szent-Iván, Mindszent (Allerheiligen). Alle diese unzähligen Namen verdrängten zum größten Teil solche Namen, welche sich auf den, Gottesdienst der Heidenzeit bezogen und deshalb den christlichen Priestern verhaßt waren.

Ebenfalls der neueren Zeit gehören jene Ortsnamen an, welche den Namen eines fremden Volkes führen, z. B. Németi (Deutsch), Lengyel (Pole), Olasz (Italiener), Csehi (Tschech), Szász (Sachse).

Hier muß ich bemerken, daß die nach den als Beispiele aufgezählten ungarischen Ortsnamen zwischen Klammern stehende deutsche Übersetzung von mir herrührt, um hiedurch dem Leser

die Bedeutung des ungarischen Namens zu erklären. Im Gebrauche waren diese Übersetzungen nie und nirgends.

Im allgemeinen sind die ungarischen Ortsnamen, wie bereits bemerkt, in ihrer ursprünglichen Form und Reinheit erhalten geblieben; doch findet man auch Namen, welche durch die fremdsprachigen Einwanderer entstellt, aber nur entstellt worden sind.

Die ersten fremden Einwanderer waren die Slowaken in Oberungarn 1), dann die Sachsen in Siebenbürgen, welche höchst wahrscheinlich unter der Regierung König Ladislaus des Heiligen (1077—1095) sich dort niederließen.

Die meisten solch entstellter Namen findet man bei den Slowaken, von welchen viele derart entstellt sind, daß man den ursprünglichen ungarischen Namen schwer oder gar nicht mehr herauskennt. Am wenigsten entstellten die Sachsen die Ortsnamen; solche sind z. B. Apold Apolden, Beld Beldendorf, Talmács Talmesch, Tyukos Tekesch, Bene Bendorf, Tatárlaka Tatarloch, Tiliska Tilischen, Nemes Nimesch, Meggyes Mediasch, Sáros Scharesch, Omlás Omlesch und Hamlesch und ähnliche, oder sie übersetzten die Namen ins Deutsche, wie Asszonyfalva Frauendorf, Széplak Schöndorf, Csűr Scheuren usw.; endlich gaben sie manchen ganz neue, z. B. Hermannstadt, Zickental usw. Aber in den lateinisch geschriebenen Urkunden und auf den Petschaften finden wir stets nur die etwas lateinisierten ungarischen Namen, wie Cibinium, ungarisch Szeben = Hermannstadt.

Viel später als Slowaken und Sachsen ließen sich im östlichen Teile Ungarns die vor den anrückenden Türken hieher geflüchteten Walachen und im südlichen Teile Ungarns die ebenfalls vor den Türken geflüchteten Serben nieder. Diese machten sich die vorgefundenen ungarischen Namen der durch sie bewohnten Ortschaften ebenfalls mundgerecht, aber nicht alle in dem Maße, daß man den ungarischen Ursprung nicht erkennen könnte; von den meisten ist aber der alte ungarische Name auch urkundlich nachzuweisen. Von Walachen und Serben stammende Entstellungen sind z. B, Ceralia für den ursprünglichen Namen Cseralja, Janova für Jenő, Harkanovce für Harkányfalva, Illok für Újlak, Krassova für Karassó, Makova für Makó, Pancsova für Pancsaly, Mehadia für Miháld.

Die neuesten Kolonien sind die zerstreut liegenden deutschen Ortschaften in einigen Komitaten im Distrikte „Jenseits der Donau“; dieselben stammen zumeist aus dem XVII. Jahrhundert, aus der Zeit, als die Türken Ungarn schon geräumt hatten. Bei ihnen finden wir ebenfalls nur Entstellungen der ursprünglichen ungarischen Namen, wie Wudiasch für Budaörs, Wudikes für Budakeszi,

1) In den Dekreten König Kolomans (vom Jahre 1095—1114) I. Buch, 80. Kapitel werden sie noch hospites, „Fremdlinge“ genannt.

Turwal für Torbágy, Hidikút für Hidegkút. Dann gibt es auch deutsche, mitunter recht mißlungene Übersetzungen der ursprünglichen ungarischen Ortsnamen, z. B. Weißenburger Komitat statt Weißes Komitat (Feher-megye); dasselbe gilt von dem Namen Eisenburger Komitat statt Komitat Eisen (Vas-megye), dann Neumarkt statt Kézdi-Vásárhely, weil dieses, richtig übersetzt, soviel heißt als „Markt im Kézdier Bezirk“,

Die allermeisten derartigen Übersetzungen stammen aus der Zeit der Bach'schen Regierung in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts; hieher gehören z.: B. Groß-Atád statt Nagy-Atád, Groß-Ajta statt Nagy-Ajta, Groß-Károly statt Nagy-Károly. Diese Namen gelangten jedoch nie zu offizieller Geltung und waren selbst den Bewohnern der betreffenden Ortschaften unbekannt; sie haben daher weder sprachlichen noch historischen Wert.

Dies sind also keine fremden, aus andern Sprachen entlehnte, sondern nur entstellte ungarische Namen, daher mir bei Vergleichung natürlich nur der ursprüngliche Name, nicht aber der entstellte zur Richtschnur dienen kann.

Daß der Ungar des Komitates Szala sein eigenes Komitat nicht so, sondern Zala ausspricht und schreibt, was sich dann auch andere angewöhnten, rührt nur vom Provinzialismus dieses Komitates her, wo man die harten Konsonanten weicher ausspricht, 4. B. „én izs odd voltam“ statt „én is ott voltam“ (ich war auch dort).

Die Eigenschaft der ungarischen Familiennamen muß ich ebenfalls erklären, obwohl dieselben im großen ganzen erst in der zweiten Hälfte des Mittelalters sich zu verbreiten anfingen; aber ihrer Natur nach stimmen sie mit den skythischen, also auch mit den altungarischen Personennamen vollkommen überein und verdanken ihre Entstehung und Ableitung eben denselben. |

Die verhältnismäßig größte Anzahl dieser Namen bezeichnet den Stammort der betreffenden Familie und zwar auf zweierlei Weise. Die eive Gattung nennt den Stammort, welchem der Beiwort-Bildungslaut © angefügt ist und soviel bedeutet als von, z. B. Újlaki (von Újlak d. i. Újlaker), Gyulai (Gyulaer), Makai (Makóer), Szalai (Szalaer), Budai (Budaer), wie wir sie auch im Deutschen finden, als: Mannheimer, Hollenburger, Österreicher, Bamberger. Die zweite Gattung ist diejenige, bei welcher der Stammort allein steht, ohne dem Bildungslaute z, z. B. Oszkó, Sümeg, Csajágh, Kajtor, Zsolna, Sármaság, Csíkszereda; diese sind Ortsnamen, aber auch Familiennamen, wie im Deutschen die Namen Sternberg, Lichtenberg, Lichtenstein, Schwarzenberg, Wittelsbach Ortsnamen, aber auch Familiennamen sind. Beide Gattungen kommen auch im Skythischen vielfach vor.

Derselben Natur sind auch die Flußnamen, welche als

Familiennamen gelten, als: Tisza, Száva, Zagyva, Zsitva, Sajó, Maros, Garam.

Dann folgen die Namen, welche eine Beschäftigung bezeichnen, 1. B. Varga (Schuster), Lakatos (Schlosser), Kovács (Schmied), Szabó (Schneider), dann solche, welche einen Rang, eine Stellung bezeichnen, als: Császár (Kaiser), Király (König), Nádor (Palatin), Nemes (Edelmann), Polgár (Bürger), Jobbágy (Untertan, Frohnbauer), Szolga (Diener), Biró (Richter), Hadnagy (Lieutenant), Tizedes (Korporal), Baka (Infanterist), Huszár (Husar), Vértes (Kürassier).

Dann finden wir Namen wie Pogány (Heide), Keresztény (Christ), Zsidó (Jude); das kirchliche Personal ist vertreten in den Namen Pap (Priester), Barát (Mönch), Remete (Einsiedler), Püspök (Bischof), Érsek (Erzbischof).

Musiker sind: Hegedűs (Geiger), Lantos (Lautenschläger), Sipos (Pfeifer), Dobos (Tambour), Kürtös (Hornist).

Nach äußeren und inneren Eigenschaften sind benannt: Nagy (Groß), Kis (Klein). Magas (Hoch), Vastag (Dick), Vékony (Dünn), Víg (Lustig), Kedves (Lieb), Haragos (Zornig), Rendes (Ordentlich) usw, dann Kopasz (Glatzkopf), Tar (der Kurzgeschorne), Göndör (der Gekrauste), Bajusz (Schnurrbart), Szakál (Backenbart).

Nach Farben sind benannt: Vörös (Rot), Barna (Braun), Szőke (Blond), Fekete (Schwarz), Fehér (Weiß) u. a. nach Nationalitäten: Tóth (Slowak), Horvát (Kroat), Német (Deutsch), Orosz (Russe), Magyar; Kún usw.

Aus der Tier- und Pflanzenwelt, dann von Metallen stammen die Namen Farkas (Wolf), Róka (Fuchs), Sárkány (Drache), Bárány (Lamm), Gólya (Storch), Sas (Adler), Madár (Vogel), Pók (Spinne), Csuka (Hecht), Virág (Blume), Torma (Krenn), Zab (Hafer), Arany (Gold), Vas (Eisen), Aczél (Stahl), Réz (Kupfer).

Jahresabschnitte und Witterung bezeichnen die Namen Tavasz (Frühling), Ősz (Herbst), Felhő (Wolke), Vihar (Sturm), Szél (Wind). Harmat (Tau), Hajnal (Morgendämmerung), Péntek (Freitag), Húsvét (Ostern).

Leblose Dinge bedeuten: Kapa (Haue), Kasza (Sense), Patkó (Hufeisen), Kas (Korb), Pajzs (Schild), Csákány (Streithammer), Pénz (Geld), Madzag (Band), Szekér (Wagen).

Von Belang und Interesse sind die alten Volks-, Stammes und Tribusnamen: Alány, Avár, Csángó, Jász, Káldus (Chaldäer), Kazár, Kumán, Kus, Pártos, Besenyő, Roóz und Rúz, Palócz, Száka, Tahó, Várkony, Erlecz, Eczken u. a. Uralte Personennamen finden wir auch als Familiennamen, wie: Baján, Bud, Csepela, Karát, Manyák, Munduk, Tudun, Biáth, welcher als Biathes auf barbarischen (skythischen?) Silbermünzen zu lesen ist. An die alte Heimat erinnert der Name Kumay (von der Kuma).

Interessant und für uns wertvoll sind die ungarischen Spott und Spitznamen, aus welchen viele Familiennamen entstanden sind; auch im Skythischen finden wir mehrere derselben. Aus Spott- und Spitznamen entstandene Familiennamen sind im Ungarischen unter andern: Czifrák (der Geschniegelte), Ficsór (Kerl), Kolbász (Bratwurst), Kása (Hirsebrei), Torkos (Gefräßig), Szomjas (Durstig), Csúnya (garstig), Hiábavalö (nichtig), Csömör (Eckel), Szennyes (schmutzig), Vész (Verderben), Kanyaró (Masern-Krankheit). Häufig wird ein Spitzname auf die Bewohner ganzer Ortschaften übertragen; so nennt man z. B. die Szekler von Gyergyö und Oláhfalva „komé“ (Gevatter), was übrigens ein ganz dezentes Epitheton ist. In Österreich nennt man z. B. die Salzburger „Stierwascher“. Hieher gehören auch die als Familiennamen gebrauchten Zeitwörter, welche gewiß einer der Vorfahren der betreffenden Familie häufig angewendet zu haben scheint. Solche Namen sind: Adok (ich gebe), Higyed (glaube es), Hiszem (ich glaube- es), Nemhisz (er glaubt nicht), Siess (beeile dich), Várjon (er soll warten), dann Borissza (er trinkt Wein), Bornemissza (er trinkt nicht Wein) usw.

Dann gibt es auch Umstandswörter als Familiennamen: Bizony (wahrlich), Talán (vielleicht), Bezzeg (fürwahr).

Solche komische Spott- und Spitznamen sind eben keine Spezialität der ungarischen Familiennamen, denn man findet ähnliche auch in andern Sprachen sehr häufig, z. B. im Deutschen: Bauмöl, Federspiel, Himmelfreundpointner (in Steiermark), Hufnagel, Lauser, Mondschein, Schmiermund, Totterweich (Dotterweich), Weltkugel, Ziegeltuch, Vormittag, Reibsand, Rindfleisch, Borgenicht, Knienieder, Fliegauf, dann in Italien: Boccaccio (garstiges, großes Maul), Gambetta (kleines, unansehnliches Bein), Gattamelata (mit Honig süß gemachte Katze), Mangiagalli (Hahnenesser, in Mailand). Eine adelige Familie im Venetianischen heißt Bevilacqua di Fonte Chiara, was soviel bedeutet als: „Trinke das Wasser aus klarer Quelle“; eine andere illustre Familie (in Mailand) heißt Bentivoglio, d. i. „ich will dir gut“.

Griechische und andere fremde Benennungen für skythische Ortschaften, Flüsse und Tribuse.

Die Namen Sarmatiens und Skythiens müssen in verschiedene Kategorien geschieden werden. Die einen sind die griechischen Benennungen. Wir finden nämlich in beiden Reichen Orts-, Landschafts-, Fluß- und Völkernamen, welche von den Griechen ersonnen sind, und daher hier nicht in Betracht gezogen zu werden brauchen.

Besonders auf der taurischen Halbinsel gab es viele solche Städte, welchen die dort wohnenden griechischen Kaufleute eine

griechische Benennung beilegten, trotzdem dieselben auch einen skythischen Namen hatten. Die griechischen Benennungen sind also nicht die wahren, weil nicht ursprünglichen Namen.

Eine solche Stadt war Olßia, deren skythischer Name Bogvacéus oder Bogvaceis war. Eine andere war Táfdog; Táfdog heißt der Graben, es war also eine, durch einen Graben befestigte Stadt. Beide Städte befanden sich auf der taurischen Halbinsel. Ghain oder Ghn war eine Waldgegend im südöstlichen Sarmatien zwischen den Flüssen Borysthenes und Hypakyris; üln bedeutet soviel als Holz, Gehölz. Alopexia hieß eine Insel im Don-Fluß im europäischen Sarmatien; Álopexig bedeutet einen jungen Fuchs, dann auch eine Art Weinstöcke von der Farbe des Fuchsbalges. Ilexn hieß eine Insel in der Donaumündung, auf welcher sich mutmaßlicherweise Fichtenwälder befanden; denn peuxn heißt die Fichte, Föhre. Kvaveos d. i. der “Dunkelblaue* hieß ein Fluß in Kolchis und Polvriunroz der „Hochgeehrte“ hieß ein Fluß im Skythien diesseits des Imausgebirges; welch letzterer wahrscheinlich ein heiliger Fluß der Skythen war, welche, wie wir wissen, nebst dem Feuer, der Erde und der Luft auch das Wasser verehrten.

Den Namen des griechischen Kriegsgottes Árész wendet Herodot auch auf den skythischen Kriegsgott an, der aber jedenfalls auch einen skythischen Namen gehabt haben muß, der uns jedoch unbekannt ist.

Skythischen Tribusen, und den Bewohnern mancher Landstriche und Ortschaften gaben die Griechen ebenfalls Benennungen nach ihrer Auffassung. So gaben sie jenen Skythen, welche das Gebiet des nunmehrigen Don’schen Kosakenheeres bewohnten, den Namen Szrubaı Bacileoı, „königliche Skythen“, welche, wie es scheint, zu Herodots Zeit eine gewisse Oberherrschaft über andere Tribuse ausübten. Andern gaben sie Benennungen nach ihren Eigenschaften z. B. Agıppaloı, d. i. die „Schnellfüßigen“, welches ein Beiwort für Hunde und Pferde war; Szrubaı FIırvicaı, „die gastfreundlichen Skythen“. Es gab Szrubaı Fzvuviraı,; dieser Name stammt von dem Worte oxvuvog, welches, sowie oxulas, ein junges Tier, besonders das Junge des Löwen bedeutet; die Griechen scheinen mit dieser Benennung den Löwenmut dieser Skythen bezeichnet zu haben. Maxgorewywves waren die „Langbärtigen“, Avdosyvvoı, die „Weibmänner“, welche man skythisch Evaoees (s. d.) und fataró (s. d.) nannte. Melcyxatvor waren die „Schwarzröcke“. Herodot kennt zweierlei Melanchlänen, solche, die keine Skythen waren und solche, die Sarmaten, also ebenfalls skythischer Nationalität waren. Von jenen schreibt er: „Was aber jenseits der König-Skythen gegen Norden liegt, bewohnen die Melanchlänen, ein anderes und nicht

skythisches Volk. Jenseits der Melanchlänen aber sind Seen und menschenleere Wüsten“ (IV. 20) 1). Auf eben diese Melanchlänen bezieht sich, was Herodot an einer andern Stelle schreibt: „... vom (Maeotis-) Meere ins Binnenland bis zu den Melanchlänen, die oberhalb den Skythen wohnen, (ist) ein Weg von zwanzig Tagen“ (IV. 101). Diese Melanchlänen waren also offenbar die Esthen und Finnen, welche am Ladoga- und Onega-See wohnten und bis in die jüngste Zeit ein schwarzes „Wammoß“ (Mantel) trugen, welches sie als einstige Nachbarn der Sarmaten von diesen übernommen hatten. Von den andern Melanchlänen schreibt Herodot folgendes: „Die Melanchlänen tragen alle schwarze Gewande, von welchen sie auch ihre Benennung haben, und ihre Bräuche sind skytisch* (IV, 107.) 2). Diese Melanchlänen bewohnten laut Ptolemaeus Claudius das europäische und asiatische Sarmatien und waren die Vorfahren der nachmaligen schwarzen Hunnen, welche ebenfalls ein schwarzes Oberkleid trugen; ihre Nachkommen, die Szekler tragen es auch heute noch.

Dann gibt es solche Benennungen, welche die Wohnsitze der betreffenden Skythen bezeichneten, z. B. Boosropavot, „die an der Rinderfurt wohnenden“, Ypeoßogeıo:, „die im äußersten Norden Skythiens Wohnenden“, Káorrıoı, „die am Kaspischen See Wohnenden“, Pevzıyot, „die auf der Insel Peyke Wohnenden“ (deren skythischer Name Bastarnen war. Strabo VII. B.), Táforoı, “die in der Stadt Taphros Wohnenden“; Govvaioı ist eine Benennung, welche aus dem Worte govvóg und goovvog stammt und bei Herodot „dürre Wurzeln von Bäumen“ bedeutet. Diese Skythen bewohnten also wahrscheinlich einen ausgerodeten Waldgrund.

Dann gibt es griechische Benennungen, aus welchen wir erfahren, was die Hauptnahrung der betreffenden Skythen war, z. B. Galaxrogayoı — „Milchesser“, Ippofayoı = „Pferdeesser*, Tvgodyoı „Käseesser“; turó heißt auch ungarisch der junge Käse und der Topfen. Die Fsıgoyayoı —= „Läusefresser* und die Avboopayoı — „Menschenfresser* gehören nicht hieher, denn von jenen sagt Herodot (IV. 109), daß es die Budiner, ein nicht skythisches Volk seien, von letzteren aber sagt er (IV. 106), daß sie eine eigene (nicht skythische) Sprache haben.

Die Beschäftigung bezeichneten die Namen xubaı ágorijges uud Yeweyoi: die ackerbautreibenden Skythen. Dann nennen die Griechen noch Hyíoyoı — „Rosselenker, Fuhrleute*, und die AcaSóßtoı oder (im attischen Dialekt) Exúßıoı = „die auf Wagen wohnenden Skythen“

Mit diesen letzteren waren wohl die xubaı Nomádes, d. i.

1)... . Meldyylarvoı, állo Eivos za ov Exudindixóv“ .
2) „Meldyykamvoı di eiuara utv ullava gopkovar pártes, ép ovv xai Táz iporuulas Eyovos, vónoioı de Studıxoioı xoékorrau“

die „Wander-Skythen“ identisch, weil beide eine gleiche Lebensweise führten. Meiner Überzeugung nach wendeten Griechen und Römer die Benennung Nomaden nicht ganz richtig an; denn diejenigen, welche sie unter die Nomaden zählten, waren Hirten und nicht eigentliche Nomaden, wie es z. B. die Wander-Zigeuner sind. Von den skythischen Nomaden (den Hirten) schreibt Strabo (VII. B. 3. Kap.) folgendes: „Die Zelte der Nomaden sind dicht über die Wagen gespannt, auf denen sie leben. Um die Zelte herum sind die Herden, von deren Milch, Käse und Fleisch sie leben. Sie ziehen den Weideplätzen nach, indem sie sich immer grasreiche Gegenden aussuchen; im Winter leben sie au den Sümpfen um die Maeotis, im Sommer auf dem ebenen Lande“. Strabo spricht hier natürlich nur von den Nomaden, besser gesagt von den Hirten einer einzigen Tribus, nachdem jede Tribus ihre eigenen Hirten hatte. Die Hirten einer Tribus konnten ihr Vieh nicht auch auf das Gebiet einer anderen Tribus treiben, weil das Gebiet und so auch die Weide Eigentum der betreffenden Tribus war und eine jede das Gras für ihr eigenes Vieh brauchte. Die Hirten konnten also ihr Vieh nur auf die Weide ihrer eigenen Tribus und auch da nur auf die Weide ihrer eigenen Gemeinde, Ortschaft, treiben. Solche Nomaden sind die ungarischen Hirten auch heute noch dort, wo man die Weide noch nicht urbar gemacht hat, so z. B. auf den Heiden von Hortobágy, Szeged, Kecskemét, wo man das Vieh alle zehn Tage auf eine andere Weide treibt, nachdem auf der vorigen das Gras schon abgeweidet und der Boden über und über bemistet ist. Die Erinnerung an den gedeckten Wagen ist noch in dem mit einem bedachten versperrbaren Kasten versehenen „Brodkarren“ und bei den Szeklern in dem mit Leinwand überdeckten „Kober-Wagen“ erhalten. In solchem Sinne sind also die ungarischen Hirten auch heute noch Nomaden, aber solche Nomaden wären dann auch die Hirten in den Alpen Oberitaliens und der Schweiz, die eine ganz gleiche Lebensweise führen. Ptolemaeus Claudius erwähnt auch solche Nomaden (Hirten), welche in den Waldungen stabile Hütten hatten 1), wie man sie auch in Ungarn noch findet, die von Gestalt -verschieden sind, auch verschiedene Namen führen, als: putri (eine halb in der Erde steckende Hütte), hamvas, kunyhó usw. Ferner hatten die Skythen auch Städte, Dörfer, Weiler und Meiereien; eigentliche Nomaden haben aber weder Städte noch Dörfer. Strabo schreibt an einer Stelle, daß man in Skythien viele mit

1) „Sacarum terram nomades tenent; uppida vero non habent saltus speluncasque inhabitantes. Vocantur ex his qui ad Iaxartem sunt Caratae et Comari, qui super moutanam totamı regionem Comedae, qui iuxta Ascatancam Massagetae, qui inter utrosque Grynaei Scythae Toornaeque, infra qnos ad Imaum montem Byltae“. VI. B. 13. Kap.

Dachziegeln gedeckte Häuser antrifft. Das Heiligtum des skythischen Kriegsgottes deutet ebenfalls auf ein ständiges Heim hin; nicht minder beweisen dies die Gruppen der skythischen Kurgane (Grabhügel) und die weit ausgedehnten Reihengräber-Friedhöfe. Im übrigen sind die Forscher Rußlands zum größten Teil zur Überzeugung gelangt, daß man die Benennung „Nomad“ nicht gar so genau zu nehmen hat. Eine gelehrte, in der Geschichte, Archaeologie und Ethnologie ihres Vaterlandes sehr bewanderte russische Dame, Gräfin Uwaroff, schrieb mir in dieser Beziehung folgendes: „Ich teile vollkommen Ihre Ansicht, daß die Skythen kein Nomadenvolk waren und dies ist jetzt gleichfalls die allgemein angenommene Meinung der Gelehrten. Schon der Umstand, daß von diesem Volke so viele Kurgane zurückgeblieben sind, in denen man eine Menge Kunstgegenstände findet, ist ein Beweis, daß die Skythen keine Nomaden waren“.

Außer den vorigen griechischen Benennungen muß ich noch jene Namen erwähnen, welche manche Forscher irrtümlicherweise mit den Skythen in Beziehung bringen; ich meine die Gelonen, Gellovoi, und die Budinen, Bovdivoi.

Die Gelonen waren ihrer Abstammung nach Hellenen, die sich in einigen skythischen Stapelorten niedergelassen hatten und zu Herodots Zeit nicht mehr hellenisch, sondern ein Gemisch vom Hellenischen und Skythischen sprachen, dann durch die Skythen aus unbekannter Ursache aus ihren bisherigen Wohnorten vertrieben, nach Gelonos, der Hauptstadt der Budiner flüchteten (Herodot IV. 108), und daher den Namen Gelonen erhielten. Die Budinen wohnten an der nordwestlichen Grenze Skythiens und waren wahrscheinlich Slawen. Herodot schreibt (IV. 108) von ihnen, daß ihr Auge licht und ihr Haar rötlich blond ist, was sie also von den Skythen unterschied. Daß sie keine Skythen waren, beweist auch der Umstand, daß die Gelonen eben vor den Skythen nach der Hauptstadt der Budinen flüchteten. Weiters bemerkt Herodot (IV. 109), daß die Budinen keine solche Sprache sprechen, wie die Gelonen, also weder hellenisch noch skythisch, was ein klarer Beweis ist, daß ihre Nationalität nicht die Skythische war. Es gab aber eine Skythen-Tribus ähnlichen Namens, die Bodinen, Bovdivoi, welche im europäischen Sarmatien wohnten (s. Bod).

Ein fremdes, nicht skythisches Wort ist Arimaspoi, welches nach Herodot die „Einäugigen“ bedeuten soll. Er erwähnt dieses Wort dreimal: (III. 116) „Im Norden von Europa findet sich bei weiten das meiste Gold; wie es aber gewonnen wird, darüber bin ich wieder nicht imstande, etwas Bestimmtes zu sagen. Man sagt, es werde durch die Arimaspen, d. i. durch die einäugigen Menschen den Greifen gestohlen. Das glaube ich aber wieder nicht, daß es Menschen gibt, die einäugig auf die Welt kommen“.

Dann schreibt Herodot weiters (IV. 13): „Und jenseits der Issedonen wohnen die Arimaspen, einäugige Menschen, und jenseits dieser die goldhütenden Greife“. Schließlich schreibt Herodot (IV. 27): „Daß nun jenseits von diesen (den Issedonen) die einäugigen Menschen und die goldhütenden Greife seien, sagen die Issedonen, aus deren Munde es die Skythen weiter sagen; und aus dem Munde der Skythen haben wir übrigen es angenommen, und nennen sie auch skythisch Arimaspen. Denn Arima heißt bei den Skythen Eins und spu das Auge“. Nach Herodot wäre also „arimaspu“ ein skythisches Wort, welches im Ungarischen Analogien haben müßte, was aber nicht der Fall ist; denn eins heißt ungarisch egy, Auge aber szem. Wir müssen demnach annehmen, daß, sowie die Nachricht von den Greifen und den einäugigen Menschen eine Fabel ist, auch arimaspu ein erfundenes Wort ist.

Iazagorrg ist ebenfalls ein Fremdwort, denn der skythische Name dieses Flusses war Sil oder Szil (s. d.).

Schließlich gibt es einige solche Namen, welche sowohl im Griechischen als auch im Ungarischen ihre Bedeutung haben. Ein solcher ist z. B. der Mannesname Ogızog. Ogızóg, n, óv ist ein griechisches Beiwort und bedeutet soviel als: „zum Maultier gehörig“, während es im Ungarischen bedeutet, daß dieser Mann seinen Wohnsitz in Or-Ik hatte; Personennamen dieser Sorte finden wir im Skythischen sehr viele. Lúzog war der Name eines skythischen Flusses. Im Griechischen bedeutet dieses Wort: 1. einen Wolf, 2. eine Krähe, 3. eine Fischart, 4. eine Spinnenart, 5. eine Pflanze, 6. einen eisernen Hacken. 7. eine Schlinge. Alle diese Bedeutungen passen wohl nicht auf einen Fluß, daher ich der Meinung bin, daß die ungarische Lesart 1ök oder lük (s. d.) zu gelten habe. Alaszúvıog war ebenfalls ein Flußname. Das Wort alaszú bedeutet im Griechischen einen Marktschreier, Aufschneider, Lügner; diese Bedeutung ist also ebenfalls nicht passend auf einen Fluß, eher aber das ungarische alacsony = der niedrige, in niedrigem Bette Fließende. Kólosz hieß ein unbestimmtes vierfüßiges Tier mit märchenhaften Eigenschaften; die griechische Bedeutung des Wortes „gestutzt, stumpf, besonders mit stumpfen Hörnern“ würde wohl passen, aber Strabo sagt ausdrücklich, daß diesem Tiere die Skythen den Namen kolos gegeben haben, und dies ist das Beiwort des Wurzelwortes kól und bedeutet soviel als: „hin- und herlaufend, umherschweifend, herumstreifend‘“. Namen mit doppelter Bedeutung sind ferner Astiói, Aszipyós, Xagas, Kipoı und Iydeis, welche ich unter Bia, Morgó, Karacs, Kep oder Kép und Hig-rej erkläre.

Bei allen diesen Namen habe ich sowohl die griechische wie auch die ungarische Bedeutung des Wortes erklärt und überall

meiner persönlichen Ansicht Raum gegeben, welche von den beiden Bedeutungen ich für passend und geltend erachte.

Bedeutung und Eigenschaften der sykthisch-sarmatischen Namen und Wörter.

(Ansichten der Forscher über den verschiedenen Wert der Namen. Das Lautsystem der skythisch-sarmatischen Namen entspricht dem Lautsysteme der ungarischen Sprache. Die Namen bestehen teils aus einer, teils aus mehreren Wurzeln. Die Entdeckung der Deuteworte az, a, ta, e, i, itt, ne, ni vor den Namen. Die Bedeutung der skythisch-sarmatischen Namen im allgemeinen. Die Epitheta in den zusammengesetzen Namen).

Nun gehen wir zu den skythisch-sarmatischen Namen und Wörtern über.

Das Material, welches uns behufs Vergleichung zur Verfügung steht, ist sehr umfangreich und besteht aus folgenden Gruppen:

1. Solche skythische Wörter, welche uns samt ihrer Bedeutung überliefert wurden;
2. die Götternamen,
3. die geographischen Namen,
4. die Volks-, Stammes- und Tribusnamen,
5. die Personennamen,

Hinsichtlich des Wertes und Belanges dieser Gruppen stellen die Forscher, welche sich mit ihnen befaßt haben, verschiedene Behauptungen auf, welchen ich jedoch aus den weiter unten angeführten Gründen nicht beipflichten kann.

Cuno riskiert hinsichtlich der samt ihrer Bedeutung überlieferten skythischen Wörter die Bemerkung, daß auch diese nicht unbedingt zur Erklärung geeignet sind, weil es immerhin zweifelhaft ist, ob das überlieferte Wort selbst oder dessen gegebene Bedeutung richtig ist oder nicht (Vorwort, Seite XII.).

Meiner Überzeugung nach ist es eine klare Sache, daß, wenn die skythischen Wörter den analogen Wörtern jener Sprache, mit welcher man sie vergleicht, auch ihrer von Herodot oder Plinias gegebenen Bedeutung nach übereinstimmen, kein Zweifel mehr obwalten kann, daß sowohl das Wort selbst als auch dessen Bedeutung richtig überliefert worden ist, besonders dann, wenn dies wenigstens bei der allergrößten Anzahl des vorhandenen Materials konstatiert werden kann, wie es ja auch konstatiert ist. Ich bin in dieser meiner Forschung auf ein einziges Wort gestoßen, welches aus der ungarischen Sprache nicht erklärt werden kann; dies ist das bereits erwähnte Wort Arimaspoi (die Einäugigen); dieses Wort kann demnach kein skythisches Wort sein.

Hinsichtlich der Erklärung der Götternamen schreibt Neumann (Seite 186), daß dieselben zu erklären selbst da, wo uns eine reichhaltige Literatur in die religiösen Vorstellungen eines Volkes tiefer eindringen läßt, für die Philologen eine schwere, nie mit Sicherheit lösbare Aufgabe sei. Neumann bedauert, daß Herodot über das Wesen und den Begriff der skythischen Götter uns keinen Aufschluß gibt, sondern sie einfach nur mit den griechischen Göttern identifiziert.

Meiner Ansicht nach ist dies für uns hinreichend; denn wir kennen das Wesen, den Begriff und den Beruf dieser letzteren, und wenn Herodot die skythischen Götter mit den griechischen identifiziert, so muß folglich auch ihr Wesen und Begriff mit jenem der griechischen Götter identisch gewesen sein.

Einen geringen Belang mißt man den Volksnamen bei, den geographischen Namen aber und den Personennamen eben gar keinen.

Hier muß ich in erster Linie bemerken, daß jene Namen, welche man für Volksnamen hält, zum allergeringsten Teil Volksnamen, besser gesagt, Stammes- oder Tribusnamen sind; der größte Teil derselben sind Ortsnamen, nach welchen die Bewohner benannt wurden, was bei der Erklärung der Namen dargetan werden wird.

Bezüglich der geographischen Namen und der Personennamen schreibt Géza Nagy folgendes 1): „Die wenigste Beweiskraft für die Nationalität der Skythen darf man den ordentlichen (?) Personennamen, dann den Namen der die Skythen umgebenden Völker und den skythischen Ortsnamen beimessen, weil es bei einem eingewanderten und allerlei Einflüssen ausgesetzten Volke stets fraglich ist, ob denn diese Namen nicht etwa dem Sprachschatze anderer Völker entlehnt sind, so wie der überwiegende Teil der in Ungarn verbreiteten Personennamen und ein großer Teil der Ortsnamen; außerdem sind auch der Erläuterung solcher Namen keinerlei Schranken zu setzen, daher es auch schwierig zu bestimmen ist, welche der bei der Erläuterung sich darbietenden Möglichkeiten die richtige ist“.

Daß die Skythen allerlei fremden Einflüssen ausgesetzt gewesen wären, das kann Herr Nagy nicht begründen; das überlieferte Material beweist gerade das Gegenteil; es beweist, daß die Sprache der Skythen genau dieselbe war, wie die gegenwärtige ungarische Sprache. DaB aber die Skythen genötigt gewesen wären, ihre Orts- und Personennamen dem Wortschatze eines fremden Volkes zu entlehnen: das kann man eben gar nicht voraussetzen, weil die Skythen ebenso wie alle andern Völker ihren eigenen

ı) Ethnographia, Budapest, 1894, V, Jahrgang, Seite 279.

Wortschatz hatten, aus welchem sie ihre Namen bilden konnten. Hievon hätte sich Herr Nagy überzeugen können, wenn er imstande gewesen wäre die Namen zu lesen.

Nagy trennt die skythischen Personennamen in zwei Klassen: die eine bilden die Namen der Helden, die andere die gewöhnlichen Personennamen; jenen gesteht er mehr, diesen aber weniger oder gar keinen Belang zu, weil sie seiner Meinung nach auch einer fremden Sprache entlehnt sein können.

Unter den „gewöhnlichen“ Personennamen kann er wohl nur solche Namen meinen, wie es die gegenwärtig gebräuchlichen lateinischen, griechischen und teilweise jüdischen Taufnamen sind, wie dies auch Cuno (Seite 313) und Paul Hunfalvi (Die Ungern) so meinen. Nagy möge wissen, daß diese Namen bei den Ungarn, ebenso wie bei anderen Völkern erst seit der Christianisierung in Gebrauch kamen. Bei den zur griechischen Kirche sich bekennenden Russen sind die griechischen Namen Fedor, Wasilej, Alexej, Dimitrij und dergleichen sehr gebräuchlich; bei den der römischen Kirche angehörenden Katholiken sind dagegen die lateinischen Namen wie August, Julius, Martin, Sebastian vorherrschend. Vor der Christianisierung gab es z. B. bei den Germanen keinen Josef, Johann, Georg, Alexander, sondern nur Namen wie. Ekard (der Schwertstarke), Hermann (der Kriegsmann, der Tapfere), Eberhard (stark oder hart wie ein Eber), Hildegard (Kampfesjungfrau), Hildemund (die Kampfbeschützte), Wiborada (Weiberrat). Ebenso sind bei den Persern und Osmanen die arabischen Namen erst seit ihrer Bekehrung zum Islam vorhanden. Früher gab es bei ihnen keine Namen wie Ali (der Erhabene), Nureddin (Licht des Glaubens), Schemseddin (Sonne des Glaubens), Nasreddin (Kämpe des Glaubens), Fachri (der Rühmliche), Saffije (die Reine), Nur-Chanüm (die Lichtfrau) usw. Alle diese Namen kamen bei ihnen erst in Gebrauch, seitdem sie sich zum Glauben Mohammeds, zum arabischen Glauben bekannten. Wäre es einem Türken vor dieser Zeit eingefallen seinem Sohne den Namen Nureddin oder Hassan zu geben, so hätte es ihm von seinem Volke den Namen „Deli tschelebi* (der verrückte gnädige Herr) eingetragen.

Dies war bei jedem andern Volke so, folglich auch bei den Skythen und bei ihren Abkömmlingen, den Ungarn, der Fall, als sie noch ihrem alten Glauben anhingen, wie wir dies sehen werden.

Wir stehen also wieder der Skepsis der an allem, nur an ihrer eigenen, eingebildeten hohen Weisheit nicht zweifelnden modernen Linguisten und Historiker gegenüber. Nach ihrer Auffassung wäre also die große Fülle des Materials, welches die alten Autoren zur Belehrung der Nachwelt mühsam und gewissenhaft sammelten, nutzlos und wertlos; wertlos deswegen, weil es

keiner zum Vorteil seiner Theorie nach Belieben winden und wenden konnte.

Ein zweites, sehr sonderbares Moment ist, daß die ungarischen modernen Gelehrten jenen Angaben der Geschichte, daß die Ungarn die Abkömmlinge der Skythen seien, keinen Glauben schenken wollen. Nicht weniger sonderbar ist ihr Bestreben beweisen zu wollen, daß alles und jedes, was das ungarische Volk sein Eigen nennt, von andern Völkern entlehnt sei, ob es nun ein Gegenstand, eine Kunst, ein Begriff oder ein Wort sei; das alles, alles soll nach ihrer Auffassung von andern Völkern stammen. Ebenso wäre auch der ungarische Wortschatz ein Gemisch von Vokabeln, zusammengeschleppt aus den Sprachen sämtlicher Völker Asiens und Europas. Aber jeder logisch denkende Mensch wird wohl die Frage aufstellen, ob es denn möglich sei, daß gerade die Ungarn alles und jedes von andern, diese aber von den Ungarn gar nichts entlehnten? Und wenn die Ungarn selbst gar keinen Wortschatz hatten, von wem entlehnten sie dann den mächtigen Bau ihrer Sprache, welcher von dem anderer Sprachen ganz verschieden und derartig vollkommen ist, wie bei keiner andern Sprache?

Wie mit der ungarischen Sprache selbst, so steht es nach der Auffassung der Modernen auch mit den altungarischen Namen. Nach ihrer Etymologie wäre der Name Géza aus dem türkischen Worte ghasi entstanden, welches soviel als „Sieger“ bedeutet; der Name Aladár wäre nichts anderes, als das türkische Wort alajdar, der „Fahnenträger“; Béla dagegen ist nach ihnen das slawische Wort bjelo, d. i. „weiß“, also nicht einmal für diese Farbe hatte die ungarische Sprache einen originalen Ausdruck, wo es doch weiße und schwarze Ungarn gab?

Im Ungarischen gibt es mehrere Namen, welche aus einer Wurzel und dem Auslaute a, dem modifizierten d. i. verkürzten Partizip-Bildungslaute ó bestehen; zu diesen gehören die Namen Gyula, Béla, Rúa, Géza; alle diese scheinen Amtsnamen gewesen zu sein. Gyúl heißt soviel wie: „er, sie, es fängt Feuer, es entzündet sich“. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß dies jene Person gewesen war, welche nach den Satzungen der alten Religion allein befugt war, in der Gemeinde Feuer zu machen, wie dies noch vor etwa hundert Jahren der Ortsrichter zu machen hatte, wenn das Feuer in einer Hauswirtschaft ausging, welches in der Johannisnacht für die ganze Gemeinde entzündet worden war. Bél bedeutet im Ungarischen „Eingeweide“; meiner Meinung nach scheint Béla eine solche priesterliche Person der Urreligion gewesen zu sein, welche aus dem Eingeweide der Opfertiere weissagte. Tatsache aber ist, daß dieser Name bei jenen Skythen, die in biblischer Zeit Nord-Palästina bewohnten und über dasselbe

herrschten, schon damals vorhanden war 1) Der Name Rua ist nach der Meinung des verdienstvollen ungarischen Geschichtsforschers Karl Szabó gleichbedeutend mit dem Partizipe rovó = der „Einkerber“, der „Bezeichnende“, metaphorisch: der „Auferlegende, Besteuernde“, welcher sich wahrscheinlicherweise mit dem Eintreiben von Steuern oder anderen dergleichen Pflichten befaßt haben mußte. Die Bedeutung des Namens Géza ist annehmbar noch nicht ermittelt. Was aber den Namen Aladar anbelangt, so finden wir dessen Stamm in dem skythischen zusammengesetzten Namen Par-Alad.

Viele der altungarischen Namen werden noch gegenwärtig als Taufnamen für solche lateinische Namen gebraucht, denen sie dem Laute nach ähnlich sind, wie z. B. Gyula für Julius, Béla für Adalbert, Jenő für Eugen.

Unbegründet ist auch jene Behauptung des Herrn Nagy, daß ein großer Teil der Ortsnamen Ungarns fremden Ursprunges sei. Es scheint, daß man auch dies, natürlich in der gewohnten Weise ohne Begründung, beweisen will. In den Tageblättern begegnen wir bereits Vorläufern, welche dies zu bezwecken scheinen. So wurde schon behauptet, daß die Ortsnamen Szenta und Zombor serbischen Ursprunges seien. Aber dann mögen sie uns erklären, wie es kommt, daß wir den Stamm Zomb auch in dem ungarischen Ortsnamen Zomba im Komitate Tolna, wo es nie Serben gab und gibt, und auch als Namen einer skythischen Stadt finden. Eine andere skythische Stadt aber hieß Szenta; wie kam auch diese zu dem angeblich serbischen Namen?

Nach den Behauptungen der modernen Linguisten Ungarns sind wir, wie bereits bemerkt, schon auf dem Punkte angelangt, glauben zu müssen, daß es in der ungarischen Sprache kaum ein Wort gäbe, welches ungarischen Ursprunges wäre. Nach diesem Resultate käme nun die Reihe einer derartigen Zergliederung auch auf die Ortsnamen. Aber diese Herrn Linguisten, deren großer Teil nicht einmal in den Geist der ungarischen Sprache einzudringen vermochte, mögen bedenken, daß es heute niemanden mehr gibt, der geneigt wäre zu glauben, daß das ungarische Wort áld (er segnet) aus dem syrjenischen Worte jor (fluchen), das ungarische Wort asszony (Frau) aus dem mordwinischen Worte oks(Herr), das ungarische Wort köldök (Nabel) aus dem finnischen Worte kiele (Zunge, Sprache) stammt, wie Budenz behauptet.

Auch hinsichtlich der skythischen Volksnamen tauchen bei manchen Zweifel auf. So machen uns unter anderen Neumann und Lassen aufmerksam, daß wir zwischen alten, in späteren

1) Die Kunde hiervon verdanke ich einem Offizier der oestr.-ung. Armee, dem verdienstvollen Forscher in dieser Sache, Herrn Th. Glock.

Zeiten aber wieder auftauchenden Völkernamen keine Identität suchen mögen. So schreibt z. B. Lassen, daß die von Ptolemäus Claudius erwähnten Hunnen mit den Hunnen Attilas, und die von anderen alten griechischen Historikern erwähnten Avaren mit den im Kaukasus gegenwärtig noch lebenden Avaren nicht identisch seien. Roesler meint ein Gleiches, indem er schreibt 1), daß gleiche und ähnliche Völkernamen in getrennten Epochen noch lange nicht auf Verwandtschaft oder Identität schließen lassen, und daß die ähnlichen Namenklänge einen besonnenen Prüfer nicht verführen dürfen, weil häufig ganz identische Schälle in verschiedenen Sprachen die allerverschiedenste Bedeutung einschließen. Diese gefährliche Neigung Grimms — meint Roesler weiters — auf Namensähnlichkeiten in der alten Ethnographie ein übermäßiges Gewicht zu legen, zeigt sich noch in einem anderen Punkte in derselben Frage. Er — Grimm — äußert sich einmal: „Am leichtesten, aber auch am verkehrtesten scheint es die Übereinkunft solcher Namen an verschiedener Stelle als bloßes Spiel des Zufalls abzufertigen.“

Ich meinesteils halte mit Grimm, und glaube nicht, daß es, wie Lassen meint, vier- bis fünferlei Hunnen, zwei- bis dreierlei Avaren, Jazygen, Kumanen und Palózen gegeben habe. Es ist wohl wahr, daß es ein- zwei gleichlautende Völkernamen gibt, doch ist es bisher noch niemandem eingefallen, dieselben miteinander in Beziehung zu bringen oder gar ihre Identität zu behaupten. So gab es ein Albanien im Kaukasus und gibt es eines auf der Balkanhalbinsel; selbst der Name ist aus zweierlei Sprachen entstanden: jener aus der skythischen, dieser wahrscheinlich aus der lateinischen Sprache, aus dem Worte „albus“ (weiß), welche Benennung als Gegensatz zu Montenegro, den „schwarzen Bergen“, dienen sollte. Dann gab es ein Iberien im Kaukasus und eines in Spanien. Auch der Name von diesen zweien ist mutmaßlicherweise verschiedenen Ursprunges, obwohl mau hier schon an einen gewissen Nexus zwischen beiden denken darf, weil die Sprache der spanischen Iberier, deren Nachkommmen die Basken sind, eine agglutinierende Sprache ist, und ihre Urheimat jedenfalls im Osten zu suchen ist.

Wir finden ein ganzes Heer solcher skythischer Namen, welche schon auf den ersten Blick als ungarische Namen sich demjenigen enthüllen, welcher die ungarischen Orts- und Familiennamen auch nur zum Teil kennt; solche sind: Abos, Apár, Arad, Atala, Azar, Bajta, Báta, Dég, Gaja, Gáta, Gerát, Gevény, Hajta, Izsép, Jám, Karasztos, Karát, Karmacs, Katád, Marót, Nána, Naraj, Pánd, Súr, Surány, Szada, Szanád, Szapár, Szerém, Vál, Zakány u.v.a, dann Personennamen: Bajó, Dokus u. a.

1) Dacier und Rumänen. Seite 13,

Die altungarischen Volks- und Personennamen, sowie die ungarischen Ortsnamen sind also nicht entlehnt, sondern dem ungarischen Wortschatze angehörig

Meine Überzeugung ist also, daß alle skythischen Namen und Wörter, die uns überliefert worden sind, ihren Wert haben; aber alle müssen in ihrer Natur, in ihrem System miteinander übereinstimmen, und nicht nur der vierte Teil oder die Hälfte des vorhandenen Materials darf seine Erklärung in dem Ungarischen finden, sondern das gesamte Material, was auch der Fall ist.

Schließlich muß ich noch bemerken, daß alles das, was ich bisher von den skythischen Namen gesagt habe, auch für die sarmatischen gilt, denn die Skythen und Sarmaten waren Schwesternationen und ihre Sprache ein und dieselbe. Dies schreibt Herodot und dies beweisen die skythischen und sarmatischen Namen und Wörter.

Die skythischen und sarmatischen Namen zeigen auf den ersten Blick, daß sie dem Lautsysteme der ungarischen Sprache in allem entsprechen.

Es ist in ihnen die Anhäufung der Konsonanten vermieden; zwei Konsonanten kommen am Anfange des Namens nicht vor (mit Ausnahme von ein oder zwei unrichtig geschriebenen Namen); drei Konsonanten aber kommen beisammen nie vor, wie dies 2. B. in den germanischen und romanischen, am auffallendsten aber in den slawischen Sprachen der Fall ist.

In den skythischen Namen finden wir nur tieflautende oder aber nar hochlautende Vokale; hievon sind nur einige sehr wenige Namen ausgenommen, in welchen es einen hochlautenden und einen tieflautenden Vokal gibt, was in demselben Verhältnisse auch in ungarischen Wörtern der Fall ist, wie die Analogien bezeugen. In den Abänderungen (Casus, Deklination), welche sich in meiner Sammlung skythischer Namen zufälligerweise nur bei einigen tieflautenden Wörtern und Namen vorfinden, ist das Suffix in allen Fällen auch ein tieflautendes, wie wir es bei dem Akkusative harmat-ot (den Tau), sowie auch bei den Suffixen ba und ra („auf, nach“ auf die Frage: wohin?) Tel-aj-ba (nach Tel-aj), Ak-ra (nach Ak), Súr-ra (nach Súr), Kur-Jánd-ra (nach Kur-Jánd) usw. finden

Im Skythischen gibt es so manche Namen, welche bloß aus einer Wurzel bestehen, z. B. Aj, Ak, Bés, Bük, Csík, Csót, Dad, Dak, Gaj, Ják usw. Dieselben finden wir auch im

Ungarischen, als: Aj, Bés, Bük, Csík, Csót, Dad, Dak, Ják, Déd, Dég, Fadd, Nak usw. Die meisten Ortsnamen aber bestehen sowohl im Skythischen als auch im Ungarischen aus zwei, auch aus drei Wurzeln. Skythische Namen, in welchen die erste Wurzel gleichbedeutend ist, sind z. B. folgende: Ak-csíz Ák-ib Aka pét, Ar-ár Ar-at Ar-ják Ar-goda, Bor-an Bor-uszten Bor-man Bor-uszk usw.; genau solche finden wir auch im Ungarischen, wie: Ak-a Ak-alacs Ak-or Ak-már Ak-os, Ar-acs Ar-ad Ar-ak Ar-da Ar-dó Ar-ló Ar-dány, Bor-fő Bor-híd Bor-jád Bor-kút usw. Dann finden wir im Skythischen sowohl als auch im Ungarischen solche Namen in denen die zweite, beziehungsweise die dritte Wurzel gleichlautend und gleichbedeutend ist, z. B. im Skythischen: Ah-aj Ari-aj Dob-aj Har-an-aj Kú-taj Szan-ar-aj usw., im Ungarischen: Ap-aj Tom-aj Til-aj Csob-aj Tok-aj Ug-aj Kot-aj usw.; ferner im Skythischen: Ján Sam-ar-ján Ar-ak-ján Bat-ján Gur-ján Kur-jánd Ánt-jánd, im Ungarischen: Sur-ján Tar-ján Dob-or-ján Gor-ján Hor-jan usw., im Skytbischen: Ér-kán Hor-kán Pari-kán Tár-kán usw., im Ungarischen: Uri-kány Pár-kány Tár-kány u.v.a., imSkythischen:Mán Bor-mán Gor-mán Or-mán Tó-mán, im Ungarischen Ig-mán-d Páz-mán-d Zi-mán-d Vicz-mán-d Si-mán-d Or-mán-d usw., im Skythischen: Áta Csák-áta Par-al-áta Sár-áta,im Ungarischen Áta Kaj-áta Zal-áta Ug-áta usw, im Skythischen: Ola Kocs-ola, im Ungarischen: Ola Kocs-ola Czik-ola Bod-ola Osd-ola Kaez-ola Mocs-ola Muzs-ola.

Weitere Beispiele hievon sind im Ungarischen die Ortsnamen: Bala-mér Buda-mér Csoda-mér Gele-mér Iszti-mér Lege-mér Zele-mér, dann: Dorog-ság Ret-ság Sárma-ság Ména-ság, Kony Tas-kony Vár-kony, Go-gány Por-gány Eber-gény Gör-gény Zebe-gény, weiters: Äg-ota In-ota Czink-ota Kal-ota Pank-ota Pal-ota und unzählige andere ähnliche.

Wie wir aus diesen Beispielen ersehen, ist das System der Zusammensetzung im Skythischen sowohl wie im Ungarischen ein ganz gleiches, ja sogar darin stimmen die beiden Sprachen überein, daß diejenigen Wurzeln, welche im Skythischen häufiger vorkommen, als andere, auch im Ungarischen in gleichem Verhältnisse in größerer Menge vorhanden sind, wie z. B. an oder án, ján, mán,már, kán.

Aus derartigen Zusammensetzungen bestehen die meisten ungarischen Ortsnamen. Und jedes einzelne Wort, jede einzelne Wurzel des zusammengesetzten Namens hat an und für sich allein auch Sinn und Bedeutung.

Noch bevor ich zur Analyse und Erklärung der Namen schritt, ordnete ich dieselben in alphabetischer Reihenfolge, um schon jetzt einen allgemeinen Überblick über ihre Beschaffenheit und über ihr System zu gewinnen. Bei dieser Gelegenheit kamen mir drei Namen in einer Reihe vor Augen: Aouaroi — ein Volk —, Aoxatáyyas — ein Berg — und Aoradwra — eine Stadt. Diese drei Namen, welche Ptolemäus Claudius überlieferte, fesselten meine Aufmerksamkeit; weil sie dem Lautsystme der ungarischen Sprache so vollkommen entsprechen, was mich ahnen ließ, daß sie fehlerlos geschrieben seien. Ungeachtet dessen war ich nicht imstande, ihre Bedeutung zu erraten. Da sprach jener Geist, welcher mir einst das Heer der schwarzen und weißen Hunnen vor meine geistigen Augen führte, wodurch er mich den Grund dieser Benennungen erkennen ließ: "Entferne von diesen Namen die zwei ersten Buchstaben und die griechischen Endungssilben und du hast das, was du suchst“. Und ich las die Worte: Mán, welches in mehreren ungarischen Ortsnamen vorkommt, dann katáng, den Namen einer Pflanze (Wegwart, cichorium intybus) und Pabót, welches aber Babót heißen soll und ebenfalls ein ungarischer Ortsname ist. Diese Entdeckung machte mir die Erklärung aller jener Namen möglich, vor denen as, das hinweisende ungarische Fürwort az (= das dort ist) steht.

Solch ein hilfreicher Geist steht aber nur jenen zu Diensten, die sich mit Liebe und Innigkeit, nicht aber nur geschäftsmäßig, zum Broterwerb ihren Forschungen widmen, welche die Sache, mit der sie sich beschäftigen, nicht indifferent behandeln und sich der Leitung dieses Geistes anvertrauen. Darum glaube ich, daß dem österreichischen Geschichtsforscher Professor Dr. Engelbert Mühlbacher Kaiser Karl der Große als Vision erschienen ist, wie wir dies auf der, zur Erinnerung an die in Wien abgehaltene Hauptversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine geprägten Denkmünze dargestellt finden 1)

Solch ein Geist machte es F. G. Grotefend, Professor in Göttingen möglich, acht Buchstaben der Keilinschriften des Darius zu erraten, ohne jedwede Kenntnis der altpersischen Sprache. Solch ein Geist stand dem Londoner Kupferstecher Georg Smith zur Seite, als er seinen Grabstichel beiseite legend, seinem inneren Antriebe folgte und Assyriolog wurde, und auf diesem Felde durch seine Entdeckungen sich Rahm und Verdienste erwarb. Solch ein Geist erleuchtete H. Rassam, den englischen Assyriologen, welcher nach dem Tode Smiths im Auftrage des britischen Museums die assyrischen Ausgrabungen ohne jedwede wissenschaftliche

ı) Oesterr. illustrierte Familien- und Moden-Zeitung, Wien, Jahrg. 1906/07. 3. Heft, 47. Seite.

Vorbildung fortsetzte und, einzig und allein durch seine praktischen Kenntnisse geleitet, einer der glücklichsten Forscher und Entdecker wurde.

Zuerst glaubte ich, die Silbe as sei der ungarische Artikel az (spr. as) = „der, die, das“, welcher vom Aufzeichner aus Unkenntnis der skythischen Sprache irrtümlich vor den Namen gesetzt wurde, wie wir dies in Spanien bei sehr vielen Namen und Wörtern arabischen Ursprunges finden, z. B. almazen (al mazen = das Magazin), alcalde (al calde = Ortsrichter), alchemie (al kimia = die Chemie), alcazar (al cazar = das Schloß, die Burg), alcoran (al coran — der Koran), dann in Personennamen, wie Almansor (al manssur = der Mansur), Almoraviden (al Murabathin) und Almohaden (al Muahedin), zwei maurische Herrscher-Dynastien in Spanien, sowie bei Städtenamen arabischen Ursprunges, wie Alcantara, Albacete, Alhambra usw. Nachdem jedoch der Artikel (az und a) vor Eigennamen nie gebraucht wird, so kam ich bald darauf, daß das vor vielen skythischen Namen stehende as beziehungweise a nur das auf die Ferne weisende ungarische Fürwort az und a = „das dort ist“ sein kann, bei welchem das Hilfszeitwort „ist“ im Ungarischen mitverstanden, nie aber hinzugeschrieben oder aber ausgesprochen wird, z. B. az Mán, az Babót heißt deutsch soviel, als: „das dort ist Mán, dort ist Babót“, womit der skythische Wegweiser auf diese Ortschaften hindeutete. Dieses Fürwort kann natürlich auch auf Völker- und Personennamen angewendet werden, z. B. az Mán = „das ist einer aus der Tribus Mán“, kann aber auch bedeuten: „das ist einer aus der Stadt Mán“, also ein „Máner“, wie man sagt: „das ist ein Deutscher, ein Blankenburger, ein Wormser“. Alle dergleichen Namen hielt man bisher irrtümlicherweise für Völkernamen, wo sie doch nichts anderes sind, als die nach ihrer Stadt benannten Einwohner derselben.

Dieser meiner Entdeckung folgte alsbald die Auffindung der ebenfalls auf die Ferne beziehungsweise auf die Nähe deutenden Wörtchen ta, e, i, itt, ne, ni am Anfange so mancher skythischer Namen.

Az ist also das bestimmende Fürwort. Seiner Bedeutung nach zeigt es bei zwei oder mehreren Gegenständen auf denjenigen, welcher entfernter liegt; sein Gegensatz ist ez, welches auf einen nahe liegenden Gegenstand weist, z. B: Ez itt a kertem, az ott a szőlőm = „dies hier ist mein Garten, jenes dort ist mein Weingarten“,

Eine gleiche Bedeutung hat das Wörtchen a, dessen Gegensatz e ist.

Für beide, sowohl für ax als auch für a haben wir viele Beispiele, z. B. für az: Asaioi = az Aj = „das dort ist Aj“,

nach welcher Ortschaft auch die Bewohner derselben benannt wurden, Asampatae = az Ampat = „das dort ist Ampat“, Aspabota = az Babót, Asiaces = az Ják, Asianoi = az Jän, Ascomarci = az Kamarcs, Askatangas = az Katáng, Asmanoi = az Mán, Aspar=az Par, Aspesia= az Pes oder Pesz, Aspurgianoi= az Purg-Ján, Astacae = az Tak, Asturikanoi = az Turi-Kán u. a. Wir finden auch mehrere Namen, bei welchen eine andere Lesart ohne jeden Zweifel bestätigt, daß az nicht zum Namen gehört, sondern ein Wort für sich allein ist, z. B. Asiotai und Jotai, Ascantici und Cantici.

Für das Vorbandensein des a haben wir Beispiele in folgenden Namen: Ababos = a Babó = „das ist Babó“, Abieta=a Béta, Azanoi=a Csán, Adernei = a Derne, Agamatae=aGamat, Agandei=a Gämat, Agedi=a Ged, Aginna=a Gin, Acascomarci=a Kás-Kamarcs, Akinaka= a Kin-Aka, Amage = a Mag, Amasi=a Masz, Amorgos=a Morgó, Anaraia=a Naraj, Anasi=a Nasz, Araros = a Ráró, Aratha = a Rát, Asioi=a Sió usw. Auch hier finden wir durch die verschiedenen Lesarten bestätigt, daß das a ein Wörtchen für sich bildet, z. B Ahomodoti und Homodoti, Akatiroi und Katiaroi, Amadokoi, lmadochi und Madocas, Amardi und Mardi, Aorsoi und Alan-Orsoi, Aparnoi, Sparnoi und Parnoi, Apasiakai und Pasiakos, Asagaricus und Sagaricus. Auch im Arabischen gibt es einen solchen Fall. Die Araber nannten eine skythische Tribus Ghus und Oghus, welchen Namen wir bei den armenischen Historikern als Chus verzeichnet finden; Oghus ist also auch nichts anderes, als a Ghus = „das ist ein Ghus“; das ungarische, dumpfe a lautet beinahe wie o, wurde demnach auch so niedergeschrieben.

Ta ist ein auf die Ferne sich beziehendes einfaches Wurzelelement, aus welchem der ebenfalls auf einen fernen Gegenstand weisende Bildungslaut a ta-a geworden ist, welcher besonders in dem Komitate Baranya und in dem unteren Teile des Komitates Somogy gebränchlich ist. Dieses Wörtchen finden wir vor einigen skythischen Namen, als: Tagoda = ta Goda = „dort in der Ferne ist Goda“ Tagorae = ta Gór — „dort in der Ferne ist Gór“, Tagosa = ta Gosz, Tachoroi = ta Hor, Astakana az ta Kán = "das dort weit in der Ferne ist Kán“. Die auch anderswo teils allein teils in-Zusammensetzungen vorkommenden skythischen Benennungen Goda, Tara-Goda, Ar-Goda, dann Gór, Gór-Mán, ferner Gosz, Rada-Gosz, Hor, Hor-Kány und Kán, Kán-Dar, Kán-kút, Ér-Kán, Pari-Kán beweisen uns zur Genüge, daß ta wirklich ein Wort für sich ist.

Das Wörtchen e ist das einen nahe liegenden Gegenstand oder eine nahe stehende Person bestimmende Fürwort, welches statt ez gebraucht wird, wenn das darauf folgende Wort mit einem Mitlaute beginnt, z.B. e két várost híd köti össze (diese zwei Städte verbindet eine Brücke). Vor skythischen Namen finden wir es: Eatalas=e Atala = „dies ist Atala“, Epageritae — e Pager = „dies ist Pager“, Erymmoi = e Rum = „dies ist der Rum-Fluß“, Etyrceae = e Turk = ‚dies ist Turk“, Evaze = e Vacs = „dies ist Vacs“, Aevaze — ah! e Vacs = „ah! dies ist Vacs“. Der Name Ik-Atala, dann die Lesarten Epageritai und Paguritai,Erymmos und Rhymmoi, Etyrceae und Turcae, Evaze, Aevaze und Nevaze beweisen ebenfalls, daß das e als Wörtchen für sich zu betrachten ist.

I ist ein veraltetes Wurzelelement, welches auf die Nähe deutet, wie wir dies aus seinen Ableitungen ersehen, als: i-de = „hieher“, i-tt= „hier“, i-nn-en und i-nn-ét = „von hier, hieraus“, i-]y, i-ly-en = „solcher, solche, solches, dergleichen“, i-hon, i-hun, i-hol= „siehe da!“ und das gleichbedeutende i-me! = „sieh, siehe da!“ Wir finden dieses einst als selbständiges Wort gebrauchte Wurzelelement bei den skythyschen Namen 1gilliones = I Gil-Jón = „siehe da Gil-Jón!“ Imadochi = I Madok = „siehe da Madok!“ Icarusa = I Kar-usz = „siehe da, der Kar-Fluß!“ Daß das i tatsächlich für sich ein Wort ist, ersehen wir aus den Lesarten Imadochi, Amadokoi und Modokai, dann aus den Lesarten Inapaei und Napaei.

Itt ist ein Nebenwort (Adverbium) und kommt nur einmal vor: Itacalos=itta Käl = „hier ist der Käl (-Meerbusen)“, welcher Name auch allein für sich als Galon stoma erscheint.

Ne, „hier hast du es!“, ebenfalls mit scharfem é, steht in Provinzialismen, z. B. bei den Szeklern, statt ni. Ni! ne! te-né! — ime! = „siehe da!“ Ne finden wir vor dem skythischen Stadtnamen Nevaze = ne, Vacs! = „hier hast du Vacs!“, dessen andere Lesarten e Vacs = „dies ist Vacs“ und ah! e Vacs! „ah! dies ist Vacs!“ sind. Ni haben wir in den Namen Niosson = ni! Osz! = „siehe da! Osz!“ und Niandruani = ni! Ánd-Rua! = "siehe da! Ánd-Rua!“

Auf die Entdeckung des vor mehreren skythischen Namen stehenden Sigma prosthetikon (d. i. ein am Anfange des Namens hinzugesetztes Sigma) leiteten mich die Variationen des skythischen Mannesnamens Ixuraoıg und Koraoıs; kopasz heißt ungarisch der „Kahlkopf“. Das Sigma prosthetikon finden wir außerdem noch in den Namen Skolotoi=Kolot, Skopelos=Ko-Pél, Skordoi = Kord, Skotoi = Kót, Skythes und

Skythai=Kút, Spargapeitbes= Parga-Pét, Spargapises =
Parga-Pisze, Sparnoi,Aparnoi und Parnoi
= Parnó, Spotagos = Pót-ág, Stavanoi=Tavan
und Spondolici = Pandal.

Die Bedeutung der skythischen Namen ist eine sehr mannigfaltige.
Es ist daher notwendig, daß ich von ihnen ein Bild
entwerfe.

Wirkliche Völkernamen sind uns verhältnismäßig nicht besonders
viele überliefert worden; zweifellose Völkernamen sind:
Get, Geta, Gita, welche nur in Zusammensetzuugen vorkommen,
dann Gút, Hun, Kún,Komán, Kumán, Kazár,
Magyar, Avar, Szabér, Szind, Szák oder Száka,Dah
und allenfalls noch einige.

Viele solche Namen, welche man bisher, irrtümlicherweise,
für Völkernamen hielt, sind nichts anderes, als Namen von Landstrichen
und Ortschaften, nach denen die Bewohner derselben
benannt wurden, und deren Benennung dann auf ganze Stämme
und Tribuse übertragen ward, welche dann unter diesem ihren
Namen in der Geschichte eine große Rolle spielten, Ein solcher
Name war z. B. jener der Sarmaten, welcher von Sár-Mat
(Sumpf-Mat), einem Landstriche oder einer Ortschaft abzuleiten
ist. Die Albaner und Alanen hatten ihren Namen von Al-Bán
(Unter-Bán), beziehungsweise Al-Án (Unter-Án), was sich wahrscheinlich
auf den unteren Lauf eines Flusses oder auf den südlichen
Teil einer Landschaft oder gar nur auf eine Ortschaft bezieht.
Die Borystheniten, die Maeoten, die Askatanger (richtig
Katánger) hatten ihre Benennung auch nur dem Umstande zu
danken, weil sie an den Ufern des Borysthenes, dem See Maeotis
beziehungsweise beim Berge Katáng wohnten.

Ihrem Wohnorte verdanken auch so ziemlich die meisten
Personen ihren Namen: Ari-Pét (Pét von Ar), Ár-Szák (der
Sake von Ar), Tak-Szák (der Sake von Tak), Babai (der
von Baba), Csicsai (der von Csicsó), Jándi (der von Jánd),
Tasi der von Tas), Sárosi (der von der Sumpfgegend). Bei
den meisten wird einfach der Ortsname auch auf die Person angewendet,
wie: Kók-Súr, Orod, Or-Ik usw.

Derartige Fälle gibt es auch im Ungarischen; 2. B. Sümeg,
Csaják, Varság, Kocsola, Csíkszereda sind Ortsnamen und dennoch
gibt es auch Familien, die so heißen. Dasselbe finden wir ja
übrigens auch im Dentschen, z. B. Sternberg, Mühlbach, Lichtenstein
sind Ortsnamen, aber auch Familiennamen, die ebenso, nicht
aber Sternberger, Mühlbacher, Lichtensteiner genannt werden.

Andere Namen aber bezeichnen den Stamm oder die Tribus, zu welcher die betreffenden Personen gehörten, z.B. Aga-törzs (der Stamm Aga), Idan-törzs (der Stamm Idan), Csab-ág (Tribus Csab), Dad-ág (Tribus Dad), Ják-ág (Tribus Ják), Ko-Kun-ág (Hunnen-Tribus von Ko), Ré-Hun-ág (Hunnen Tribus vom Hafen), Kún und Magyar kommen in dieser Sammlung als Personnenamen vor, weil sie von diesen Tribusen stammten; solche Namen sind im Deutschen: Böhm, Deutsch, Unger u. a. Tok-szár oder sarj ist ein Mannesname und bedeutet: „Sprosse von Tok“,

Amts- und Würdennamen sind: Ata-masa, Okta-masa, Rua, deren Erklärung im Namensverzeichnisse zu finden ist.

Dann gibt es im Skythischen Personen- und Ortsnamen, in welchen wir die Verwandtschaft bezeichnende Wörter finden, als: had (Familie), is = ős (Stammvater), uk (bei den Szeklern die Großmutter der Braut), aba, apa und atya (Vater), papa (Väterchen, Kada-fi (Kada-Sohn), leány (Mädchen, auch Tochter), pási (Tante, s. das Provinzialismen-Wörterbuch von Szinnyey), ját (Namensbruder).

Auf Stand und Gemütszustand beziehen sich die Namen: Szabadi (frei), Rab (Sklave), Pártos (Parteigänger, Ausreißer, Rebell), Komor (düster, mürrisch, der Mürrische).

Eigenschaftsnamen von Personen sind: Ápé oder Ápi (die Nährende, Pflegende, die Erdgöttin der Skythen), Baba (die Puppe, Königin der Skythen), Babó (Poppanz), Dadák (der Stammelnde; der Brummbart), Kandák (der schiel Schauende, der falsch, verstohlen,Blickende), Macza (die Geliebte, skythische Königin, Kopasz (Glatzkopf), Rapák (der Blatternarbige) Tar-Gita (der kurzgeschorene Gita),.

Die Beschäftigung bedeuten folgende skythische Namen: Fukar (der Getreidehändler, jetzt bedeutet er Knauser), Turzó (Schürfer, Bergbauer), Rab-bán (Sklaven-Bán), Kusztó-Bók (Taschenmesser-Bök, wahrscheinlich eine Ortschaft, in der solche erzeugt wurden). In einigen Gegenden Ungarns nennt man solche Leute, deren Beruf sie früh morgens auf das Feld, in den Wald oder in den Garten zu gehen nötigt, scherzweise „Tautreter“ (harmattipró): dieses Wort finden wir in einem Satze bei Plinius auf den oder auf die Bewohner eines Ortes angewendet: harmatot rop = „er tritt, zertritt den Tau“; rop und tipor hat eine ganz gleiche Bedeutung.

Leibliche, moralische Gebrechen, Unreinlichkeit und Krankheit bezeichnen die Namen: En-áré (Selbstschädiger, Selbstverstümmler), fataró (von Geburt aus zeugungsunfähig; es sind dies die „Weibmänner“ Herodots), Úr- pató (Herren-Erschlägerin), Kosztó—Bók.

(die Plünderer von Bók oder das Plünderer Bók), Raló (Spießgesell, Kóräló (der Herumstreifende), Pikó (der im ersten Stadium des Berauschtwerdens Befindliche), Gamat (roh, ungeschliffen, schmutzig, Mologány (ungestalt, abscheulich, garstig und zerlumpt), Csúz (Rheuma).

Spott- und Spitznamen sind: Ártány-pási (das unfruchtbare Schweinstantchen), Morgó (der Mürrische, Brummige).

Personennamen, welche auch in der ungarischen Geschichte vorkommen, sind unter anderen: Csák, Csörsz, Kothin Kötöny Kuthen, Rúa, Szuárd, Tas.

Ortsnamen, die sich auf die Erde beziehen, sind: Haza (Vaterland), rét (Wiese), Jóta (guter Weideplatz), pálya (Bahn, Bahn der Gestirne), Úti (am Wege liegend), Kaba laka (Kabas Wohnsitz), Tabi laka (des Tabers Wohnsitz, Ompsalak (Ompsa-Wohnsitz), vár (Festung, Burg), les (Hinterhalt), Halmi (am Hügel liegend), hát (Rücken, hier Bergrücken), gurdó (Berglehne), aj und áj (talartige Vertiefung), magány (Einöde).

Auf Gewässer beziehen sich folgende Wörter: Tó (Teich, See), Sár (Morast, Sumpf), Han (Moossumpf), ár (Wasserflut), Ér (Bach, Quellgrund), Sió (ein langsam fließendes Wasser), Torok (Flußmündung), Part (Ufer), Kút (Brunnen), Dér (Reif).

Auf Bäume und Pflanzen beziehen sich die Namen: Fás (waldig; Gehölz), Bük (Buche). Kőris (Esche), Ihar (Ahorn), inda (Ranke), Katáng (Wegwart, Cichorie), Moh (Moos), fa (Baum).

Waffen und Werkzeuge bedeuten: Kard (Säbel, szekercze (zweischneidige Streitaxt), Szigony (Harpune, Stechgabel der Fischer), síp (Pfeife, ein Musikinstrumment).

Tiernamen gibt es in den skythischen Namen folgende: Ártány (der verschnittene Eber, aber auch die verschnittene Sau), taránd (ein Hornvieh, wahrscheinlich der indische Bukelochs), kolos (ein unbekanntes vierfüßiges Tier), Eb (Hund) hája (Falke), Csíz (Zeisig), Hal (Fisch), Méh (Biene), Szú (Borken-käfer).

(Im Ungarischen wird jedes Hauptwort mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben; hier machte ich bei vielen nur deshalb eine Ausnahme, um damit zu bezeichnen, daß mit ihnen der Name beginnt, während die mit kleinen Anfangsbuchstaben geschriebenen am Ende des Namens vorkommen oder aber tatsächlich keine Namen, sondern einfach nur Nennwörter sind.)

Das vorstehende habe ich zur beiläufigen Orientierung nur im allgemeinen vorgebracht; andere hier nicht angeführte Dinge und Wörter sind ohnehin bei den: betreffenden Namen erklärt.

Schließlich muß ich noch bemerken, daß bei mehreren Ortsnamen sich die Adjektiva ó (alt) und új (neu) vorangesetzt befinden.

In den zusammengesetzten Namen ist das erste Wort stets das Adjectiv, das Epitheton des darauf folgenden Wortes, und bezeichnet, in welchem Landstriche, Bezirke, an welchem Berge oder an welchem Gewässer der Ort gelegen war, oder welche Eigenschaft die Gegend hatte, in welcher derselbe lag u. dgl. Beispiele beleuchten dies am besten.

Folgende Epitheta bezeichnen die Tribuse, in deren Gebiete die Ortschaft lag, z. B. Jász-On (On im Gebiete der Jászen), Szák-On (On im Gebiete der Saken), Száka-Ránk (Ránk im Gebiete der Saken), Szind-Aka, Szind-Ika (Aka, Ika im Gebiete der Sinder).

Die Distrikte, d. i. das Tribusgebiet, in welchem die Ortschaft lag, finden wir auch in den Namen: Szala-Tér, Vas-Aj, Vas-Ajd, Vas-Ánd, Vas-Ed mit den Namen Szala beziehungsweise Vas bezeichnet. Ebenfalls Distrikte oder Bezirke sind in den folgenden Namen bezeichnet: Kát-An, Kát-Et, Kát-On, Mat-Ján, Mat-rak, Pánti-Kap, Pánti-Mat, Sám-Ar, Sám-Un, Súr-Ak, Súr-Mat, Súr-Oba, Súr-Okány, Szer-Aka, Szer-Ik, Tab-An, Tab-Ok, Ánd-Rúa, Fadd-Rúa, Mánd-Rúa, Vat-Rúa. In diesen bezeichnen die Namen Kát, Mat, Pánti, Sám, Súr, Szer, Tab, Ánd, Fadd, Mánd und Vat den Distrikt oder Bezirk.

Daß die Ortschaften an einem Sumpfe lagen, drücken die Zusammensetzungen mit den Worte sár (Sumpf) aus, z.B. Sár-Ak, Sár-Akol, Sár-Apár, Sár-Apony, Sár-Ata, Sár-Bakony, Sár-Gát, Sár-Harcz, Sár-magány, Sár-Mat, Sár-Tah.

An einem See lagen die Ortschaften: Tó-An, Tó-Har, Tó-rét; denn tó heißt der See, der Teich.

An Bächen und Bächlein lagen die Ortschaften:. Séd-Ok, Ér-Ete, Ér-Kab, Ér-Kán, Ér-Tik, denn séd und ér bedeuten „Bächlein“. Rum-Ozaly bedeutet: „Ozaly am Flusse Rum“; Ger-Mat heißt soviel als: „Mat am Flusse Ger“ (Gerrhus). Torok-Kada heißt soviel als „Mündungs-Kada, das an der Mündung gelegene Kada“, Túr-ontó soviel als „Mündung, des Túr-Flusses*, Al-ont aber heißt die „untere Mündung“.

Dann haben wir Epitheta für die Gewässer selbst, welche die Landstriche bezeichnen, in denen der Fluß, der Bach sich befindet, wie: Ánt-usz, Bat-usz, Macs-ér. Maks-ér Mat-ér, Pag-ér, Peri ér, Konáp-Sid.

Epitheta, welche die Eigenschaft des Flusses, des Baches bezeichnen, sind: Hal-usz (Fisch-Fluß), Kad-usz (Fluß mit Vertiefungen), Kar-usz (der biegungsreiche Fluß), Kaj-Sió (die sich schlängelnde Sió), Laj-Sió (die langsam fließende Sió).

Daß die Ortschaften in einer Waldgegend [gelegen waren, finden wir in den Ortsnamen Har-Mán, Har-An, Har-Mászt ausgedrückt.

Die Beschaffenheit der Gegend, in welcher sich die Ortschaft befand, bezeichnen die folgenden Epitheta: Só-An (Salz-An), Or-Dés (das hochgelegene Dés), Kar-Dés (das krumme, sich windende Dés, Halmi Dés (Dés am Hügel), Fok-Ar (Ar am Vorgebirge), Kónya Dipse (das gekrümmte Dipse), Mohszeg (Mooswinkel), Far-tó (der hintere Teich) usw.

Den Wohnort von Völkern bezeichnen die Namen Raks-Alán (Alanen vom Raks Flusse), Sár-Mat (die Bewohner von Mat am Sumpfe), Tura-Get (die Geten vom Flusse Tura), Turán-Gita (Gita von Turán).

Epitheta, welche die Beschäftigung des betreffenden Volkes, der Bewohner einer Ortschaft bezeichnen, sind: Kosztö Bók (das Plünderer-Bók), Mán- und Már-raló (Spießgeselle von Mán und Már), Kusztö-Bók (das Tachenmesser erzeugende Bók), Turzó-Geta (die Schürfer-Geten, Bergleute).

Die körperliche, beziehungsweise moralische Beschaffenheit eines Volkes oder von einzelnen Personen bezeichnen die Namen Tar (der Kurzgeschorene), Tar-Gita (der kurzgeschorene Gita), Tar-Pét (der kurzgeschorene Pét), Massa-Gt (die erhabenen, mächtigen Geten).

Zusammensetzungen aus zwei Tribusnamen sind: Jácz-Ug, Vár-Kún; diese bedeuten, daß man unter ihnen zwei, miteinander alliierte Tribuse zu verstehen habe.

Die bisherigen Namen sind nur Beispiele; noch viele andere solcher Fälle finden wir bei der Erklärung der Namen.

Die skythisch-sarmatischen Wortwurzeln.

Die meisten skythischen Namen bestehen, wie dies auch bei den ungarischen der Fall ist, aus zwei, manche sogar aus drei Wurzeln.

Um dem Leser ein vollständiges und übersichtliches Bild der in den gesammelten Namen vorkommenden Wurzeln zu bieten, habe ich dieselben, alphabetisch geordnet, in einem Verzeichnisse zusammengestellt, aus welchem man gleichzeitig das System ihrer Zusammensetzung und ihre Anzahl bei den Wiederholungen kennen lernt. Das Verzeichnis dieser Wurzeln rechtfertigt außerdem mein Vorgehen, die skythischen Namen in ihre Bestandteile zerlegt und erklärt zu haben, wodurch auch der Beweis dafür erbracht ist,

daß die Namen durch die alten Historiker und Geographen korrekt geschrieben überliefert worden sind. Aus diesem Grunde habe ich die Namen in Silben, d. i. wurzelweise getrennt geschrieben, ohne Rücksicht darauf, ob sie in ungarischen Analogien in einem geschrieben werden, wie z. B. Tel-bis, ungarisch Telbisz, Or-mán, ungarisch Ormán, In-gul, der kaukasische Fluß Ingul.

Die Erklärung der Wurzeln findet der Leser bei der Erklärung der einzelnen Namen.

Verzeichnis

aller Wurzeln und Wörter, welche in den von mir gesammelten skythisch-sarmatischen Namen und Wörtern vorkommen.

(Die mit fetten Lettern gedruckten sind die Wurzeln; nach jeder Wurzel folgen jene Namen und Wörter, welche aus ihr zusammengesetzt sind.)

A,á.

a: a, az, ab: ab-lan, abó-rak, abos, adi-abda, adi-abla, davaba, ván-abád, acs, ács: acs, acs-ágár, acs-azar, acsa-gar, kám-acs, náb-acs, tam-acs, ad: adi-abda, adi-abla, dav-ad, ag, ág: ág-ánd, ágár, acs-ágár, ar-gun-ág, csab-ág, dad-ág, farn-ág, Jápág, kah-ág, ko-kun-ág, kun-ág, mak-ág, muk-un-ág, pót-ág, ré-hun-ág, si-ág-usz, szind-ág, tomb-ág, aga-pét, aga-törzs, agó-ret, ah: ah, ah-aj, had-ah, som-ah, aj: aj, ah-aj, ari-aj, dob-aj, gig-an-aj, har-an-aj, kút-aj, mah-aj-teg, mar-ik-aj, mar-un-aj, nik-aj, szan-ar-aj, táp-ur-aj, tel-aj, tem-aj, vas-aj, vas-ajd, ak: ak, ak-csíz, ak-ib, aka-pét, ari-ak, farn-ak, had-ak, hal-ak, kand-ak, kin-ak, pal-ak, sáp-ak, sár-ak, súr-ak, szabad-ak, szer-ak, tubi-ak, ar-tak-akna, sár-akol, al: al-án, al-án-ors, rak-al-án, raks-al-án, al-bán, al-ont, par-al-áta, alacsony, par-alad, pi-al, alam, am: ampat, an, án: al-án, al-án-ors, rak-al-án, raks-al-án, bor-án, bul-án, gig-án-aj, har-an, har-an-aj, harmi-an, hó-an, id-an-törzs, kand-an, kát-an, nábi-an, or-an, őr-an, pari-an, ro-an, só-an, só-an-kolk, tab-an, ar-tak-an, tak-an, tó-an, an-ar, an-ar-ják, ánd-rúa, ág-ánd, vasánd, ánk-lad, ánt, ánt-jánd, ánt-usz, ari-ánt, csizi-ánt, csuzi-ánt, ap, áp: ap-fa, őri-ap, apa-maj, apa-túr, apa-vor-ten, ap-aj, apár, apár-vor-ten, sár-apár, apcz, ápé ápi, sár-apony, ar, ár: ar-ár, arat, ar-dabda, ar-gád, ar-goda, ar-gun-ág, ar-ják, ar-ját, ar-mak-sik, ar-mak-szék, ar-mak-szik, ar-mak-ték, ar-mak-tik, ar-maks-ik, ar-rehó, ar-rihó, ar-szák, ar-szák-om, ar-tak-akna, ar-tak-an, ág-ár, bást-ar, csem-ar, fok-ar, gajt-ar, gang-ar, go-ar, ho-ar, ind-ar, kand-ar, mak-ar, mánd-ar, nah-ar, nap-ár, ó-ár, ro-ar, sám-ar-ján, szan-ar, szan-ar-aj, tah-ar, tem-ár-ond, tés-ár, tok-ar, ari-aj, ari-ak,

ari-ánt, ari-at, ari-pét, fand-aracs, arad, arak-ján, aras, hód-arcz,
sand-arcz, en-áré, ság-árok, árpa-k-sa-is, ártány-is, ártány-pási,
as: assa, asz: nam-aszt, at, át: at-ján, ata-masa, ar-at, ari-at,
bad-at, bocsi-at, csák-at, ik-sib-at, mocsi-at, pal-at, par-al-at, parall-at,
sár-at, atak, atala, ik-atala, atas, atya, av: avar, az: azara,
acs-azar.
Zusammen 24 Wurzeln,

B.

ba: azará-ba, tel-aj-ba, bab: bab, babai, babó, babót, bad:
bad-at, bad-ák, vánd-bada, baj: bajó, bajta, bak: bak-héja, sár-bakony,
bal: várcz-bal, bán: al-bán, rab-bán, ro-bán, sanda-bán,
sangi-(sanki-)bán, vánda-bán, vánda-bánd, új-bánta-vár, vi-bántavár,
bar, bár: bár, bar-uk, bara, bark, bás: bást, bást-ar, bat,
bát: bat, bata, bat-isz, bat-ján, bat-rak, bat-usz, bate, ho-bát, kobát,
bég: béga, bek: dér-bek, bén: szövő-bény, bér: bérd-rig,
bés: bés, bét: béta, bi: bia, bió, bid: ó-bid-ják, pere-ér-bid, périér-bid,
bik: dér-bik, bis: tel-bis, ter-bis, til-bis, bocs: bocs-ját,
bocsi-at, bod: bod, boj: bojó, bok: kosztó-bók, kusztó-bók, bon:
kar-bon, ru-bon, bor: bor-an, bor-isz-ten, bor-mán, bor-usz-ten,
bor-uszk, bot: bota, bucs: tam-bucs, bul: bul-an, jó-bul, bult,
bun: bun, bur: bur-gyón, burk, bük: bük, büki.
Zusammen 34 Wurzeln.

Cs, cz.

csab: csab-ág, csács: csács-usz, csad: csadri, csák: csák-at,
csal: csal, csal-isz, csan, csán: csán, csant-ik, cseg: cseg-rét-ik,
csem, csém: csém-ar, cset: cset, csics: csicsai, csig: csiga, csik:
csik, csir: csir, csisz, csíz: csíz, csizi-ánt, ak-csiz, csob: csob-is,
csót: csót, csör: csörsz, csúz: csúzi-ánt, csúzi, csüg: csüg, csüg-ján,
czin: czinkó, czon: czon.
Zusammen 22 Wurzeln.

D.

dab: ar-dabda, dad: dad, dad-ág, dadák, dah, dah, daj:
dajks, dak: dak, dan-dak, kan-dak, kelepi-dak, ombró-dak, vápa-dak,
dan: dan-dak, ho-dan, kan-dan, vár-dan, dandár, dar: dara,
dárdany, kácsi-dar, kan-dar, dav: dav-aba, dav-ad, kelepi-dav,
déd: déd-ur, dég: dég-lan, dér: dér-bek, dér-bik, dér-keb, dér-mik,
derne, dés: halmi-dés, kar-dés, or-dés, őr-dés, dip: kanódipse,
kónya-dipse, dob: dob-aj, dok: dokus, dom: dor-domány,
dor: dor-domány, dors, uti-dors, dosz: doszk, dun: karó-dun.
Zusammen 19 Wurzeln.

E, é.

e: e, ez, eb: eb-laj, eb-riáp, szú-eb, écs: écs-usz, kam-écs,
kand-écs, ed, éd: ed, éd, isz-ed, ven-ed, kom-ed, vas-ed, eg, ég:
ég-szam-pálya, eh: kam-eh, ek: ek-rét-ik, ek-szob-ug, em: emód,
en: en-áré, mesz-en, szuárd-en, szud-en, tabi-en, ér: ér-ete, ér-kab,
ér-kán, ér-tik, iszt-ér, macs-ér, maks-ér, mat-ér, pag-ér, paz-ér, pere-ér-bid,
péri-ér-bid, sid-ér, erős, et: ér-ete, kat-ete, ó-ete, őr-ete, tor-ete.
Zusammen 13 Wurzeln.

F.
fa: ap-fa, up-fa, zsup-fa, fad: fadd-rúa, fan: fand-aracs, far:
far-tó, farn-ág, farn-ak, ko-farn, zajta-farn, fás: fás, fat: fataró,
fi: kada-fi, fok: fok-ar, fuk: fukar, fur: fur.
Zusammen 10 Wurzeln.

G.

gád: ar-gád, gaj: gaj, gaj-tar, gajt-ar, in-gaj-on, gal: galinda,
gam: gamat, gan: gan-gar, gang-ar, gánd, gar: acsa-gar,
gan-gar, gárd, gát: gát, sár-gát, ged: ged, gel: gel, geld, ger:
ger, ger-mat, ger-át, get: massa-get, mur-get, pen-get, tarány-get,
tisza-get, tura-get, turán-get, turi-get, turzó-get, tusa-get. gev:
gevén, gig: gig-an-aj, gil: gil-jón, gin: gin, git: pen-gita, tar-gita,
tarány-gita, turán-gita, go: go-ar, god: goda, ar-goda, tara-goda,
téta-goda, gor: gor, gor-gosz, gor-mán, gosz: gosz, gor-gosz,
rada-gosz, gul: gul-jón, in-gul-jón, gun: ar-gun-ág, gur: gur-ján,
uti-gur, gurdó, gut: gut-on, szatta-gut.
Zusammen 24 Wurzeln.

Gy.
gyán: mar-gyán, por-gyán, pur-gyán, gyón: gyón, bur-gyón,
gyót: gyóta.
Zusammen 3 Wurzeln.

H.

had: had-aha, had-ak, hah: hah, haj: haj-ned, hajta, hal:
hal-ak, hal-isz, hal-usz, haláb, hali, halmi, halmi-dés, hám: hám,
hámos, han: han, har: har-an, har-an-aj, har-mak-tik, har-mászt,
har-mászt-ik, tó-har, sár-harcz, új-hard, harmatot rop, harmi-an,
hasz: hasza, hat, hát:, hat, hát, kőris-hát, hatala, haz: haza,
héj: bak-héja, her: her-tik, ho: ho-an, ho-ar, ho-báta, ho-dan,
ho-mán, ho-már, ho-süly, hob: hob, hód: hód-arcz, hom: homodot,
homor, hor: hor, hor-kány, horgas, hort-okány, hos: hosi, hős:
hősi, hug: hug-rej, hun: hun, ré-hun-ág, ar-gun-(hun?)-ág, várhun,
hup: hupa-kur, huppan, hupás hur: hur-kány.
Zusammen 24 Wurzeln.

I.

i: i-kar-usz, i-madok, itt a Kál, ib: ib-jón, ak-ib, mét-ib,
iber, id: id-an-törzs, idra, ih: ó-ihard, ik: ik-atala, ik-sib-at, ar-maks-ik,
csant-ik, cseg-rét-ik, ek-rét-ik, har-mászt-ik, mar-ik-aj,
nyék-rét-ik, or-ik, őr-ik, par-ik, pasz-ik, szer-ik, szind-ik, tó-rét-ik,
vár-ik, im: imecs, in: in-gaj-on, in-gul-jón, lé-in, or-in, őr-in, ind-ar,
inda-törzs, gal-ind, is: árpa-k-sa-is, kola-k-sa-is, lipó-k-sa-is,
ártány-is, isz: isz, isz-ed, isz-ond, bat-isz, bor-isz-ten, csal-isz,
csob-isz, hal-isz, szil-isz, tana-isz, part-iszk, iszt-Er, izs: izsép.
Zusammen 10 Wurzeln.

J.

jácz: jácz-ug, jak: ják, jak-sa-mat, anar-jak, ar-ják, ó-bid-ják,
paz-ják, tub-ják, jám: jám, ján: ján, sám-ar-ján, arak-ján,
at-ján, bat-jan, cslig-ján, gur-ján, mánd-ján, mat-ján, náb-ján, par-ján, paz-ján,
ánt-jánd, kur-jánd, jánd, jándi, jáp: jáp-ág, jár: pány-járd,
jás: jást, jász: jász-on, ját: ját, ar-ját, bocs-ját, mocs-ját, jó:
jó, jó-bul, jón: jón, gil-jón, gul-jón, ib-jón, in-gul-jón, kar-jón, jor:
jord, jót: jóta, kar-jóta, nasz-jóta, nesz-jóta, jur: jurka.
Zusammen 14 Wurzeln.

K.

kab: ér-kab, kaba-laka, kabala, kács: kácsi-dar, kad: kadusz,
kada-fi, torok-kada, török-kada, kah: kah-ág, kah-assa, kaj:
kaj-sió, par-kaj, kak: kakad, kal, kál: kál, kaláka, kam, kám:
kám, kám-acs, kám-écs, kám-eh, kamarcs, kás-kamarcs, kan, kán:
kán- kán-dak, kán-dan, kán-dar, kán-kút, ér-kán, hor-kán, hur-kán,
kur-kán, pari-kán, tara-kán, tár-kán, turi-kán, usz-kán, kand-ak,
kand-an, kand-ar, kand-&cs, mara-kand, para-kand, kandák,
kanó-dipse, káp: pánti-káp, kar: kar-bon, kar-dés, kar-jón, kar-jóta,
kar-kin, kar-on, kar-usz, karacs, karasztos, karát, kard, karé-ot,
karép-rak, karacs, karna, karó-dun, karoj, karpát, karsa, kart,
pasza-kart, tó-kar, kas, kás: kás, kás-kamarcs, kási, mácsa-kás,
kat, kát: kat-an, kat-et, kat-on, katád, kataág, kőris-káta, kav:
kavar, kaz: kazár, keb: dér-keb, kel: kelepi-dak, kelepi-dav,
kem, kém: kemen, kémer, kép: kép, ker, kér: kér-ket, kerem,
kerp, kesz: keszén, ket: kér-ket, mató-ket, kín: kín-ak, kar-kín,
ko, kő: ko-bát, ko-farn, ko-kún-ág, ko-kund, ko-pél, ko-raks,
kocs: kocs-ola, koj: kojt, kók: kók-súr, kók-und, kol: kol, kola-k-sa-is,
kolk, só-an-kolk, kolon, kolos, kolot, kom: kom, kom-ed,
komán, komár, komor, kon: konáp-sény, konáp-sid, konop, kónya-dipse,
kop: kopasz, kor: kóráló, kórász, kordé, kórod, korok-onda-mét,
koros, kos: kos-usz, kósa, kosz: kosztó-bók, kót: kót, kov:

kovar, kör: kőris-hát, kőris-káta, körös, köt: kötöny, kul: kul,
kum: kumán, kún: kún, kún-ág, ko-kún-ág, vár-kún, ko-kund,
kur: kur-jánd, kur-kán, hupa-kur, kusz: kusztó-bók, kút: kút,
kút-aj, kán-kút.
Zusammen 52 Wurzeln.

L.

lacs, lacz: lacs, lad: ánk-lad; lag: lag-ur, laj: laj-sió, eb-laj, lak:
kaba-laka, ompsa-lak, tabi-laka, lan, lán: ab-lan, deg-lán, lat:
lat, lé: lé-in, leg, lég: lég, lej: lején, les: méh-les, lét: mesz-léta,
mét-léta, lip: lipó-k-sa-is, loh: loh, lók: lók, lon: up-lon,
lök: lök, lub: lub, lük: lük.
Zusammen 20 Wurzeln.

M.

macs, macz: macs-ér, mácsa-kás, macz, macza, maczon, mad:
mad, mad-ok, mag: magé, sár-magány, magyar, mah: mah-aj-teg,
só-mah, maj: majót, majt, majt-on, apa-maj, mak: mak-ág mak-ar,
maks-ér, ar-mak-sik, ar-mak-szék, ar-mak-szik, ar-mak-ték, ar-mak-tik,
ar-maks-ik, mán: mán, mán-raló, mán-tő, bor-mán, gór-mán,
ho-mán, or-mán, őr-mán, tó-mán, mánd, mánd-ar, mánd-ján, mánd-rád,
mánd-rúa, mar, már: már, mar-gyán, mar-ik, már-raló, mar-rih,
mar-uk, mar-un, ho-mar, mara-kand, mard, mardos, maris,
marócz, marót, mas: massa, massa-get, ata-masa, okta-masa, rada-masa,
temi-masa, masz, mász: masz, mász, mászt, har-mászt, har-mászt-ik,
mat: mat, mat-ér, mat-ján, mat-rak, ger-mat, jaksa-mat,
pánti-mat, sár-mat, súr-mat, mató-ket, méd: szempczi-med, méh:
méh-les, mesz: mesz-ény, mesz-léta, mét: mét-ib, mét-léta, korokonda-mét,
mik: dér-mik, mizs: mizs, mocs: mocs, mocs-ját, mocsi-at,
mod: mod-ok, modok, moh: moh, moh-aj, moh-aj-teg, moh-szeg,
mol: molk, mologány, mon: monk, mór: susa-mór, morgó,
mos: mosk, muk: muk, muk-(k)un, muk-(k)un-ág, mur: mur-get,
murg, muzs: muzs.
Zusammen 30 Wurzeln.

N.
náb: náb-acs, náb-ján, nábla, nábi-an, nah: nah-ar, nam:
nam-aszt, nán: nána, nap: nap, nap-ár, nar: naraj, narak, nasz:
nasz, nast-jóta, nasz-un, naszk, nav: navar, ne: ne-vacs, ned: hajned,
neg: neg, ner: nerép, nesz: nesz-jóta, nézs: nézsa, ni: ni-os,
nik: nik, nik-aj, nor: noros.
Zusammen 17 Wurzeln.

Ny.
nyeg: nyeg, nyék: nyék-rét-ik, nyér: nyér.
Zusammen 3 Wurzeln.

O, ó.

ó: ó, ó-ár, ó-bid-ják, ó-ete, ó-ihard. ó-rót, ó-sik, ó-sil, ó-sima, ó-süly, ob: súr-oba, ocs: ocsak, oh: ohát, oj: ojtoz-ur, ok: mad-ok, mod-ok, séd-ok, tab-ok, hort-okány, súr-okány, okta-masa, ol: ola, kocs-ola, om: ar-szák-om, omány, omb-ró, omb-ró-daks, omp-sa-lak, on: in-gaj-on, jász-on, gút-on, kar-on, kát-on, majt-on, rob-on, szák-on, tar-on, ud-on, von-on, isz-ond, or-ond, őr-ond, tem-ár-ond, korok-onda-mét, al-ont, túr-ontó, or: or-an, or-dés, or-ete, or-ik, or-in, or-mán, or-od, or-ond, or-síp, tag-or, tah-or, táp-or, táp-or-aj, orczi, orgas, orog, orog-und, oros, ors, alán-ors, os, osz: os, tag-os, osi, par-ost, rab-oszkó, rob-oszkó, ot: ot-ak, karé-ot, -ot: harmat-ot, homod-ot, oz: rum-ozaly.
Zusammen 15 Wurzeln,

Ö, ő.
ör, or: or-an, őr-dés, ör-ete, őr-ik, őr-in, őr-mán, or-ond, őr-sip, pr-vápa, örös, örs, al-án-örs, ős: ős, ősi.
Zusammen 3 Wurzeln.

P.

pa: pa, pad: pad, pag: pag-ér, pag-ur, pak: pakor, pal: pal, pal-ak, pal-at, pály: ég-szám-pálya, pan, pán: pánd, pandal, pánk-san, pánti-káp, pánti-mat, pány-járd, pap: papa, par, pár: par, par-al-at, par-alad, par-bara, par-ik, par-ján, par-kaj, par-ost, para-kand, parall-at, paraszt, pard, pari-an, pari-kán, parga-pét, parga-pisze, parnó, part, part-iszk, pártus, pas, pás, pasz: pas, ártány-pási, paska, pasz-ik, pasza-kart, pat, pát: úr-pató, pátró, paz: paz-ár, paz-ják, paz-ján, paz-ur, pél: ko-pél, pen: pen-gita, per, pér: sas-pér, pere-ér-bid, peri-ér-bid, pes, pesz: pes, peszi, pest, pet, pét: aga-pét, aka-pét, ari-pét, parga-pét, tar-pét, pi: tarás-pi, pi-al, pikó, pis, pisz: pisz, parga-pisze, pisz-ur, por: por-gyán, poráta, pós: pós, pós-ik, pót: pót-ág, puk: puk, pur: pur-gyán.
Zusammen 29 Wurzeln.

R.
ra: ra, ak-ra, kur-jánd-ra, súr-ra, nap-ra, rab: rab-bán, rab-oszkó, rad: rada-gosz, rada-masa, mánd-rada, rag: rag-aj, raj: szana-raj, rak: rak-al-án, abó-rak, bat-rak, karép-rak, mat-rak, talak-rak, tami-rak, raks, raks-al-án, ko-raks, ral: mán-raló, már-raló, rám: rám, rán: rán, száka-ránk, rap: rapák, rár: ráró,

rás: rás, rát: rát, szada-rát, ré: ré, ré-hun-ág, reh: ar-rehó, rej:
hug-rej, rék: réka, ren, rén: szapud- rény, tiba-rény, rét: agó-rét,
cseg-rét-ik, ek-rét-ik, nyék-rét-ik, ó-rét, tó-rét, tó-rét-ik, ri: eb-ri-áp,
rib: ribi, rig: bérd-rig, véd-rig, vérd-rig, rih: mar-rih, ar-rihó,
rip: rip, ro, ró: ro-an, ro-ar, ro-bán, omb-ró, omb-ró-dak,
tag-ró, róa, rob: rob-on, rob-oszkó, rot: rot, rop: harmatot-rop,
róz: róz, röj: röjtök, ru: ru-bon, ru-tak, rúa, ánd-rúa, fadd-rúa,
mánd-rúa, vat-rúa, rúd: rud, rum: rum, rum-ozaly, rúz: rúz,
Zusammen 36 Wurzeln.

S.
sáf: sáfi, sag, ság: ság, ság-árok, sagar, sagart, saj- sajg,
sajtény, sál: sál, sály, sám: sám, sám-ar-ján, sám-un, san: sanda-bán,
sand-arcz, sangi-bán, pánk-san, sáp: sáp, sáp-ak, sar, sár:
sár-ak, sár-akol, sár-apár, sár-apony, sár-at, sár-bakony, sár-gát,
sár-harcz, sár-magány, sár-mat, sár-tah, sarang, sárd, sáró, sárok,
sáros, sárosi, tok-sarj, sas, sás: sas-pér, sasony, sát: sátorka, séd:
séd-ok, sen, sény: konáp-sény, száka-seny, si: si-ág-usz, sió, kaj-sió,
laj-sió, siód, sib: ik-sib-at, sid: sid-ér, konáp-sid, sik: armak-sik,
ó-sik, sil: sil, sim: ó-sima, síp: or-síp, őr-síp, sir: sirok,
só: só-an, só-an-kolk, só-mah,, sósi, sol: soly, som: som-ak, sot:
sot, súr: súr, súr-ak, súr-mat, súr-oba, súr-okány, súri, surány,
kók-súr, sus: susa-mór, sül: ho-süly, ó-süly, sür: sürge.
Zusammen 30 Wurzeln.

Sz.
szab: szabad-ak, szabadi, szabér, szabók, szad: szada-rát,
szák: szák, szák-on, száka-ránk, száka-sény, ar-szák, ar-szák-om,
tak-szák, ték-tő-szák, szal: szala-tar, szala-tér, szám: ég-szám-pálya,
szan: szan-ar, szan-ar-aj, szana-raj, szanád, pánk-szan,
szap: szap, szap-ak, szapár, szapud-rény, szár: tok-szár, szat,
szát: szátok, szatta-gút, szatta-uk, szav: szavad, szeg: moh-szeg,
szek, szék: ar-mak-szék, szekercze, szem: szem-ár, szemény,
szempcz, szempczi-méd, szén: széna, szénta, szer: szer, szer-ak,
szer-ik, szeri, szerém, szeret, szér: szérnye, szig: szigony, szik:
ar-mak-szik szil: szil, szil-isz, szin:.szin-un, szin-usz, szina, szind,
szind-ág, szind-ik, szir: szirák, szirb, szob: ek-szob-ug, szog:
szogd, ször: szörény, szöv: szövő-bény, szu: szu-eb, szuárd, szuárd-eny,
szud: szud-ény, szul: szulány,
- Zusammen 30 Wurzeln.

T
ta: ta-goda, ta-gór, tab, tab: tab, tab-an, tab-ok, tabi-en,
tabi-laka, tábiti, tács, tácz: tács, tag : tag,; tag-or, tag:os, tag-ró,

tah: tah, tah-ar, tah-or, sár-tah, tas-tah, tak: tak, tak-an, tak-szák,
ar-tak-akna, ar-tak-an, ru-tak, tal: talab-rak, tálas, tall, tam:
tam-acs, tam-bucs, tami-rak, tan: tana, tana-isz, tap, táp: tap-or,
tap-or-aj, tápé, tar: tar, tar-gita, tar-on, tar-pét, gaj-tar, szala-tar,
tara-goda, tara-kán, tarán-gita, taránd, tarás-pi, tas: tas, tas-tah,
tasi, tát: tátra, tav: tavan teg: mah-aj- teg, ték: ték-tő-szák, armak-ték,
tel: tel-aj, tel-bis, tem: tem-aj, tem-ár-ond, temi-masa,
ten: bor-isz-ten, bor-usz-ten, apa-vor-ten, apár-vor-ten, ter, tér:
ter-bis, szala-tér, terne, tés: tés-ár, tet, tét: téta-goda, tib: tiba-rény,
tih: tihany, tik: ar-mak-tik, ér-tik, har-mak-tik, her-tik, til:
til-bis, tim: tim, tisz: tisza-get, tó: tó-an, tó-har, tó- kar, tó-mán,
tó-rét, tó.rét-ik, far-tó, tok: tok, tok-ar, tok- szár, tol: tol,
tom: tomb-ág, tomur, tor: tor-ete, torna, torok; torok-kada, tő:
mán-tő, tek-tő-szák, tör: törek-kada, aga-törzs,. id-an-törzs, indatörzs,
tub: tub, tub-ják, tubi-aka, tud: tudi, tul: tul, tur, túr:
túr, túr-ontó, apa-túr, tura-get, turámb, turán-get, turi-get, turi-kán,
turk, torna, turó, turul, turzó-get, tus: tausa-get, tusz: tuszk.
Zusammen 44 Wurzeln.

U, ú.
ud: ud, ud-on, ug, ek-szob-ug, jácz-ug, ugroi, új: új,bánta-vár,
új-hard, uk: bar-uk, mar-uk, szatta-uk, un: mar-un-aj, muk-un,
muk-un-ág, nasz-un, sám-un, szin-un, kók-und, orog-und, urug-und,
up: up-fa, up-lon, ur: úr-pató, ded-ur, g(?)n-ur, lag-ur, ojtoz-ur,
pag-ur, paz-ur, pisz-ur, urog, urog-und, usz: usz-kán, ánt-usz, bat-usz,
bor-usz-ten, csács-usz, écs-usz, hal-usz, kad-usz, kar-usz, kos-usz,
si-ág-usz, szin-usz, bor-uszk, ut: uti-dors, uti-gur.
Zusammen 9 Wurzeln.

V.

vacs, vácz: vacs, vácz, vál: vál, ván: vánd-abád, vánda-bada,
vánda-bán, vánda-bánd, váp: vápa-dak, őr-vápa, vár: vár-dan, vár-ik,
vár-kún, ko-vár, új-bánta-vár, vi-bánta-vár, várcz-bal, várna,
vas: vas-aj, vas-ajd, vas-ánd, vas-ed, vat: vat-rúa, véd: véd-rig,
vel: velt, ven: ven-ed, vér: vérd-rig, vi: vi-bánta-vár, vit: vit,
von: von-on, vor: apa-vor-ten, apár-vor-ten.
Zusammen 15 Wurzeln,

Z.
zaj: zajta. zajta-farn. zák: zákány, zan: zanó, zar: zarán,
zav: zavar, zomb: zomba, zót: zóta.
Zusammen 7 Wurzeln.

Zs.
zsup: zsup-fa.
Zusammen 1 Wurzel.

Im ganzen also 538 Wurzeln.

Nachdem uns hier das Verzeichnis der Wurzeln vor Augen liegt, muß ich vor allem auf das Mengenverhältnis der einzelnen Buchstaben unter einander, mit denen die Wurzeln beginnen, aufmerksam machen,

Jede Sprachengruppe hat ihr eigenes, kennzeichnendes Lautsystem, welches sich auch in dem Mengenverhältnisse der einzelnen Laute bekundet. Will man den Text einer Chiffre-Schrift auflösen, so stellt man die gleichartigen Zeichen gruppenweise zusammen, und zählt sie Aus ihrem Mengenverhältnisse zueinander ersieht man dann, welcher Sprachengruppe der Text angehört; auf diese Weise kann auch der Wert der Zeichen, je nach ihrer Anzahl bestimmt werden. Je umfangreicher der aufzulösende Text ist, desto sicherer und eher gelangt man zu einem Resultate. Ein derartiges Vorgehen half zur Bestimmung der Hieroglyphen und der Keilschriftzeichen.

Die von mir gesammelten tausend und etliche skythischen Namen sind aus 538 Wurzeln zusammengesetzt, von denen sich mehrere in den Zusammensetzungen wiederholen. Bei Ermittlung des Mengenverhältnisses der Anfangsbuchstaben dieser Wurzeln stehen die Anfangsbuchstaben der im Wörterbuche der ungarischen Akademie der Wissenschaften enthaltenen 110784 Wurzeln, Wörter und Ortsnamen gegenüber. Die Anzahl aller Anfangsbuchstaben der skythischen Wurzeln muß daher nach dem vorher Gesagten mit der Anzahl der Anfangsbuchstaben der ungarischen Wörter im Verhältnisse stehen. Folgende Tabelle zeigt uns die Anzahl der Laute, mit welchen die Wurzeln und Wörter des ungarischen Wörterbuches beginnen; ebenso zeigt sie uns die Anzahl der Laute, mit welchen die skythischen Wurzeln beginnen.

Der leichteren Übersicht wegen habe ich die Anfangslaute der ungarischen Wurzeln und Wörter derartig zusammengestellt, daß derjenige Laut, mit welchem die meisten Wurzeln und Wörter beginnen, zu oberst, derjenige aber, mit welchem die wenigsten Wurzeln und Wörter beginnen, zu unterst zu stehen kam. Gleiches tat ich mit den im vorigen Verzeichnisse aufgezählten skythischen Wurzeln. Hier die Tabelle:

Wurzeln, Wörter und Ortsnamen im ungarischen Wörterbuche.	Wurzeln der skythischen Namen und Wörter
k 11767	k 52
m 7502	t 44
b 7487	r 36
e, é 7385	b 34
h 6532	m 30
f 6432	sz 30
t 6323	v 30
v 5944	p 29
sz 5860	h 24
p 4835	g 24
a, á 4476	a,á 24
cs, cz 4457	cs, cz 22
l 4120	l 20
s 3627	d 19
r 3397	n 17
i,í 2540	v 15
d 2437	o, ó 15
g 2235	j 14
n 1969	e,é 13
ö, ő 1836	f 10
o, ó 1764	i, í 10
gy 1678	u, ú 9
ny 1442	z 7
j 1303	ö.ő 3
u, ú 1099	gy 3
z 956	ny 3
ü, ű 642	zs 1
zs 593	ü, ű —
ty 85	ly —
ly 61	ty —
Zusammen: 110784	Zusammen: 538

Und was ergibt sich aus dieser Zusammenstellung?

Die meisten Wörter der ungarischen wie auch der skythischen Sprache beginnen mit dem Laute k. Die Laute ü, ű, zs, ty und ly haben im Ungarischen die allerwenigsten Vertreter; ein vollkommen gleiches Verhältnis finden wir bei den skythischen Wurzeln; denn zs hat nur einen Vertreter, ü, ű, ty und ly aber gar keinen, Ein vollkommen richtiges Mengenverhältnis obwaltet: zwischen den ungarischen und den skythischen Lauten k, a, á cs, cz, ty und ly, denn alle diese stehen mit ihren korrespondierenden Lauten in gleicher Linie. Die Laute b, ü, ű und zs

der ungarischen Wörter sind von den betreffenden skythischen nur um eine, Stufe verschieden, ihr Mengenverhältnis ist also ebenfalls übereinstimmend.

Bei den anderen Lauten stellt sich das Mengenverhältnis der skythischen Wurzeln zu den ungarischen Wörtern folgendernmaßen:

Zwischen dem ung		p	und dem skyt.			p	ist nur 1 Laut,
„	„	„	d	„	„	„	d sind 2 Laute
„	„	„	gy	„	„	„	gy sind 2 Laute
„	„	„	m	„	„	„	m sind 2 Laute
„	„	„	sz	„	„	„	sz sind 2 Laute
„	„	„	d	„	„	„	d sind 2 Laute
„	„	„	u,ú	„	„	„	u,ú sind 2 Laute
„	„	„	z	„	„	„	z sind 2 Laute
„	„	„	h	„	„	„	h sind 3 Laute
„	„	„	n	„	„	„	n sind 3 Laute
„	„	„	o.ó	„	„	„	o.ó sind 3 Laute
„	„	„	ö,ő	„	„	„	ö.ő sind 3 Laute
„	„	„	i,í	„	„	„	i,í sind 4 Laute
„	„	„	t	„	„	„	t sind 4 Laute
„	„	„	j	„	„	„	j sind 5 Laute
„	„	„	s	„	„	„	s sind 6 Laute
„	„	„	g	„	„	„	g sind 7 Laute
„	„	„	v	„	„	„	v sind 7 Laute
„	„	„	r	„	„	„	r sind 11 Laute
„	„	„	f	„	„	„	f sind 13 Laute
„	„	„	e,é	„	„	„	e,é sind 14 Laute

Diese Tabelle beweist uns also, daß das Lautsystem der skythischen Sprache ein dem ungarischen ganz gleiches ist. Das Mengenverhältnis der korrespondierenden Laute deckt sich zum größten Teil vollkommen, oder ist wenigstens doch ein sehr ähnliches. Daß sich das Verhältnis bei einigen wenigen Lauten nicht ganz günstig zeigt, rührt einerseits vom Zufall, anderseits von der doch etwas zu geringen Anzahl der skythischen Wurzeln her; 538 gegen 110784.

Das ungünstigste Verhältnis ist bei den Lauten e und f, von welchen in den ungarischen, Wörtern eine verhältnismäßig viel größere Anzahl ist, als bei den skythischen. Hier muß aber in Betracht gezogen werden, daß die Adverbien el- = „fort-, ver-, weg-, zer-, los-“, beziehungsweise fel-.— „hinan-, hinauf-, heran-, herauf-, empor-“ in Zusammensetzung mit Zeitwörtern im Ungarischen in sehr großer Anzahl vorhanden sind, welche bei den skythischen Wurzeln gänzlich mangeln, wodurch natürlich ein Mißverhältnis entsteht. Wohl gibt es solche Adverbien auch bei den

Lauten b, k und m, nämlich be- = „hinein-, herein-, ein-,“ dann ki- = „aus-, hinaus-, heraus-, hervor-“, und meg- = „be-, ver-, . ab-, aus-, an-, ein-, durch-“; aber bei diesen drei Lauten wird das Verhältnis nicht gestört, weil die Anzahl dieser Adverbien gegenüber den andern, mit diesen Lauten beginnenden Wörtern doch eine verschwindend kleine ist. Würden wir die mit den Adverbien be-, beziehungsweise ki- und meg- von den mit den Lauten b, k, m beginnenden Wörtern ausscheiden so würden diese Laute ihre Stelle in obiger Tabelle dennoch als solche behaupten, mit welchen die meisten ungarischen Wörter beginnen. Würden wir hingegen die mit el-, beziehungsweise fel- zusammengesetzten ungarischen Wörter eliminieren, so würde das zwischen den Lauten e, é beziehungsweise f obwaltende Verhältnis sich- bei weitem bessern.

Die skythischen Namen konnten zu einer derartigen Probe nicht verwendet werden, da bei den zusammengesetzten Namen die erste Wurzel, die immerhin zum Namen gehört, sich bei manchen zu oft wiederholt und daher auf das Mengenverhältnis störend wirkt, ich mache hiebei nur auf die Wurzeln ar, ho, har, ko, mán, or, par, paz, sár aufmerksam, die sich sehr häufig wiederholen, bei dem Verzeichnisse der Wurzeln aber nur einmal vorkommen, mithin das richtige Verhältnis geben.

Viele Wurzeln wurden.bei den Skythen als Hauptwort gebraucht. Alle diese Wurzeln sind teils als selbständige Wörter und Namen, teils nur in ihren Ableitungen im Ungarischen auch gegenwärtig noch vorhanden. Alle diese Wurzeln werden in ihren Grundbegriffen bei den einzelnen Namen erklärt, ebenso auch die verschiedenen Bildungssilben und Nominal-Suffixe, welche in großer Menge vorhanden sind.

Häufig finden wir am Ende von skythischen Namen das Wort agos; wenn wir die griechische Nominativendung os weglassen, bleibt ág, welches im Ungarischen soviel als „Ast, Zweig“ bedeutet; metaphorisch aber bedeutet es, was mit dem Stamme- in derartiger Verbindung ist, wie die Zweige des Baumes mit dem Stamme, wie z. B. die Zacken der Gabel, die Zacken des Hirschgeweihes, der Arm eines Flusses und die Geschlechtslinie. In diesem letzteren Sinne steht das Wort ág in den skythischen Namen für Tribus, Volkszweig, wie z. B. Szind-ág (Szind-Tribus), Ré-hun-ág (die Hafen-Hunnen-Tribus), Kő-kun-ág (die Stein-Hunnen-Tribus) usw. Bei den skythischen Mannesnamen bezeichnet das Wort ág, welcher Tribus der Betreffende angehörte, z. B. Csab-ág (der von der Tribus Csab); Dad-ág (der von der Tribus Dad), Káh-ág (der von der Tribus Káh) usw. Im Ungarischen finden

wir das Wort ág in vielen Orts- und Familiennamen; Ortsnamen sind: Szucság, Egerág, Okorág,, Sugág, Paság, Mérág, Vitorág, Fintóág u. a.; Familiennamen: Újágh, Varságh, Huszág, Vajnágh, Novágh, Gajágh, Rajágh, Buzágh, Veágh, Bartosságh, Csellágh.

]n skythischen Namen finden wir auch das Wort aj oder áj sehr häufig. Aj bedeutet im allgemeinen: „Kluft, Öffnung, Schlucht, Spalte, Durchhau, Einschnitt, Rille, Riß“. Von diesem Hauptworte stammen die ungarischen Ortsnamen: Aj, Ajak, Ajka, Ajnad, Ajta, und die mit andern Wurzelwörtern zusammengesetzten Tomaj, Tokaj, Csabaj, Apaj, Parajd, Tabajd u. a. Aj kommt bei Wald-, Ackerfeld-, Wiesen- und Talnamen öfters vor, und bedeutet— wie man mutmaßt — eine talartige Vertiefung. Derartige Namen sind: Nagy-áj (Groß-áj), Szilas-áj (Ulmenwald-áj), Illyés-áj (Elias-áj), Rakottyás-áj (Ginster-áj), Tamás-áj (Thomas-áj), Elö-áj (Vorder-áj), Kis-áj (Klein-áj), — Ich glaube, daß unter diesem, in den skythischen Ortsbenennungen so häufig vorkommenden Worte aj jene muldenartigen Vertiefungen der Steppen Südrußlands zu verstehen seien, in welchen die Ortschaften liegen, weil es dort Wasser und Brunnen gibt. In den kleineren Mulden sah ich Ziegeleien und Gebüsch. Diese Mulden heißen russisch balki (Singular: balka) 1).

Bán, ins Deutsche als „Banus“ übersetzt, hießen einst die Gouverneure der ungarischen Grenzprovinzen und die Kommandanten der ungarischen Grenzfestungen; so gab es einen Bán von Szörény, Macsó usw. und gibt es gegenwärtig noch einen Bán von Kroatien. Dieses Wort wollen manche aus dem avarische-baján ableiten, was einen Khagan oder Heerführer bedeutet haben soll; andere dagegen wieder leiten es von dem kroatischen Worte bojan, was einen mächtigen Mann, und von dem slowenischen pan ab, welch letzteres „Herr“ bedeutet. Darauf bemerke ich nur, daß, was avarisch war, auch ungarisch ist: bojan und pan ist nicht bán, denn dieses letztere finden wir schon in skythischen Namen, wie: al-bán, rab-bán, rab-bán, sanda-bán, sangi-bán und vánda-bán, zu einer Zeit, als die Skythen, die Vorfahren der Ungarn noch weder mit Kroaten, noch mit Slowenen zu tun hatten, für „Herr“ aber das Wort úr schon im Altertume vorhanden war, daher man auf das slawische pan nicht anstand,
Als Zeitwort, bán, bedeutet es: „umgehen, verfahren, behandeln. handhaben“, welche alle besonders das letztere, vollkommen mit dem Begriffe des Verwaltens, des Regierens sich decken. In zahlreichen ungarischen Ortsnamen finden wir dieses Wort, wie: Bán, Bánfa, Bánfalu, Bánfalva, Bánhalom, Bánháza, Bánhegyes, Bánhida,

ı) Brief des Herrn E. v. Stern, Direktor des kais. Museums zu Odessa, vom 27. September 1909.

Bánk, Bánkeszi, Bánkút, Bánkuta, Bánlaka, Bánpatak, Bánréve, Bántelek, dann in Familiennamen teils allein als Bán, teils mit anderen Wurzeln zusammengesetzt, als: Zadubán, Csobán, Czabán, Murbán Czébán, Czorbán, Kikombán, Halubán, Kolbán, Habán, Kerebán, Durbán, Kubán, Sorbán und viele andere.

Häufig finden wir in den skythischen Namen auch das Wort kán, kány, z. B. kán, kán-kút, ér-kán, hor-kán, kur-kán, pari-kán, turi-kán, tar-kán, usz-kán usw. Ortsnamen wie: Kán, Kány, Zajkán (Name eines Feldes), Párkány, Tárkány, Zákány usw. gibt es in Ungarn geradezu unzählige. Auch in ungarischen Familiennamen kommt es sehr häufig vor. In meiner Sammlung ungarischer Familiennamen befinden sich die folgenden: Kán, Bodokán, Csikán, Czikán, Csokán, Dobokán, Dikán, Horkán, Kókán, Korkán, Karkán, Kulkán, Kukán, Mikán, Pászkán, Puskán, Rékán, Salkán, Szarukán, Telekán, Tarkán, Terkán, Tolokán, Tulkán, Turkán, Tuskán, Vakán, Veszkán, Vidikán, Uszkán, Viskán, und Zokán. — Weil nun die Fürsten, die Beherrscher einiger asiatischer Völker, wie der Tataren, Mongolen, Khan heißen, so mußte nach Auffassung der modernen Linguisten natürlich jeder Name, in welchem dieses Wort vorkommt, aus dem Tatarischen oder Mongolischen entlehnt sein. Herr Zoltán Gombhócz zählt eine kolossale Menge angeblich türkischer, in die ungarische Sprache übertragener Wörter auf 1) Wie wenig begründet jedoch seine Erklärungen sind, möge man aus folgenden zwei Beispielen ersehen, in welchen das Wort kán vorkommt. Boszorkány heißt im Ungarischen die Hexe, basirgan aber türkisch der Alp, das Alpdrücken; diesem setzt er noch zur Seite das kirgisische bastiril und das tschagataische basirgan = aus dem Schlafe auffahren. Abgesehen davon, daß die Lautverschiedenheit zwischen boszorkány einerseits und basirgan, bastiril anderseits an und für sich schon eine große ist, ist auch ihre Bedeutung eine ganz verschiedene, weil unter Hexe eine weise (weissagende) Frau gedacht ward, welche durch ein mit dem Teufel eingegangenes Bündnis in den Stand gesetzt sein sollte, Zauberei zu üben. Daß boszorkány ein aus boszor und kány zusammengesetztes ungarisches Wort ist, beweist der Umstand, daß man den Zauberer, den Hexenmeister, in der Gegend von Karancs boszoró nennt. Sárkány heißt ungarisch der Drache; dieses Wort stellt Herr Gomböcz dem osmanischen sasagan — der Papierdrache, zur Seite. Das Wort sarkány ist aus dem ungarischen Worte sár (der Sumpf) und kány zusammengesetzt und bedeutet soviel als „Kány des Sumpfes“. Nach den ungarischen Volksmärchen hielt sich der Drache in Sümpfen auf. Schon wegen seiner überaus großen

1) Zeitschrift Magyar Nyelv (Magyarische Sprache), Jahrg. 1907.

Verbreitung im Ungarischen ist kán oder kány jedenfalls ein ungarisches Wort. Seinen Ableitungen nach bedeutet es etwas Schädliches, Ekeliges, etwas Ungetümes, wie eben „boszorkány“ (Hexe), „sárkány“ (Drache), „kánya“ (ein Raubvogel, die Weihe, der Bussard), „patkány‘“ (Ratte), „cziczkány“ (Spitzmaus) usw. Daß es vielleicht ähnlich lautende Namen da und dort auch in anderen Sprachen gibt, will gerade nichts beweisen und kann nur dem Zufalle zugeschrieben werden; so gab es in Lydien oder Mäonien einen Landstrich, welcher Ssaruchan hieß, und diesen Namen führte auch der Stammvater einer Teilfürstenfamilie im Mittelalter in Kleinasien‘). Oben habe ich unter den ungarischen Familiennamen ebenfalls einen Szarukán genannt; dennoch ist dieser kein seldschükischen und jener kein ungarischer Name; ihre Gleichheit beruht nur auf Zufall. Szaru bedeutet im Ungarischen das „Horn“ (des Viehes), also „Horn-kán“, während das Wort ssaru, in neuerer Orthographie ssari auf Türkisch „gelb“, also „gelber Khan“ bedeutet 2),

Das Wort get und geta (gétaı und gitaı) kommt nur in Zusammensetzungen vor und ist gewiß der Name eines Skythenstammes, vor welchen man den Namen der Ortschaft oder der Gegend setzte, in welcher sie, die Angehörigen dieses Stammes, wohnten; solche Namen sind: Murgetai (die Geten von Mur), Tarangetai (die Geten von Tarány), Tissagetai (die Geten von Tisza), Turagetai (die Geten am Flusse Tura), Turangetai (die Geten von Turán), Massagetai (die erhabenen oder mächtigen Geten) usw. Die Wurzel get erscheint in einigen ungarischen Ortsnamen, wie Getfalu (Get-Dorf) im Komitate Nyitra, Geta im Komitate Baranya und Gete, ein Berg im Komitate Esztergom.

Eine andere Lesart, gita (gitai), scheint mit geta identisch zu sein; wir finden sie in den Namen Piengitai, Turangitai. Eine derartige Zusammensetzung finden wir in dem ungarischen Bergesnamen Hargita und in einigen Ortsnamen Margita, sowie in den Familiennamen Buzagit (der Weizen-oder Korn-Git) und Gitta.

Nicht identisch mit geta und gita scheint das Wort keta (zétaı oden zitai.) in den zusammengesetzten Namen Matyketai und Kerketai zu sein. Ket ist die Wurzel des im Distrikte „Jenseits der Donau“ gebräuchlichen Provinzialismus ketetni (ausforschen, auskundschaften, spähen, rekognoszieren, aufgattern), während man anderwärts kutatni sagt. Diese Keten scheinen den Beruf gehabt zu haben, im Kriege die Vorhut des Heeres

1) Josef v. Hammer, Geschichte des Osman. Reiches, X. Band, 599, Seite.

?) Brief meines türkischen Gewährsmannes, Herrn H. E. in Stambul, vom 12. April 1909, in welchem es heißt, daß es auch einen -Vogel- gibt; welchen man Ssarukhan nennt.

zu bilden, wie dies im ungarischen Heere der Beruf der Kumanen und Bissenen war, welche von den, lateinisch schreibenden deutschen Chronisten „exploratores“ (Ausspäher, Kundschafter), wohl auch „latrunculi“ (Spitzbuben) genannt wurden.

Isz ist eine veraltete Wurzel und birgt den Begriff.a) einerglitschenden Bewegung in den Wörtern iszam (in der ärztl. Wissenschaft der Vorfall), iszamlik (gleiten, ausgleiten vorfallen), iszánkodik (schleifen, gleiten), b) einer huschenden Bewegung in den Wörtern iszki! (auf! fort! hinaus! zu Tieren), iszkódik (sich fortscheren), iszkurdi (der Sausewind). In der Wurzel isz, wie auch in dem verwandten usz, welche beide in vielen skythischen Flußnamen vorkommen, ist der Grundbegriff des Entfernens, des Fortschreitens, des Fließens enthalten. In allen folgenden skythischen Namen bedeutet isz den Fluß, den Strom; diese Namen sind: Isz, Isz-Ed, Isz-Ond, Bat-isz, Bor-isz-ten, Csalisz, Csob-isz, Hal-isz, Szil-isz, Tana-isz, Part-iszk, Iszt, Iszt-er. Auch in ungarischen Ortsnamen ist diese Wurzel vorhanden; diese sind: Iszka, Iszkász, Iszke, Iszró, Iszló, Isztimér, Isztrág und Iszlás;. das letzte Wort ist der Name des ersten Kataraktes an der unteren Donau; der Laut isz bezieht sich eben auf das Fließen des Wassers. Ungarische Familiennamen sind: Borisz und Matisz, Dasselbe gilt von dem tonmalenden Wurzelworte usz; es birgt unter allen Umständen den Begriff des Wassers und vertritt in. allen folgenden skythischen Namen die Stelle des Wortes Fluß, Strom: Usz-kán, Ant-usz, Bat-usz, Bor-usz-ten, Csács-usz, Écs-usz, Hal-usz, Kad-usz, Kar-usz, Kos-usz, Si-ág-usz, Szin-usz, Bor-uszk. Mit usz sind auch folgende ungarische Ortsnamen zusammengesetzt: Uszfalu, Uszka, Uszod, Uszor, Uszpatak, dann die Familiennamen: Usz, Baldusz, Bánusz, Démusz, Halusz, Hanusz, Hódusz, Jalusz, Kajusz, Kalusz, Matusz, Mentusz, Pakusz, Rakusz, Takusz, Szurdusz, Tanusz, Tinusz, Turbusz, Kakuszi (= von Kakusz).

Das Wort kút (Brunnen) sowie auch das Wort fa (Baum). finden wir je dreimal vertreten. Die mit diesen Wörtern zusammengesetzten Ortsnamen sind auch in Ungarn überaus häufig. Alle waren einst heilige Opferstätten, weil die heidnischen Ungarn an Brunnen, Quellen, an Steinen und unter heiligen Bäumen zu. opfern pflegten

Das Wort laka kommt in einigen Namen vor. Lak heißt. der „Wohnsitz“; das a am Ende ist das Suffix des Genitivs und des Possessivums der dritten Person, nämlich „des“ oder “sein“.' Kaba-laka (Kabas Wohnsitz), Tabi-laka (des Tabers Wohnsitz);, ohne das Suffix des Possessivums finden wir es in dem Namen Ompsa-lak (Ompsa-Wohnsitz). In. Ungarn gibt es viele solche Ortsnamen, wie: Bánlaka (Báns- Wohnsitz), Csekelaka. (Csekes: Wohnsitz), Gergelaka, Mikelaka, Miklóslaka, Pósalaka, Zetalaka u.v.a,

dann ohne Possessivum: Öreglak (alter Wohnsitz), Újlak (neuer Wohnsitz), Nagylak (großer Wohnsitz) usw.

Das Wort rak kommt mehrmals vor, teils am Anfange des Namens, teils am Ende desselben, wie: Rak-al-án, Abó-rak, Batrak, Karép-rak, Mat-rak, Talab-rak, Tami-rak usw. Es ist ein Wurzelwort und zugleich die dritte Person der Einzahl in der anzeigenden Art (Indikativ); rak = „er setzt, er legt, er baut“. In letzteren Sinne kommt es gegenwärtig nur sporadisch vor, so z.B. in den Komitaten Maros-Torda, Veszprém; einst dürfte es in diesem Sinne allgemeiner gebraucht worden sein, denn wir finden es in Szinnyeys Provinzialismen-Wörterbuch, in der Geschichte des anonymen Kartäusers. Dann sagt man auch allgemein: a madár fészket rak (der Vogel baut ein Nest), falat rak (er baut eine Mauer), Im Skythischen bedeutet rak soviel, wie das heute gebrauchte rakás (Menge, Haufen), womit man die Gesamtheit der Gebäude meinte. Die skythischen Namen bedeuten also: Abó-Bau, Bat-Bau, Karép-Bau, Talab-Bau usw. In Ungarn gibt es drei Ortschaften namens Atrak, dann die Ortsnamen Rakácza und Rakamaz.

Die Silbe ur kommt am-Ende von skythischen Namen einige Male vor. Ur oder úr bedeutet „Herr“, und wird im Ungarischen dem Namen oder der Würde stets nachgesetzt. Ur ist ferner auch eine Bildungssilbe. Wir finden die Silbe ur in so manchen ungarischen Familiennamen, wie: Barbur, Benczur, Bezur, Bindur, Budur, Cziczur, Gangur, Gendur, Jinczur, Kanczur. Kavur, Kizar, Laszur, Mazur, Manczur, Padur, Pakur, Pungur usw. Die Bildungssilbe ur ist gleichbedeutend mit der Haupt-und Beiwort-Bildungssilbe or; dies beweisen die Variationen der Familiennamen Czibur, Koczur, Pungur, welche auch als Czibor, Koczor, Pongor und Pungor vorkommen.

Schon oben habe ich erwähnt, daß wir bei den skythischen Namen mehrere hinweisende Fürwörter und Deutewörtchen, wie a, az (jenes dort ist), e, ez (dieses hier ist), dann das auf die Ferne weisende Wörtchen ta (dort ferne) und das auf die Nähe weisende i und itt (hier), sowie auch die Empfindungsworte ne! und ni! (schau! siehe da! hier hast du es!) vorangesetzt finden.

Auch von den Suffixen -ba und -ra habe ich Erwähnung gemacht, welche wir den Ortsnamen Telaj, Azara, Kurjánd, Ak, Nap und Súr angehängt finden. wie: Telajba, Azarába (nach Telaj, nach Azara), Kurjándra (nach Kurjánd), Akra (nach Ak), Napra (nach Nap), Súrra (nach Súr).

Interessant ist es zu wissen, daß es im Skythischen tieflautende Namen gibt, deren Analogien in Ungarn hochlautend sind, als: skythisch Karp, ungarisch Kerp, skythisch Kavar, ungarisch Kever, skythisch Navar, ungarisch Néver; einen

Namen gibt es aber auch, welcher im Skythischen hochlautend, im Ungarischen aber tieflautend ist, und zwar skythisch Nerép, ungarisch Noráp.

Die Bedeutung der Wurzeln erkläre ich bei jedem einzelnen Namen: wo aber dieselben am Anfange mehrerer Namen vorkommen, erkläre ich sie vor den zu dieser Gruppe gehörigen Namen.

Wie wir sehen werden, gebrauchte man in der skythischen Sprache sehr häufig die einfache Wurzel, wo man heutzutage meist nur die Ableitungen verwendet. Immerhin finden wir auch in Ungarn noch immer viele Gegenden, wo man die einfache Wurzel als Haupt- oder Zeitwort verwendet; so finden wir in Szinnyeys Wörterbuche der Provinzialismen elár statt eláraszt (es überflutet), tem statt temet (er beerdigt), dics statt dicsér (er belobt), tér statt téres (weit, geräumig), tet statt tető (Dach), tap statt tapló (Feuerschwamm, Zunder), bába-buk statt bába-bukra (Regenbogen), dann im akademischen Wörterbuche gyóta und jóta statt jó tanya (guter Weideplatz) u. a. m. Viele Familiennamen aus der einfachen Wurzel durch Anhängung eines Suffixes zum Partizip gemacht, leben gegenwärtig noch, z. B. Simó, Igó, Sikó, Dicsó.

In mehreren Fällen finden wir in skythischen, namentlich aber in sarmatischen Namen statt dem Partizip-Bildungslaute ó und ő den gleichbedeutenden Laut é, z. B. Ápé statt Ápó, fataré statt fataró, enáré statt enáró, was auch im Ungarischen, besonders aber in Szekler Namen und Wörtern sehr häufig vorkommt, wie: góbé, Déé, Dané, Dóczé, Galé, Gallé, welch letztere auch als Galó und Galló vorkommen.

Bei Beurteilung dieser Divergenz zwischen einst und jetzt muß man auch in Betracht ziehen, daß die skythischen Namen nicht zu Herodots, Plinius’ oder Ptolemaeus Claudius’ Zeit entstanden sind, sondern schon viele Jahrhunderte, man kann sagen, etliche Jahrtausende vor ihnen vorhanden waren. Daß man zu ihrer Zeit beinahe genau so sprach, wie man heute ungarisch spricht, das beweisen unter anderm die Sätze harmatot rop (er tritt den Tau), E Vacs (dies ist Vacs), Az Katáng (jenes ist der Cichorien-Berg), Ni! Os (siehe da! Os), Itta Kál (hier ist der Kál-Meerbusen).

Ein Name ist Kneme geschrieben. Hier obwaltet jedenfalls jener Provinzialismus, nach welchem Konsonanten ihre Stelle wechseln, vertauschen, wie in den ungarischen Wörtern elme und emle (Verstand, Geist, Gemüt), ketreez und kertecz (Kaue, Verschlag), fekete, feteke und kefete (schwarz),

bögre und gebre (Töpfchen),kebel und keleb (Brust, Busen), kölöncz und czölönk (Knebel, Klotz), vakmerő und makverő (tollkühn, verwegen) usw.; ferner, wenn das Wurzelwort. ganz verkehrt vorkommt, wie: libeg und billeg (schweben, schaukeln) bog und gob (Knoten, Dolde), gör und rög (Erdscholle), visít und sivít (kreischen). Der skythische Name hat demnach richtig Kemen zu lauten.

Bei Erklärung der einzelnen Namen setze ich von der griechischen beziehungsweise lateinischen Lesart jene an erste Stelle, für welche ich die ungarische Analogie dortselbst beibringe.

Der leichteren Übersicht wegen habe ich die Orts-, Fluß-, Berg-, Götter- und Personennamen sowie auch die skythischen Wörter zusammengemengt, alphabetisch geordnet, weil ein und dieselbe Wurzel in Orts-, Götter- und Personennamen vorkommt, wodurch ich die betreffende Wurzel nur einmal zu erklären brauchte. Übrigens habe ich bei jedem Namen angemerkt, ob es ein Orts- oder Personenname ist.

Um jeder Verdächtigung vorzubeugen, auf die heutzutage leider jedermann gefaßt sein muß, wiederhole ich hier nochmals, was ich schon eingangs erwähnte, daß ich bei Herbeiholung von Analogien für die skythischen Namen die von mir gesammelten ungarischen Familiennamen nur nebenbei anführe, damit mich niemand beschuldigen könne, daß ich dieselben selbst ersonnen hätte.

Verlag Süsserott, G.m.b.H, Berlin

Juristische Abhandlungen
über die Kolonien:

Dr. jur. Backhaus: Das Verordnungsrecht in den Kolonien. M. 1,80.

Dr. jur. Backhaus: Die Arbeiterfrage in der deutschen Südsee. M. 0,60.

Dr. jur. L. Bendix: Kolonialjuristische und -politische Studien. M. 4,—

M.R. Gerstenhauer: Die Landfrage in Südwestafrika. M 0,60.

Dr. Hermann Hesse: Die Schutzverträge in Südwestafrika. M. 3,00.

Dr. H. Hesse: Gibt es eine unmittelbare Reichsangehörigkeit? M. 1,—.

Dr. jur. Hoepfner: Schutzgebietsgesetz und seine ergänzenden rechtlichen Bestimmungen. Mit Erläuterungen. Geb. M. 3,50.

Dr. H. Edler von Hoffmann: Das Deutsche Kolonialgewerberecht. M. 2,00.

Dr. jur. Reimer: Die allgemeinen Rechtsverhältnisse der deutschen Kolonialgesellschaften. NM. 1,50.

K.Romberg: Die rechtliche Natur der Konzessionen und Schutzbriefe in den deutschen Schutzgebieten. M. 1,20.

K. Romberg: Entwurf eines Schutzgebietsgesetzes nebst Begründung. M. 1,80.

Dr. Saberski: Der koloniale Inlands- und Auslandsbegriff. M. 1,00.

Dr. J. Schultze: Anregungen zur Selbstverwaltungsfrage in den deutschen Kolonien. MM. 0,50.

Verlag Süsserott, G.m.b.H,, Berlin
Wie wandere
ich nach deutschen Kolonien aus?
Ratgeber für Auswanderungslustige von Dr. Oscar Bongard.
Preis M. —,60, geb. M. 1,—.
Es ist das Bestreben des Autors, diejenigen, welche sich zu Kolonisten eignen und
welche zur gesunden Entwicklung unserer Schutzgebiete beitragen können, zur Auswanderung anzuregen, dagegen diejenigen zu warnen, die ungeeignet sind.

Auskunft über Deutsch-Ostafrika
für Ansiedler und Reisende.
Herausgegeben vom Kaiserlichen Gouvernement.
Preis M. 1,—.

Der Kolonial-Interessent
Ratschläge für die Übersiedlung in das überseeische Deutschland
und den dauernden Aufenthalt daselbst
von
Hermann Rackow.
Preis M.1,—.

Wie bezahlt man in der Fremde meine
Muttersprache?
Die Erwerbsmöglichkeiten für deutsche Auswanderer
der gebildeten Klasse
von H. Palm.
M. 2,50.

Verlag Süsserott, G.m.b.H. Berlin

Wichtige Bücher für Tropenlandwirte:

Der Pfanzenbau in den Tropen und Subtropen, 3 Bde.
von Professor Dr. Fesca.
Band I: M. 6,—, z. Z. vergriffen. Band II: M. 5,—. Band III: M.6,—.

Das Obst der Tropen
von Dr. Konrad Sehrwald,
Erstes vollständiges Werk über die verschiedenen in den Tropen gedeihenden Obstarten,
Anbau, Pflege und Verwertung. Mit 43 Abbildungen. Geb. M. 3,—.

Der Strauß und seine Zucht
von Dr. W. Bassermann,
Ein für alle Straußenzüchter, Händler von Straußenfedern usw. unentbehrlicher Ratgeber, zumal ein solches Werk bisher noch nicht existiert. Zahlreiche prachtvolle Illustrationen Geb. M. 5,—.

Gemüsebau in den Tropen und Subtropen
von W. Kolbe. I
Der Autor, ein bewährter Fachmann, zeigt, wie sich der Ausiedler alle heimischen Gemüsesorten auch in den Tropen ziehen’ kann.
Das Werk ist mit zahlreichen Skizzen und Abbildungen illustriert, — Geb. M. 5,—.

Ackerbau in Deutsch-Südwestafrika von Dr. Golf.
Unter sorgfältigster Berücksichtigung der Niederschlagsverhältnisse gibt der Verfasser eine praktische Anleitung über die Verwertung und Bebauung des Ackerlandes. — M, 2,—.

Viehzucht in den Tropen und Subtropen
von C, Schlettweiln. — Illustriert. Geb. M. 3,—.

Kautschukkulturen I, Helvea brasiliensis
von Zaepernick,. — Illustriert. Geb. M.4,—.

Kautschukkulturen II, Ficus elastica von
Zaepernick. — Illustriert. Geb. M. 5,—.

Tropische Düngerfibel
von S. Koehler. — Geb. M. 1,—

Die Landwirtschaft in den Kolonien
von R. Deeken. — M.3,—.

Die Rentabilität der Ölpalme
von K. Loens. — 60 Pf.

Viehzucht und Bodenkultur in Deutsch-Südwestafrika
von E. Hermann.
Vierte, stark vermehrte und verbesserte Auflage,
bearbeitet von Walter Mittelstaedt und F. Hermann. M.4—, geb. M.5,—.

Tropische Agrikultur von H. Rackow. — M. 2,—.

Der Anbau der Faserpflanzen, besond. der Baumwolle
von Dr. F. Schultz. — M. 1,20,

Seidenzucht in den Kolonien
von O. Meinecke und W.v. Bülow. — M. 1,0.

Verlag Süsserott, G.m.b.H,, Berlin

Kochbücher

Für Feinschmecker.
Sammlung auserlesener und erprobter in- u. ausländischer Rezepte
herausgegeben von
Angela von Conring und Anita Elvers.
Preis elegant gebunden M. 6,—.

Kochbüchlein
für Jäger, Touristen und Manöverzwecke.
Verfaßt von Frau Clara Uhles.
Preis M. 0,80 gebunden, M. 0,60 broschiert.

Wer die deutschen Kolonien besucht oder dorthin auswandert
braucht unbedingt das
Kolonial-Kochbuch
herausgegeben im Auftrage des
Kolonialwirtschaftlichen Komitee.
Preis geb. M. 5,—.

Praktische Kochrezepte für die Tropen
von Martha Westrack,
Preis_M. 1,00.

Verlag Süsserott, G.m.b.H., Berlin

Wer nach Südamerika auswandern will,
der orientiere sich vorher in folgenden Schriften:

Professor Dr. Backkaus
Welche Aussichten bieten sich den
Deutschen in Südamerika?
Diese Broschüre ist keine voreingenommene Propagandaschrift. Von einem berufenen und äußerst kompetenten Manne wird hier in sachlichster Weise dargetan, wie gerade jetzt die Aussichten für die deutschen Auswanderer sehr gut und vorteilhaft
sind. — Preis 60 Pfennige

Brasilien, die jüngste Großmacht
Auszug aus dem Werke: O Brazil, suas riquezas naturaes, suas Industrias.
Preis 60 Pfennige.

Eins der besten noch freien Kolonisationsgebiete ist
Das Flußgebiet der Ribeira de Iquape im Süden des
Staates S. Paulo (Brasilien),
das O. Stutzer in einer Broschüre mit gleichem Titel behandelt. Die gesamten politischen und wirtschaftlichen Zustände und Verhältnisse werden eingehend und übersichtlich erörtert.
Die Arbeit ist keine Propagandaschrift, sondern ein Beitrag zur Orientierung.
Preis illustriert, 2. Auflage, M. 1,50.

Brasilien
Mitteilungen und Ratschläge für Reisende, Kaufleute und Ansiedler
von Arnold Wolff, Kanzler a.D.
Illustriert M. 3,—.
Eines der besten neueren Bücher über Brasilien.

Buntes Allerlei aus Argentinien
Reiseerzählung und Selbsterlebtes
nebst Anhang: Aussichten der Auswanderer in Argentinien
von P. O. Müller.
Preis M. 1,—

Verlag Süsserott, G.m.b.H,, Berlin

Tropische Gesundheitslehre u. Heilkunde
von Dr. C. Mense.
Geb. M. 3,—.
Der auf eine langjährige ärztliche Tätigkeit in verschiedenen Tropenländern zurückblickende Verfasser hat mit seinem Buche dem in den Tropen wohnenden Europäer eine Hilfe an die Hand geben wollen, die ihm in seiner Abgeschlossenheit den Arzt ersetzen wird

Das Malariafieber,
dessen Ursachen, Verhütung und Behandlung.
Von Ronald Roß.
Geb. M. 2,50,
Der Verfasser dieses Werkes ist der berühmte englische Malariaforscher, dessen Verdienste durch die Verleihung des Nobelpreises eine hohe Anerkennung gefunden haben.
Durch seine knappe, für einen allgemeinen Leserkreis berechnete Form, durch die Anschaulichkeit in der Darstellung wird es sicher für jeden Deutschen, der im tropischen Gebiete Aufenthalt genommen, unentbehrlich werden.

Die Tropenapotheke.
Von O. Braemer.
Geb. M., 23,—.
Dieses Werk enthält alle für den Europäer in den Tropen in Betracht kommende Arzneimittel und behandelt ausführlich ihre Anwendung.

Die Schlafkrankheit und ihre Bekämpfung
von-Dr. Walter Steinitz.
Geb. M. 6,—. Illustriert.

Die Leimmethode
in der Bekämpfung der Tsetsefliege
von Plantagenbesitzer G.L. Cleve.
M. —,60.
Ein unentbehrlicher medizinischer Ratgeber.

Säuglingsernährung
und -pflege in den Tropen
von Dr. O. Peiper.
Illustriert. M. 1,60.

Blätter und Briefe eines Arztes
aus dem tropischen Deutschafrika
Dr. L. Külz. M. 5,—, geb. M. 6,—.

Verlag Süsserott, G.m.b.H., Berlin

Werke über Deutsch-Ostafrika:

Deutsch-Suaheli-Taschenwörterbuch von Graf Otto von Baudissin M. 2,-

Grammatik der Suahelisprache von S. Delius M. 3,-

Die ostafrikanische Bahnfrage von Dr. H. Hesse M. 1,50 -

Karte des Kiwusees nebst Begleittext von Dr. R.Kandt M. 1,50 -

Gedanken eines langjährigen Tropenpraktikers über
Deutsch-Ostafrika von Friedrich Kuntze M. —,80

Katalog und Führer der II. Allgemeinen Deutsch-Ostafrikanischen
Landesausstellung Daressalam 1914 M. 3,-

Der Kaffeebau in Usambara von G. Meinecke M. 1,50-

Zuckeruntersuchungen am Pangani von G. Meinecke
Vegetationsbilder von dr. Otto Warburg M. 3,—

Militärisches Orientierungsheft für Deutsch- Ostafrika
M. 3,—

Deutsch-Ostafrikanische Wirtschaftspolitik von M. Perrot M. 0,60-

Die syntaktischen Verhältnisse des Suaheli von
dr. W. Planert M. 3,-

Anregungen zu Selbstverwaltungsfragen in den deutschen
Kolonien von Rechtsanwalt Dr. J. Schultze-Daressalam M. —,60

Kaveant Konsules! Von W. von St.-Paul-Illaire M. 1,-

Verlag Süsserott, G.m.b.H,. Berlin

Werke über Südwestafrika:

Staatssekretär Dernburg in Britisch- und Deutsch
Südafrika von Dr. O. Bongard, 3. Tausend. Illustr. M. 1,50

Weiß oder Schwarz. Lehr- und Leidensjahre eines Farmers in
Südwest im Lichte des Rassenhasses, von Ada Cramer, Otjisororindi.
Mit einem Nachwort von Rechtsanwalt Dr. jur. O. Cramer-Bielefeld:
„Zur Reform der Rechtspflege in Südwest“. Preis M. 4,—, geb. M.5,—
Das vorliegende Buch ist von einer Farmersfrau geschrieben.
Aus welchen Empfindungen heraus, darüber wirst du, verehrter Leser, wenn du das Buch aus der Hand legst, nicht im Zweifel sein.

Zwei Kriegsjahre beim südwestafrikanischen Train
von P. Eckardt. Preis M. 2,—, geb.M.3,—
Unter den zahlreichen Veröffentlichungen über die Kämpfe unserer braven Reiter in Südwest wird dieses Buch jedenfalls eine ganz gesonderte Stellung einnehmen. Bisher waren es meist Soldaten, die ihre Erlebnisse in der Front darstellten, oder Schriftsteller, welche die Erzählungen anderer romanartig verarbeiteten. Im vorliegenden Fall unternimmt es ein Kriegsfreiwilliger, ungeschminkt, rein subjektiv und mit großer Plastik seine arbeitsreichen Kriegsjahre beiden Kolonnen zu schildern.

Kolonisationssystem, Monopolgesellschaften u. Boden:
frage in unseren Kolonien von Kurt von Francois. M. —,60

Reinen Tisch in Südwestafrika von Dr. E. Th. Foerster.
M. 1—

Gedanken am Wege. Reiseplaudereien aus Deutsch-Südwestafrika
von Ernst Freimut. Preis geb. M. 4,—
Das Buch bietet mehr, als der anspruchslose Titel ahnen läßt. Es sind nicht leichte
Skizzen eines Durchreisenden, entworfen mit flüchtigem Blei, sondern es ist die ernste Arbeit eines Mannes, der sich jahrelang in der Kolonie aufgehalten und mit offenem
Auge die dortigen Verhältnisse studiert hat.

Die Bahn Swakopmund — Windhuk mit Übersichtskarte u.
17 Bildern von Oberst Gerding. M. 1,50

Die Landfrage in Südwestafrika von M. R. Gerstenhauer.
M. —,60

Meine Expedition 1900 ins nördliche Kaokofeld und
1901 durch das Amboland von Dr. G. Hartmann. M. 1—

Die Schutzverträge in Südwestafrika von Dr. H, Hesse.
M. 3,—

Deutsch-Südwestafrika im 25. Jahre deutscher Schutz-
herrschaft. Skizzen und Beiträge zur Geschichte Deutsch-
Südafrikas von Dr. W.Külz. M. 6,—, geb. M. 7,—
Die erschienenen Besprechungen zählen das Werk ausnahmslos zu den besten größeren Büchern über Südwest.

Verlag Süsserott, G.m.b.H., Berlin

Werke über Südwestafrika:

Die Selbstverwaltung für Deutsch-Südafrika von
Dr. W, Külz. M. 1,80

Die Leistungen der Regierung in der südwestafrikanischen
Land» und Minenfrage von Dr. P. Leutwein. M.2,—

„Du weitest Deine Brust, Der Blick wird freier.“
Kriegs- und Wanderfahrten in Südwest von Paul Leutwein.
Preis M. 2,50, geb. M. 3,50
Ein Urteil aus der „Deutschen Kolonialzeitung“:
„Ein übermütiges, hier und da burschikoses Büchlein, reich an dichterischen Stimmungen, mit Erinnerungen an das alte, nan buld absterbende Wild-Südwest und mit
frischen, fesselnden Kriegabildern. Für die reifere Jugend ist es nicht geschrieben, sondern für die alten Südwestafrikaner, die es mit seinem Humor nach den
vielen, oft so einförmigen Kriegsschilderungen wie der erste Regen anmuten wird.“ (Ph. Kuhn.)

Sind Reformen für Deutsch-Südwestafrika eine dringende
Notwendigkeit? Von E. Müller von Berneck. M. —,80

Dernburg und die Südwestafrikaner. Diamantenfrage. Selbstverwaltung.
Landeshilfe. Von Dr. Paul Rohrbach. M.6,—, geb. M. 7,—

Offener Brief an Se. Exzellenz den Herrn Staatssekretär des Reichskolonialamts
Dr. von Lindequist von Dr. Paul Rohrbach, M. 1,—

Deutschlands bisherige Kolonialpolitik von K. Schlettwein,
M. —,50

Die da Opfer bringen, Kolonialroman von Oskar Schnehage.
M. 3,—, geb. M. 4,—
Ein äußerst spannender, während des Krieges in Südwestafrika spielender Roman.

„Südwest“, Kriegs- und Jagdfahrten von Schröder-Stranz.
Reich illustriert. Mit Kriegsministerieller Genehmigung erschienen.
Preis M. 5,—, geb. M. 6,—
Das hochinteressante Werk, das ca. 300 Textseiten umfaßt und etwa 20 Bilder enthält,
ist ganz anders geartet ala alle bisher über den Feldzug erschienenen Bücher, Nicht
als Offizier, sondern als einfacher Reitersmann nahm der Verfasser am Kriege teil. Freiwillig gab er die Vorzüge seines Standes auf, um in den Reihen deutscher Krieger für Ehre und Nutzen unseres Vaterlandes kämpfen zu können. Die Schilderungen führen uns in so frisches, wechselvolles Kriegerleben, daß niemand
von seinem eigenartigen Heiz unberührt bleibt. Trotz vieler kleiner Abenteuer auf
Jagd und schweren Patrouillen, die gerade unserer Jugend ein hohes Interesse erwecken,
liegt doch ein hoher kriegsgeschichtlicher und kultureller Wert in dem ganzen Werke.

Verlag Süsserott, G.m.b.H,, Berlin

Werke über Kamerun usw.:

Kameruner Märchen von W. Lederbogen. Geb. M.3,-

Afrikanisches, erzählt von Konrad Loens. Mit
11 Bildbeigaben von John Warning. M. 2, —

Der Niger-Benue. Eine historisch-geographische
Beschreibung der natürlichen Verbindung Nord-Kameruns mit der Küste
von Hugo Marquardsen, Mit Abbildungen, einer Karte und
zwei Tafeln. M. 3,—

Reiseeindrücke vom Kongo u. d. portugisischen
Kolonien Westafrikas von R. Meyer. M. 1,—

In Wildnis und Gefangenschaft. Kameruner
Tierstudien von J. von Oertzen. Reich illustriert Prächtige
Ausstattung. Geb. M. 12,—

Französisch:Kongo im Lichte der amtlichen französischen
Berichterstattung des letzten Jahrzehnts von Werner Stahl.
M. 1,20

Werke über Samoa, Südsee usw.:

Dänisch-Westindien v. Henrik Carling. M. 2,—

Regierung und Nutzbarmachung der
samoanischen Inseln. von Herm. Fiedler. M. -,60

Sumatra von Wold. von Hanneken, M. 1,20

Die wirtschaftliche Entwicklung Samoas von Dr Reinecke. M. —,80

Pflanzer- und Jägerleben auf Sumatra
von Eduard Otto. Illustriert. Geb. M. 5, —

Sprichwörtliche Redensarten der
Samoaner. Gesammmelt, übersetzt und erklärt von Dr. Schultz. M. 4,-

Dr. Solf und Samoa von Fritz v. Tyszka. M. 1,—

Verlag Süsserott, G.m.b.H,, Berlin

Verschiedenes:

Durch verlorene Lande. Von Bagdad nach Damaskus,
Von Felix Langenegger. Mit 143 photogr. Abbildungen und
78 Handzeichnungen des Verfassers. Das schönste Werk des Orient-
Kriegsschauplatzes. Geb. M. 15,—

Der Urwald. Von Bäumen und Menschen, Erzählungen von
P. Laner, M. 1,50

40 Erwägungen über Religion und Weltfrieden von
J. Lucht. M. —,60

Wirtschaftliche Kolonialpolitik. Betrachtungen u. Anregungen
von G. Meinecke. Heft I M. 1,50, Heft II. M.1,—, Heft III M. 1,—

Wozu hat Deutschland eigentlich Kolonien? Von
C. E. Michaelis. M. 1,—

20 Jahre Kolonialpolitik von F. Oloff. M. —,50

Zur Frage der Deportation v. Joachim Graf Pfeil. M.1,50

Sie Gründung der Boerenstaaten von Joachim Graf
Pfeil, M. —,50

Rund um Afrika in 70 Tagen von W. Pogge-Roggow.
Illustriert. M. —,50

Das deutsch-französische Kulturproblem im Elsaß
Von Dr. René Prévót. M. —,50

Rund um Afrika und Madagaskar. Briefe an Vetter Michel
von Paul von Rautenberg-Garczynski. Illustriert.
M. 10,—, geb. M. 12,—

Frankreichs Fremdenlegion und ihr Zweck
von A. Rommel. M. —,75

Eine Sudanreise von Dr. Moritz Sassi. Mit zahlreichen Abbildungen.
M. 2,50

Westafrika von Moritz Schanz. M. 7,50

Ost: und Südafrika von Moritz Schanz. M.10,—, geb. M. 12,—

Streifzüge durch Ost- und Südafrika von Moritz Schanz. M. 4,-

Kolonial-Gedicht- und Liederbuch von Emil Sembritzki. M. 1,-
Enthält 54 Gedichte, die teils von deutschen Dichtern, teils von Eingeborenen
stammen.

Die Vereinigten Staaten von Europa von R, Stein,
Washington. M. —,50

Stellungnahme des Kolonialbundes zu der Denkschrift
über die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete
1902/3. M. —,50

Verlag Süsserott, G.m.b.H, Berlin
Verschiedenes:
Verhetzte Japaner. Von einem alten Chinesen, M. —,75

Der Verlust von Österreichs Stellung in Deutschland
vom kolonialpolitischen Standpunkte v. H. v. Bülow.

Österreich-Ungarns Handels» und Industriepolitik
von H. v. Bülow. Geb, M. 8—

Geschichte des Adels von H. v. Bülow. M. 3,—

Nationale deutsche Bankpolitik unter besonderer Berücksichtigung
der Entwicklung der Übersee- und Kolonialbanken von Thilo
Eichholtz. M. 7,—

Die Eisenbahnen Afrikas. Grundlagen und Gesichtspunkte für
eine koloniale Eisenbahnpolitik in Afrika. Nach der gleichnamigen
amtlichen Denkschrift herausgegeben vom Kolonialpolitischen
Aktionskomitee, Oktavformat, 160 Seiten mit zahlreichen Karten
und einer großen farbigen Karte über die Eisenbahnen und Wasserverkehrsstraßen
Afrikas. M. 5,.—

Die Politik in der Volkserziehung. Ein Vorschlag zur Bekämpfung
der sozialdemokratischen Jugendagitation. Von Gustav
Adolf Erdmann. M. 1,—

10 Augenblicksbilder aus Neudeutschland von Wilhelm
Föllmer. M. — 80

Aus meinem afrikanischen Tagebuch von K. Reinhold
Freiherr von Fireks. M. 1,80

Die Möglichkeit einer deutsch-innerafrikanischen Luft-
flottenstation von Leo Frobenius. M. —,50

Die Vermessungs-Luftschiff-Expediton nach NeuGuinea
von Paul Graetz, N, —,60

Die Handelsbeziehungen Deutschlands zu seinen
Schutzgebieten von Dr. R. Hermann, M. 1,—

Unsere Kolonien im Jahre 1900 v. Dr. Hillemanns. M.—,60

Der Chinese im Kampf von Paul Hoebel, Oberleutnant a.D.
Mit zwei Planskizzen, M. 1,—

Die Irreleitung der öffentlichen Meinung in der Mannes-
mannangelegenheit. Von Prof.Dr.G.Kampffmeyer. M. 1,—

Mein Schlußwort in der Mannesmann-Angelegenheit
von Prof. Dr. G. Kampffmeyer. M. —,50

Zur Beurteilung der Deutschen im politischen Leben
der Vereinigten Staaten von A. J. W. Kern. M. —,60

Kolonialpolitische Zeitfragen: Siehe unter Perrot, v. Francois, Schultze,
Föllmer.

Blätter und Briefe eines Arztes aus dem tropischen
Deutsch: Afrika von Dr. Ludwig Külz, Kaiserl. Regierungsarzt.
Zweite vermehrte Auflage. Brosch. M. 5,—, eleg. geb. M. 6,—

Verlag Süsserott, G.m.b.H,., Berlin

Verschiedenes:

Zur nächsten intergouvernementalen Konferenz im
Haag von Bertha von Sutiner. M. —,60

1908. Eine wirtschaftliche Studie über den Zusammenschluß des Brennereigewerbes
von E. Tappenbeck. M. 1,60

Afrikanische Kriegsziele von Davis Trietsch, M. 1,—

Hinaus in die Welt. Erlebnisse, Studien und Betrachtungen eines
Weltreisenden von Hans Ziegler. M. 8,—
Berliner Tageblatt (Leitartikel). ... mit einer Knappheit des Stils, einer
Plastik der Darstellung und einer Gediegenheit des Urteils, die ein schönes
Zeugnis für die solide Tüchtigkeit des deutschen reisenden Kaufmannes sind ...
eine Fülle von scharfsinnigen Beobachtungen. Seine Schrift, der alles
akademisch-Lederne und Gesuchte erfreulicherweise abgeht, ist ein
ausgezeichnetes Vademekum für Handlungsreisende und
Prinzipale, Detaillisten wie Großhändler. Wir können nur wünschen, daß die
Schrift
Zieglers in den weitesten Kreisen Verbreitung und Beachtung finde.

Reiseskizzen aus Rußland von M. v. Uslar. M. —,60

Mehr als 50 Jahre auf Chatam Island. Kulturgeschichtliche
und biographische Schilderungen von Dr. B. Weiß. M.2,—

Schöne Literatur:

Mecklenburgische Schriftsteller usw.

Mecklenburg und die modernen Staatsgebilder. von G. v.Boddien.,
M. 1,—

John Brinckman, Das Leben eines niedersächsischen Dichters
von W. Süsserott., M. 1,—

Wat sick dei Stammdisch vertellt. Plattdeutsche
Gedichte heiteren Inhalts von Paul Holldorff. M. 1,—

Uhlands Nordische Studien von Dr W. Monstue. M. 1,20

Blütenzweige. Gedichte von Karl Müller-Poyritz, M. —,50

John Brinckmans hoch- und niederdeutsche Dichtungen.
Von der Universität Rostock gekrönte Preisschrift
von Dr. W. Rust. M. 4.

Staats- u. Verwaltungsrecht des Großherzogtums
Mecklenburg-Schwerin von dr. jur. E.Schlesinger., M. 6,—

Heckenrosen und Nesseln. Gedichte von Otto Voß. M. 2,—

Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden.
Gedichte und Übersetzungen von Otto Voß. M. 2,—

Verlag Süsserott, G.m.b.H,, Berlin

Kolonial-Handels-Adreßbuch
18. Jahrgang 1914
Mit Karten der Kolonien
Preis 4,— Mark
Bearbeitet von dem Kaiserlichen Hofrat im Reichskolonialamt
Johannes Tesch.
Für Auswanderer und Stellungsuchende, vor allen Dingen aber auch für Exporteure und Firmen, die mit den Kolonien arbeiten, enthält das Kolonial-Handels-Adreßbuch
außerordentlich viel Wissenswertes.
Es weist ein vorzügliches Adressenmaterial sämtlicher kolonialen Unternehmungen, Pflanzungsgesellschaften, Pflanzer, Farmer und sonstiger Berufsarten usw. in allen deutschen Kolonien auf.
Ein genaues Bild über den augenblicklichen Stand unserer Kolonien gibt die Übersicht
über die Kolonial-Verwaltung (Behörden, Institute, Vereine usw.). Die Verwaltungen
der einzelnen Schutzgebiete, Zeitungen, Post, Telegraphie, Missionen und Zölle werden in übersichtlicher Weise aufgeführt und erläutert.

Deutscher Kolonial-Kalender 1914
und statistisches Handbuch
Nach amtlichen Quellen herausgegeben
Begründet von Gustav Meinecke
Preis geb. M. 3,—
Ein unentbehrliches Handbuch für alle, die mit den Kolonien arbeiten.

Süsserotts
Illustrierter Kolonial-Kalender
Kriegsausgabe 1915/16 M. 1,—
Wie kein anderes Jahrbuch hat sich gerade dieser Almanach innerhalb weniger Jahre im Sturm die Herzen weitester Kreise erobert. Der äußerst gediegene Inhalt belehrenden und unterhaltenden Charaktere, die prächtige aber doch einfach vornehme Ausstattung
sicherten dem Kalender daheim und Übersee eine große Verbreitung.

Die Ausgabe 1917/18 erscheint im Jahre 1918.
Ältere Jahrgänge 1909-1914 Je M.1,—.

Kalender für Auslandsdeutsche
erscheint nach dem Kriege.

Druck von C. Schulze & Co., G. m. b. H., Gräfenhainichen.